

1111.

= 00
11

Haloussa!

11





Fassmann David
Derer neu-entdeckten

6

Elisäischen Selder
Sünffter Theil,

Und

Was sich in denenselben zugetragen,

Als der

MARQVIS von LANGALLERIE,

So nach dem berühmigten Renegaten, Grafen von Bonneval, einer
derer größten Avanturiers unserer Zeiten gewesen,

Und

Der lächerliche Spanische Philosophus,

DON LAZARILLO,

von TORMES zugenannt,

daselbst das zweytemal zusammen gekommen;

Oder:

Wie diese beyden Personen, bey einer sonderbahren
Conversation, auch geführten sinnreichen Discourfen, einander
den wunderlichen Lebens-Lauff ihres Lebens
erzehlen.

Rudolstadt, 1742.

Erster Theil

Die Kunst der
Schiffahrt

von
Johann

von Langallerie

MARQUIS von LANGALLERIE

Erster Theil

Die Kunst der Schiffahrt

DON J. A. ZARILLO

von TORRES

Die Kunst der Schiffahrt
von Torres

Leipzig, 1773



* * *

Geneigter Leser.

In dem vorherigen Vierdten Stück, dieser unserer Elifäifchen Felder haben wir die Ursachen angezeigt, was uns bewogen, dieselben fernerweit fortzusetzen, auch wie der Autor willens sey, denenjentlichen zu Gefallen, welche das neueste der Zeit in einem feinen historischen Zusammenhang nachlesen wollen, eine Art von Gesprächen, so man Hoff-, Kriegs- und Staats-Gespräche nennet, heraus zu geben. Weiln nun dergleichen schon drey Stück darvon die Presse verlassen, und von verständigen Lesern von andern dergleichen Piecen wohl unterschieden werden können; als hat man denen Unwissenden, welche wohl gar den ersten Autoren derer Todten-Gespräche längst gestorben zu seyn glauben, dieselben hiermit bekannt machen, und bestens recommendiren wollen. Wie denn des von ihm edirte und jeho nur heraus gekommene Allgemeine Kriegs-Protocoll, in welchen man die grössesten und schweresten Kriege, so auf der Welt geführet worden, samt deren Ursprung und Umständen in einem Compendio beyfammen findet, ebenfals seine beliebte Schreib-Art zeigen wird, und es ist hiernächst zu glauben, daß, da er nun etliche zwanzig Jahr die Historie beständig untersuchet und so viel davon geschrieben, er darinnen frenlich viele andere übertreffen muß, andere Umstände zugeschwiegen.

Da hiernächst auch gefagter Vierdter Theil sonderlichen Abgang gefunden, so ist nach gegenwärtigen noch ein, und zwar das letzte Stück, samt einen Real-Register über alle im ganzen Band enthaltene merckwürdige Sachen und Historien zu erwarten, womit sodann dieser Band der Elisäischen Felder geschlossen und geendiget seyn soll. In denen erstern Theilen zwar hat man Occasione derer von dem scharffsinnigen Herrn General von Knau eingeflossenen Lebens-Beschreibung viele lustige Sachen mit angebracht, alleine, es ist uns seiter dem doch vorgeworffen worden, wie man noch verschiedene von ihm vergessen. Unter andern aber hat man nachstehende annoch auf seine Rechnung sehen wollen.

1) Er sey einstmals in einem gewissen Lande gewesen, habe daselbst dem König des Landes aufgewartet, und die Grossen des Hofes hätten von ihm etwas lustiges zu erfahren, allerhand Discourse geführt. Als nun einer dieses der andere jenes erzehlet, und durch solthane Erzehlungen untern General hier und da eins versehen wollen, sey endlich auch die Reih an ihn gekommen, etwas darein zureden. Er habe sich sodann Erlaubniß ausgebethen, etwas füchterliches so ihm vorgekommen zu sagen, so ihm auch zugestanden worden. Mir hat diese Nacht, hätte er gesagt, geträumet, ich wäre hier vor der Residenz-Stadt auf dem Felde, allwo der Teufel in einen gar abscheuligen Habit, und mit einen grossen Säc-Tuch über den Schultern, ge-
wissen

wissen Saamen ausgestreuet. Als er nun selbigen ge-
fraget, was er denn zu dieser ungewöhnlichen Zeit da
ausfäete, habe der Teufel geantwortet, Schelme, fal-
sche Mucker, und hochmüthige Tümmlinge, denn diesel-
ben gerathen zu aller Zeit des Jahres, und da ihm Kyau
ferner verseyet, warum er nicht etwas bessers auf dieses
dem Ansehen nach wohl zugerichtete und sonst gar gute
Feld säete, habe ihn der böse Feind geantwortet: Du
verstehest es nicht, dieses Land trägt es nicht
besser, womit er also zufrieden seyn müssen.

2) An einen andern Ort, wo der Fürst viele
Steuern oder sogenannte Abgaben aufgelegt, habe er
demselben bey guter Gelegenheit folgendes erzehlet:

Er habe einen gewissen Wirth auf dem Lande, bey
dem er gar öfters eingekohret, unlängst ein Gebeth-
Buch, in welchen ihn der Druck etwas klar gewesen,
geschenket. In gesezten Buch nun hätten gar schöne
Gebether, auf alle Tage in der Woche, u. besonders oben
auf der Rubrique allemal gestanden: Gebeth am Mon-
tag, Gebeth am Dienstag &c. &c. Der Wirth, welcher,
nachdem er sich bedancket, auch ein klein wenig drinnen
herum geblättert, hatte diese Rubriken erblicket u. statt
Gebeth, gebet gelesen, worauf er das Buch zugemacht,
solches dem Herrn General wiederum zurücker gegeben,
und gesagt, daß es vor ihm kein Buch sey. Als er nun
nach der Ursache, warum ihn dieses Buch nicht anstän-
dig sey gefragt, habe der Wirth zur Antwort gegeben:

Dieses

Vorrede.

Dieses Buch muß ein rechter Projectmacher verfertigt haben, ich möchte es nicht in meinen Hause leiden. Wir armen Land-Leute sind froh, daß unsere Steuern bis anhero nur Sonntags, da wir am besten Zeit darzu haben, ausgebracht worden. Der böse Mann aber der selbiges gemacht, hat gleich oben an gesetzt: Gebet am Montage, gebet am Dienstag und so fort, das geben hat ja ohne dem bey uns kein Ende, was würde nicht vollends draus werden, wenn man es bey Hoffe sehen sollte, man würde vollends alle Tage und folglich sechsmal mehr haben müssen. Worüber ein jeder von Herzen gelachet, den Wirth aber habe er nach gemachter Erklärung auf bessere Gedanken gebracht, daß er das Buch besser eingesehen und behalten.

Alleine es dienet diesen und andern mehr zur Antwort, wie wir in einen gewissen andern Tractat von ihm noch gar vieles auch nicht wenig alber und abgeschmacktes Zeug angetroffen, so man gedachten klugen und sinnreichen General angedichtet, daran er aber wohl niemals gedacht haben mag. Um welcher Ursachen willen man auch vieles, so uns doch von gewisser Hand communiciret worden, weggelassen, und nachstehenden Platz nur mit der wunderlichen Historie vorbenannter zweyer Personen anfüllen wollen, wobey man der Hoffnung lebet, dem Leser damit recht zu vergnügen, wie denn besonders die Begierden, Fleiß und Wachsamkeit derselben höchlich zu bewundern und nur zu bedauern ist, daß selbige ihre Gaben nicht allemal darzu angewendet, Gott und der Welt damit zu dienen, weshalber denn ihres Vornehmens Ausgang manchmal schlecht beschaffen gewesen, wie selbiges in mehrern nachzulesen ist.

Wie



* * * * *

Sie der Marquis von Langallerie, und der lächerliche Spanische Philosophus, Don Lazarillo, von Torremes zugenannt, in denen Elsätschen Feldern, das zweyremal, zusammen kamen, nahm der Discurs auf folgende Weise seinen Anfang:

Don Lazarillo.

Ist es nicht entsetzlich, mein werther Marquis! daß es bisweilen in einem Fürstenthum, oder in einem Staat, so greulich viele Ehebrecher giebet, und solte man nicht wünschen, daß wider alle Ehe-Männer, die sich dieser schweren Mißthat theilhaftig, oder nur auf eine solche Art verdächtig machten, daß man an ihren groben Ausschweifungen fast nicht zweiffeln darff, mit der größten Schärffe verfahren möchte, sie zur Inquisition zöge, und ihnen den Proceß machte, auf daß dadurch diesem so gewaltig eingerissenen, Ubel gesteuert würde?

Der Marquis.

Der Verdacht muß sehr groß seyn, wann man einen, um Ehebruchs willen, zur Inquisition ziehen will, und es wird ein starcker Beweis, oder eine ganz klare Überzeugung erfordert, daferne er condemniret werden solle. Bey so gestaltn Sachen ist es, nach meinem Erneste, am besten, wann man sehr behutsam wider Ehebrecher verfähret, und nur diejenigen angreiffet, die es allzu grob machen, dergestalt, daß sie der That leichtlich überführet werden können. Siehet man sich aber genöthiget, zur Inquisition gezogene Ehebrecher endlich zu absolviren und wieder loß zu lassen, machet es nur ein allzugroßes Aufsehen und Geschrey. Die absolvirten Inquisiten klagen gemeinlich über Gewalt

V. Theil.

Uuu uuu

und

und Unrecht, und sagen, wann es ihnen brav Geld gekostet: Die Obrigkeit habe nur an ihren Beutel gewollt, damit man, auf ihre Unkosten, fette Braten oder sonst gute Bisklein essen, auch wohl schöne Kleider schaffen könne. Solautet gemeinlich die Sprache dererjenigen, über die man eine Inquisition verhänget, und sie doch hernach absolviren muß, entweder weil es das eingeholte Urtheil so mit sich bringet, oder aber weil sich die saubern Vögel mit dem Purgatorio davon helfen; ohngeachtet sie der Mißthat hundert- ja bisweilen tausendmal schuldig. Durch den Mein- und falschen Eyd aber häuffet man nur ihre Sünden. Man machet ihre Mißthaten schwerer, und stürzet sie öfters in die Verdammniß, der sie vielleicht sonst, durch wahre Buße, die sie in der Stille gethan, und wann sie von ihren Sünden Wegen abgelassen, hätten entgehen können.

Don Lazarillo.

Wäre ich auf der Welt ein Fürst gewesen, oder ein vornehmer Ministre, der des Fürsten Herr in seinen Händen gehabt hätte, würden die Hurer und Ehebrecher, ganz gewiß, einen schweren Stand bekommen haben. Die Köpffe würden sie haben hergeben müssen, so weit sich mein, oder meines Königs oder Fürsten, Gebiete erstrecket hätte.

Der Marquis.

Das wäre der nechste Weg, manches Land zu depeupliren oder von Unterthanen zu entblößen, und die Arme derer Scharfrichter würden von denen häufigen Executionen ermüden, auch wohl zuletzt selber kein Scharfrichter mehr zu bekommen seyn, weil es, ohne Zweifel, auch unter diesen Hurer und Ehebrecher giebet. Aber nein, nicht so, mein Freund Lazarillo! Das Verfahren wäre zu scharff, und in vielen Städten, oder ganzen Ländern, würden wenig Einwohner übrig bleiben, daferne man alte Hurer und Ehebrecher steinigen oder sonst vertilgen wolte. Nur bisweilen, wann es dergleichen allzu grobe, und freche Sünden giebet, muß man mit der Schärffe wider den einen oder den andern verfahren, und ihn entweder wacker am Beutel, oder etliche Jahre lang mit dem Zucht-Haus, oder mit der Karre bestrafen. Die Köpffe aber mögen ihnen immer stehen bleiben; ob man ihnen gleich, in gewissen Ländern, den Kopff biß auf diese Stunde noch aberkennet. Denn hernach kommt es doch darauf an, daß der Beurtheilte um die Milderung des Urtheils

Urtheils suppliciret, welches dann in eine starcke Geld-Buße, daferne einer reich, oder, wo kein Geld, in etliche Jahre Gefängniß-Zuchthaus- oder Festungs-Bau-Straffe verwandelt wird.

Don Lazarillo.

Zum wenigsten müsten sie mir doch alle in der Karre gehen, daferne ich etwas zu befehlen hätte, und ich gestattete nicht, daß Geld vor die Straffe dörfte angenommen werden.

Der Marquis.

Auch dieß wäre nicht rathsam. Viele Kauff- und Cram-Laden würden sodann, in mancher Stadt, leer da stehen, es auch an Gelehrten, Künstlern und allerley Handwercks-Leuten ziemlich fehlen. Und o weh mir! Wie würde es nicht seltsam in die Augen fallen, wann man so viele Männer, mit grossen Perruquen und chamerirten Hüften, mit brodirten oder bordirten Kleidern, vom feinsten Tuch, oder auch wohl von Seiden und Sammet, in der Karre gehen sehen solte. Denn glaubet mir, mein Freund Lazarillo! daß es unter denen Grossen und Vornehmen nicht wenig giebet, die dem Laster der Hurerey und des Ehebruchs mehr ergeben sind, als bey Geringen.

Don Lazarillo.

Ey das weiß ich gar wohl, mein werther Marquis! und man hat mir erzehlet, daß bisweilen unter denen Huren-Jägern, Sufannens-Brüdern und Ehebrechern, solche Männer in denen öffentlichen Bordels angetroffen werden, die vor dem gemeinen Mann das Ansehen haben, ob wären sie rechte Säulen des Vaterlandes, und Lichter der Welt; ja ob müste das ganze Regierungs-Wesen übern-Hauffen fallen, wann sie es, durch ihre Atlantischen Schultern, nicht unterstützten. So mag ich gar wohl reden, weil vom Atlante bekannt, daß die heydnischen Pöeten von ihm fabuliret, ob trüge er den Himmel, und seye ein erschrocklich grosser Riese: da es doch eigentlich ein grosses Gebürge in Africa, so hoch in die Wolcken hinein, daß es scheint, ob ruhe der Himmel auf demselben. Es hat aber auch einen König in der Africanischen Landschaft Mauritania, wo dieses Gebürge gelegen, gegeben, von welchem man saget, er habe die Astronomie erfunden. Die Riesen-mäßigen Statuen an denen Häusern, so das Ansehen haben, ob trügen sie das

Uuuuuu 2

ganze

ganze Gebäude auf ihren Schultern, oder Achseln, werden ebenfalls Atlantes genannt.

Indessen, mein werther Marquis! sind alte Männer, von 60. bis 70. und noch mehr Jahren die allerfändlichsten Hurer und Ehebrecher, wann sie sich in solcher Unreinigkeit, wie eine Sau im Koth, herum wälzen, und die Heilheit eines Bockes blicken lassen. Denn obwohl nicht zu vermuthen, daß sie sonderliche Helden-Thaten in Liebes-Sachen verrichten werden; so ist doch die garstige und geile Begierde schon genug, sie in denen Augen Gottes, und aller rechtschaffenen Leute, zu einem Greuel zu machen.

Der Marquis.

Freysich. Und man pflegt ja auch zu sagen, daß absonderlich vier Dinge, in denen Augen Gottes, und der ganzen erbaren Welt, ein rechter Greuel sind, nemlich: des Armen Hoffart; des Reichen Geiz; eines Alten Heilheit, und junger Leute freches Wesen, oder muthwillige und unverschämte Ausführung. Man gebe aber nur Achtung, ob die Hurer und Ehebrecher, Huren und Ehebrecherinne, nicht sehr fleißig zur Beicht und zum Abendmahl, auch in die Predigt gehen, oder Messe hören, nachdem sie einer oder der andern Religion zugethan sind. Doch ist es wahr, daß solches die meisten andern groben, schweren und grossen Sünder ebenfalls thun, und die Kirchen weit fleißiger besuchen, auch öfter zur Beicht und zum Abendmahl gehen, als viele andere. Barum? Weil sie die Schwere, die Menge und die Größe ihrer Missethaten dadurch zu beschönen und zu bemänteln trachten, mithin absolument vor fromme, heilige und gerechte Leute angesehen und gehalten seyn wollen. Doch dem seye wie ihm wolle, so habe ich, unter andern, auch in Teutschland, einen alten Huren-Jäger und Ehebrecher, Lutherischer Religion und vornehmen Standes kennen lernen. Der war schon über sechzig Jahre alt, lebte von seiner Frau abgesondert, und hielt sich eine Concubine, die eine gute Larve oder schönes Gesicht gehabt. Dem ohngeachtet wolte er vor fromm und heilig angesehen seyn, weshalb er die Bet-Stunden, die Predigten, und den Beicht-Stuhl über die maßen fleißig besuchte. Des Abends hielt er noch eine besondere Bet-Stunde, sunge, las in der Bibel etliche Capitel, auch eine lange Zeit in einem Buch, Johann Arnolds wahres Christenthum genannt, das nicht nur bey denen Lutheranern sehr hoch gehalten,

halten, sondern auch von denen Reformirten, und von Römisch-Catholischen, die es kennen, estimiret wird; desgleichen noch in einem andern Buch dieses Arnds, so das Paradies-Gärtlein heisset. Solches alles geschah mit lauter Stimme. War es aber vorbei, so gieng er mit seiner Concubine zu Bette, und das geschah so öffentlich, daß es alle seine Domestiquen und Hausgenossen wußten, ja gleichsam mit Augen sahen. Stunde er des Morgens auf, sieng er wie erum an zu singen, zu beten, in der Bibel zu lesen, und gieng sodann in die Kirche.

Don Lazarillo.

Man sehe und bedencke demnach nur, wie weit sich die Tummheit und Blindheit derer Menschen erstrecket, wann sie sich einbilden, ob könne eine so wissentliche Sünde mit dem Beten und Singen, mit dem Kirchen-gehen, auch mit der Beicht und dem Abendmahl gar wohl bestehen. Doch giebet es auch bosshafte und gottlose Heuchler, welche sich über die ganze Christliche Lehre moquirn, und anders nichts suchen, als, bey dem ruchlossten Lebens-Wandel, vor heilig, fromm und gerecht angesehen zu werden. Aber woher kommen doch so gar viele Huren und Ehebrecherinne? mein werther Marquis! dergestalt, daß es auch an manchem Orte scheint, ob könne man, wie jener Prediger einstmalen auf der Cankel gesaget, alle ehrliche Weiber und Jungfrauen, auf einem Schub-Karren zum Thore hinaus führen.

Der Marquis.

Solches rühret ohnstreitig zum Eheil daher, weil viele Mütter ihre Töchter, bald in der Jugend, zu allen Eitelkeiten und Uppigkeiten angewöhnen, n. odurch sie der Welt schön, artig und galant in die Augen fallen, mithin fein zeitig und auch reiche Männer bekommen sollen; oder aber die Mütter führen ihre Töchter wohl gar zur wirklichen Hurerey an, und verkuppeln sie selber. Die erstere Gattung von denen Müttern, welche gerne schöne und galante Töchter haben wollen, puzen sie die ganze Zeit, und schaffen ihnen ein schönes Kleid über das andere, auch alles, was zu einem eiteln und prächtigen Aufpus des Ruyffs erfordert wird. Da müssen immer neue und galante Schuhe und Pantoffel vor sie gemachet werden, oder man läßet solche auch wohl, aus fremden und entlegenen Orten, vor das liebe Töchterlein herbey bringen, wie kostbar es auch fallen möge. An schönen Strümpffen und Strümpff-Bändern, an kostbaren Spitzen, Halstüchern und Schürzen aber muß

es auch nicht fehlen, noch am Hals-Schmuck. Man gewöhnet sie zur Schmincke, und lernet ihnen solche selber machen, nebst allerley Wasser, das Angesicht damit anzustreichen, und eine schöne, weiße und zarte Haut zu machen. Man lässet sie tanzen lernen, und in grossen Städten die Tanz-Böden, Bälle und Assembléen, fleißig besuchen. Auch lässet man sie wohl eine oder noch mehr fremde Sprachen lernen, weil solches, wie es heisset, ein Frauenzimmer nicht wenig beliebt machet; da es doch öfters keine Mädgén von vornehmen Stande, und man nicht absehen kan, was die Erlernung fremder Sprachen ihnen vor einen Nutzen schaffen solle. Sie müssen auch auf dem Clavier, auf der Laute, oder auf der Guitarre spielen, und schön darein singen, desgleichen à l'Ombre und andere Spiele spielen können. Nun sind zwar alle Wissenschaften an und vor sich etwas gutes; aber vor gemeine Bürgers-Töchter, auch wohl bisweilen vor andere, vornehmern Standes, gefährlich. Denn sie geben Anlaß zu allerley Compagnien und Gesellschaften, folglich zu vielen Bekantschaften und Convelationen. Dar und Ihr, der gar leichtlich zur Hurerey verführet. Ein Mädgén aber, das sich einmal darzu hat bereden und verleiten lassen, durch Geschenke und glatte Worte, fället hernach immer tieffer in dieses abscheuliche Laster. Hyrathen endlich dergleichen Creaturen, werden öfters rechte Erz-Huren aus ihnen, weil sie sich darauf verlassen, daß ihre Männer vor den Riß stehen müssen, so oft sie schwanger werden.

Ich bin, mein Freund Lazarillo! der beste Bruder in Liebes-Sachen gar nicht gewesen, sondern habe mich wohl darinnen umgesehen und versucht. Wie ich nun einstmals in einer gewissen Stadt mich mit einer Kupplerin bekannt machte, und von ihr verlangte, daß sie mir eine recht schöne Weibs-Person verschaffen solte, sagte sie zu mir: Ich solte mich nur in der Kirche nach einer umschauén, die mir am besten gefiele, und sie wolte hernach sehen, ob sie mir verbelffen könnte, daß mein Verlangen möchte erfüllet werden. Das that ich, und meine Augen fielen auf eine Doctors Frau. Gleich den andern Tag war schon Rath da, und ich kam in einem gewissen Garten mit ihr zusammen. Doch erfuhre ich, daß sie ihre Jugend, und die eheliche Treue, aus Noth an den Nagel hieng, weil ihr Mann nicht im Stande war, sie so, mir Kleidern, Speiß und Franck, zu versorgen und zu versorgen, wie es sonst einer Doctors-Frau gebührte, absonderlich weil die

Doctor.

Doctor-Frauen, an selbigem Orte, gerne in aller Pracht, und in allem Ueberfluß lebten.

Don Lazarillo.

Es ist eine gefährliche Sache um eine schöne Frau vom Stande, und die mit ansehnlichen Titeln pranget, wann zu gleicher Zeit Schmalhanns bey derselben Küchen- und Kellermeister, oder der Bettel-Vogt eingeföhret ist. Das verführet sie gar leichtlich auf verbotene Wege, und sie suchet schöne und prächtige Kleider, Schmuck, auch Mittel, ihres Leibes wohl zu pflegen, zu verdienen.

Der Marquis.

Eben dieselbe Kupplerin, die mir den Umgang mit der Frau Doctorin verschaffte, befand sich einstmals bey mir auf meiner Stube, zu einer Stunde, da wir die Kirch-Leute konten sehen aus der Kirche kommen, davon ein grosser Theil bey meinem Quartier vorbey gehen muste. Sie wies mir alle ihr bekannte Huren, welche aus der Kirche, unter andern Leuten, daher getreten kamen, und ich muste billig darüber erstaunen. Unter andern kam eine Adelige Wittwe, von welcher die ganze Stadt sagte, daß sie nicht wieder heyrathen, sondern wie eine Turteltaube leben wolte, die ihren Garten verlohren; allein die Kupplerin versicherte, daß ich Umgang mit ihr erlangen könnte, wann ich zwen oder drey Species-Ducaten dran wenden wolte. Von einer vornehmen Jungfer, eines reichen und hochansehnlichen Mannes Tochter, sagte sie ein gleiches, mit dem Beyfügen, daß das, was sie mit einem reichen Köffel-Bruder verdiente, bestimmt wäre, einen armen, aber jungen und galanten Lieutenant davon zu erhalten. Einer sehr erbar aussehenden vornehmen Bürgers-Wittwe gab die Kupplerin kein besseres Zeugniß; desgleichen einer Adlichen Fräulein, und wohl noch zwanzig andern schönen Weibern und Jungfrauen, deren keine unter die gemeinsten Leute zu rechnen gewesen. Ich konte kaum glauben, was die Kupplerin schwätze; machte aber noch etliche Proben, und fand in der That, daß es wahr, was sie sagte, und daß sie in diesem Stücke nicht gelogen. Endlich trug sie mir eine Braut an, die in dreyen Tagen Hochzeit machen solte, und ebenfalls von keinem geringen Stande, obchon nicht reich gewesen. Aber eben ihre Armuth machte, daß sie etwas zu verdienen suchte, um sich desto besser heraus zu stathieren zu können.

Don

Don Lazarillo.

Mit denen Fatis, welche manche Weibs-Person hat, ehe sie sich verheyrathet, ist wiederum dieses sonderbare Stücke verknüpfet, daß die allermeisten Bräutigams sich stellen, als ob sie höchstvergnügt mit ihren Bräuten wären, mithn die Schmach verschmerzen und verbeissen, die sie empfunden, wann sie nicht alles behörig finden. Gar selten wird einer so thöricht seyn, oder so hitzig, daß er heraus plaget, es saget, daß seine Braut keine Jungfer mehr gewesen, und sich darüber öffentlich beschweret. Hierzu kömmt noch dieses, daß nicht wenig Bräutigams, nebst ihren Bräuten, auch einen guten Rauch mit zu Bett nehmen, und also desto leichter betrogen werden können, daserne sie das Verhängnis haben, eine Person zu bekommen, welche auf der Jungfer-Liste schon längst ausgelöschet, oder wohl gar schon ein, zwey und drey mal zur Mutter worden ist.

Der Marquis.

Daß es leider Mütter giebet, welche ihre Töchter, um ihres Profits willen, und aus Begierde, etwas zu verdienen, selber zum wüthlichen Hurerey anführen, verkuppeln und verkauffen, solchs hat seine gute Richtigkeit. Mir sind deren etliche bekant worden, und darunter eine, welche eine schöne Tochter gehabt. Als diese vierzehen Jahre alt war, vermeynte die Mutter, es seye hohe Zeit, ein n Profit von dem Jungfräul. Kleinod der Tochter zu ziehen, das sonst gar leichtlich, bey ein und anderer sich ereignenden Gelegenheit, umsonst und vor nichts verlohren gehen könnte. Hierzu fandte sich ein junger, reicher und geister Cavalier, dessen schändlicher Brunst schon manches Mädgen, das zuvor noch nie einen Mann erkannt, zum Opfer worden war. Dieser botte der gottlosen Mutter hundert Thaler, und hiermit war der Handel richtig; obwohl das Mädgen zur Zeit noch nicht darein consentiren wolte, sondern vielmehr dem Willen ihrer leichtfertigen Mutter sehr widerstrebte. Also mußte die Mutter, durch vieles Zureden, heftig in die Tochter setzen, biß sich diese in die Verkuppelung ergab. Unter andern saate die unartige Mutter zu der Tochter: Meynest du dann, daß ich eine Jungfer gewesen seye, als ich deinen Vater geheyrathet. Ach nein, keinesweges! Ich war Camnier-Mädglein bey einer vornehmen und reichen Adlichen Dame. Wann nun meine Frau im Kind-Bette lag, oder sonst krank war, und ich dem gnädigen Herrn das Bette wärmen solte, nahm er mir bißweilen die Bett-

Bett-Pfanne aus der Hand, klopfte mich ganz sanfft auf die Backen, und sagte: Komm her, mein liebes Kind! und wärme mich ein wenig, wie Abilag von Sunem den König David wärmte. Alsdann legte er mich ins Bette, und erwies mir noch hunderterley Caressen. Ja er tractirte mich so verliebt, höflich und freundlich, als ob ich eine vornehme Adelige Braut wäre, und mich bey meinem Bräutigam befände. Was konnte ich da thun? Solte ich mich stellen als eine unhöfliche Bauer-Dirne? O nein! sondern wie ich gegrüßet wurde, so danckte ich dafür. Ich hatte auch keinen Schaden davon, sondern wurde heimlich von meinem gnädigen Herrn wacker beschencket, dergestalt, daß ich mehr als hundert Thaler zusammen brachte, ohne daß meine gnädige Frau das geringste davon wuste. Endlich hat mich auch mein gnädiger Herr zu Ehren gebracht, und an deinen Vater verheyrathet. Da wurde ich trefflich ausstattet, und so oft hernach der gnädige Herr in die Stadt kam, besuchte er mich. Dein Vater gieng seinen Verrichtungen nach, die er, als ein Procurator und Gerichts-Verwalter, zu besorgen hatte. Also war er gemeinlich nicht zu Hause. Der gnädige Herr, und ich, aßen und truncken miteinander, konnten auch sonst thun, alles, was wir nur wolten. Befande sich dein Vater gegenwärtig, genosse er derer guten Bisgen, und des delicaten Weins mit, und hat sich, wegen des öffentlichen Zuspruchs des gnädigen Herrn, niemals unfreundlich gegen mich erwiesen, auch nicht Ursache gehabt, sich darüber zu beschweren. Ja, wer weiß, ob nicht der gnädige Herr selber mehr dein Vater gewesen, als mein Mann, der es heißen, und dich auf seinen Namen nehmen mußte. Ach hätte es nur noch sein lange so gewähret, so wolten wir jeso nicht in lauter Kummier und Noth leben. Aber der gnädige Herr bekam das hisige Fieber, und starb. Dein Vater war, während der Krankheit des gnädigen Herrn, fast beständig bey ihm auf dem Lande, kam krank nach Haus, legte sich hin und starb auch. Das sind nun schon zwölf Jahre, und ich weiß am besten, wie sauer es mir worden, daß ich dich erzogen, und bis hieher ernehret habe; da ich mir vielmahl den Biß aus dem Maul genommen, und solchen dir gegeben. Nun muß du wieder etwas um meiner willen thun. Du kanst mir jeso hundert Thaler verdienen, die werden uns sehr wohl zu statten kommen. Ich will dich derohalben hinaus vor die Stadt in einen Garten bringen. Da wird sich der Cavalier, welcher sich ganz in dich verchameriret hat, auch einfinden. Thue ja nicht murrisch und unfreundlich gegen ihn, v. Theil.

xxx xxx
son

sondern laß ihn so verlobt mit dir umgehen, wie er will. Ich werde in-
terdessen im Garten herum gehen, und Wache halten, daß ihr, in eu-
erm verlobten Umgang, nicht mit einander gestöhret werdet. Wann
alles vorbei ist, wird er mir ein Zeichen geben. Da findt ich mich dann
wieder bey euch ein, und es wird weder an delicaten Wein, noch an
Confect ermangeln. Alsdann gehen wir wieder nach Hause. Die
hundert Thaler sind verdient, und die siehet es kein Mensch an, was ge-
sehen ist. Du heissest Jungfer wie zuvor, und wann du wilt, kanst
du nachhero noch gar oft mit dem Cavalier zusammen kommen, der dich
niemals von sich lassen wird, ohne dich immer vom neuen zu beschaucken.
Auf diese Weise kan noch mancher Ducaten verdienen werden, der uns,
bey unserm Zustand, sehr wohl zu statten kommen wird. Die närrischen
Leute machen zwar gar viel aus einem ehrlichen Namen. Aber schade
vor alle Ehrlichkeit, wann man immer dabey am Kummer-Knochen na-
gen muß. Man muß sich in der Noth zu helfen und zu retten suchen.
Bekämest du auch gleich ein Jungfer-Kindgen; so wärest du doch nicht
weder die Erste, noch die Letzte, dar dieses widerfähret. Allein es giebet
auch schon Mittel wider die Schwangerschaft, oder man kan solche
heimlich halten, und das Kind kömmt etwa unter die Findel-Kinder, wie
solches bisweilen die schönsten und vornehmsten Jungf. in einer Stadt,
mit vieler Klugheit, und recht meisterlich, ja wohl manche mehr als ein-
mal, zu practiciren wissen. Durch diese und dergleichen Discurse mehr
ließ sich das Töchterlein endlich von der Mutter bereden, daß sie ihren
Willen erfülle.

Don Lazarillo.

Das sind Wunder-schöne Lehren von einer Mutter, welche werth
wäre, dafür den Staup-Besen zu bekommen, und noch dazu auf ihre
Lebens-Zeit in ein Spinn-Haus eingesperrt, wo nicht gar decolliret zu
werden, wie in einigen Landen das Schwert darauf gesetzt ist, wann
eine Mutter ihre leibliche Tochter verkuppelt. So aber, wie es der ge-
macher, welchen diese gotilose Mutter ihren gnädigen Herrn gebissen,
machen es viele andere ebenfalls, adelichen und bürgerlichen Standes,
oder auch wohl Bauern, wann sie reich sind, daß sie nemlich manchen
zum Mann machen, und ihm zu Wab und Kindern helfen, indem sie
ihm eine Frau anhangen, die sie als Concubine gebrauchet, und auch
nachhero noch brauchen. Wer nun einen guten Magen hat, und sol-
ches

ches wohl verdauen kan, dem geschiehet bisweilen ein Dienst damit, wann er auf eine dergleichen Art bewirket wird, und sein Conto dabey findet. Im übrigen ist es, bey derer Menschen Unart, und grosser Neigung zur Unkeuschheit, sehr gut, das es in grossen Städte-Häuser giebet, wo die Findel-Kinder auf- und angenommen werden, ohne das man sich die geringste Mühe machet, die Mütter zu erforschen, oder auszufundtschaffen. Dadurch wird die Ermordung vieler armen Kinder verhindert, die sonst ohafehlbar würden ins Wasser geschmissen, oder sonst, gleich bey ihrer Geburt, elendiglich hingerichtet werden: wie solches dennoch, aller Findel-Häuser, und derer gegen die geschwächten Frauens-Personen gemuldeten, oder an theils Orten gar abgeschafften, Straffen ohngeachtet, leider! nicht selten geschiehet.

Der Marquis

Bei Erwähnung derer Findel-Häuser erinnere ich mich einer gewissen Begebenheit. Ich gieng nemlich einstmals in ein dergleichen Haus, und bey dem Eintritt sahe ich eine schöne wohlgekleidete Frauens-Person heraus gehen. Kaum war sie etwas entfernet, so fragte ich, wer sie wäre? und erfuhr, das sie vom Stande und reich, auch sich erst vor einem Jahr verheyrathet. Ihr Mann befände sich icho mit zu Felde, und sie habe in dem Findel-Hause etliche Zimmer besuchet, wo sich dergleichen verlassene Kinder befänden, gegen die sie sich sehr freygebig erwiesen. Ein jedwedes Kind, in solchen zweyen Zimmern, habe einen Groschen von ihr geschenckt bekommen, ein Knab aber, von dreyen Jahren, zwey Species-Ducaten, mit denen Worten: Du liebes Kind! Du stehest aus, wie ein rechter schöner Engel. Es ist wohl eher aus denen armen Waisen-Kindern ein fürtrefflicher Mannensprosz; Gott segne dich an Leib und Seele! In diese Freygebigkeit konte sich der Pflege-Vater derer Findel-Kinder nicht schicken. Doch hatte er eine tieffe Reverenz vor dieser Frau gemacht, und zu ihr gesagt: Edle Frau! das wird vom Himmel vergolten, und noch am jüngsten Tage gerühmet werden. Denn es stehet in der Schrift: Was ihr gethan habt, einem unter meinen geringsten Brüdern, das habe ihr mit gethan. Bey diesen Worten habe die vornehme Frau gelächelt, den kleinen Findel-Knaben geküset, ihm nochmals alles Glück und Segen gewünscht, solchen dem Pflege-Vater aufs beste befohlen, und ihm eine gute Belohnung versprochen, wann er wohl auf den Knaben

XXXX

Knaben

Knaben Achtung geben würde, daß ihm kein Leibes widerfähre; womit sie von dannen gegangen. Als ich nun das Findel-Haus besahen, und wieder in mein Quartier kam, befragte ich den Wirth etwas genauer wegen dieser Frau, der mir dann im Vertrauen sagte: Sie sey eines reichen, verstorbenen, Mannes Tochter, und habe noch eine Schwester. Eine jedwede von diesen beyden Schwestern habe mehr als hundert tausend Thaler geerbet; beyde aber hätten auch, ganz heimlich, doch so, daß die Leute davon redeten, kleine Kinder in ihrem Jungfräulichen Stande gehabt; worüber sich der Vater dermassen betrübet, daß solches, vielleicht, nicht wenig zu seinem Tode contribuirt habe. Der kleine Findel-Knab wäre sonder allem Zweifel dieser Frauen Sohn. Aber der Herr N. habe sich nicht daran gekehret, sondern sie geheyrathet, und stelle sich, ob wisse er nichts von der ganzen Sache. Jedoch, mein Freund Lazarillo! was ist das vor eine Predigt gewesen, der Ihr gedacht habt, in welcher ein Priester geredet haben solle, er getraue sich alle ehrliche Frauen, und reine Jungfrauen, auf einem Schub-Karrn, zum Thore hinaus zu führen?

Don Lazarillo.

Das ist einmahl zu Amberg in der Ober-Pfals geschehen, wo ein Prediger auf der Kanzel also geredet hat, indem er eine Jungfer beschrieb, wie sie von innen und aussen, ja oben und unten, beschaffen seyn sollte: ohngeachtet es noch eine grosse Frage ist, ob dergleichen Dinge auf der Kanzel, ohne Aergerniß und Gelächter, können vorgebracht werden? Doch genug, daß es geschehen ist, und nachdem der Prediger, welcher ein Franciscaner-Mönch gewesen, seine Beschreibung recht wohl gemacht, fragte er, wie viel solcher reinen und recheschaffenen Jungfern, in der lieben Stadt Amberg, wohl möchten zu finden seyn? Anbey sprach derselbe: Er wolte nicht mit einem gewissen Geistlichen es gesaget haben, der ohnlängstens, an einem gewissen Ort, geprediget, er getraue sich alle reine Jungfern, auf einem Schub-Karrn zum Thore hinaus zu führen. Nein, nein, fuhr er fort, ich sage es nicht, weil es mir auch so gehen möchte, wie es ihm gegangen hat. Wie gieng es ihm dann? fragte er selbst, und antwortete darauf: So gieng es ihm: Als er, nach geendigter Predigt, nach Hause gehen wolte, umringten ihn alle Jungfern, und wolten wissen, was er ihnen böses nachzusagen wüßte?

By

Bey so gestaltn Sachen muste der gute Mann Parole geben, daß
 er sich, nechstkünfftigen Sonntag, über seine Reden, besser expli-
 ciren wolte. Da der Sonntag herbey kam, trat der Prediger
 wieder auf die Canzel, und sprach: Ihr lieben Jungfern! Ich
 habe vor acht Tagen geprediget, ob getrauet ich mir, euch alle,
 auf einem Schub-Karrn, zum Thore hinaus zu führen. Des
 halb habe ihr mich umrungen, und genöthiget, euch zu verspre-
 chen, heute meine Worte recht und besser zu erklären. Nun
 wohlan dann! Ich bekenne, daß ich solches gesprochen, und sa-
 ge es auch nochmals. Aber ihr lieben Jungfern! Ihr müßet
 nicht meynen, daß ich euch alle auf einmal aufladen wolte. Nein,
 nein, nein, sondern eine nach der andern, und auf diese Art solte
 ich doch wohl endlich mit euch fertig werden. Alsdann gab er ein
 Exempel von etlichen recht keuschen Jungfern. "Solches, (sagte der
 "selbe) sind drey Bauer-Mädgen in Brabant, ohnweit Brüssel gewe-
 "sen, welche aufs Feld grasen gegangen. Gegen diese kamen drey Dra-
 "goner angeporenget, und präterndirten, sie solten sich ihrem Willen sa-
 "commodiren. Hierwider mochte auch weder Bitten noch Flehen die
 "armen Mädgen garantiren; sondern es waren vielmehr die Dragoner
 "eben an dem, Gewalt zu gebrauchen. Bey so grosser Gefahr, baten
 "diese drey arme Creaturen nur noch um ein Vater-Unser lang Zeit.
 "Was waren sie nun, in dieser kurzen Frist, zu thun gesonnen? Wol-
 "ten sie sich etwa mit der Flucht zu retten suchen? Thorheit! Die Kerls
 "waren zu Pferde, und würden sie leichtlich eingeholet haben. Oer
 "woltten sich dieselben zu einer tapffern Gegenwehr entschließen? Mit
 "nichten. Wohlan dann! Was thaten die in der größten Gefahr und
 "Noth sehende Mädgen? Weil sie, als schwache Werkzeuge, weder
 "mit der Gegenwehr, noch mit der Flucht, wider die Soldaten nichts
 "ausgerichtet hätten. Sie fielen auf ihre Knie, und schryen mit diesen
 "Worten gen Himmel: Ach Maria! Du Königin des Himmels, und
 "aller Jungfrauen! Siehe auf uns, in dieser unsrer Noth, und gieb viel-
 "mehr, daß sich die Erde aufsthue, und uns verschlinge, als daß unsere
 "Leiber, durch diese Böhwichter, solten geschändet werden. Was ge-
 "schah? Ihre Bitt ward erhöret. Die Erde that sich auf, und nahm
 "diese drey keuschen Jungfrauen zu sich; über welches Miracul die Dra-
 "goner dermassen erschrocken, auch in gleicher Zeit zur Buße gebracht
 "worden sind, daß sie in die Stadt Brüssel geritten, und die Sache selbst
 ange-

angegeben haben. Darauf hat man die Leichnamme dieser drey Personen gesucht, und in der Erde gefunden, auch sie hinein nach Bethel gebracht, wo sie noch lebte, als ein grosses Heiligthum, gezeiget werden. Also, ihr meine lieben Jungfern! Woserne jemals, eine oder die andere von euch, in dergleichen Noth gerathen wüchete, und nicht Lust hätte, unziemlichen Zumuthungen Satisfaction zu geben, die schreye auch gen Himmel, zur Königin aller Jungfrauen, welche euch ganz gewiß erhören, und aus aller eurer Noth erretten wird.

Denen Weibern hat dieser Franciscaner-Mönch noch eine ganz besondere gute Lehre hierbey gegeben, und sie ermahnet, sie möchten ihren Männern getreu seyn, auch sich sonst fein erbar und klug aufführen, damit er nicht etwa Ursache hätte, ebenfalls zu sagen: Er getraue sich alle, ihren Männern getreue, und erbare, Weiber auf einem Schubkarren zum Thor hinaus zu führen.

Der Marquis.

Man findet bisweilen wunderliche Prediger, und meistens bey denen Herren Römisch-Catholischen unter denen Mönchen. Doch giebet es auch bey denen Herren Lutheranern und Reformirten manchmal solche Prediger, welche ihre Zuhörer theils zum Lachen, theils zum Seuffzen über das elende Geschwäze, bewegen. Allein man muß manchem Geistlichen, auch hierinnen, seine Schwachheit zu gute halten, er seye von welcher Religion er wolle. Doch solte freylich, zum wenigsten, allemal eine feine Moral mit denen seltsam und wunderlich in die Ohren fallenden Worten und Expressionen verknüpffet seyn, und aus denselben fließen.

Vor einiger Zeit fandte ich, in dem Post-Comptoir unserer Elisabethischen Felder, wo die Neutigkeiten aus der Welt einzulauffen pflegen, eine sogenannte Circular-Predigt, welche an einem gewissen Ort, wo ein Fürst residiret, von einem Pfarrer vom Lande solle gehalten, und auf Fürstlichen Befehl nachgeschrieben worden seyn, weil der Land-Priester schon bekannt gewesen, daß er ein schwacher und elender Mann, der bisweilen, auf der Cankel ganz ausser ihm selber gekommen, und fast nicht mehr gewußt, was er geredet, weswegen er sich auch nachhero des Predigens und der Cankel gänglich enthalten müssen, da an seinen grossen Schwachheiten, und läppischen Geschwäze, gar nicht mehr zu zweifeln gewesen. Inndessen habe ich mir die Predigt abgeschrieben, solche auch heute wie-

Der

der zu mir gestreckt, und bin bereit, solche abzulesen, daferne Ihr sie anhören wollet.

Don Lazarillo.

Warum dieses nicht, mein werther Marquis! Alles, was erlaubt ist, kan unter uns gar wohl erzehlet werden, und was dem einem gefället, muß dem andern gar nicht verdrüsslich vorkommen.

Der Marquis.

Die Predigt bestehet aus gar sonderbaren Discursen und Expositionen, und lautet also:

2. Buch Mosis, 2. Cap. v. 10. Und es ward ihr Sohn, und hieß ihn Mose. Denn sie sprach: Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen. Introitus.

Als dorten Pharaos Befehl, alle Knäblein zu tödten, hatte er die löbliche Absicht, daß die lieben Mädgen solten am Leben bleiben, woraus wir sehen, daß das weibliche Geschlecht mehr unentbehrlich seye, als das männliche. Hier fandte nun die Tochter Pharaonis (wer weiß, wie sie mag geheissen haben) den Mosen in einem Kasten, ob dieser rund oder länglicht gewesen; so hat Moses doch darinnen gelegen, wie ein Knäblein in einem Ey. Es ist aber ein gar grosses Glück, wann Kinder vornehme Eltern haben; viel grösser doch ein Kind Gottes zu seyn. Hier von wollen wir nun handeln.

Rom. 8. v. 12. -- 17. Als die Epistel am 8. Sonntage nach Trinit. Sind wir dann Kinder, so sind wir auch Erben ic. Textus.

Offenbahrung Johannis 21. Cap. v. 7. Wer überwindet, der wird alles ererben ic. Ich sehe schon zum Voraus, daß ihr alle diese Worte verstehet. Darum gehe ich weiter, und zeige euch: Exord.

Die Kinder Gottes; und hierbey betrachten wir: Proposit.

- 1) Ihre Kennzeichen.
- 2) Ihre Wohlthaten.

Zu denen Kennzeichen gehöret der Lebens-Wandel hier in der Zeit. Kinder gehorchen ihren lieblichen Eltern, wann sie gleich über hundert Meilen von einander sind. Das sehe ich an mir. Denn wann ich in allen Geboten so richtig wäre, wie in dem Vierdten, so wüßte ich nicht, was ich vor ein Mann wäre, nemlich noch zehnermal grösserer Ehren werth. Ich bin bey denen Bauern, wie der Hahn bey denen Hühnern auf dem Mist. Eigentlich aber bist du von M. gebürtig. Da ist mein
rechtes



rechtes Vaterland, und ich habe auch noch eine Erbschaft von meinem Bruder, dem Weißgerber, zu fordern, welche meistens aus Feld- und Gärten bestehet. Meine lieben andächtigen Zuhörer! Ich habe längst sollen hinüber nach M. kommen, und einen Advocaten mitbringen. Allein ich fürchte mich vor böse Advocaten, wie vor den Teuffel, und meine schwere Amts-Verrichtungen lassen es auch nicht zu, absonderlich weil ich ieko Holz schlagen lasse, und aufn Sonnabend gerne zur Beichte gehen will. Hieraus erschet ihr, daß ich zuvor trachte, nach dem, was droben ist. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch alles andere zufallen, wie mir meine Erbschaft zu M. Also werde ich hoffentlich erst aufn Montag dahin marschiren. Doch wer weiß auch, was etwa noch vor Wetter einfällt. Ich dencke indessen immer an mein liebes Vaterland, und an die lieben Meinigen, bete auch vor sie. Denen so todt sind, wünsche ich die ewige Seligkeit; denen aber, so noch am Leben, wünsche ich alles Gutes. Ach das grubelt mir allzeit in meinem Herzen, als wann ich ein Vomitiv einnehme, weil ich mich, darzu gewöhnt habe. Ach Himmel erhöre, was ich bitte, und warum ich bete!

Kinder sind ihren Eltern gehorsam. Zum Exempel, wann der Sohn Lust hat zu heyrathen, spricht er: Lieber Vater! Liebe Mutter! Mein Sinn und alle meine Gedanken sind auf unsers Nachbars Tochter Marcella gerichtet. Seyd ihrs zufrieden? Der Vater spricht: Hanns Michel! überle dich nicht, sie kommen schon noch besser. Der Sohn thut, und hat den Segen, wie solcher im IX. Cap. des Buches Tobia im 9. 10. und 11. Vers beschrieben ist. Ein unartiger Runcsch aber spricht: Vater was schierst Euch? Habt Ihr mich doch auch nicht um Rath gefragt, wie Ihr Euch mit meiner Mutter verkuppelt habt. Weit anders ist es mit Gottes Kindern beschaffen. Fromme Kinder haben Furcht vor ihren Eltern, und scheuen sich, in deren Gegenwart etwas Böses zu thun. Aber ein ungezogener Höllen-Brand flucht in seiner Eltern Gegenwart, und erzeiget sich auch sonst ungebührlich; aber das thun fromme Kinder nicht.

2. Pars.

Macht nun die Application vielmehr auf Gottes Kinder. Kinder der Gottes haben die Freyheit zu sagen: Abba: Lieber Vater! Kinder haben sonst die Freyheit zu ihren Eltern zu treten, ihnen die Hände zu küßen, und zu sagen: Papagen! Mammagen! G. bt mir einen Pfeanig zu Schoten, einen Zweyer zu Kirschen, einen Dreyer zu einer Butterz Brekel, oder wie es sonst die Jahrs-Zeit mit sich bringt. Aber fremden Kindern

Kindern wolte ichs nicht rathen. So ist es auch mit Gottes Kindern bewandt, daß sie von ihrem lieben Vater alles bitten können.

Ich bin ein Mann, mit Ehren zu melden, von 67. Jahren. Der 16de May nach dem alten Calendar ist mein Geburts-Tag. Fast 41. Jahre bin ich im Amte, 39. Jahre und vierdhalb Woche aber lebe ich im Ehestande, binnen welcher Zeit ich schon wunderliche Streiche erfahren habe. Ich bin vielmahl frantz gewesen. Aber mein liebes Eheweib, und viele, theils leibliche, theils geistliche Seelen-Kinder, haben mich von Gott immer wieder erbeten. Verlieret man doch nicht gern den Dorsen im Dorff, wann man sich recht auf ihn verlassen kan. Ich habe, leider! schon acht Jahre lang, einen Substituten. Eine Centner-schwere Last! Nun brauche ich zwar allerhand Arzneyen und Mithridat, von denen berühmtesten Olicaten-Crämmern. Aber der Krampff, und gewisse Beschwerden im Unter-Leib, wollen doch nicht nachlassen. Also mußte ich selber um dieses Malum, nemlich um den Substituten, anhalten; doch vertraue ich mich mit ihm so ziemlich. Er, der Substitut, aber hat viel bessere Zeit als ich, und ich predige auch öfter als er. Es haben mich meine guten Freunde, deren etliche jeso unten am Kirch-Thor lehren, gefragt, warum ich, in denen angenehmen und warmen Sommer-Tagen, mit einer Belz-Milch von Haasern-Fellen gienge? auch einen Muff trüge, von einer schwarz-grauen Bären-Haut, so ich mir lezt hin auf dem Jahr-Marckt zu W. gekauft? desgleichen mit denen tiefen Belz-Stiefeln, und mit dem Baum-schweren Filial-Prügel herein käme, und schickte meinen Substituten nicht? Aber ich gab zur Antwort: Das ist der alte Hund, mein anvertrautes Pfund.

Ufsh

Meine andächtigen Zuhörer! Ich habe ein schweres Amt; aber es ist doch auch Brod dabey, nach dem 104. Psalm. Ich esse mein bißgen Brod, und trincke auch dann und wann mein Gläßgen Wein. Denn in dem nur-befagten Psalm stehet am 14. und 15. Vers: Du lässest Graß wachsen für das Vieh, und Saat zu Nutz dem Menschen, daß du Brod auf die Erde bringest. Und daß der Wein erfreue des Menschen Herz, und seine Gestalt schön werde vom Oel, und das Brod des Menschen Herz stärcke. Allein nach Pauli Vermahnung warre ich auch des Leibes, daß er nicht geil werde. Doch Paulus spricht auch in der ersten Epistel an den Timotheum 5. v. 23. Trinck nicht mehr Wasser, sondern brauche auch ein wenig Weins, um deines Magens willen, weil du oft frantz bist. Nun ich bin auch

Conclus.

V. Theil.

1777

alt.

alt. Mein Magen ist schwach, und ein Glas Wein kan mir nicht schaden.
Lasset uns schliessen, mit einem andächtigen Vater Unser.

Don Lazarillo.

Das wäre eine sehr einfältige und lächerliche Predigt, von einem Protestantischen Geistlichen, daferne sie würcklich so gehalten worden. Doch habe ich mir schon mehrere seltsame und wunderliche Predigten von Protestantischen Geistlichen eben sowohl erzehlen lassen, wie sie bisweilen von Römisch-Catholischen gehalten werden. Bey beyden wird öftters etwas darzu geset.

Der Marquis.

Die mehresten von der Protestantischen Geistlichkeit thun sich indessen, ganz unstreitig, durch fürtreffliche Predigten herfür; ja es suchet hien innen immer einer den andern zu übertreffen. Diesem Doerff-Pfarrer aber müste man seine einfältige und verirrte Predigt darum zu gut halten, weil sich, allem Vermuthen nach, in seinem Gehirn eine gar grosse Schwachheit angeleset gehabt. Allein man solle dergleichen Männer freylich die Cankel nicht mehr besteigen lassen, sondern sie unter die Zahl derer Emeritorum setzen.

Don Lazarillo.

Ich meines Orts habe etwas anders in dem Post-Comptoir gefunden, wo die Neuigkeiten aus der Welt eingelauffen, und recht herzlich über die Einfälle lachen müssen, wesswegen ich mir es auch abgeschrieben. Man hat nemlich, in einer gewissen Gegend im Schwabenland, verwichens 1740. einen Schatz gesucht, auch viele Zeit, Mühe und Unkosten darauf gewandt. Wie nun endlich alles umsonst gewesen, und nichts gefunden worden, hat ein gewisser aufgeweckter Kopff über das vergeblich-unternommene Schatz-Graben gescherket, und ein Verzeichniß von vielen wunderlichen Dingen aufgesetzt, als ob man solche an Ort und Stelle, wo man den Schatz gesucht, gefunden hätte. Solches lautet also:

Verzeichniß:

Was zu B. unweit E. im Schwabenland, vor ein herrlicher Schatz gefunden und gehoben worden.

1. Adams, unser aller ersten Vaters Perlen-Hutschur, mit grünen seidenen Stricklein, die er getragen, wann er als Gevatter gestanden.

2. Der

2. Der Kröbß von dem Apffel, wovon Adam und Eva gegessen, und dadurch so viel übel angerichtet.
3. Eine grosse Schwing-Feder von dem rechten Flügel des Cherubins, welche er verlohren, als er an die Thüre des Paradieses gestossen.
4. Zwey bisß drey Pfund des besten Stahls, wovon sein feuriges Schwert gemacht gewesen.
5. Das Portrait Adams, von seinem Sohn Cain im Kupffer gestochen.
6. Das Biegel-Eisen, womit des Adams Hals-Kragen gebiegelt worden.
7. Ein Stücke vom Feigen-Blat, womit sich Eva bedecket.
8. Drey Ellen von der Nabel-Schnur, von der ersten Geburt Eva.
9. Der Pathe-Beutel des Abels, welchen ihm sein Tauff-Path vererbt.
10. Des Erzh-Vater Abrahams langer Wurff-Spieß, von Steyer-märckischen Stahl, und sein Stoß-Degen.
11. Isaacs Karbatsche, von Persianischer Seide gestrickt, womit er seiner Braut, der Rebecca, entgegen geritten.
12. Ein Duzent eingemachte Wachteln, welche von derer Israeliten, in der Wüsten gethanen, Mahlzeiten noch übrig geblieben, wie auch eine Meße Manna; so aber, wegen der Feuchtigkeit, ganz wurmstichig worden.
13. Sunffzehn Haare aus des Mathusalem's Bart, die er in dem acht hundertten Jahre seines Alters verlohren.
14. Zwey Maasß voll Sündfluth-Wasser,
15. Isaacs Stramm-Buch, das er sich bey seiner angetretenen Reise fertiget, samt einer Taback's-Pfeiffe, der er sich zum Taback-Rauchen bedienet.
16. Ein Schub-Karrn, samt einem gangen Mauer-Gezeug, vom Babylonischen Thurm her.
17. Eine Sack-Pfesse von Cypressen-Holz, nach welcher die Israeliten um das güldene Kalb herum getanger.
18. Das Dinsen-Körblein, samt der Hunds-Haut, in welche Moses gesetzt worden.
19. Des verlohrenen Sohns alte, zerrissene Kleider, wie auch ein Particul vom Trog, woraus er mit denen Schweinen gefressen, so er seinem Vater zum Beweis mitgebracht, daß ihn solch Unglücke betroffen.

20. Zwey junge Tauben, welche Elau am Boden-See geschossen, als er die erste Flinte von Suhl probiret hat.
21. Der Bathseba Schlaf-Haube und Bade-Hemd.
22. Drey Taback's-Dosen, mit feinen Englischen Charniren, und Benes-tianischen Portraits, zu Londen gemacht, von denen vordern Klauen derer sieben magern Ochsen, oder Kühe, so Pharao im Traum gesehen.
23. Ein grosser Braten, von denen sieben fetten Stücken Hind-Viehes, so König Pharao ebenfalls im Traum gesehen.
24. Eine Chocolate-Pastete, so von des jungen Tobia Hochzeit übrig geblieben.
25. Drey Sprossen von der Leiter, so Jacob im Traum gesehen.
26. Goliaths-Hand-Buch, in welchem ausführlich beschrieben, wie man mit dem Spieß sechten und klüglich auspariren solle.
27. Ein Zahn von des Esels-Kinnbacken, mit welchem Simson die Philister geschlagen.
28. Etliche kräftige Worte, welche Bileams Eselin gesprochen.
29. Ein ansehnlicher Particul Schwalben-Roth, so dem Tobia ins Aug gefallen.
30. Der Chor-Kock Jonæ, welchen er zu Ninive getragen, wie er allda geprediget hat.
31. Ein Stücke von der Leber des Wallfisches, in welchem Jonas gesteckt, das er abgeschnitten, und hernach gedörret.
32. Ein Halstuch von Türckischer Arbeit, welches der Patriarch Abraham aufn Sabbath getragen.
33. Ein von durchbrochener Arbeit gefertigter Schwencf-Kessel, von Augspurger Prob, des reichen Schlemmers, samt dessen Zahnstocher, aus eines Paradies-Vogels Flügel mit Diamanten besetzt.
34. Ein Krug mit Perlen-Mutter eingelegt, aus welchem der König Saul getruncken.
35. Einer von denen Schuen, in welchen der lahme und hincfende Me-phioboth getancket.
36. Ein Castor-Hut, worinnen auch Bisains-Rahen-Haar, welchen Haac seinen Sohn Jacob auf der ersten Franckfurter-Messe gekauft.
37. Eine Nebel-Kappe, welche Neophas getragen, als er nach Emahus gegangen.

38. Eine gläserne Flasche, welche Meister Bartel im Speßhard geblasen, woraus Noah den ersten Kausch getruncken.
39. Ein Theil des Mist-Hauffens, auf welchem Hiob gefessen, samt einem Theil des Winds, welcher das steinerne Haus Hiobs eingeblassen.
40. Ein Theil derer ohngefahren Winde, welche der Esther entwischet, als sie sich vor dem König Ahasvero geneigt.
41. Ein Stücke vom Pflaster, womit Hiob geheilet worden, gut vor alle Schäden.
42. Die ausgestopfte Haut des Hündleins Tobia, welches so fürtrefflich mit dem Schwanz gewedelt.
43. Ein gancker Schlauch voll, vom Schall derer Posaunen, womit die Mauern zu Jericho libern Hauffen geblasen worden.
44. Sieben Linsen von des Esaus kostbaren Linsen-Gerichte, wofür er das Recht der Erst-Geburt verkauft.
45. Ertliche Flaschen Wein von denen Trauben, so Josua und Caleb aus dem Gelobten Lande gebracht, weit besser und delicateser als der herrlichste Tockayer.

Samt noch vielen andern kostbaren Sachen aus dem grauesten Alterthum, die aber zur Zeit noch nicht bekannt gemachet worden sind.

Was haltet Ihr, mein werther Marquis! von diesem Scherz, den das mühsame und kostbare Schatz-Graben im Schwabenlande, da man sich im verwickenen Jahre festiglich eingebildet, einen grossen Schatz zu finden, nach sich gezogen hat?

Der Marquis.

Wer allzugrosse und sichere Hoffnung auf Dinge bauet, die doch noch sehr ungewiß, und im Verborgenen liegen, am Ende aber sich den noch betrogen findet, der meritiret fast, daß er hernach ein wenig aufgezogen und herum genommen werde, an statt, daß man Mitleyden mit ihm haben solte. Wäre ich noch auf der Welt, und es wäre möglich, durch einen Wunsch, aus diesen Singirten und erdichteten Stücken, die grösten Theils gar niemalsen in rerum natura gewesen, eines einhigen habhaft zu werden, so solten es die Pflaster Hiobs seyn, gut vor alle Schäden. Damit wolte ich Wunder-Curen thun, mehr als dem Escu-

¶ ¶ ¶ ¶ ¶ 3

lapio,

lapio, in der hepnischen Historie, beygelegt und zugeschrieben werden; obgleich Esculapius, nebst allen seinen Söhnen, eben um ihrer vielen Wunder-Curen willen, unter die Halb-Götter gezehlet worden. Wer aber Wunder-Curen thun und alle Schäden curiren könnte, der würde gewislich dadurch ein unsägliches Geld verdienen, und große Schätze zusammen bringen; obngeachtet er verbunden wäre, die Armen umsonst zu heilen. Daß man aber alle seltsame Schwäncke denen Schwaben aufbürdet, ist eine böse Gewohnheit, es giebt anderwärts so viel Narren, als in Schwaben, nur daß sie nicht allenthalben so treuherzig sind.

Don Lazarillo.

Was sind das vor Historien, so man von diesen Leuten saget, wenn sie fein tolligt, und nicht zottlich klingen, mag ich dergleichen überaus gerne hören: Neulich sagte mir ein Mahler, er habe einen dem Ansehen nach ganz erbaren Mann seine Liebste nackend mahlen müssen, und zwar nach ihrer Positur in Lebens-Größe. Er habe auch sein Bestes gethan und allen Fleiß angewendet, daß sie recht getroffen würde. Als nun das Gemählde fertig, gefiel es den Manne über die Waagen wohl, befahl aber dem Mahler, er solte doch einen grünen Lafft-Vorhang vor seine Liebste mahlen, damit selbige nicht ein ieder so nackend sehen könnte. Der Mahler wendete dagegen ein, man würde sie ja gar nicht mehr sehen können, das schadet nichts, sagte dieser darauf, es ist gnug, daß ich weiß, wer dahinter verborgen lieget. Musste also der Mahler den Vorhang davor machen, und war seine Mühe und Fleiß, samt der Zeit und künstlichen Arbeit alles umsonst. War dieses etwan auch ein Schwabe?

Der Marquis.

Ey wer kan alle seltsame Leute kennen. Mitterweile fällt mir ein Englischer Fischer ein, welcher ein Verschafft bestellte. Der Pitschierstecher fragte, was er denn darauf stechen solte: Stecht mich also, sagte er, wie ich im Schiff stünde, und eine Fisch-Angel ins Wasser ließe, endlich aber einen Fisch aus dem Wasser zöge, der wacker zappelte. Ein Koch hatte bey eben dem Pitschierstecher, entweder ein Gerichte Fische in einer sauren Brüh, oder einen wohlabgefottenen Karpffen, der schön blaulicht wäre, auf das Pitschier stechen lassen wollen, oder aber, da er hörte, daß alles dieses nicht angienge, solte er ihm eine Schüssel voll Krebse stechen, dieselbigen mit einer Stärke zudecken, jedoch Löchergen hinein machen, daß man die schönen rothen Krebse darinnen sehen könnte. Ferner

Ferner wolte dieser Meister Pitschierstecher erlebt haben, daß ein Müller, ich weiß nicht von was vor Nation, ebenfalls ein Pitschierstecher mit solchen Worten bestellet: Stechet mir erstlich eine wohlproportionirte Wind-Mühle mit einer Treppe hinauf, hernach mich auf diese Treppe, wie ich einen Sack voll Korn trage, und hinaufsteige, dann, wie ich die Thüre aufmache und wieder hinter mir zuschmeiße, auch das Korn in den Kasten schütte. Der Pitschierstecher stach eine Wind-Mühle mit der Treppe, und wies sie dem Müller, ob sie also recht wäre, dieser fragte, wo bin ich denn mit dem Korn auf der Treppe? Jener sahe seine Einfalt und sprach, ihr seyd schon mit dem Sack hinein, darum ist die Thüre auch zu, daß man euch nicht mehr siehet, das ist gut, sagte der Müller, man läßt ohndem nicht gerne einen Ieden in der Mühle herum gaffen, und gab sich hiermit zufrieden.

Don Lazarillo.

Der Pitschierstecher ist ein guter Pökenmacher gewesen, und ich wette, daß alle diese Inventiones erdichtet sind. Wenn dieselbigen einer so schlechthin vor Nährigen erzehlet, so lasse ich es dahin gestellet seyn, aber, es giebt Leute, die Zeit, Ort und Stunde dabey wissen wollen, nennen auch wohl gewisse Leute, und setzen einen wackern Hauß-Fluch darzu, daß man es glauben soll. Ein solcher närrischer Kerl erzehlte mir einstmals. Daß man bey ihm die Leute nicht mit Glocken in die Kirche ruffte, sondern entweder mit einem Horn, oder aber der Küster gienge auf der Gasse, und ruffte das erste mal, Gangaire &c. Das zweyte mal Giengangaire, Zum drittenmal Giengangaire geht ainc, Giengangaire geht ainc, &c. und schwur wacker daru.

Der Marquis.

Das klinget bald, wie jener Kirch-Vater, der das Schlägelgen aus der Zammel verlohren, und statt des Zimbels, allemal denen Leuten drey-mal vor den Kopff mit dem Maul pfliffte. Jedoch genug hievon. Ist es euch nu mehro gefällig, mein Freund Lazarillo! so will ich mich zur weitern Fortsetzung der Erzehlung des Lauffes meines Lebens wenden.

Don Lazarillo.

Ich werde Euch, mein werther Marquis! mit gar grosser Aufmerksamkeit zuhören, eben so, wie das vorigemal gechehen. Aber vorher möchte ich doch wohl von Euch wissen, ob Ihr Euch dann, als eine Person,

son, die sich zur Römisch-Catholischen Religion bekannt hat, kein Ge-
wissen gemacht, Euch wider den guten und frommen Pabst Innocen-
tium XI. zu so verhassten Commissionen, gebrauchen zu lassen, mithin
denselben so erschrecklich zu kräncken? für welcher-ly Beginnen ein je-
weder guter Römisch-Catholischer Christ billig erstaunen muß.

Der Marquis.

Ob ich mich gleich mit dem Mund zur Römisch-Catholischen Reli-
gion bekannte, das Kreuz machte, Wagh-Wasser nahm, und mich da-
mit besprengte, in die Kirchen ließ, und neben andern mit niederkniete,
auch sowohl wie sie an die Brust schlug, wann es die Umstände erfor-
derten; so wohnte doch, die pure Wahrheit zu sagen, schon damals nicht
die geringste Religion mehr in meinem Herzen, und ich hätte mit viel tau-
send andern den Pabst samt der ganzen Kirche, um ein sehr wohlfeiles
Geld, verkauft, wann es an mir gelegen gewesen wäre. Dargegen war
ich voller Feuer und Begierde, die vermeynte Ehre und Gloire, samt
dem Interesse, von Frankreich zu befördern, meinem König wichtige
Dienste zu leisten, mich in seinen Augen werth, beliebt und angenehm zu
machen, darneben aber, und eben dadurch, zu einem von denen größten
Männern von Frankreich, nach denen Prinzen vom Geblüte, zu wer-
den. Gleichwie man nun von George Fornsbergen, Herrn von
Mindelheim, einem von denen größten Generalen Kayfers Caroli V. liest,
daß derselbe, ohngeachtet er sich zur Römisch-Catholischen Religion be-
kannnt, und beständig dabey geblieben, gesagt: Daß wann der Kayser
Pabst Clementem VII. in seine Hände bekäme, und ihn wolte hen-
cken lassen, kein Hencker aber zu bekommen wäre, der willig und
bereit, die Execution zu verrichten, sondern sich alle Hencker des-
falls excusirten, er selber das Handwerk eines Henckers verrichten
wolte; eben also war es mit mir bewandt, daß ich, aus Euffer und
Liebe vor meinen König, Pabst Innocentium XI. in Ermangelung eines
andern Henckers, gehangen hätte, daferne es dazzu gekommen wäre,
daß er hätte sollen gehangen werden. Denn zwischen Kayser Carolo V.
und Pabst Clemente VII. herrschte die größte Feindschafft, weshalb auch
der Kayser eine Armée nach Rom schickte, von der diese Stadt erobert
und geplündert, der Pabst aber in der Engelsburg belagert, und gezwun-
gen worden, daß er sich ergeben, auch sonst, in allen Stücken, nach des
Kayfers Pseiffe tanzen müssen. Eben so groß aber, wie der Haß und
die

die Feindschaft zwischen dem Kayser Carolo V. und Pabst Clemente VII. gewesen seyn kan, war das Mißvernehmen gewislich auch zwischen dem König Ludovico XIV. und Pabst Innocentio XI. ich hingegen hätte hierbey gewislich gethan, was zu thun George Sundsberger sich erboten hat.

Don Lazarillo.

Mir giebt es einen Stich in der Seele, wann ich dergleichen Dinge höre, sage auch nochmals, wie ich schon bey unserer vorigen Unterredung gethan: Daß es allen guten Römisch-Catholischen Christen zur größten Betrübniß und Aergerniß gereichen muß, wann sie hören, daß sich zwischen dem Pabst und solchen Monarchen, Königen und Fürsten, die sich zur Römisch-Catholischen Kirche bekennen, ja Pfeiler und Säulen derselben heißen, immerfort so verhasste Streitigkeiten und Feindseligkeiten, Disputen und Zänckereyen ereigenen. Denen aber, welche sich nicht zur Römisch-Catholischen Kirche bekennen, küsselt solches in der Seele, und sie erfreuen sich recht herzlich darüber.

Der Marquis.

Dem seye wie ihm wolle: so bekümmerte ich mich, zur selbigen Zeit, wenig um das, was die Römisch-Catholische Kirche ärgern und betrüben konnte, und es ist auch nachhero meine Religion niemalen weit her gewesen. Indessen habt Ihr schon das vorige mal gehöret: Was maßen ich mich, als ich mit aus Rom fort gennust, vors erste eine Zeitlang in Genua aufgehalten, hernach aber Erlaubniß erlanget, daß ich Anno 1689. das Carneval in Venedig besuchen dörrffen. Ich setzte mir auch recht für, alle Narheiten und Thorheiten mitzumachen, die zur Carnevals-Zeit in Venedig können vorgenommen werden, anbey alle Lustbarkeiten, Ergößlichkeiten und Annehmlichkeiten zu schmecken, die ein junger, wolüstiger und üppiger Mann in Venedig finden, und sich daran, obschon öfters zu seinem größten Schaden und Untergang, sättigen mag. Absonderlich war ich recht begierig, mein Glück im Spielen zu probiren, und ließ mir zu dem Ende vierzig tausend Thaler von meinen Geldern aus Frankreich schicken. Allein ich fielen weit tieffer in das Spielen, und sonst in allen Thorheiten, als wie ich mir vorgesehet, und es mir eingebildet hatte.

Don Lazarillo.

Darum solle der Mensch seinen Lüsten und Begierden niemalen zu viel frauen, noch ihnen den Zügel zu weit schießen lassen, sondern sie viel mehr, auf alle Art und Weise, zu bändigen und zu zäumen suchen. Anderergestalt führen sie ihn ohnfehlbar in den abscheulichsten Abgrund des Verderbens.

Der Marquis.

Nun ist Venedig allerdings ein solcher Ort in der Welt, wo man sich, von Weihnachten an bis auf die Fastnacht, so divertiren und ergötzen kan, als sonst nirgendswo, und es ist nur zu beklagen, daß gar viele Menschen, eben so, wie ich damals gethan, hierinnen keine Maach noch Ziel zu halten wissen, weil man sonst ein gar grosses Vergnügen finden und genießen könnte. Man höret alda, zur Carnevals-Zeit, fast von anders nichts reden, als von Spielen, von Bällen, von Opern, von Comædien, von herrlichen Mahlzeiten, Schmausereien, Assembléen, von wilden Thieren, die zum Kampff mit einander aufgeführt, und sonst noch von mancherley Spectaculn, die von Gauclern, Springern, Seilsänzern und Taschen-Spielern, vorgestellt werden. Da hat einer eine sogenannte Lateranam magicam; ein anderer aber weiß tausenderley Kunst-Stücke mit der Camera obscura zu machen. Hierbey lebet jederman in einer recht edlen Freyheit, und wann ich nur niemand beleidige, oder ihm Schaden zufüge, so kan ich im übrigen alles thun, was ich will, spielen, schmausen, singen, springen, tanzen, mit der Masque am hellen Tage auf denen Gassen herum lauffen, und tausenderley Possen machen. Der Rang und die Geburt, Stand und Würden, so an andern Orten, öftters mit dem größten Verdruß, und zur höchsten Beschwerde, aufs genaueste müssen in Acht genommen werden, bleiben unter denen vielen Masquen sänglich auf die Seite gesetzt, und man machet gar keine Distinction auf öffentlichen Gassen zwischen ihnen. Auf der Redoute selber aber, oder in denen grossen Saalen, wo man mit dem Einbruch der Nacht zusammen kömmt, um zu tanzen, zu spielen, oder sich sonst zu ergötzen, werden innerhalb denen Schrancken keine andern als noble Masquen, oder in Domino, wie man zu reden pfleget, admittiret. Die andern mögen aussen vor denen Schrancken herum schwärmen, tanzen und springen, wie es ihnen gefället, worju sie Platz und Gelegenheit genug haben.

Don Lazarillo.

Alles, was auf einem Carneval vorzugehen und zu geschehen pfleget, scheint dem Christlichen Leben und Wandel freylich gänzlich entgegen zu lauffen. Gleichwohl findet man an vielen Orten keinesweges vor rathsam, die Carnevals-Lustbarkeiten zu verbieten, oder zu unterdrücken, sondern man verstatet sie vielmehr, und lästet ihnen den freyen Lauff. Man vermeynet, ob erfordere der Status Politicus solches, und die, welche sich derer Carnevals-Freyheiten bedienen, mögen zusehen, wie sie es bey Gott verantworten. Beleidigen sie im übrigen jemanden und thun etwas straffbares, das vor die weltliche Obrigkeit gehöret, wird ihnen von solcher nichts geschencket, wann anders die Thäter ausfündig gemacht, und eines unbefugten Beginns überwiesen werden können. Mancher straffet sich auch selber durch seine eigene Thorheiten zur Gnüge, wann er entweder sein Geld verspielt, oder an seinem Leibe, und an seiner Gesundheit, Schaden nimmt.

Der Marquis.

Das hat alles seine gute Nichtigkeit, was Ihr saget, mein Freund Lazarillo! Bey meiner Ankunfft zu Venedig fand ich schon meiner Wechsel aus Frankreich, so, wie ich es verlangt hatte, schritte auch alsobald zum Berck, spielte wacker, und suchte sonst alles Vergnügen; allein es stießen mir auch gar bald einige Verdrüsslichkeiten zur Hand. Eines Tages gieng ich ganz allein, ohne einen Laquayen bey mir zu haben, auch ohne Masque, in einer Straß, und stunde vor einem Pallast stille, dessen Schönheit zu bewundern. Da kam ein nobler Venetianer in seiner Masque daher, und hatte ein grosses Stücke rohes Fleisch in der Hand, daß er selber in denen Fleisch-Bäncken geholet. Das wird vielleicht denen, welche den Staat zu Venedig, absonderlich zur Carnevals-Zeit, nicht wissen, ein Rähelein und eine Fabel in ihren Ohren seyn; und ist doch in der Wahrheit gegründet, daß die vornehmsten Personen öfters solche Possen machen. Der noble Venitien schwenckte das rohe Stücke Fleisch mit seiner Hand herum, wie man sonst einen Wepbrauch-Kessel zu schwencken pfleget, reichte es auch, gleichsam par Galanterie, fast allen denenjenigen zu küssen dar, die ihm unter Weges begegneten. Endlich kam er auch an mich, und präsentirte mir sein Stücke Fleisch, um solches zu küssen, verfuhr aber so ungeschickt, daß er mir einen harten Stoß damit an die Nase gab, und wider das Gesicht; wie er dann

auch meine Hals-Krause ganz blutig damit machte. Ich meines Orts hatte gesehen, daß er mit andern weit höflicher umgieng, bildete mir auch nicht ein, daß er ein Edler Venetianer seyn sollte, weshalb ich mich hefftig über denselben erzürnete, und ihm eine derbe Maulschelle gab, samt einen Fuß-Stoß in die weiche Seite, der etwas stärker war, als ich wolte, daß er seyn sollte. Da stieg der Edle Venetianer an, ein greulichs Geschrey zu machen, und gab vor, ich hätte ihm die Rippen im Leibe entzwey gestossen. In dem Augenblick fielen, aus denen benachbarten Cram-Laden und Boutiquen, alle Kauff- und Handwercks-Leute, auch anwesende Laquayen auf mich los, mit Spanischen Röhren und Stecken, in der Intention, mich wacker abzuprügeln, weil ich die Carnevals-Freyheiten so gröblich verleset, und eine Person geschlagen, die doch nichts anders gethan, als daß sie sich lustig gemachet, harlequiniret und haffeliret. Ich bekam auch schon würcklich etliche Streiche auf den Kopff, ehe ich Zeit hatte, mich zu fassen und zu recolligiren. Sobald ich aber meinen Degen zog, verschwand die ganze Menge, von der ich umgeben war, und es sorgte ein jedweder vor seine Haut. Dennoch fuhr ich fort, mich ganz wütend und tobend zu erzeigen, und indem alles vor mir flohe, verfolgte ich denjenigen, welcher mich am ersten auf den Kopff geschlagen. Es kamen aber etliche Französische Officiers daher gegangen, die mich aufhielten, mir zuredeten, und mich bewogen, daß ich meinen Degen wieder in die Scheide steckte. Der edle Venetianer stunde noch immer da, hatte sich demaquireret, und führte bittere Klagen über mich, daß ich ihn so übel tractiret hätte. Ich wolte ihn noch etliche Streiche mit meinem Spanischen Rohr dazzu geben. Allein er gab zu erkennen, daß er von edler Art, und vornehmen Standes, weshalb die gegenwärtigen Französische Officiers, meine Landsleute, machten, daß wir uns gleich auf der Stelle wieder mit einander verfühnten.

Don Lazarillo.

Ihr habt Euch, mein werther Marquis! glücklich zu schätzen, wann die getroffene Verfühnung auf Seiten des Edlen Venetianers aufrichtig gemeynt gewesen, und von Herzen gegangen ist. Anderergestalt hätte Euch das üble Tractament, welches er von Euch erlitten, gar leichtlich das Leben kosten können. Denn wann ich einen Italiäner gröblich beleidige, verzephet er mir es niemals, und ich muß gewärtig seyn, daß er mir, nebst allen seinen Verwandten, heimlich nach dem Leben trachtet.

Der

Der Marquis.

Was den Punct der unversöhnlichen Rache, und das heimliche Nachstellen betrifft, so sind die Florentiner und Römer, Neapolitaner und Sicilianer, desfalls weit ärger, und noch vielmehr zu fürchten, als die Venetianer. Denn ob auch wohl diesen hierinnen nicht zu trauen; so sind sie doch nicht so gar schlimm, wie jene, sondern um etwas besser, je näher sie gegen das Deutsche Gebürge zu wohnen. Von der frischen Deutschen Luft scheint es auch, als ob ihr Klima temperirer, und ihnen gelindere Neigungen inspirirer werden, als in vielen andern Italiänern nicht zu finden, welche weiter, und viel weiter, von denen Deutschen Gebürgen und Gränken entfernt sind. Es hielten sich noch etliche Französische Officiers, und auch zwey Deutsche Capitains zu mir. Die beyden Deutschen Capitains mochten Männer seyn, ein jedweder mehr als vierzig Jahre alt; die Französische Officiers hingegen ohngefähr von meinem Alter, der ich das dreyßigste Jahr zurücke geleyet gehabt. Also hatten wir alle miteinander die Kinder-Schue schon ausgezogen. Ich meines Orts hatte noch darzu den Titel eines Capitains von der Garde du Corps des Königs von Frankreich, womit der Rang eines Obristen verknüpffet ist, und dem ohngeachtet nahmen wir die ärgsten Kinder-Streiche vor, und handelten, in allen Stücken, zu Venedig so, wie recht ausgelassene muthwillige Buben zu thun pflegen. Wir erfanden hiernächst eine ganz neue Art von Carnevals-Lustbarkeiten. Wir suchten und kauftten nemlich die abscheulichsten Masquen, welche wir nur finden konnten. Deren ein halbes Duzend ließen wir von altem gefortrenen, und ganz verschrumppften Leder machen, mit Hörnern, und einem grossen aufgesperrten Rachen. Diese erschrecklichen Masquen nahmen wir des Nachts vors Gesicht, und kleideten uns auch so st so abscheulich und närrisch aus, als es nur immermehr mochte erdacht werden. Etliche Laquayen mußten, ein jedweder, eine ziemliche lange Leiter tragen, vermittelst deren man bis an das erste Stockwerck derer Häuser kommen konnte. Auf diese Leitern stiegen wir, und präsentirten uns vor denen Fenstern, und einer von unsern Bedienten mußte sehr starck unten an die Haus-Thüre klopfen. Wann nun jemand an das Fenster gelauffert kam, und es öffnete, zu sehen, und zu hören, wer da wäre? ward es ganz unvorhofft durch die abscheulichsten Masquen erschreckt, die es vor seinen Augen fand, ja gleichsam mit der Nase darauf stieß, weshalb die Leute

auch die Köpffe elligst, und gemeintlich mit einem grossen Geschrey, zurücker zogen. Auf diese Weise erschreckten wir viele Leute, und richteten manchen Verm in denen Gassen an; wie wir dann auch erfuhren, daß verschiedene Personen von dem gebatten, und durch uns verursachten, grossen Schrecken, eine Kranckheit davon getragen hatten.

Don Lazarillo.

Das ist eine gar unerlaubte Ergöthlichkeit gewesen, und es geziemet sich keinesweges, Leute zu erschrecken, daß sie darüber in eine Kranckheit fallen müssen. Auch schieket es sich nicht, mit Leitern in einer Stadt herum zu lauffen, und es wundert mich nur, daß Euch, und eure Cameraden, die Parrouillen und Wachten nicht aufgefangen und in Arrest genommen haben. Denn wann dieses angehet und erlaube ist, so können ja die Rauber und Diebe manchen, zu ihrer Profession gehörigen, Streich ausüben, und erhabene Fenster ersteigen, daferne sie aber erwischt werden, vorgeben, als ob sie anders nichts suchten, als sich, nach denen Freyheiten des Carnevals, zu belustigen und zu ergöthen.

Der Marquis.

Wir machten und trieben diese Possen zu solchen Stunden, da nicht zu vermuthen gewesen, daß es Räuber wagen würden, eine Etage zu ersteigen und zu stehlen. Nentlich ohngefähr des Abends von sieben Uhr an, bis neun Uhr, da die Zimmer voller Menschen und brennenden Lichter gewesen. Doch ereignete sich gar bald etwas, welches verursachte, daß uns der Küssel vergieng, dieses Narren-Spiel weiter fort zu setzen. Denn als wir es drey Abende so getrieben hatten, und es am vierdten Abend ebenfalls nicht besser machen wolten, ja noch ärger, als die vorherigen Abende, hätte es mir bey nahe das Leben gekostet. Ich steckte nemlich ein Stücke von einem War-Stock, angezündet und brennende, an das Rinn meiner Masque, wann ich die Leiter hinan stieg, auf daß ich denen Leuten, bey meiner Erblickung, desto erschrecklicher und abscheulicher in die Augen fallen möchte. Wie ich nun so auf einer Leiter stande, und einer von unserer Rotte an die Haus-Thüre klopfte, kam ein junges Mägdgen, mit grosser Eilfertigkeit, an das Fenster gelauffen; hatte es aber kaum eröffnet, und den Kopff herausgestreckt, so zog sie solchen zurücker, ließ das Fenster offen, ließ davon, und machte ein grosses Geschrey, absont erlich weil ich brüllete wie ein Löwe, welches den Schrecken des

armen

armen Mädgens vermehrte. Hierüber schlug ich ein lautes Gelächter auf, machte aber eine solche Bewegung auf der Leiter, daß diese unten aus- und an der Wand herunter glitschete. Dabei hätte ich gar leichtlich den Hals brechen, oder doch sonst einen sehr schweren Fall thun können. Allein in dem Augenblick, wie ich merckte, daß die Leiter unten ausglitschete, ergriffe ich den Rahmen des geöffneten Fensters mit beyden Händen, hielt mich feste daran, und bliebe also in der Luft hangen, wie sich die Leiter meinen Füßen entzog. Die andern Narren, welche unten stunden, anstatt, daß sie die Leiter eiligst hätten aufheben, und wieder gegen meine Beine richten sollen, sperreten das Maul auf, und lachten aus vollem Halse, wie sie mich so schweben und hangen sahen. Doch ich wandte alle meine Kräfte an, durch das offene Fenster, welches groß genug darzu gewesen, vollen hinein in das Zimmer zu kommen, wo ich keinen Menschen fand, ausser nur ein brennendes Licht. Dagegen hörte ich, daß das erschrockene Mädgen, in einem Neben-Zimmer, wo verschiedene Dames besammten saßen, erzählte, was ihr begegnet war. Solches konnte ich desto leichter hören, weil die Thüre, welche aus dem einen Zimmer in das andere gieng, offen gewesen. Ich war auch dermaßen Kühn, daß ich mich an der offenen Thüre präsentirte, und mich mit der linken Hand an der eine Pfoste stemmte. Wie mich die versammelten Dames erblickten, machten sie ein großes Geschrey, stunden eiligst auf, lieffen davon, und sagten, der Teuffel wäre leibhaftig da. Eine von ihnen aber, welche weit mehr Courage hatte, als die andern alle, kam gegen die Thüre gesprungen, erariffte sie mit der Hand, und wolte sie mit großer Gewalt zuschlagen. Weil ich nun meine lincke Hand, wie gesagt, dazwischen hatte, ward ich von dem starcken Schlag dermaßen geklemmet und gekneipet, daß ich, vor grossen Schmerzen, anfieng noch weit hefftiger zu schreyen, als die Dames, in dem Augenblick vorher, alle mit einander geschrien hatten, und ich vermeynte anfänglich gar, die Thüre hätte mir, durch den gewaltigen Schlag, einen Theil von der Hand weggenommen; wie mir dann auch meine Finger hefftig bluteten. Noch in einem andern Zimmer befand sich eine Gesellschaft von Manns-Personen, Nachbarn und Freunde des Hauses, die mit einander spielten. Diese insesamt lieffen bey dem entstandnem Lärm und Geschrey herbei, waren auch schon an dem, daß sie mich übel traktiren, und wacker abprügeln wolten. Allein ich schrie augenblicklich, und bate um Pardon, sagende, ich seye nicht in der Intention hieher gekommen, jemanden einigcs Leid zu thun

thun. Da sprach einer unter ihnen! Siehe da! das ist ja ein gar guter Teuffel. Er bittet um Verzeyhung, und wir werden also wohl von ihm weiter nichts zu besorgen haben. Man fragte mich, wie ich hinein in das Haus gekommen wäre? und nachdem ich meine gehabte Avanture erzehlet hatte, erwiese man mir alle Freundschaft. Man schickte eiligst nach einem Chirurgo, daß er kommen, und mir meine Hand verbinden möchte. Meine Cameraden wurden ersuchet, ebenfalls einzutreten, und nachdem solches geschehen war, wurden wir mit einer prächtigen Collation bewirther. Die Dame, welche die Ehre mit so grosser Gewalt zuschlagen wolte, und mich folglich so heftig geklemmet und gekneipet hatte, bezeugte eine tausendfache Compassion wegen meines Schmerzens, da meine Schmerzen, mittlerweile, wirklich dermassen groß gewesen, daß ich hätte weinen, und immerfort Auweh! schreyen mögen, absonderlich wie mich der Chirurgus verbande. Endlich nahmen wir Abschied, und giengen in unser Quartier, das wir al Leone bianco, oder im Weissen Löwen gehabt. Ich hatte die sämmtlichen Anwesende in dem Hause, wo mir dieses widerfahren, auch den andern Abend zu mir eingeladen, um sie mit einer Mahlzeit zu bewirthen, und ihnen auch sonst allerley Ergöhllichkeiten, nach Art der Carnevals-Zeit, zu procuriren. Solchemnach fanden sie sich, die Frauens-Personen eben sowohl, wie die Manns-Personen, in meinem Quartier ein, wo wir aßen und truncken, tanzten, spielten, und schöne Music hatten; wie ich dann auch Gaukler und Springer herbey ruffen ließ, die ihre Kunst-Stücke und Possen machen mußten. Der Schmerz aber, den ich an meinen zerquetschten Fingern empfannde, war dermassen groß, daß ich immer noch hätte überlaut schreyen mögen; mußte ihn aber Schanden halber verbeißen, mit lachen, und mich lustig stellen. Der Denck-Zettel davon ist mir Zeit meines Lebens geblieben, indem ich nicht so geheilet worden, daß ich die Finger an meiner lincken Hand jemals hätte wieder behörig ausstrecken können, und man auch die Marquen von der Zerquetschung beständig ganz deutlich gesehen.

Don Lazarillo.

Es ist viel, daß diese Begebenheit noch so abgegangen ist. An andern Orten würde man Euch vielleicht ganz anders empfangen und tractirt haben, wann Ihr so ungebeten, und durch einen so ungewöhnlichen Weg, zur Nacht-Zeit, und in einer so abscheulichen Larve und Kleidung,

dung, in ein Haus gekommen wäre. Die Carnevals-Freyheiten würden euren Frevel keinesweges zur Entschuldigung haben dienen können. Weil man sich aber zu Venedig so gütig gegen Euch, bey eurem begangenen grossen Excels, hat finden lassen; so ist daraus abzunehmen, wie sehr man daselbst alles liebet, was mit denen Carnevals-Lustbarkeiten einige Verwandtniß hat, und was man vor grosse Gedult dabey bezeuget.

Der Marquis.

Dem ohngeachtet, was mit mir vorgegangen war, und wobon ich noch den Schmerzen empfannde, beglengen wir dennoch die Thorheit, einen Abend wieder mit unsern abscheulichen Teuffels-Masquen, und mit denen Leitern auszulauffen. Jedoch was geschah? Mehr als funffzig andere Masquen kamen über uns, wie wir die Leitern an ein Haus legten, und die Leute erschrecken wolten. Dieselben Masquen nahmen uns die Leitern, zerschmüßten sie, und warffen sie ins Wasser, das zu Venedig, in Canälen, fast durch alle Gassen läuft. Es gieng auch nicht ohne Schläge ab, sondern ich, und ein jedweder von meinen Cameraden, dergleichen unsere Laquayen, kriegten deren so viele, als wir kaum auf unserm Buckel ertragen konten, und hatten uns glücklich zu schätzen, daß wir nicht gar, mit denen zerbrochenen Leitern, hinein in das Wasser geschmüßten wurden.

Don Lazarillo.

Das kan gar leichtlich angestuftet gewesen seyn. Man wird Euch ausgekundschaftet und erfahren haben, wer Ihr seyd, und darnach hat man diese Mesures genommen; wie es dann auch vielleicht von Seiten der Obrigkeit selber mag seyn befohlen gewesen. Denn der Rath zu Venedig solle, wie man mir erzehlet hat, mitten unter denen unzehligen Masquen, gar viele Spionen herum lauffen haben, die ebenfalls masquirt sind, und auf alles, was vorgehet, genau Achtung geben müssen.

Der Marquis.

Daß der Senat zu Venedig eine grosse Anzahl Spionen unterhält, daran ist gar kein Zweifel, und wer nur das geringste wider die sogenannte Durchlauchtigste Signoria öffentlich redet, der ist schon so gut als verrathen, kan auch, gar leichtlich, ehe er sich dessen versiehet, in das Wasser geschmüßten und ersäuffet werden. Also ist es gar nichts unnützlich,

V. Theil,

A a a a a

liches,

liches, daß das, was uns begegnet ist, von Seiten der Obrigkeit angestiftet gewesen. Jedoch dem seye wie ihm wolle; so war uns nunmehr der Rüssel, uns auf eine so gar närrische, ungewöhnliche und gefährliche, Art zu divertiren, gänzlich vergangen.

Dagegen legte ich mich desto eifriger aufs Spielen, und war auch so glücklich, daß ich, in denen ersten zwey Wochen, über zehen tausend Thaler gewonne. Das machte mich sehr kühn; und es war doch nur eine Anlockung des falschen Glückes, auf daß es mir hernach seine Tücke desto besser beweisen könnte; Solchemnach geschah es, daß ich, an einem Abend, auf der Redoute, zwölff tausend, und den andern Tag, weil ich mit aller Gewalt wieder gewinnen wolte, was ich den vorigen Tag verlohren, noch einmal so viel verspielte. Die nechsten folgenden Tage fielen ich immer tieffer rein, und acht Tage vor der Fastnacht war mein Geld alle, ja ich noch darzu zwanzig tausend Thaler schuldig; theils an Spieler, die mit mir auf Credit gespielt, theils an Juden und andere Leute, die mir Gelder, gegen versprochene hohe Interessen, vorgestreckt, weil man mich für einen Cavalier hielte, dem es an Geld nicht fehlen könnte. Nun hätte ich auch wohl noch etliche Wochen in Venedig verbleiben, und so viel Geld aus Franckreich kommen lassen können, als nöthig gewesen, redlich zu bezahlen. Allein ich faßete den gottlosen Vorsatz, Wechsel, Obligationes, Cavaliers-Parole, auch alle theure Schwühre und Versicherungen, die ich noch darneben geihan und gegeben, gänzlich aus denen Augen und auf die Seite zu setzen, folglich meine Creditores zu betrügen, und heimlich davon zu reisen. Das bewerkstelligte ich am Donnerstag nach der Aschen-Mittwoche, und selbst meine Domestiquen mußten nichts davon. Deren hatte ich viere, einen Cammerdiener und drey Laquayen. Den Cammerdiener schickte ich voraus, aus der Stadt auf das feste Land, mit Befehl, meiner an einem gewissen Ort zu waren, und auch etwas von meiner Wäsche mitzunehmen. Das geschah unter dem Vorwand, ob würde ich ein Duell haben, und könnte nicht wissen, wie etwa die Sache ablaufen möchte? Die drey Laquayen mußten in meinem Quartier verbleiben, und vier Coftres ließ ich ebenfals alda, mit allem, was sich an Kleidern und Wäsche darinnen befande, nur diejenige Wäsche ausgenommen, die der Cammerdiener bey sich hatte. Auch ließ ich mein Lapor, von Silber, die Kanne samt dem Becken, etliche silberne Leuchter, einen Spiegel mit einem silbernen Rahm, und etliche silberne Schachteln und Capjulen, mit Mandel-Saife und Seiffen-Kugeln, auf dem

dem Nacht-Tisch stehen; vier Flinten und eben so viele Paar Pistolen aber hiengen an denen Wänden herum. Es war des Morgens noch sehr frühe, wie ich aus dem Wirthshause wegging, und meine Laquayen hatten, des Abends zuvor, von meinem Cammerdiener, noch auf einen vollen Monath ihr Kost-Geld und Lohn bekommen, so, wie ich es zu halten pflegte. In meiner Börse befanden sich ohngefähr fünffundert Thaler an Golde, und mein Cammerdiener mochte auch wohl hundert Ducaten bey sich haben. Auch hatte ich eine güldene Taschenuhr, des gleichen eine güldene Tabatiere bey mir. Mit einem Paß von dem Franksösischen Ministre zu Venedig war ich ebenfalls versehen; hatte ihn aber auf den Namen eines andern Franksösischen Officiers erschlichen. Hiermit schlug ich meinen rothen Mantel um mich, der von Scharlach gewesen, und gieng aus meinem Quartier, nachdem ich zwey Laquayen ausgeschicket, dem dritten aber befohlen hatte, nicht von der Stelle zu gehen, sondern auf das Quartier wohl Acht zu geben. Solches kam meinen Leuten gar nicht fremde für, weil ich gewohnt war, öftters so auszugehen, ohne alle Begleitung, absonderlich wann ich auf verbotenen Wegen wandelte, und ein Bordel-oder Hur-Haus in denen Vormittags-Stunden besuchte. Meinen Cammerdiener traff ich an dem bestimmten Ort an, gab gegen ihn für, ob hätte ich wirklich duellirét, und meinen Gegner entleibet, wie ich dann auch auf dem nechsten Dorff des festern Landes zwey alte Hühner gekauffet, solche abgewürget, und mich ein wenig mit ihrem Blut besprühet, die Klinge meines Degens aber damit ebenfalls beschmieret hatte.

Don Lazarillo.

Man sehe nur, was der Mensch vor Einfälle hat, wann er in Angst und Nöthen steckt, oder gesonnen ist, boshaft und betrüglich zu handeln. In der Schrift stehet: Der Gottlose borget und bezahlet nicht. Es ist auch in der That etwas recht versuchtes, wann jemand gemachte Schulden nicht bezahlet, und doch im Stande ist, daß er solche bezahlen kan. Etwas ganz anders aber ist es, wann ich nicht zu bezahlen habe, und da, wo nichts ist, hat, nach dem gemeinen Sprichwort, der Kayser sein Reich verlohren.

Der Marquis.

Mein Cammerdiener mußte zwey Pferde mieten, eines vor mich,
 A a a a a 2 und

und das andere vor ihn. Auch nahm ich noch einen Bauer. Keel zu Pferde mit, mehr als sechzehn Stunden, der mir den Weg nach der Meyländischen Gränze zu weisen, und die gedungenen Pferde zurücke bringen mußte. Durch das Meyländische, und in Piemont, bediente ich mich ebenfalls gedungener Pferde, bis nach Turin. Hieselbst hielt ich mich etliche Tage incognito auf, nahm mir einen Knecht an, der von Geburt ein Franzos, von Marseille aber gebürtig gewesen. Auch kaufte ich mir drey Pferde, und ließ sie mit Sattel und Zeug der Gebühr nach versehen. Drey Paar Pistolen vor drey Personen erhandelte ich gleichgestalt, und zwey gute Flinten, deren eine mein Cammerdiener, und die andere der neu-angenommene Knecht führte. Mit solcher Equipage machte ich mich von Turin aus, auf den Weg, und vermeynte durch Savoyen nach der Provence, und auch wohl bis nach Lion zu kommen, wo ich mich wieder in eine bessere Equipage setzen, und sodann vollends nach Paris reisen wolte. Jedoch was geschah? Was mußte mir nicht widerfahren, Was mußte mir nicht begegnen? O Himmel! Wann ich noch jetzt daran gedencke, so vergehet mir fast Hören und Sehen.

Als ich vier bis fünf Stunden über Susa hinaus in das stiele Gebürge von Savoyen gekommen, das mit lauter Felsen und Klippen angefüllet, und wo die Wege sehr enge sind, geschahen auf einmal, aus gewissen Höhlen und Klüfften, wo sich die Räuber aufzuhalten pflegen, sechs bis acht Schüsse auf mich, und auf meine Leute. Auf diese hatten sie recht gezeilet und angeschlagen, dergestalt, daß beyde von ihren Pferden fielen, und starr todt da lagen. Ich vor meine Person wolte eiligst zurücke, wurde aber von dreyen Reutern zu Pferde, die aus dem Gebüsche herfür gesprenger kamen, angehalten. Anfänglich zog ich ein Pistol, und wolte mich wehren. Sie aber hielten mir ihre Carabiner vor die Nase und gegen das Herze, hoch und theuer schwerende, daß ich in dem Augenblick ein Mann des Todes seyn sollte; daferne ich das Pistol lösete, oder mich ihnen im geringsten widersetzte. Ja, sie befahlen mir, augenblicklich abzustiegen, und mich ganz nackend zu entkleiden. Zu gleicher Zeit wurde ich noch von sechs Räubern zu Fuß umgeben, die mit ihren Carabiniern insgesamt auf mich anschlugen, und mußte also thun, was sie von mir verlangten, wolte ich anders mein Leben retten und behalten, das noch immerfort in grosser Gefahr gewesen. Denn ich hörte, daß ihrer zwey von denen Räubern sagten: Es wäre am besten, wann ich, den sie einen Hund hiennten, ebenfalls todt wäre, und man solte nur
keine

keine Fagon mit mir machen. Die andern hingegen schüttelten die Köpffe darzu, und ich merckte auch, daß einer mit grosser Autorität en faveur meines Lebens redete; ob ich wohl seine Sprache nicht verstanden, die vielleicht auch sonst niemanden, ausser nur denen Räubern, bekant gewesen. Indessen schwitzte ich einen kalten Todtes-Schweiß. Meint Herze, und alle Gliedmaßen meines Leibes zitterten und bebten. Meine ganze Courage und Unerschrockenheit, da ich mich sonst, bey Duellen und Schlägereyen, gewislich nicht im geringsten vor dem Todt gefürchtet, hatte mich verlassen. Kurz zu sagen: Ich weiß gar nicht wie mir gewesen, und ich war unter denen Händen dieser Galgenvögel mehr todt als lebendig. Wie ich ganz nackend da stunde, gaben sie mir etliche Stiche und Schnitte in die Beine und Füße, um mich dadurch zu verhindern, allzu sehr zu lauffen; woraus ihnen einige Gefahr hätte erwachsen können, Falls ich etwa die Land-Patrouille angetroffen, und erblet hätte, wie es mir ergangen. Alsdann gaben sie mir ein altes Hemd, das einer von ihnen getragen, desgleichen einen alten zerrissenen Habit, eben solche Hosen und Strümpffe, auch eine Mütze von einem Fuchs-Walg gemacht. Stiefel aber bekam ich nicht, und sie hatten mir doch meine ausgezogen. In dieser Equipage mußte ich nunmehr weiter fortwandern, und zwey von denen Räubern begleiteten mich noch eine halbe Stunde, um es zu verhindern, daß ich ja nicht allzugeschwinde lauffen möchte, das mir doch ohne diß ohnmöglich war, weil mir meine Beine, wie gesagt, mit etlichen leichten Schnitten und Stichen verwundet, auch noch darzu der Schrecken in alle Glieder geschlagen gewesen. Das Pferd, so ich ritt, nahm alsbald einer von denen Räubern, wie ich abgestiegen war. Die beyden Pferde aber, auf welchen mein Cammerdiener und der Knecht gesessen, hatten sich zwar verlaufen; allen sie werden von denen Räubern, sonder allem Zweifel, seyn aufgesuchet und gefunden worden. Wie mich die beyden Räuber, die man mir mitgegeben, mich vom schnellen Lauffen abzuhalten, vollends verkiessen, gieng ich noch zwey Stunden, bis zu einer kleinen Capelle, bey der man die todten Körper zu begraben pflegt, die im Schnee ersticken, oder erfroren, und gefunden wurden. Denn der Schnee fället in denen Alpen, in denen Savoyischen Gebürgen, wie auch auf denen Bergen derer Gränzen von der Provence, und vom Dauphiné, ganz entsetzlich hoch, und lag auch noch zu der Zeit in grosser Menge, wie mir dieses Unglück begegnete, welches drey Wochen nach Ostern geschah.

N a a a a a 3

pelle

pelle kniete ich nieder, und danckte Gott recht herzlich, für seine Gnade und Barmherzigkeit, die er mir bewiesen, indem er verhindert, daß mich die Räuber nicht gar ermordet hatten.

Don Lazarillo.

Das ist ein harter Unfall gewesen, der Euch begegnet hat, mein werther Marquis! und zu gleicher Zeit eine Züchtigung, wegen vieler begangenen Mißthaten, die Ihr auf eurer Rechnung stehen gehabt. Ihr hättet derothalben billig in Euch gehen, und recht ernstlich auf Buße und Besserung bedacht seyn sollen.

Der Marquis.

Ich hatte wohl dahin einschlagende gute Regungen und Bewegungen, die aber gänzlich wieder verschwunden, absonderlich nachdem ich zu Lion angelangt gewesen, und mich aufs neue mit der schönsten Equipage, auch prächtigen Kleidern versehen, und meine Börse wieder wascher gespicket. Aber bis dahin, ehe ich nemlich zu Lion arrivirte, hatte ich noch unterschiedene verdrießliche und merckwürdige Avanturen. So lange ich noch im Savoyischen zu Fuß marschirte, fandte sich kein Mensch, der sich so gutthätig gegen mich erweisen, und mir ein Paar alte Schuhe schencken wolte; ob ich gleich mein gehabtes Unglücke allen und jeden klagte, zu denen ich kam. Au contraire, man hielte mich vor einen Lügner, und es waren auch die Wunden an meinen Beinen, weil sie nicht tief, sondern gar leichte geschnitten und gestochen, nicht vermögend, zu machen, daß mir die Leute Glauben beylegten. Also sahe ich mich genöthiget, in denen zerrissenen Strümpffen, im Schnee und bey kaltem Wetter, immer weiter fort zu wandern, und bald einen Berg auf, bald den andern abzusteißen; wie es dann auch geschah, daß ich mich, in denen Bergen und Wäldern, etlichemal verirrete. Ich gieng auf alle Dörffer zu, die ich erblickte, ward aber von denen Ungemächlichkeiten der Kälte, des Hungers und der Blöße, allenthalben begleitet. Nicht weit von der Savoyischen Festung Montmelian traff ich einen Soldaten aus der Garnison dieses Places an, der sich in einen Discurs mit mir einließ, mir auch zuredete, daß ich in Savoyische Kriegs-Dienste treten solte, und er meynte, ich könnte, wegen des guten Ansehens meiner Person, gar leichtlich ein Unter-Officier werden. Wie ich ihm aber zu erkennen gab, was massen ich bereits ein Französischer Ober-Officier seye, bat er um Vergebung,

gebung, daß er mir eine solche Proposition gethan. Er invitirte mich hiernächst auf eine kleine Mahlzeit, und war vermaßen barmherzig, daß er mir ein Paar Schue und Strümpffe schenckte. Ich erkundigte mich nach seinem Namen, auf daß ich für seine Wohlthaten erkännlich seyn könnte, wann ich mich wieder in gutem Wohlstande befinden würde, und es sagte mir derselbe, er heiße Nid-a'Hirondelle, oder Schwalben-Nest. Hierauf versprach ich demselben, weder seinen Namen, noch seine Generösität, jemals zu vergessen, und setzte sodann meinen Weg weiter fort.

Don Lazarillo.

Also trifft man auch bisweilen, und ganz unvernümet, die Generösität, die Christliche Liebe und Barmherzigkeit, in einem Soldaten an, wann Bürger und Bauer das Herze vor einem verschließen, ja Priester und Levit vorüber gehen, ohne sich eines Geschlagenen und Verwundeten zu erbarmen.

Der Marquis.

Wie ich die Festung Montmelian im Gesichte hatte, deliberirte ich bey mir selber, ob ich in dieselbe hinein gehen, und mich bey dem Gouverneur melden sollte, oder nicht? Allein ich machte mir Bedencken, hinein zu gehen, weil schon damals das Vernehmen zwischen Franckreich und Savoyen, auf gar schwachen Füßen gestanden, auch das folgende 1690. der Krieg zwischen beyden Höfen ausgebrochen ist. Ich stunde in Sorgen, der Gouverneur möchte zum wenigsten auf die Gedancken gerathen, mich so lange anzuhalten, bis er von meiner Person, und allen meinen Umständen, genaue Erkundigung würde eingezogen haben, und da wäre mir die Zeit und Weile unterdessen viel zu lange worden: maßen gar leichtlich darüber drey bis vier Wochen hätten verstreichen können. Derohalben nahm ich meinen Weg neben der Festung hin, und gieng noch drey oder vier Stunden, bis ich auf Französischen Grund und Boden anlangte, bey einer kleinen Gränz-Festung le Forr Barraux genannt. Da wolte ich mich dem Gouverneur zu erkennen geben, und bat zu solchem Ende den, am Schlag-Baum, Schild-Wache stehenden Soldaten, er möchte mich melden lassen, weshalb die Schild-Wache den Sergenten herbey ruff. Wie dieser mein Verlangen gehöret, antwortete er mir mit der größten Unvernunft: Du wilt sonder allem Zweifel ein Soldat werden. Bist du nicht schon elend genug, daß du hieher
kome

kommest, dein Elend noch größer zu machen? Gehe du Narr,
 und packe dich deines Weges. Bey sogestalten Sachen wußte ich
 nicht, was ich thun, denken oder sagen sollte. Ich hätte zwar darauf be-
 harren können, daß ich den Gouverneur sprechen müßte. Allein ich frun-
 de auch im Zweifel, ob er meinen Worten Glauben beyzulegen würde,
 wann ich ihm gleich all mein gebabtes Unglücke erzählte. Ja ich befurch-
 te, er möchte mich ebenfalls vor einen Lügner und Betrüger ansehen, auch
 mich in Arrest behalten, bis ich mich genugsam, wegen meines Standes
 und meiner Person, legitimiret hätte. Solchemnach gieng ich weiter,
 voller Schande und voller Verzweiflung, ja auch voller Wuth und
 Tollheit sehende. Eine halbe Stunde von dem Fort Barraux kam ich in
 einen Wald, wo ich hörte, daß man Bäume umhiebe, traff auch gar bald
 einen Commissarium an, der verschiedene Arbeiter bey sich hatte, welche
 theils mit Sägen, theils mit Hauen des Holzes beschäftiget gewesen.
 Dieser Commissarius fragte mich, ob ich ein Franzos seye? und ob ich
 nicht in des Königs Kriegs-Dienste treten wolte? Über diese Fragen
 lachte ich, und sprach: Ich bin schon an dem Fort Barraux gewesen,
 und habe mich dem Gouverneur präsentiren wollen. Aber ein
 Sergeant hat mich auf eine gar ungestümme und unbeseidene Wei-
 se angelassen und zurücke gewiesen. Da wandte sich der Holz-Com-
 missarius zu denen Arbeits-Leuten, und sagte: Ja, ja, das sind Strei-
 che des Sergenten N. Der Kerl ist ein rechter Bößwicht und Auf-
 rührer. Alle, die sich hier präsentiren, und Dienste nehmen wol-
 len, weist er zurücke, hilfft auch wohl denen Deserteurs fort. Als
 dann wandte er sich wieder zu mir und sagte: Kommt Ihr nur mit
 mir, mein Freund! Ich will schon machen, daß Ihr solltet auf-
 genommen werden. Allein ich antwortete: Weil ich ein-
 mal abgewiesen bin, mag ich nicht wieder in das Fort Barraux zu-
 rücke kehren, und habe auch sonst keine Lust, an einem so einsa-
 men Ort in Garnison zu liegen, sondern will dem König lieber in
 bessern Plätzen, oder im Felde dienen. Anbey hat ich den Commis-
 sarius, er möchte mir ein Almosen geben. Der thate noch verschiedene
 Fragen an mich, griffe in seine Tasche, und gab mir so viel wie ein Säch-
 scher Groschen beträgt; wobey er sprach: Ich weiß nicht, mein
 Freund! was ich aus euch machen solle. Aus euerm Gesichte
 gucket etwas mehr, als ein gemeiner Kerl, heraus, und wer weiß,
 was Ihr etwa vor Fara in der Welt gehabt. Doch Ihr möget
 seyn,

seyn, wer Ihr wollet, so wünsche ich Euch alles Gute, und eine glückliche Reise.

Don Lazarillo.

Das ist ein gar Christlicher, billiger und kluger Mann gewesen, der ein gutes Urtheil hat fällen können. Dergl. Leute aber trifft man nicht so häufig an, sondern sie sind, absonderlich in manchem Lande, gar dünne gesät.

Der Marquis.

Zu wohl, mein Freund Lazarillo! sind sie dünne gesät; worgegen man solche Menschen desto häufiger findet, die alle Arme ohne Unterscheid, von denen sie um eine Gabe angesprochen werden, ausschelten, verachten, und nicht einmal des Ansehens würdigen, ohne zu bedenken, daß sie manchmal eine weit bessere Person, als sie sind, vor sich haben können; ob man sich gleich nicht allemal entdecket, noch seine gebabten Fata erzehlet.

Ich irrte also noch immer in einem Lande, wo das meiste, so ich zu sehen bekam, in tiefen Thälern, in hohen Bergen und abscheulichen Stein-Felsen, oder in Wäldern und Gebüsch bestunde, die aber doch auch, zu gleicher Zeit, mit vielen Gräben und kleinen Flüssen durchschnitten gewesen. Die Nacht, welche auf den Tag folgte, als ich den Comissarium im Walde angetroffen, lag ich in einem kleinen miserablen Dorffe, wo ich kaum Herberge, und ein Stücklein miserables Brod bekommen konnte. Es kam mir hiernächst wenig Schlaf in die Augen, weil ich immer befürchte, ermordet zu werden; ob ich gleich, nach meinem Habit, nicht besser als ein elender Bettler aussah. Den andern Morgen mußte ich über einen hohen Berg, wo, von einer Distanz zur andern, nur eilliche Eichen und einige Fichten-Bäume stunden. Bey einer Eiche setzte ich mich nieder, um ein wenig auszuruhen, und schlieff vor grosser Müdigkeit ein, mochte auch vielleicht schon eine halbe Stunde geschlafen haben, da ich halb und halb erwachte, und fühlte, daß ich von jemanden, mehr als an einem Dre, gekrahet wurde. Wie ich die Augen vollends öffnete, ward ich zwener grosser Schaaf-Hunde bey mir gewahr, deren einer mir das Gesicht leckte, der andere aber mit seinen Pfoten an der Ficke meines Rockes kratete, worinnen sich ein paar kleine Stücklein dörres Brod befanden, den der Hund gerne heraus haben wolte. Über die Erblickung dieser Thiere erschrock ich heftig, sprang eiligst auf, und machte ein grosses Geschrey. Dadurch erschreckte ich zwar die Schäfer-Hunde einigermaßen,

V. Theil.

B b b b b

maßen,

maßen, daß sie zurücke sprungen; allein sie kamen auch gleich wieder, mit einem erschrecklichen Gebell und Geheul, fielen mich an, und gaben mir etliche Biße. Es glückte mir, daß ich mich hinter die Eiche retiriren, und mich mit Steinen, welche dabey herum lagen, defendiren konnte. Allein die Hunde wolten mich darum doch nicht verlassen, sondern thaten noch viele Anfälle auf mich, und kamen mir immer wieder ziemlich nahe; ob sie gleich allemal einen starcken Sprung zurücke thaten, so oft ich mit einem Stein nach ihnen warff. Ich schrie hiernechst unaufhödlich, und aus allen Leibes-Kräfften, um Hülffe, war auch, durch vieles Schreyen und Werffen, da meine Kräffte ohne Diß, in Betrachtung derer gehaltenen Fatiguen, gar schlecht gewesen, schon dermaßen ermüdet, daß nicht viel fehlte, ich wäre zu Boden gesunken, und würde sodann, ohnfehlbar, von denen beyden grossen Hunden, die man auf einer, in dassetiger Gegend gelegenen, Meyerey, wider die Wölffe unterhielte, zerrissen worden seyn. Endlich wurde ich eines weiß-gekleideten, Reuters gewahr; der, zu meinem größten Glück, im vollen Galop, daher geritten kam, und einen Knecht, ebenfalls zu Pferde, bey sich hatte. Wie sie nicht weit mehr von mir waren, und die Hunde noch immer gegen mich sprungen und wieder zurücke prelleten, schoß der Knecht mit einem Pistol nach dem einem Hund, traff ihn auch dergestalt, daß er bestig schrie, davon lieff, und viel Blut von sich lauffen ließ. Das erschreckte den andern Schaaf-Hund dermaßen, daß er ebenfalls davon lieff, und ich war also, abermals, von zweyen sehr gefährlichen Feinden befreyet. Der weiß-gekleidete Reuter sprach zu mir: Ihr habt Gott zu dancken, mein Freund! daß Luch diese Bestien nicht zerrissen und gestessen haben; wie desfalls schon Prempel verhanden, und Ihr wäret der Erste nicht. So habe ich Luch dann, verkehrt ich, mein Herr! das Leben zu dancken, weil es mir dermaßen an Kräfften fehlet, daß ich es nicht lange mehr würde haben austehen können, sondern zu Boden sinken und unterliegen müssen. Bey diesen Worten betrachtete ich den weiß-gekleideten Reuter etwas genauer, und erkannte, daß es ein Cartheuser war. Er hingegen sagte noch ferner zu mir: Was macht Ihr dann allhier an diesem, und von der ordentlichen Land-Strasse ziemlich weit abgelegenen, wilden Ort? und wobin gedencket Ihr, mein Freund? Raum konnte ich ihm hierauf antworten, weil mich die gehaltenen Anfälle, und ausgestandenen Fatiguen, allsehr entkräftet hatten. Doch gab ich ihm nur so viel zu erkennen: Wie ich fast nicht wüßte,

wüßte, wohin ich wolte, noch was ich thäte, weil mein Creuz und Blend, das mich betroffen, allzugroß wäre, und mich ganz verwirrt machte: allein vors erste wünschte ich nur so viel, daß ich Lion vollends erreichen möchte. Da sahe ich es dem Carthäuser an seinen Augen an, daß ihm mein Zustand zu Herzen gieng, und er Compassion mit mir hatte. Ihr seyd, sprach er zu mir, verwundernd und von denen Hunden gebissen, auch sonst sehr matt und schwach. Doch habet nur guten Muth und kommet mit mir, so werde ich machen, daß für Euch gesorget werde. Ihr sehet zwar, der Kleidung nach, elend und schlechte genug aus. Eure Mine und Gesicht aber, auch alle eure Stellung und Geberdungen, zeigen doch so viel an, daß man Euch nothwendig vor eine Person von Condition halten muß.

Hierauf befahl er seinem Knecht, daß er ab und mich auf das Pferd, so derselbe ritt, steigen lassen sollte. Allein ich meines Orts wolte darein durchaus nicht consentiren, sondern bate, der Cartheuser möchte mir nur so viel erlauben, daß ich mich hinter dem Knecht, auf des Pferdes Creuz, setzen dürffte. Nachdem solches geschehen war, ritten wir fort, und der Cartheuser hielt unter Weges dermaßen Christliche, erbauliche und Trost-reiche Discurse, daß es schiene, ob erlangte ich dadurch neue Kräfte, und fieng an, wieder ein ganz anderer Mensch zu werden, als ich in langer Zeit, absonderlich von sechs oder sieben Tagen her, da mich das Unglück mit denen Räubern betroffen, nicht gewesen war. Es schiene, als ob er meinen ganzen Zustand und geführte Lebens-Art, auch die mir höchst-nöthige Buße, wußte, einsähe und erriethe. Ich hingegen begriff alles sehr wohl, was er sagte, und fassete es zu Herzen, ob solches schon, leider! nicht darinnen geblieben, sondern wieder ausgedunster. Indessen diente es doch zu meiner Erquickung, und zu einer grossen Erleichterung meines Gemüthes, antworte ihm auch öfters, und gab zu erkennen, was für Trost und Vergnügen, aus seiner Conuersation, mir in das Herze und meine Seele flöße.

Don Lazarillo.

Niemand darff zweiffeln, daß es nicht unter der Römisch-Catholischen Geistlichkeit, im Mönchs-Stande sowohl, als ausserhalb denen Klöstern, viele fürtreffliche Männer geben sollte. Vor Weiber und vor Kinder haben sie nicht zu sorgen, auch die meisten nicht einmal vor ihren ei-

B b b b b b a

genen

genen Leib, worinnen schon ein grosser Theil der Verläugnung der Welt besteht. Kommt es nun vollends so weit mit ihnen, daß sie den Ehr- und Geld-Geiz, samt der Wollust überwinden, so haben sie gänzlich gewonnen. Ihre Seele ist über die Maßen erleuchtet, mithin starcker Einsichten fähig, worinnen sie durch ein mäßiges und nüchternes Leben, durch Casteyung und Züchrigung des Leibes, und durch die gute Ordnung, welche sie in allen Stücken beobachten müssen, gestärket und unterhalten werden.

Der Marquis.

Ihr habt recht, mein Freund Lazarillo! und so ist es absonderlich mit denen Mönchen bewandt, die in Klöstern leben müssen. Schläget aber auch ein Römisch-Catholischer Geistlicher aus der Art, geräth auf böse und schlimme Wege, und setzet seine Gelübde und Pflichten aus denen Augen; so wird er gar leichtlich zu einem recht eingefeischten Teuffel, und machet sich zu einem Greuel in aller Welt Augen.

Wir ritten ohngefähr anderthalb Stund, biß wir an ein grosses und weitläufftiges Kloster kamen, das in einer gräßlichen Einöde liegt, mitten in hohen und steilen Felsen, und mit tiefen Thälern umgeben. Der Carthuser, welcher mich so liebreich aufgenommen, war eigentlich der Pater-Procurator dieses Klosters, und sprach zu mir, wie wir das Kloster erblickten: Hier lebet Ihr, mein Freund! die sogenannte grosse Carthaus, welche weit und breit berühmte ist. Wann wir vollends darinnen angelanget seyn, werde ich Euch gar nicht so oft zu sehen und zu sprechen bekommen, wie ich es wohl wünschet; allein ich werde Euch solchen Händen übergeben, die alle behdrige Sorgfale vor Euch tragen. Wie wir nun abgestiegen waren, brauchte ich weiter nicht viel Worte, sondern man erkannte und wuste schon alles, was mir nöthig war. Also führte man mich in eine Cammer, wo man mir, so viel als ich verlangte, zu essen und zu trincken gab; doch lauter Carthäuser-Speisen, welche niemals Fleisch zu essen pflegen, ausser nur alle sieben Jahre einmal, wann der Heil. Christ-Tag auf einem Freytag einfällt. Wiewohl auch die wenigsten an diesem Tag etwas von Fleisch-Speisen geniessen, sondern es lieber gar bleiben lassen. Von Sufa aus hatte ich kein einziges mal so gegessen, daß es vor eine Mahlzeit wäre zu rechnen gewesen, dasjenige ausgenommen, was mir mein charitabler Nid-d'Hirondelle, in seiner Gesellschaft ausgegeben lassen,

da

da ich mit ihm gespeiset. Alles andere aber, was ich bis hieher gegessen, bestunde in anders nichts, als in etlichen Stücken schwarzen und durren Brod, das so hart wie ein Kiesel-Stein, und doch kaum zu erlangen und zu erbitten gewesen. Bey solgestalten Sachen war ich allerdings sehr hungerig, wie ein armer Wolff, der in vielen Tagen keinen Raub gehabt, davon er sich hätte sättigen können. Ja es war mir wohl gar so, als wann nichts in der Welt capable wäre, meinen Hunger zu stillen. Dennoch mußte ich mich zwingen, und mit dem Essen an mich halten, wann ich bedachte, daß ich gar leichtlich der Sache zu viel thun, und den leeren Magen dergestalt überladen möchte, daß ich eine Krankheit davon tragen und sterben, mithin ein Leben endigen könnte, das mir, vor wenig Tagen, von denen Räubern, gleichsam aus Gnade und Barmherzigkeit war geschenkt worden. Also aß ich allmal wenig, aber desto öfter, mithin des Tages wohl neun bis zehnmahl, und tranck auch jedesmal einen guten Trunck Wein darzu. Das hielt ich erkliche Tage nach einander so, bis ich sahe, daß ich von einer starcken Mähheit weicher nichts zu besorgen hatte, sondern sie ohne alle Gefahr thun konnte.

Die guten Carthäuser begnügten sich nicht allein daran, daß sie mir voll auf zu essen und zu trincken gaben; sondern sie ließen mir auch meine Wunden verbinden und heilen. Wie sie die leichten Schnitte und Stiche an meinen Beinen und Füßen sahen, wunderten sie sich darüber, und fragten, wie ich darzu gekommen wäre? Hierauf erzählte ich, was mir mit denen Räubern begegnet war. Das hatte ich vorhero sonst niemanden erzehlet, so lange als ich herum geirret, ausser nur denen Einwohnern des ersten Dorffes, welches ich angetroffen, nachdem ich geplündert und so übel tractiret, mein Cammerdiener und der Reit-Knecht aber gar ermordet worden. Denn dieselben Leute des ersten Dorffes lachten mich nur aus, und hielten mich, wie schon gedacht, vor einen Lügner und Betrüger, weshalb ich mir vornahm, weiter nichts davon zu sagen, sondern meinen Schmerz lieber in mir selber zu verbeißen.

Don Lazarillo.

Vielleicht hat das Gefindel in demselben Dorff, wo Ihr, mein werther Marquis! euren gehabt'n Unfall am ersten erzehlet, gewußt, daß sich Unverwandte von ihnen unter denen Räubern, Mördern und Banditen befunden, weil sie sich so hartgläubig gestellet. Denn das sind ja keine unerhörten, sondern gar gewöhnliche Begebenheiten, daß in denen

Bb bb bb b 3

Savoy

Savoyſchen, und auch in vielen andern Gebürgen, die Leute beraubet, und bißweilen gar ermordet werden.

Der Marquis.

Es kan leichtlich ſeyn, was Ihr ſaget, mein Freund Lazarillo! abſonderlich weil ſie auch durch die leichte Schnitte und Stiche, welche ich in meinen Beinen und Füßen hatte, nicht bewogen werden mochten, mir Glauben bezumessen, ſondern vielmehr ſagten, es gäbe viel Betrüger, die ſich dergleichen Bunden ſelber machten, um nur die Leute deſto weicherſiger zu machen, und reichliches Allmoſen von ihnen zu erlangen. In deſſen merckten die Carthäuser immer mehr und mehr, daß ich eine Perſon von Stande ſeyn müſte, weswegen ſie ihre Gut- und Wohlthaten gegen mich verdoppelten, ohne mich zu preſſiren, daß ich ihnen meinen Namen ſagen ſolte. Durch die Chriſtliche Liebe dieſer Mönche wurde ich ſehr erbauet, und ich ſchmeckete, in meiner Einſamkeit bey ihnen, eine ſolche Süßigkeit und Gemüths-Ruhe, die mir vorhero gang und gar unbekant geweſen. Alle Carthäuser, die ich zu ſehen bekam, hielte ich vor ſichtbare und eingefleiſchte Engel. Des Nachts ſtunde ich auf, und gieng mit in das Chor, ihren Andacht's-Stunden, und dem Gottesdienſt bezuwohnen, den ich auch des Tages über nicht verſäumte.

Don Lazarillo.

Lasset uns doch allhier, mein wertheſter Marquis! den Mönch Orden derer Carthäuser noch ein wenig mehr in Betrachtung ziehen, und hören zu, ob ich auch recht davon berichtet bin. Meines Wiſſens, iſt die groſſe Carthaus, in dem rauhen Gebürge der Landſchaft Dauphine, wo Ihr Euch damals befunden, ſechs biß ſieben Stunden von der Stadt Grenoble gelegen, und der Heil. Bruno hat ſie gegen das Ende des erſten Seculi geſtifftet. Er hat dem Orden keine gewiſſe Regeln hinterlaſſen. Nachdem ſich aber der Orden immer weiter ausgebreitet, hat Baſilius, deſſen achter General, einige Satzungen, und zwar aus denen Gewohnheiten und Ceremonien, die ſie beobachteten, gezogen, die hernach von denen Päbſten beſtätiget worden. Sie halten ein ſtrenges Faſten, eſſen gar kein Fleiſch, auſſer auf einem gewiſſen Tag alle ſieben Jahre, wie Ihr ſchon ſelber geſaget, beobachten auch ein faſt immerwährendes Stillſchweigen. Ein jedweder Carthäuser hat vier kleine Zimmer innen, mit einer ebenfalls ſehr kleinen Capelle, worinnen ſich ein Altar befindet. Solche

Solche Zimmer und Capelle muß er selber rein und ordentlich halten, des gleichen ein kleines Gärtgen, mit seinen eigenen Händen, pflanzen u. bauen, welches zu seinem Divertissement gereichet. Sie essen auch nicht mit einander in einem grossen Zimmer oder Refectorio, wie andere Mönche, sondern ein jedweder speiset ganz allein in seiner eigenen Celle. Wann die Speise-Stunden verhanden, öffnet er ein kleines Thürlein, das durch die Mauer in seine Celle gehet, und findet allda seine Portion an Essen und Geträncke. Hat er gegessen, setzet er das ledige Geschirre wieder hinaus, und das wird sodann von denen Aufwärtern, welche die Speisen bringen, wieder abgehohlet. Begegnen sie einander, spricht gemeiniglich einer zu dem andern: Memento mori. Ein mehrers dürfen sie nicht reden, wann sie nicht ausdrückliche Erlaubniß von ihrem Obern und Vorgesetzten darju haben; wiewohl sie auch des Jahrs etlichemal, gewisser Conversions-Stunden genießen. Ein hären rauches Hemd tragen sie beständig auf ihrem bloßen Leib, und im übrigen eine ganz weiße Kleidung. In die Kirchen anderer Klöster dürfen doch Frauens-Personen gehen; aber durchaus nicht in die Kirchen derer Carthäuser. Gehet eine Weibsperson, aus Unwissenheit, oder aus Muthwillen und Dreustigkeit, hinein, schaffen sie dieselbe alsobald wieder hinaus, kehren auch den Erdboden, wo sie gestanden, oder so weit sie gegangen mit einem Besem, und besprengen ihn mit Wasser. Ihr General ist, zu gleicher Zeit, allemal Prior der grossen Carthause, allwo er, jährlich, den 1. May, ein General-Capitul wegen derer Angelegenheiten des Ordens hält, zu welchem vier Nationes, nemlich die Deutsche, Französische, Spanische und Italienische, ihre Deputirten abzuschicken pflegen. Der Orden wird für sehr reich gehalten, und es sind auch viele berühmte Männer aus demselben entsprossen.

Der Marquis.

Ihr seyd, mein Freund Lazarillo! ganz wohl wegen derer Carthäuser berichtet. Von ihrem ersten Stifter aber will ich Euch anoch dieses sagen: Er war gebürtig von Edlin am Rhein, und legte in seiner Jugend einen guten Grund zu denen Studiis. Hierauf solle er Canonicus zu Rheims, en Champagne, wo die Könige von Franckreich pflegen gerönet zu werden, gewesen seyn, und zwar Scholasticus, dergestalt, daß er die Theologie daselbst gelehret. Andere meynen, daß er Canonicus zu Edlin am Rhein gewesen. Die Ursache aber, warum er sich in die Einsam-

Einſamkeit begeben, und eine ſo ſtrenge Lebens-Art erwöhlet, ſolle folgen: Es ſtarb zu Paris ein Canonicus, Raimondus Diocrus genannt, der den Ruhm einer großen Heiligkeit hatte. Als derſelbe begraben und dabey geſungen worden, ſolche der Verſorbene, wie man auf die Worte gekommen: Antworte mir: ſich aus dem Sarge auſgerichtet, und geruffen haben: Ich bin nach dem gerechten Gerichte Gottes angeklagt. Den andern Tag, da man wiederum Seel-Meße gehalten, ſolle er, bey eben denen Worten, ſich auſgerichtet und geruffen haben: Ich bin nach dem gerechten Gerichte Gottes gerichtet; worauf er, am dritten Tage, bey eben dieſen Umſtänden nochmals geruffen: Ich bin nach dem gerechten Gerichte Gottes verdammt. Dieſes nun habe den Heil. Brunonem bewogen, die Welt zu verlaſſen, und ſich in die Einſamkeit zu begeben. Es ſind aber unterſchiedene Gelehrte, auch unter denen Römisch-Catholiſchen ſelber, welche die Begebenheit mit dem Canonicus zu Paris in Zweifel ziehen; ob ſie gleich von andern, mit großer Heftigkeit, verfochten und vertheidiget wird. Doch dem ſeye wie ihm wolle, ſo ſtiftete Bruno die groſſe Carthauſe im Dauphiné, und iſt alſo der Urheber dieſes ſtrengen Ordens. Pabſt Urbanus II. der ſein guter Freund geweſen, auch ehemals ſein Diſcipul, berieth ihn nach Rom. Bruno aber liebte weit mehr die Einſamkeit als den Päbſtlichen Hof, weshalb er ſich aus Rom nach Calabrien begab, um auch in denen daſigen Gebürgen eine Carthauſe anzulegen, wo er An. 1101. geſtorben. Pabſt Leo X. hat ihn An. 1514. canonifirt. Man hat von ihm eine Auslegung über die Pſalmen, Commentarios über die Epifteln Pauli, und unterſchiedene andere Tractate, welche ein Carthäuſer-Mönch, Theodorus Petrejus genannt, An. 1611. in dreyen Voluminibus zu Eöln am Rhein, hat drucken laſſen. Doch hält man dafür, daß ſich auch unterſchobene Piecen dabey befinden.

Don Lazarillo.

Es iſt zu beklagen, daß die meiſten Wercke gelehrter Männer, welche aus dem grauen und mittlern, auch wohl aus dem neuern Alterthum herkommen, ja bißweilen kaum hundert Jahre alt ſeyn, gemeinlich den Verdacht mit ſich führen, als ob verſchiedene theils ganz unterſchobene, theils veränderte Dinge, und Zuſätze, darinnen zu finden, woran dieſenigen, unter deren Namen die Bücher erſcheinen, kein Theil haben. Man muß ſich auch genug, daß es dergleichen Bewandniß mit denen Büchern

Büchern derer vorigen, alten und grauen Zeiten hat. Denn sie sind durch gar viele Hände gegangen, ehe sie zum Druck befördert worden; und auch bey denen neuen Auflagen werden, in manchem Buch, allerley Aenderungen und Zusätze gemacht; maßen es Gelehrte giebet, die sich nicht den geringsten Gewissens-Scrupel, solcher Dinge wegen, einkommen lassen.

Der Marquis.

In dieser grossen Carthause befanden sich mehr als sechzig Mönche, lauter Patres, die Fratres, Aufwärter und Kloster-Bediente ohngeachtet. Wie ich nun eiristmals aus der Kirche gieng, begegnete mir ein junger Carthäuser, ohngefähr von dreyßig Jahren. Er seines Orts gieng ganz stille bey mir vorbey, ohne mich sonderlich anzusehen, weil ich in einer gar schlechten Kleidung da stande. Ich hingegen sahe ihn desto schärffer an, und vermeynte, denselben zu kennen. Derohalben redete ich ihn an, bate um Verzeyhung, und fragte nach seinem Namen. Er stuzte über die Kühnheit, welche ich begieng; stellte mich aber doch wegen meiner gethanen Frage zu frieden. Kaum hatte ich seinen Namen nennen hören, so wurde ich der Sache vollends gewiß, und fragte den Carthäuser weiter, ob er mich nicht kenne? Diese zweyte Frage verursachte, daß er mir eine Weile starr ins Gesicht sahe, und sagte: Ja, ich solle Euch kennen, mein Freund! kan mich aber doch nicht eigentlich besinnen, woher die Bekanntschaft rühret. Hierauf entdeckte ich ihn meinen Namen, und er hatte solchen kaum gehört, so fiel er mit schon um den Hals, fieng auch an zu weinen, und fragte, wie es dann käme, daß ich in einen solchen elenden Zustand gerathen wäre? Ich umarmete ihn eben so, wie er mich, und weinete mit ihm. Als ich aber vermögend war, wieder zu reden, entdeckte ich ihm kürzlich, was mir auf meiner Reise durch das Savoyse Gebürge widerfahren, verschriege ihn auch nicht, daß ich auf dem Carneval zu Venedig eine grosse Summa Geldes verspielet, ob ich schon von denen gemachten Schulden nichts gedachte. Hiermit wurde in der ganzen grossen Carthaus bekannt und offenbar, wer ich nach meiner Geburt gewesen, und man wußte auch, daß ich in ansehnlichen Königl. Diensten gestanden, und in wichtigen Verrichtungen war gebrauchet worden.

Mein bekannter Carthäuser seines Orts war von Montpellier gebürtig, ein Sohn vornehmer Eltern, und von gutem Adel, ein schöner

V. Theil.

CCCCC

und

und wohlgebildeter Mann. Seine Verwandten hielten ihn vor todt, weil sie schon in zehen Jahren nichts mehr von ihm gehöret, als seit der Zeit, da er von ihnen gegangen, unterm Vorwand, er wolle denen Benetianern wider die Türcken dienen. Allein er war allhier ein Carthäuser worden, und hatte bey seiner Aufnahme, ohngefähr drey tausend Ehaler, die er von Hause mitgenommen, hinein in die Carthause gegeben. Ich meines Orts wurde durch die Wieder-Erblickung eines Freundes, den ich vor so vielen Jahren schon gekannt, und selber, denen desfalls gelauffenen Gerüchten zu Folge, von fünff bis sechs Jahren her, vor todt gehalten, dermassen gerühret, daß ich ganz aussere mir selber war, und der Sache wohl nachsonne, ob ich nicht etwa durch einen angenehmen Traum betrogen würde? Doch die Begebenheit war nur allzu wahr, und nachdem er von seinem Superior Erlaubniß darzu erlangt, hielte er täglich etliche Stunden lang, die erbaulichsten und fürtrefflichsten Discurse mit mir. Wir erzählten einander alles, was uns von der Zeit, da wir einander nicht gesehen, begegnet war, gutes und böses, und ich redete mit diesem Carthäuser nicht nur wie mit einem Freund, sondern auch wie mit einem Reich-Vater, dem ich nichts verhielte; Solchinnach wunderte er sich gewaltig über meine gehaltenen Fara, gab mir auch die herrlichsten Lehren und Vermahnungen, daß ich hinführo fromm und Gottesfürchtig leben und wandeln, gegen jederman redlich und aufrichtig seyn, mich niemals mehr in Liebes-oder andere lichterliche Händel einlassen, oder ohne Noth, wann es nicht meine Schuldigkeit erforderte, in Gefahr begeben solte. Dieses alles versprach ich demselben, und gelobete, vor dessen Augen und Ohren, meinem Gott mehr als einmal, daß ich es streng und fest halten wolte. Ja ich wäre bey nahe selber ein Carthäuser worden, wann ich betrachtete, wie es mit diesem meinem Bekannten und Freund beschaffen war. Er liebte seine erwählte Einsamkeit recht inniglich und zärtlich. Die Welt hatte er vollkommen verläugnet und überwunden, achtete alle ihre Herrlichkeit vor nichts, und bezeugte eine große Verachtung gegen sie. Aus seinem Gesichte, und in seinen Augen, erblickte man eine ganz reine und unschuldige Freude, mit allen Werckmahlen eines vollkommenen innerlichen Friedens, und einer tiefen Seelen-Ruhe, so weit als man sie in der Welt erlangen kan. Er procurirte mir hiernächst noch eine andere Bekanntschaft, mit einem sehr alten Carthäuser, der ebensfalls von Montpellier gebürtig gewesen. Dieser starck schon über funffzig Jahre in der Carthause, und war ein Mann, nach meiner

Einsicht,

Einsicht, und meinem Erachten voller Geist Gottes, ohngefähr wie der alte Simeon in der Schrift beschrieben wird. Die Chargen und Bedienungen seines Ordens hatte er alle bekleidet und durchgangen, stunde auch in dem größten Ansehen, wegen seiner raren Meriten und hohen Tugenden. Die Frömmigkeit, die Heiligkeit, die Unsträfflichkeit, die vollkommene Zufriedenheit, und stille Gelassenheit dieses alten Greisen, machte die Begierde in mir noch stärker, ein Carthäuser zu werden, und beschloße solches in meinem Herzen. Allein ich begienge hierbey den Fehler, daß ich nicht gleich bliebe, wo ich war, und nicht alsobald in die Mönchs-Kutte kroche, mein Prob.-Jahr zu machen. Au contraire, ich nahm mir für, erstlich noch einmal auf meine Güter zu reisen, alles daselbst in gute Ordnung zu bringen, und nach meinem Willen einzurichten; sodann aber, mit dreyßig bis vierzig tausend Thalern, wieder in der grossen Carthause mich einzufinden, das, was man mir in Venedig redlich geliehen, davon zu bezahlen, und das übrige, indem ich meine Profession, oder die Kloster-Gelübde, thun würde, der Carthaus zuzuwenden. Das waren so meine Gedanken, und hiermit wurde der ganze Drey meines gefassten löblichen Vorsazes verschüttet. Denn sobald ich wieder außser der Carthaus die Luft in mich zog, und außs neue mit Geld versehen war, vergaß ich, was ich in meinem Herzen Gutes beschloßen, da ich mich in der grossen Carthaus aufgehalten, und vertieffete mich nochmals eben so sehr in das eitle Welt-Leben, wie ich vormals darinnen gestrecket hatte.

Don Lazarillo.

Von der Liebe saget man: daß wer sie überwinden wolle; den Sieg anders nicht, als durch die Flucht, erhalten könne. Ließe man sich aber mit derselben in einen Kampf ein, würde man von derselben ohnfehlbar bezwungen, tödtlich verwundet, und zu einem Sklaven gemacht, der ihre Ketten und Bande tragen müsse. Das ist so zu verstehen, daß man das geliebte Objectum gleich auf einmal meiden, keinen weitern Umgang mit demselben haben, ja es gar nicht mehr ansehen müsse, wann man nicht besieget werden und unterliegen wolle. Mit der Welt und ihrer Herrlichkeit hat es gleiche Bewandniß. Ist man Römisch-Catholischer Religion, und entschlossen, das Kloster-Leben zu erwehlen, absonderlich aber in einen strengen Orden zu treten, wie der Carthäuser, Franciscaner- und Capuciner-Orden sind, muß man

mit der Welt; wegen ihrer Verläugnung, nicht erst lange deswegen expostuliren, wann man auch Güther, Geld und Reichthum in derselben, oder Hoffnung zu grossen Ehren und Beförderungen hat, sondern man muß sich auf einmal von ihr reissen, ihr gleichsam in das Angesicht spewen, die Flucht vor derselben ergreifen, und die Augen vor ihr verschließen. Anderergestalt nimmt sie einen, bey denen schönsten Entschließungen, gar leichtlich wieder gefangen. Sie reisset den festen Vorsatz ein, den man gefasset hat, und bindet einen aufs neue mit ihren Ketten.

Der Marquis.

Man sienge nunmehr in der Carthaus an, mich mit noch weit mehr Distinktion zu tractiren, und man hatte einen ganz besondern Egard vor mich. Ich wurde ganz neu gekleidet, und man gab mir so viel Geld, als nöthig war, damit vollends bis nach Lion zu kommen. Also reisete ich, am achtzehenden Tag nach meiner Ankunfft in der grossen Carthaus wieder von dannen ab. Wie ich Abschied nahm, danckte ich denen Vornehmsten, desgleichen denen beyden, so aus Montpellier gebürtig gewesen, und dem Parer- Procurator, der mich, aus Christlicher Liebe und Barmherzigkeit, von Ab- und Irr- Wegen mit in die Carthaus genommen, recht herzlich und zärtlich, vergoss auch häufige Thränen. Ich versprach ihnen hiernächst, daß ich weder ihre grosse Wohlthaten und Barmherzigkeit, noch die herrlichen Lehren und Vermahnungen, noch die schönen Exempel der Tugend, Gottesfurcht und Frömmigkeit, so sie mir gegeben, jemals vergessen, sondern bedacht seyn würde, ihrem Exempel, desgleichen ihren Lehren und Vermahnungen, zu folgen, ihre an mir erwiesene Barmherzigkeit aber, samt allen genossenen Wohlthaten reichlich zu vergelten. Gegen alle andere, so als Verwalter, Beamte und Bediente, sich in und nahe bey der grossen Carthaus aufhielten, bedankte ich mich ebenfalls, vor alle genossene Liebe, Gut- und Wohlthaten. Endlich empfieng ich von denen Superioribus, und etlichen Patribus, mit denen ich am meisten, und vor andern, bekannt worden, den Segen, setzte mich zu Pferde und reisete von dannen; den Weg nach Grenoble zu nehmende.

Die guten Patres gaben mir ein schönes Pferd, mit einem weichen Sattel belegt, bis nach Grenoble, und ein Knecht zu Pferde begleitete mich, der mir eines Theils zum Wegweiser diente, und auch das Pferd, so ich ritte, zurücke bringen mußte. So lange, als ich die grosse Carthause sehen

sehen Fonte, Fehrte ich mich öfters um, segnete und benedeyete sie tausendmal, seuffzete und betete auch recht herzlich, daß sie der Himmel beständig in seinem Schuß erhalten, ja allen denen, die sich darinnen befanden, gute Gesundheit verlehnen, und reichlich vergelten wolle, was ich vor Liebe, vor Barmherzigkeit, vor Gut- und Wohlthaten, von ihnen genossen. Gleichwie es aber des Nachmittags schon zwischen 1. und 2. Uhr gewesen, als ich von Dannen abreisete, und ich auch das Pferd, so ich hatte, nicht allzu scharff angreifen, oder überreiten wolte: so fielen es mir nicht möglich, zu einer solchen Stunde nach Grenoble zu kommen, daß ich noch in die Stadt hätte gelassen werden mögen. Ich mußte derohalben die Reise so einrichten, daß ich bis in ein, eine Stunde von Grenoble gelegenes, Dorff gelangte, weil daselbst, wie mir der Knecht sagte, ein gutes Wirthshaus seyn sollte.

Es war an der Mittwoch vor dem Grünen Donnerstag, des 1690. Jahres, als ich aus der grossen Carthause abreisete, wo ich doch gar wohl die heilige oder Char. Woche hätte vollends zubringen, ja gar Ostern allda halten können. Allein mein eigenes Fleisch und Blut betrog mich schon damals wieder. Ich bedachte, daß die Carthäuser auch zu Ostern kein Fleisch äßen, und ich war recht begierig, derer Fleisch Speisen einmal wieder zu genießen, weswegen ich die Oster-Feyertage lieber an einem andern Ort, als in der Carthause, halten wolte. Derohalben presirte ich meine Abreise, unterm Vorwand, daß ich ihnen die heiligen Tage über, so vornemlich der Grüne Donnerstag, der Char. Freytag, Stilles Sonnabend oder Ruhe-Tag, und dann das Oster-Fest, in ihrer Andacht, nicht beschwerlich oder ver hinderlich seyn wolte.

Don Lazarillo.

Das ist freylich schon der Alte Adam gewesen, der Euch gereiset und gelocket hat, nachdem der Haber und das gute Futter angefangen, Euch wieder zu stechen, ob es schon nicht in Fleisch Speisen bestanden. Ihr hättet aber billig sollen dem Alten Adam widerstreben, und die heiligen Tage, welche Ihr eben jeso genennet, vollends in Andacht, und bey einer heiligen Gemüths-Ruhe, bey denen Carthäusern zubringen, weil Ihr unvertrieben gewesen. Alsdann aber möchtet Ihr euern Weg weiter sette gesetzt haben.

Ccccc 3

Der

Der Marquis.

Freylieh hätte ich das thun sollen, mein Freund Lazarillo! Weil ich es aber nicht gethan, so schiene es auch, als ob mich mein Verhängniß, schon denselben Tag, dafür gezüchtigt wissen wolte. Denn um sieben Uhr des Abends war es, bey neblichten und regnerischen Wetter, schon stock-finstern, ich aber noch eine halbe Stunde von der Herberge entfernt. Wir ritten auf einem Fluß hin, und der Knecht sprach zu mir: Wann der Fluß nicht allzubocho angelauffen wäre, sondern man, wie sonst, zur Zeit niedrigen Wassers, durch denselben reiten könnte, würden wir in einer halben Viertel Stunde vollends in der Herberge seyn. So aber müssen wir noch eine halbe Stunde Gedult haben, und weiter an dem Fluß hinauf reiten, bis wir zu einer Brücke kommen, und dieselbe passiret sind. Kaum hatte ich dieses gehöret, so sagte ich zu dem Knecht: Den Weg zu ersparen, wollen wir es versuchen, ob wir durch den Fluß schwimmen können. Der Knecht widerrieth mir solches; allein ich beharrte auf meinem Kopff, und begab mich, wie tumm und blind, hinein in das Wasser. Das Pferd that etliche Schritte, und gerieth in ein Loch, stach auch schon bis an die Ohren im Wasser, das mir bis an die Schultern gieng. Es wandte zwar das Pferd alle seine Kräfte an, wieder aus dem Loch heraus zu kommen; allein es wurde, zu gleicher Zeit, von dem Strom, schwimmende, wider einen kleinen Stein-Felsen getrieben, und stieß dervonmaßen hart an denselben, daß es umkipelte, und mich ins Wasser warff, ja gar so, daß mein Kopff unten, und am tiefsten, ins Wasser kam. Mein einer Fuß bliebe beständig in dem Steig-Bügel hangen, und zwar zu meinem größten Glücke. Denn das Pferd, welches sich gar bald in dem Wasser wieder umwandte, und auf seinem Bauch zu schwimmen kam, zog mich so, mit dem Fuß im Steig-Bügel hangende, über hundere Schritte mit fort, und kam endlich auf der andern Seite des Flußes ans Land. Es schiene auch, ob seye dem armen Thier mein Unglücke bekannt, und die Gefahr, worinnen ich mich befande. Denn so bald es ans Land gelanget war, stunde es ganz stille, um mich gleichsam auf der Erde nicht zu schleiffen. Es biße hiernechst, mit denen Zähnen, etliche mal gegen das Leder, woran der Steig-Bügel hieng, in welchem mein Fuß stach, eben als wann es mich loß machen wolte. Indessen kam ich immer besser wieder zu mir selber, und zu so vielen Kräften, daß ich mich aus dem Steige

Steig-Bügel loß machen konte, auf meine Beine kam, das stille stehende, aber noch über die maßen sehr schnaubende, Pferd careßirte, und zu gleicher Zeit das Wasser von meinem Habit ablaufen ließ, endlich aber mich wieder aufsetzte, und vollends in das nächste Dorff ritte, wo ich schon die Lichter sehen konte. Der Knecht, welchen ich bey mir hatte, bliebe auf der andern Seite des Flusses zurücke. Er konte zwar nicht sehen, wie mir es gieng; aber es doch zum Theil hören, absonderlich weil ich etliche mal gewaltig schrie, auch den Himmel um Hülffe und Barinbergigkeit anruff. Das that auch der Knecht, und machte noch ein viel grösser Geschrey, als ich selber. Wie ich wieder auf dem Pferde saß, gab ich dem Knecht, mit starker Stimme, zu vernehmen, daß ich aus der Gefahr herausseye, und er solte nur über die Brücke nach dem Dorffe zu reiten, wo er mich finden würde. Ich fragte noch einmal, ob er mich auch wohl höre und verstunde? und wie er solches mit Ja beantwortete, ritte ich meines Weges.

Don Lazarillo.

Wo ist nun die schöne Lehre geblieben, welche Euch, mein werthter Marquis! euer bekannter Freund, der Carthäuser, unter andern gegeben, daß Ihr Euch nemlich niemals mehr, ohne Noth, und wann es eure Schuldigkeit nicht erforderte, in Gefahr begeben soltet. Die habt Ihr wenig Tage zuvor angehört, und es hat auch geschienen, ob hättet Ihr solche Lehre zu Herzen gefasset. Wie Ihr aber hier an dem Fluß Kommet, und vernehmet, daß man etwa um zwanzig Minuten eher in der Herberge seyn könnte, wann es möglich wäre, gleich auf der Stelle durch den Fluß zu reiten, und man nicht erst über eine noch etwas davon entlegene Brücke müste, bedencket Ihr nicht im geringsten, was vor Gefahr damit verknüpfft, weil der Fluß von Wasser hoch angelauffen gewesen. Der Knecht saget es, und warnet Euch; allein Ihr achtet auch dieses nicht, sondern begeben Euch mit dem Pferd hinein, und gerathet augenblicklich in die größte Leib- und Lebens-Gefahr. Hieraus ersiehet man, wie leichtsinnig und wankelmüthig die Menschen sind. Jeko hören sie etwas, und fassen es zu Herzen, in der Meynung, sich darnach jederzeit, als nach einer beständigen Regel, zu richten. Ehe man sich dessen aber versiehet, bedencket man schon nicht mehr daran, sondern handelt bey der ersten Gelegenheit, die sich präsentiret, und da man ausüben solte, was man, als eine gute Regel, zu Herzen gefasset, schnur-gerade dargegen; welches dann

dann gar ein grosses Elend vor das ganze menschliche Geschlechte, und es zeigt das verkehrte und verderbte Wesen an, das sich bey demselben eingeschlichen hat. Das Pferd betreffende, welches man Euch, von der Carthause aus, bis nach Grenoble gegeben, so könnte man fast sagen, es habe eben so viele Liebe und Barmherzigkeit gegen Euch erwiesen, wie die Carthäuser, indem es Euch im Wasser und auf dem Lande, vom Todt und Untergang, zu retten gesucht.

Der Marquis.

Es ist wahr, man kan solches von diesem Pferde sagen. Wie ich nun vollends im Dorffe angelanget, und bey dem Wirthshause abgestiegen war, erschrack jederman, der mich zu sehen bekam, über meinen Anblick. Denn ich sahe aus, wie eine nasse und gebadete Maus, zitterte vor Kälte und Frost, hatte auch meinen Hut im Wasser verlohren. Ich bate, man möchte nur mein Pferd unterdessen in den Stall ziehen, bis der Knecht nachkäme, der nicht lange aussen seyn würde; und das geschah also. Aber ich konte kein besonders Zimmer bekommen, in welchem ein Camin gewesen wäre. Denn in zweyen der gleichen Zimmern befande sich schon, in einem jedwedem, eine besondere Reise-Gesellschaft, und in dem dritten, als der ordentlichen Gast-Stube, waren Creti und Plei beisammen, mehr als zwanzig Personen. Doch war ich kaum in die Gast-Stube getreten, so bezeigte mir jederman Liebe, Mitleyden und Respekt. Man räumte mir den besten Ort bey dem Camin, Feuer ein, und meine nassen Kleider, die ich bis auf die Hosen ausgezogen, wurden an einer Stange aufgehangen; worgegen man mir unterdessen einen Schlaf-Belt anzuziehen gab. Der Knecht fand sich gar bald ein, und wuste von der grossen Gefahr nicht genugsam zu erzehlen, in der ich mich befunden, eben als ob er alles mit seinen Augen angesehen hätte. Des gehabten Schreckens ohngeachtet, that ich eine gute Mahlzeit, und trank bey nahe zwey Bouteillen Wein aus, liess auch den Knecht, ob er wohl Ordre hatte, nichts von mir anzunehmen, und die Pferde wohl vorzubereiten. Ohngefähr eine Stunde nach der Mahlzeit, und da ich mich bey dem Camin wohl gewärmet, bat ich die Wirthin, die eine Wittfrau gewesen, daß sie mir ein gutes Bette, in einer besondern Cammer, zubereiten möchte, weil ich der Ruhe benöthiget wäre, und sie versprach, solches zu thun.

Eine halbe Stunde nach dieser gethanen Bitte, brachte man mich in

in eine besondere Cammer auf dem Hof, und man hatte mir auch das Bette gewärmer. Die Wirthin selber begleitete mich, und nachdem wir einander eine gute Nacht gewünscht, verschloß ich die Cammer und legte mich zu Bette, ohne jedoch das Licht auszulöschen, welches ich aber an einen sichern Ort stellte, wo es keinen Schaden thun konnte.

Nachdem ich in dem Bette mein Gebet verrichtet, richtete ich mich auf, mein Haupt-Küßen, und die Deck-Betten, so aus Mattagen bestanden, noch ein wenig besser zu rechte zu machen. Da fiel mir meine Nacht-Mütze, welche mir die Wirthin gegeben, vom Kopfe, und auf die enge Seite hinaus, die sich zwischen dem Bette und der Wand befand. Indem ich sie mit der Hand wieder suchte, stieß ich sie, aus Versehen, und wie es manchmal zu gehen pfleget, wann man seltsame Avanturen haben solle, unter das Bette, weshalb ich den Arm weit ausstrecken mußte, solche wieder herfür zu ziehen. Aber an statt meiner Nacht-Mütze ergriffe ich eine Eiß-kalte Menschen-Hand: worüber ich heftig erschrock. Ich griffte weiter herum, und kam an ein Gesicht, das einen grossen Knebel-Bart hatte. In dem Augenblick kamen mir die Gedanken in den Sinn, es seye ein versteckter Mörder, und man wolle mir an das Leben. Dero-halben sprang ich augenblicklich aus dem Bette, und ergriffe meinen Degen, den man mir in der grossen Carthause, nebst andern Sachen gegeben. Sobald ich diesen aus der Scheide gezogen und in der Hand hatte, sprach ich: Was machest du Galgenvogel hier unter dem Bette? und in was für Absicht bist du hieher gekommen? Packe dich augenblicklich herfür, und entdecke das Geheimniß, oder ich will dir das Lebens-Liebe auslöschen. Ich schlug auch, zu gleicher Zeit, etlichemal, aus vollen Kräften, mit dem Degen, unter das Bette, gegen den vermeinten Mörder. Aber dieser wolte sich weder rühren noch antworten, weshalb ich das Licht nahm, und damit unter das Bette leuchtete. Da erblickte ich einen vollkommenen menschlichen Körper, in einem langen weissen Hemde, in weissen leinenen Strümpffen, und mit einer weissen Mütze von Leinwand. Hieraus urtheilte ich, es müßte ein Todter seyn. Um aber in der Sache vollends gewiß zu werden, zog ich solchen, bey denen Füßen, unter dem Bette herfür, und fand, daß es wahrhaftig ein todter, ansehnlicher und langer Mann. Bey so gestal-ten Sachen schlug ich den Schlaf-Rock wieder um mich, nahm das Licht in die Hand, und gieng wieder in die Gast-Stube, zu der Wirthin, gegen die ich mich bitterlich beklagte, daß sie mich in eine Cammer gebracht.

V. Theil.

D d d d d

wo

wo sich ein todter Körper befände, den sie mir noch darzu unter das Bette gesteckt hatte. Die Wirthin aber sprach: Ach das ist ein guter frommer Mann gewesen, der meine Schwester zur Ehe gehabt, die etliche Stunden von hier wohnt. Er ist hieher gekommen, mich zu besuchen, wird krank und stirbt. Er stincket noch nicht im geringsten, weil es erst fünf Stunden, daß er todt. Ihr, mein Herr! habt abfolument wollen ein Bette, und eine besondere Cammer haben. Das ist aber die einzige, welche mir im ganzen Hause noch übrig, weil die andern alle besetzt. Der Todte lag einmal darinnen, weshalb ich ihn, mit Deyhülffe meiner Magd, unter das Bette gesteckt, auf daß Ihr denselben nicht möchtet zu sehen bekommen. Gleichwohl ist es geschehen, daß Ihr seiner seyd gewahr worden, und ich weiß nicht, was Ihr unterm Bette zu suchen gehabt? Ich fragte, ob dann der Todte in dem Bette gestorben wäre, das in der Cammer stünde? und die Wirthin antwortete: Ja freylich ist er in dem Bette gestorben. Aber nachdem er todt gewesen, haben wir ihn heraus in die Cammer auf den Fuß Boden geleyet, und ich habe Euch, mein Herr! ganz reine und weißse Bett-Lacken, auch ein ander Haupt-Küßen gegeben. Ferner fragte ich, ob dann der Todte nicht könnte an ein ander Ort gebracht werden? und die Wirthin sagte: Nein. Es ist jezo keine andere Cammer ledig, noch ein Boden, wo der todte Körper vor denen Käsen sicher seyn könnte. Wollet Ihr aber unter andern Leuten in einer Cammer schlaffen, wo drey bis vier Betten stehen, so möget Ihr es thun. Doch kan ich Euch kein besonderes Bette gewähren. Ehe ich nun dieses that, resolvirte ich mich lieber, bey dem Todten in der Cammer zu bleiben. Die Wirthin, nebst einer Magd, begleiteten mich wieder in die Cammer, und wir drey legten den todten Körper in einen Winkel. Ich verlangte noch eine halbe Boueille Wein, um auf den gefährten Schrecken noch ein paar kleine kühle Schlückgen zu thun; welches man in Frankreich vor sehr gesund hält, und der Natur dienlich. Indem nun die Wirthin die Magd nach dem Wein schickte, sieng ich an, mit dieser Frau, die ohngefähr dreyßig Jahre alt seyn mochte, auch nicht heßlich gewesen, und doch niemalen, wie sie sagte, Kinder gehabt, ein wenig verliedt und freundslich zu thun. Ich fandte, daß sie Standt hieltte, weshalb ich zu ihr sprach: Ich würde mich glücklich schätzen, meine schöne Frau wann Ihr mir heutz Nacht, hier in dem Bette,

Geseh

Gesellschaft leisten wolte; wie Ihr mir dann auch, auf diese Weise, die Furcht vor dem toden Körper am besten vertreiben köntet. Die Wirthin lächelte bey diesen Worten, und versprach, sie wolle zu mir kommen, wann alles im Hause zu Bette seyn würde. Solch ihr Wort hat sie auch erfüllet, vergestalt, daß ich dieselbe Nacht, ganz unverhofft und unvermuthet, einen Schlaf-Cameraden bekam, mit dem ich umgehen und thun mochte, wie und was ich wolte.

Don Lazarillo.

O Himmel! Wo sind dann alle schöne Gedanken geblieben, welche Euch die Lehren und Ermahnungen, die Jugend, die Gottesfurcht und Frömmigkeit, wie auch das exemplarische Leben derer Carthäuser inspirirt haben?

Der Marquis.

Sie verschwanden aus meinem Herzen, und vergiengen mir gänzlich; worgegen ich verneymte, ich müste von der guten Gelegenheit profitieren, und mit einer hübschen Frau zu Bette gehen; absonderlich weil ich sehr hungerig nach schönem Weiber-Fleisch gewesen, und dessen seit meiner Abreise aus Venedig, solglich eben so lange als ich kein ander Fleisch gegessen, nicht genossen.

Don Lazarillo.

O Pfuy! was vor ein garstig und heßlich Ding ist es doch um des Menschen Herze, weil wahre Tugenden und Frömmigkeit so schwerlich darinnen Platz finden mögen.

Der Marquis.

Die Wirthin verließ das Bette, ehe es noch recht Tag war. Wie ich aber auch aufstunde, schickte ich den Knecht mit denen Pferden zurücke in die Carthaus, nachdem die Pferde wiederum volles Futter, und der Knecht ein gutes Frühstück, genossen. Ich schriebe zu gleicher Zeit an den Pater-Procurator, wie auch an den jungen und alten Carthäuser aus Montpellier, danckte ihnen nochmals, für alle mir erwiesene Wohlthaten, versprach solche nimmermehr zu vergessen, und empfahle mich ihrem andächtigen Gebet. Hier in dem Dorffe aber mußte ich verbleiben, weil meine Kleider noch nicht trocken gewesen. Ich verbliebe indessen nicht nur den Grünen Donnerstag, sondern auch die übrigen Tage,

Do d d d d d 2

bis

biß auf den Oster-Montag hieselbst, weil mir es bey meiner Wirthin überaus wohl gefiele. Denn sie gab mir ein ander Zimmer, worinnen sich ein guter Camin befande, gleich den andern Morgen, wie die reihende Gesellschaft, so es die vorige Nacht innen gehabt, weiter gezogen war. Sie kam auch des Tages über etlichemal zu mir, fragte, ob ich etwas verlangte, und wir trieben unsern Scherz miteinander. Des Nachts aber fand sie sich ordentlich ein, und wir schliefen beyammen in einem Bette. Sie gieng hiernächst die Tage über, so lange ich bey derselben verbliebe viel reinlicher gekleidet, als ich dieselbe am Abend vor dem Grünen Donnerstag gefunden hatte, und sie ließ sich absonderlich am ersten und andern Oster-Tage in ihrem vollem Aufputz sehen. Der Todte aber war, am Char-Freytag, aus dem Hause geschaffet und begraben worden.

Ich gieng zu Fuß aus diesem Dorff, vollends hinein nach Grenoble. Wie ich von meiner verliebten Wirthin Abschied nahm, verlangte sie, daß ich ihr meinen Namen, und den Ort, wohin sie die Brieffe, dafern sie etwa an mich schreiben müste, adressiren solte, schriftlich geben möchte. Als ich fragte, woru sie dieses gebrauchen wolte? bekam ich zur Antwort: Ihr könnet es aus vielen Umständen abnehmen, mein Herr! daß die Complaisance, welche ich diese Tage her vor Euch gehabt, aus purer Liebe und Hochachtung gegen eure Person hergerühret, weil ich Euch vor einen Cavalier halte, welcher meritiret, auf alle Weise geliebet und geehret zu werden. Dero halben verlange ich auch gar keine Belohnung vor das, was ich in Ansehung eurer Person und Meriten gethan. Gleichwie ich aber, in euren Umarmungen, so etwas empfunden, das ich in dem Umgang mit meinem verstorbenen Mann niemals vermercket, oder gespüret; also bilde ich mir festiglich ein, daß ich von Euch schwanger seye, und in diesem Fall, wann es so ist, werdet Ihr mir erlauben, daß ich, gegen die Zeit meiner Niederkunfft, zu Euch komme, meine Sechs Wochen auf euern Gütern halte, eurer Sorgfalt sodann das Kind überlasse, und vor meine Person, dafern alles glücklich von statten gehet, wieder nach Hause kehre. Der Discurs dieser Frau bestreimete mich Anfangs. Als ich aber sahe, daß ihr die Thränen in denen Augen stunden, und auch der Sache noch weiter nachdachte, fand ich, daß ihr Verlangen der Willigkeit vollkommen gemäß war. Ich gab ihr dero halben, mit aller Herzens Aufrichtigkeit, meinen Namen, und die Adresse, dafern sie an mich schreiben, oder

oder zu mir Kommen wolte. Alsdann nahmen wir sehr beweglich und zärtlich Abschied von einander, und ich begab mich vollends hinein nach Grenoble.

Don Lazarillo.

Die Courage, welche Ihr und diese Wirthin gehabt, in einer Cammer der Liebe zu pflegen, wo zu gleicher Zeit ein Todter gelegen, ist etwas ganz sonderbares, und sie würde vielleicht bey mir nimmermehr anzutreffen gewesen seyn. Ich hätte immer gemeynet, es ereigne sich, bey dergleichen Frevel, ein Miracul, dergestalt, daß der Todte aufstünde, und mich mit Häusten schüge, oder mir wohl gar den Hals bräche. Also hätte man die schönste Jungfrau aus dem ganzen Chinesischen Reiche zu mir in das Bett legen mögen, oder auch die schönste Weibsperson aus dem Seraglio des Groß-Sultans, oder aus dem Haram des Großen Mogols, und des Persianischen Schachs; so würde sie doch wohl von mir seyn unberührt blieben.

Der Marquis.

So furchtsam, wie Ihr gewesen, mein Freund Lazarillo! ist nicht jederman, und man hat, was diesen Punkt betrifft, noch ganz andere Exempel, daß nemlich, Wittwer, in Gegenwart des todten Körpers ihrer Weiber, und Wittfrauen, ebenfalls in Gegenwart des todten Körpers ihrer Männer, Liebes-Excesse begangen. Es wäre auch in der That ein gar gewaltiges und großes Miracul, wann dergleichen Excesse einen Todten reizten, noch einmal aufzustehen, und die Leute zu prügeln, oder ihnen gar die Hälse zu brechen. Allein man sollte sich freylich billig scheuen, diese oder andere grobe Sünden, in Gegenwart eines todten Körpers, zu begehen. Der Schrecken, und das Bildniß des Todes, sollte die Leute davon abhalten, weil sie nicht wissen, wie lange sie selber noch leben mögen, und es bey gar vielen heisset: Heute roth; Morgen todt.

Wie ich nach Grenoble kam, wolte man mich, in Ermangelung eines Passes, nicht in die Stadt lassen. Ich bat aber den Officier, welcher unterm Thor die Wache hatte, daß er mich, in Begleitung eines Mannes, zu dem Gouverneur bringen lassen möchte, mit der Versicherung, daß ich selber ein Französischer Officier seye. Das that endlich der Officier, und ich wurde zum Gouverneur geführt. Das war ein naher Anverwandter von dem Marschall d'Huxelles, welches der vor-

DDDDDD 3

nehmste,

nehmste, und erste, Königl. Französische Plenipotentiarius, bey denen Friedens-Tractaten, An. 1712. und 1713. zu Utrecht gewesen. Kaum hatte er meinen Namen nennen hören, so emmassirte er mich schon, und tractirte mich mit grosser Distinction. Er wußte, daß mich der König zum Capitain unter seiner Garde du Corps declarirte; daß man mir wichtige Commissiones an denen Italiänischen Höfen aufgetragen; daß ich mich zu Rom befunden, und Pabst Innocentium XI. quälten helfen; ja, daß ich das letzte Carneval zu Venedig passirte, und daselbst viele wunderliche Streiche gemacht. Herüber gerieth ich ganz aussir mir selber: der Gouverneur aber noch mehr, daß er mich in einer so schlechten Equipage vor ihm stehen sahe. Derohalben sahe ich mich genöthiget, ihm meine gehabten Avanturen zu erzehlen, und klaren Wein einzuschencken. Vielleicht würde er noch einige Mühe gehabt haben, zu glauben, daß ich in dem Savoyischen Gebürge beraubet, mein Cammerdiener und ein Knecht aber gar ermordet worden. Allein ich wies ihm die Wetzemahle meiner Wunden, welche mir die Räuber in meine Beine und Füße gestochen. Auch hatte er schon gehört, daß man in denen Savoyischen Gebürgen, etliche Stunden von Sufa, zwey ermordete rothe Körper gefunden. Denn Gouverneurs müssen sich, von Rechtswegen, auf eine gute Correspondenz legen, und wissen, was auf denen Wegen und Landstraßen weit und breit passirte.

Dunmehro hatte es mit mir weiter keine Noth. Der Gouverneur ließ mich nicht von sich, sondern ich mußte bey ihm in seinem Pallast logiren. Ja er hote mir alles an, was er nur in seinem Vermögen hatte; allein ich acceptirte nicht mehr, als eine gedoppelte neue Kleidung, Nachts-Rock, oder Schlaf-Belt, samt zugehörigem Camisol, eine Börre mit funffzig Louis d'or, ein Duzend Hemde, Schnupff- und Halstücher, und einen Laquayen in des Gouverneurs eigenen Livrée. Hierzu kam noch dieses, daß ich, von Grenoble bis nach Lion, in einer Senffte frey mit fortkommen konte. Diese Senffte war bestellet vor eine nahe Verwandtin des Gouverneurs, eine unverheyraethe, schöne und junge Person, die eine Cammer-Frau und Cammer-Jungfer, auch einen Laquayen, bey sich gehabt. Wie es in Grenoble, nach einem Aufenthalt von sechs Tagen, zum Abschied kam, wolte ich dem Gouverneur eine Obligation, über den Werth und die Summa dessen, was ich von ihm empfangen, zustellen; allein er nahm solche durchaus nicht an. Ich setzte mich der nahen Befreundin des Gouverneurs in der Senffte an die

Seite. Die Cammer-Frau, und die Cammer-Jungfer, saßen in einer andern Senfte, und beyde Senfften wurden von Maulthieren getragen. Der Laquay von der Befreundin des Gouverneurs, und der, welchen mir der Gouverneur gegeben, ritten zu Pferde bey denen Senfften her, und ich reisete also mit vieler Herrlichkeit, und keinem geringen Vergnügen, in der Gesellschaft eines Frauenzimmers, welche unter denen Schönen in der Welt einen considerablen Rang prärendiren fonte.

Don Lazarillo.

Ich sorge, ich sorgz, mein werthester Marquis! es werde Euch, die Gesellschaft dieser schönen und jungen Demoiselle, auch wieder neue Gelegenheit, zu sündigen, gegeben haben.

Der Marquis.

Das hat seine gute Richtigkeit. Wie ich zu dieser schönen Person in die Senfte stieg, gieng ich mit denen Gedanken schwanger, sie zu heyrathen, und die Lust, ein Carthäuser zu werden, war mir schon völlig wider vergangen. Es mochte auch vielleicht des Gouverneurs Intention seyn, daß ich mich in diese seine Befreundin verlieben und sie heyrathen solte, weil er mir, anderergestalt, die Gelegenheit, mit ihr in einer Senfte zu reisen, nicht würde procurirer haben. Wie ich aber mit ihr zur Conversation schritte, und anfieng, verliebte Discurse zu halten, sande ich, daß ihr Verstand nicht weit her, und ihrer Schönheit bey weitem nicht gleich war. Sie ließ mit sich umgehen, wie ich wolte, und gleich in der ersten Nacht-Herberg geschah es, daß ich alles von ihr erhielt, was man in Frankreich la derniere faveur, oder die höchste und letzte Gunst, zu nennen pfleget, weil sie ganze Stunden alleine mit mir verbliebe, da sich mittlerweile die Cammer-Frau, die Cammer-Jungfer, und unsere beyden Laquayen, in einem andern Zimmer befanden. Alles dieses geschah, ohne daß zwischen uns ein Wort von Heyrathen gedacht wurde: worüber ich mich nicht wenig verwunderte.

Don Lazarillo.

O du abschenliches Tête à tête! oder du garstige Gewohnheit! daß eine Manns- und Weibs-Person, die nicht zusammen gehören, mit einander viertel, halbe und ganze Stunden alleine seyn können. Du hast schon manches Ubel in der Welt angerichtet, und ich, als ein gebeyrer Spanier, sage und bleibe dabey, daß es etwas ganz unbesonnenes,
und

und unerlaubtes, wann zweyen Personen von beyderley Geschlecht, die nicht zusammen gehören, auch nicht etwa einander wirklich heyrathen wollen, frey stehet, daß sie alleine beytsammren seyn dörrffen. Ach Gelegenheit machet Diebs, und ein solcher Umgang führet gar leichtlich zur Hurerey und zum Ehebruch. Ich sage noch einmal, daß diese Gewohnheit etwas recht blamables, sie mag nun bey denen Frankosen und Teutschen, bey denen Engländern und Holländern, auch andern Niederländern, bey denen Schottländern, bey denen Russen, Pohlen, und andern Nationen, im Schwange gehen oder nicht. Wir in Spanien gestatten es nicht, und wilsche Frau vor rechtschaffen und ehrlich passiren will, von der muß nicht können gesagt werden, daß sie, Zeit ihres Lebens, mit einer andern Manns-Person, auffser mit ihrem Mann, eine Viertel Stunde seye alleine gewesen. Selber Brüder und Schwestern werden, von Kindes-Weinen an, darzu gewöhnet, daß sie nicht mit einander alleine sind. Eben so halten es auch die Italiäner, nur etliche Orte in Italien ausgenommen, als da sind Boulogne, Genua und Turin, wo das Frauenzimmer fast eben so frey lebet, wie in Franckreich. Dargegen sind die Königreiche Neapolis und Sicilien, in diesem Stücke, vollkommen Spanisch gesinnet. Viele Orientalische Nationes aber, absonderlich alle Mahomedhaner, sind hierinnen noch viel schärffer als die Spanier.

Der Marquis.

Es ist am besten, wann man einem jedweden Lande, und jedweder Nation, seine Weise läßet. Denn wann auch eine Nation, in dergleichen und vielen andern Sachen, weit klüger handelt, als andere; so erkennen andere solches dennoch nicht, sondern es lachet immer eine über die andere, und beyde moquiren sich über einander, weil eine jedwede vermeynet, an der andern etwas abfürdes zu sehen und wahrzunehmen.

Ich war mit meiner eben so schönen, als tummen, einfältigen und leichtsinnigen Reisk-Gefährtin, von Grenoble nach Lion, acht gantzer Tage unter Weges. Denn ob wir wohl um etwas eher in Lion hätten seyn können; so reiseten wir doch mit allem Fleiß fein langsam, und mit aller Commodität, und solches geschah darun, auf daß wir der Liebe desto besser pflegen konten. Des Morgens vor sieben Uhr kamen wir nicht aus der Herberge, und wann wir um eyßf Uhr wieder einkehrten, blieben wir gemeinlich bis des Nachmittags um vier Uhr liegen, da wir alsdann noch drey oder vier Stunden reiseten. Als wir noch eine Stunde von
Lion

Lion waren, erhube sich ein ganz entsetzliches Ungewitter und Sturmwind, der die Bäume aus der Erden riß, und die Dächer von denen Häusern wegnahm, die Schorsteine in der Stadt und auf dem Lande einschmüßte, auch so gar verschiedene Häuser umstürzte. Unsere Senften, in denen wir saßen, stunden in der größten Gefahr, samt denen Maulthieren, ebenfalls vom Sturmwind umgeworffen zu werden, und die Laquayen zu Pferde hatten nichts bessers zu gewarten. Doch erreichten wir, eine halbe Stunde von Lion, zu unserm größten Glücke, ein Dorff, worinnen sich etliche Wirthshäuser befanden, in deren einem wir unsere Einkehr nahmen, und der erschreckliche Wind hatte auch in diesem Hause den Schorstein eingeworffen, desgleichen das Dach von einer Scheune weggeführt. Der ganze Himmel war Kohl-schwarz, mit Wolcken überzogen, und nachdem sich der Wind ein wenig gelegt, fieng es an, ganz entsetzlich zu donnern und zu blißen; wie es dann im Dorffe, und bey dem Dorffe herum, eben sowohl als in der Stadt Lion, gar vielmals eingeschlagen. Wie das Ungewitter vorbey war, machten wir uns wieder auf, und begaben uns vollends hinein in die Stadt, brachten aber wohl noch anderthalb Stund mit diesem kleinen Weg zu, weil uns verschiedene von dem Wind aus der Erde heraus gerissene und umgeworfene Bäume, wie auch der gefallene, einer Viertel Elle hoch liegende, Hagel, und die verschlammere Land-Strasse, an dem Fortkommen verhinderte. Als wir endlich an dem Thor zu Lion anlangten, sahen wir gar großen Jammer und Elend. Denn der gewaltige Sturmwind hatte etliche Wagen, mit denen Pferden, und viele Menschen, über eine gewisse Aufzug-Brücke, die nicht weit von dem Thor sich befunden, durch welches wir hinein in die Stadt führen, in das Wasser geschmissen, dergestalt, daß sie insgesamt ertrunken waren. Wir dankten derohalben dem Himmel, daß er uns so gnädiglich, vor allem Schaden und Unfall, behütet und bewahrt; da wir doch, mit unsern Sünden, ganz was anders verdienet hatten.

Don Lazarillo.

Wohlt dem Menschen! der es sich zur guten Warnung dienen lässet, wann er dergleichen Merckmahle vom Zorn des Himmels siehet, und sein sündliches Leben bessert. Vielleicht ist mancher unter denen damals Ertrunkenen, oder sonst bey dem grossen Ungewitter Umgekommenen gewesen, der lange nicht so viel gesündigt gethabt, als andere, die herum

V. Theil. gestan-

E e e e e

gestanden, den Jammer mit angesehen, und doch verschonet blieben. Allein alles was der Himmel thut ist gerecht, und er hat allemal seine weisen und heilige Ursachen, um welcher willen er dieses oder jenes verhänget und geschehen läset; ob uns gleich alles ganz unbegreiflich und wunderlich vorkömmt.

Der Marquis.

In Lion brachte ich meine verliebte Reise-Gefährtin zu ihren Freunden, und nahm mein Quartier in einem derer besten Wirthshäuser, wo ich mit einer Tochter des Hauses bekannt wurde, die, nach meinem Ermessen, alle Schönheiten in der Welt übertraff, welche ich jemals gesehen. Sie tanzte, wie die beste Tänzerin. Sie sunge, wie die beste Sängerin in einer Opera singen mag. Sie spielte auf dem Clavier, und auf der Laute, und besaß alle Qualitäten in der Welt, dieman an einem vollkommenen Frauenzimmer zu admiriren pflaget. Aber ein besonderer Umgang mit ihr fielt mir über die Maßen schwer, weil ich an ihrer Mutter einen hundert-äugigen Argum fand, der diese ihre Tochter bewachte, und es gelunge mir nicht eher, mit dem Mäddgen vertraulich umzugehen, biß ich der Mutter zum wenigsten einen Louis d'Or auf jedwedes ihrer hundert Augen gedrücket, und sie damit eingeschläffert hatte. Das Mäddgen mußte ich ebenfalls gewaltig beschencken, biß ich ihre Affection in einem solchem Grad erlangte, wie ich sie gerne haben wolte. Ja ich mußte derselben nicht nur die Ehe versprechen, sondern ihr auch, über solch Versprechen, eine Handschrift, mit meinem Blute geschrieben, ausstellen.

Don Lazarillo.

Vergleichen Dinge sind, nach meinem Ermessen, gar nicht erlaubt. Doch wann sie geschehen, sollen auch solche theure Versicherungen heilig erfüllet werden. Die Sünde hingegen ist desto abscheulicher und größter, daferner man, durch Handschriften mit seinem eigenen Blute geschrieben, eher von einer Person zu erhalten suchet, was man, nach priesterlicher Copulation, mit Recht, und als eine Schuldigkeit, von ihr verlangen kan. Suchet man sie aber etwa gar nur damit zu betrügen, und ist nicht gesonnen, das theure Versprechen zu erfüllen, so machet man sich volends zu einem Geul in denon Augen des Himmels und der ganzen rechtschaffenen Welt.

Der

etlich und achtzig Jahre in der Welt gelebet haben. Wo ich nicht irre, so ist er auch in den Grafen-Stand erhoben gewesen, und seine Verlassenschaft solle sich, an Geld und Geldes-werth, auf mehr als zwanzig Millionen Thaler belausen haben; welches von einem Privato kaum erhöret worden.

Der Marquis.

Ach ja, es giebet in Frankreich dergleichen noch mehr, und der Himmel mag wissen, was absonderlich in der Familie, erst noch vor wenig Jahren die Gebrüdere Paris genannt, vor Millionen Thaler stecken.

Doch dem feye wie ihm wolle, so machte ich nunmehr, wie die Gelder von meinen Güthern angelanget, Anstalten zur Bezahlung meiner Schulden. Dem Gouverneur zu Grenoble schickte ich tausend Thaler, und in die grosse Carthause ebenfalls so viel; nach Venedig aber übermachte ich acht tausend Thaler, vor lauter solche Schulden, die vor rechtmäßig Fonten gehalten und angesehen werden, ob auch gleich gar viel vor Fressen und Sauffen, und vor Schmausereyen darunter begriffen gewesen. Die Spiel-Schulden hingegen bezahlte ich nicht, und war auch nicht einmal gesonnen, wie ich von Venedig abreisete, die sogenannten rechtmäßigen Schulden zu bezahlen. Allein es kamen mir desfalls ganz andere Gedancken in den Sinn, und ich wolte mein Gewissen nicht damit beschweren.

Don Lazarillo.

Es sind in denen meisten Europäischen Landen Gesetze verhanden, welchen zu Folge man nicht schuldig oder ahalten ist, Spiel-Schulden zu bezahlen. Das erkenne ich vor gar gerecht und billig. Schulden, welche vor allzuvielen Fressen und Sauffen anlauffen, sind bey nahe nicht viel besser, als die, so vom Spielen herrühren. Doch thun erwachsene Leute sehr wohl, wann sie ihr Gewissen nicht damit beschweren, sondern die mit Fressen, Sauffen und Schmausereyen gemachte Schulden bezahlen. Jungen Leuten hingegen, die noch nicht einmal mündig sind, solle man zum Fressen, Sauffen, Schmausereyen und Schwelgereyen, durchaus nicht mit Credit behülfflich seyn. Geschiehet es aber dennoch, und die Creditores werden hernach nicht bezahlet, so widerfähret ihnen ganz recht, weil schon mancher ehrlicher Gefelle, durch dergleichen Credit, ist verderbet, und in den Abgrund gestürket worden. In einigen Orten, wo Uni-

versitz-

verstraxen, ist es verboten, einem Studenten über fünff Thalcr zu creditiren, und wer darwider handelt, mag gewärtig seyn, daß er verliere, was er geliehen.

Der Marquis.

Die nöthige und ordentliche Kost, die zum Unterhalt eines jungen Menschen erfordert wird, solle von dergleichen Gesetzen allemal angenommen, mithin man zu allen Zeiten schuldig und gehalten seyn, sie zu bezahlen. Ein Reicher solle auch bezahlen, was er sonst, ehe er mündig worden, vor Schulden gemacher, wann er anders redlich handeln will; aber denen Spiel-Schulden will ich das Wort durchaus nicht geredet haben. Denn mit Recht kan sie niemand fordern.

Ich verbliebe gankcr sechs Wochen zu Lion, und es schiene, ob könnte ich mich gar nicht entschließen, meine Maitresse, oder die gemachte neue Liebes-Conquëte zu verlassen. In denen ersten Wochen besuchte ich auch noch, zu verschiedenen malen, die Bestreundin des Gouverneurs von Grenoble; aber nachhero unterließ ich es. Sie schriebe derohalben etliche Billets an mich, und meldete, sie habe mir etwas sehr wichtiges zu vertragen. Allein ich kam nicht mehr zu ihr, sondern reisete endlich von Lion ab, nachdem ich mich aus denen Armen meiner Geliebten, so zu werden, mit grosser Gewalt, losgerissen hatte. Doch geschahc es unter nochmaligen theuresten Versicherungen, daß ich ehestens wieder kommen, sie abholen, und alle meine Versprechungen als ein redlicher Cavalier erfüllen wolte.

Den Weg nahm ich nach meinen Güthern in der Provinz Languedoc zu. Wie ich allda angelanget, verfiel ich in eine Kranckheit, womit eine starke Melancholie verknüpfset gewesen. In diesem Zustand stelletc ich mir das angenehme Leben derer Carthäuser wieder für, und vermeynte, es seye ein unsehlbarer Vorschmack der ewigen Seligkeit damit vermischer, weshalb ich auch, mehr als einmal, vom neuen gesonnen war, den in der grossen Carthaus genommenen Vorsatz wirklich zu erfüllen, und ein Carthäuser zu werden. Anderer Seits lag mir meine Maitresse zu Lion immerfort in dem Sinn. Es schiene mir etwas unmögliches zu seyn, daß ich sie verlassen könnte. Also entstandc öfters ein gewältiger Kampff, in meinem Herzen, zwischen der Neigung zum Carthäuser-Leben, und der Liebe gegen meine Maitresse, der ich mich so theuer verschrieben und verbunden. Mittlerweile aber ward ich wieder gesund,

EEEEEE 3

und

und gieng öfters auf die Jagd, wurde auch mit einer schönen Tochter meines Verwalters bekannt, und passirte manche Stund in ihrer Gesellschaft. Darüber vergiengen mir die bisherigen Grillen fast gänzlich. Meine Neigung zum Carthäuser-Leben verschwunde gänzlich, und die Liebe gegen meine Maitresse in Lion verminderte sich ebenfalls, bis ich endlich die Resolution faßete, wieder nach Paris zu gehen, und mein Glück bey Hofe, oder im Kriege, ferner zu suchen.

Don Lazarillo.

O du große und abscheuliche Unbeständigkeit des menschlichen Herzens! Viele Menschen lassen sich, was ihre Resolution und Entschliesung, ihr Vorhaben und ihren Vorsatz betrifft, von einem jedweden Wind bewegen wie ein Rohr, das er hin und her wehet; welches doch keinesweges so seyn sollte. Ohne reiffe Überlegung solle man zwar freylich niemals einen Vorsatz fassen. Aber nachdem man wohl deliberrirer, und etwas beschloßen hat, solle man alsdann auch feste dabey verharren.

Der Marquis.

Solchemnach brach ich von meinen Güthern, in der Provinz Languedoc, nach Paris auf, wo ich in denen ersten Tagen des 1689. Jahres anlangte, und mich daselbst alsobald wieder in eine gute Equipage setzte, dergestalt, daß ich einen Cammerdiener und zwey Laquäyen, auch zwey Reit-Knechte, drey Reit-Pferde vor mich, und zwey vor meine Knechte, oder auch zum Gebrauch meiner andern Domestiquen hatte. Wie ich mich in recht guten Stand gestellet hatte, präsentirte ich mich meinem grossen Patron, dem Marquis de Louvois; gerieth aber in kein geringes Erstaunen, als er mich mit einer grossen Kaltfinnigkeit empfing, womit eine ziemlich derbe Reprimande verknüpfet gewesen. Er wußte, daß ich schon zwölf Tage lang in Paris war, ohne zu ihm zu kommen; da es doch meine Schuldigkeit gewesen wäre, gleich den ersten Tag vor ihm zu erscheinen. Solches entschuldigte ich damit, weil ich mich erst wieder in eine gute Equipage hätte sehen wollen. Er hatte von meinen vielen Thorheiten gehöret, die ich zu Venedig begangen, wie auch, daß ich viel Geld daselbst verspielet, und wackere Schulden gemachet; welches er mir mit verbitterten Worten fürwarff, mit dem Beyfügen: Ein Officier, der schon den Character eines Capitains, bey der Garde du Corps führe, ja der schon, als ein heimlicher Envoyé, an verschiedenen Höfen gebraue

gebrauchet worden, müße sich weit besser zu conduisiren wissen, wann der König Ehre von ihm haben solte. Wie ich dieses hörte, durfte ich meine begangene Carnevals-Thorheiten gar nicht läugnen, sondern bekannte sie vielmehr und sprach: Der Schwindel-Geist hätte mich dermassen eingenommen gehabt, daß ich selber nicht wüßte, wie ich zu allen Thorheiten gekommen wäre. Doch hätte ich gesehen, daß es Fürsten, und viele andere vornehme Personen, ebenfalls nicht besser gemacht. Geld genug hätte es mich gekostet, das könnte ich nicht läugnen, hoffe aber, ich würde nunmehr die Hörner abgelauffen haben, und inskünftige klüger handeln. Louvois fragte mich; wie viel mich wohl meine Narrheiten und Lustbarkeiten zu Venedig gekostet hätten? und ich sagte frey heraus, mehr als funffzig tausend Thaler, ohne die Spiel-Schulden, so ich gemacht. Nun wahrhaftig sprach Louvois, das ist genug, und Venedig muß glücklich und reich werden, wann sieh, alle Carnevals-Zeiten, sein viel solche Narren allda einfinden. Ferner verlangte Louvois zu wissen, wo ich dann so lange geblieben? und warum ich mein langes Ausenbleiben nicht durch Brieffe entschuldiget hätte? Hierauf erzählte ich ihm alle meine gehaltenen Fata; nur die Liebes-Streiche ausgenommen. Louvois mochte kaum glauben, was ich sagte, gab sich aber endlich doch zu frieden, wie er hörte, daß ich mich erbote, solches einiger maßen mit Zeugnissen aus der großen Carthause, und vom Gouverneur zu Grenoble zu beweisen, desgleichen durch die Narben an meinen Beinen und Füßen. Endlich dimittirte er mich, vor diesesmal, mit dem Bedeuten, daß ich von denen Königl. Geldern, so ich bey meiner Abreise nach Italien empfangen, und mir während meinem Ausenthalt in diesem Lande nachgeschicket worden, Rechnung ablegen müste. Allein ich declarirte augenblicklich: wie ich darzu nicht capable wäre. Die Gelder seyen alle aufgegangen, bis auf etwas weniges, und die Rechnungen mit verlohren gegangen, als ich von denen Räubern angefallen und geraubet worden. Hiermit gieng ich wieder von diesem großen Ministre weg, ohne zu wissen, ob ich bey ihm mehr in Gnaden oder Ungnaden stünde. Jedoch was geschähe? Nachdem ich etliche Tage gleichsam in der Irre herum gegangen war, ohne zu wissen, wie es mit mir werden würde, und wessen ich mich am Königl. Französ. Hofe zu versehen hätte? schickte Louvois selber zu mir, und ließ mich eiligt hinaus nach Versailles rufen. Das war ein solcher Befehl, der keinen Verzug litte, wannen-

hero

hero ich mich ungesäumt aufmachte. Wie ich zu Versailles anlangte, und mich bey dem Louvois melden ließ, ward ich alsobald in sein Cabinet gefordert, wo er zu mir sagte: Pabst Innocentius XI. unser grosser Feind, ist am 12. Augusti gestorben, und der König hat diese Nacht einen Expressen mit der Nachricht davon erhalten. Weil wir nun bedacht seyn müssen, einen solchen Pabst auf den Heil. Stuhl zu bringen, der es gut mit Frankreich meyner; so habe Ihr Euch fertig zu machen, daß Ihr ehestens wieder mit nach Rom zurücke kehren könnet, daselbst die benöthigten Intriguen bey der Päpstlichen Wahl, spielen zu helffen. Hierbey konte ich nichts anders machen, als daß ich die Schultern juckte, auch sagte, daß ich bereit seye, alles zu thun, was er, der Marquis de Louvois, mir befehlen, und dem König zum Vortheil gereichen würde. Allein was geschah? Es war schon ziemlich dunkel, wie ich aus denen Zimmern des Marquis von Louvois heraus, und die marmorsteinernen Treppen hinab gieng. Die Lichter, in denen auf der Treppe gesetzten Laternen, waren zwar schon angezündet; brannten aber nicht recht, wie es seyn solte, wannhero ich eine Stufe auf der Treppe verschlee, und wohl acht oder neun Stufen hinunter fielen, biß ich auf dem Fuß-Boden zu liegen kam; konte auch nicht allein wieder aufstehen, sondern mußte mich wegtragen, und den Chirurgen ruffen lassen. Nun hatte ich zwar keines von meinen Beinen zerbrochen; aber beyde Knie-Scheiben verrencket, und es wurden wohl vier Wochen erfordert, biß ich wieder konte zu rechte gebracht werden. Dieser Zufall verhinderte auch, daß ich nicht mit nach Rom reisete, unter der Zahl dererjenigen, die den Duc de Chaulne, welchen der König zu seinem Ambassadeur nach Rom, an die Cardinale im Conclave ernennet, begleiteten. Es schickte aber der Marquis de Louvois etlichemal zu mir, und ließ mich befragen, welchen unter denen Cardinalen ich vor dem Würdigsten hielte, dem der König seine Affektion zuwenden, und ihm zur Päpstlichen Hobeit beförderlich seyn solte? Hierauf antwortete ich: Der beste Freund unter allen Italiänischen Cardinalen, den der König habe, ja der vollkommen gut Französisch gestimmet seye, wäre Petrus Ottoboni ein Venetianer von Geburt. Dieses faßete der Marquis de Louvois dermaßen zu Ohren, daß die ganze Französische Faction zu Rom arbeiten, und alle Kräfte dran strecken mußte, um zu machen, daß dieser Cardinal mächte Pabst werden. Solches gelangte auch dem Französischen Hof nach seines Herrgens Wunsch. Was
aber

aber dabey vor Intriguen gespielt worden, das ist kaum glaublich, und es mag auch wohl König Ludovico XIV. ein paar Millionen Species-Thaler gekostet haben, bis er hierinnen seinen Zweck erreicht hat. Zum wenigsten ist eine Million Species-Thaler verschencket worden, an solche Dames, von denen man gewußt, daß sie Befreundte oder Favoritinnen derer zu Rom sich aufhaltenden Cardinale, oder an andere Anverwandte dieser mit Purpur bekleideten Herren. Solches geschah darum, daß die Dames und andere, welche diese Geschenke bekamen, die Cardinale, ihre Befreundte, oder bey denen sie sonst viel vermochten, bewegen halfen, dem vorbesagten Peter Ottoboni ihre Stimmen zu geben. Denn wer in Rom bey einem Cardinal etwas sucht, und es vermeynet, durch Geschenke zu erhalten, der muß sich keinesweges damit an den Cardinal selber adressiren, sondern an Dames, die Favoritinnen, oder Befreundte des Cardinals, oder an andere dessen Verwandte, und solche Personen, die wohl bey ihm geliebt sind. Auf diese Weise kan man viel erhalten, wie schwer es auch bisweilen zu seyn scheint.

Don Lazarillo.

Das solte aber gar nicht so seyn, sondern vielmehr der Sinn des Heil. Petri in allen Cardinalen herrschen, der kein Geld annahm, sondern die, welche ihm Geschenke präsentirten mit harten und rauhen Worten, von sich wies.

Der Marquis.

Wären die Päbste und Cardinale jeho noch so gesinnet, wie der Heil. Petrus gewesen, so würden sie auch die Macht und Krafft desselben besitzen, die er an dem Krancken bewiesen, als er zu ihm sprach: Gold und Silber habe ich nicht. Was ich aber habe, das gebe ich dir im Namen Jesu Christi. Stehe auf, seye gesund, nimm dein Bett und gebe heim.

Pabst Innocentius XI. Fonte fast Alters halber nicht mehr leben, da er, wie ich schon bey unserer vorigen Unterredung gedacht, im acht und siebenzigsten Jahre seines Alters gestorben. Dem ohngeachtet schriebe der König, in sehr bedenklichen Worten, an das Conclave, und mahlte, noch zu guter Letzt, den verstorbenen Pabst nach seinem Sinn ab, indem er ohngefähr also geredet: Wir haben aus euerm Brief, vom 12den des Monaths Augusti den tödlichen Hintritt unsers Heil. Vaters Innocentii.

¶¶¶¶¶

noce.

nocentii XI. vernommen. Wir können billig glauben, daß Seine Göttliche Majestät, aus gewissen Ursachen, die leicht zu ergründen seynd, gefallen habe, ihn eben zu einer Zeit von dieser Welt zu nehmen, da die vereinigte Krafft der Kezerey unserer Zeit, Religion den Untergang anzudrohen scheinen; worzu die Spaltung derer Catholischen Fürsten nicht wenig beyträgt, die der verstorbene Pabst befördert und unterhalten 2c.

Nachdem ich wieder gesund worden war, machte ich meine Aufwartung aufs neue bey dem Marquis de Louvois, brachte es auch so weit, daß ich, an statt eines alten, etlich und sechzig-jährigen, Capitains bisweilen die wirklichen Dienste unter der Garde du Corps des Königs, als Capitain, verrichten konte. Darwider setzten sich abermals verschiedene andere Officiers, unter diesem Corps, denen man aber bedeutete: Sie solten sich zufrieden geben, weil ich, schon von etlichen Jahren her, den Character eines Capitains unter der Garde du Corps führete; ob ich wohl in andern Königl. Verrichtungen, außserhalb dem Königreich, wäre gebraucht worden. Mein monatliches Tractament hatte bisshero in mehr als achtzig Thalern bestanden, wiewohl ich in acht Monathen gar nichts bekommen. Jtzo aber wurde es mir auf neunzig Thaler monatlich geseket, und wann ich vollends wirklicher Capitain unter der Garde du Corps seyn würde, solte ich monatlich hundert und zwanzig Thaler haben, außser noch andern Zulagen, auf etliche Pferde, und wegen der Montur; wie dann auch sonst noch verschiedene Accidentien mit dem Posten eines Capitains unter der Königlichten Garde du Corps verknüpffet, unter andern die freye Tafel bey Hofe, so oft er die Aufwartung und Wache hat. Kurz zu sagen: Ein solcher Capitain, der wirklich eine Compagnie hat, diene des Jahrs auf dritthalb tausend Thaler, alles zusammen gerechnet. Obrist-Lieutenants-Rang aber war mit dieser Stelle verknüpffet; und heut zu Tage haben sie gar Generals-Rang, auch stärkere Appointemens oder Besoldung, als ehemals.

Ich gedächte an meinen Nid-d'Hirondelle, der mich, ohnweit Montmellian, mit einer Maßheit nach seinem Vermögen bewirchet, auch mit Strümpffen und Schuen beschencket hatte. Dem ließ ich, zur Erkänlichkeit und Danckbarkeit, durch einen Banquier zu Paris, der sehr gute Correspondenz nach Savoyen gehabt, funffzig Thaler übermachen, und empfieng

empfang dargegen einen Brief, der mit denen schönsten und herrlichsten Dancksagungen angefüllt gewesen.

Don Lazarillo.

So ist es recht, wann man auch für die geringsten genossenen Güter und Wohlthaten fein erkenntlich ist, und sie hundertfach vergelt, da ferne man im Stande ist, solches zu thun. Von einem Persianischen Monarchen, welches Artaxerxes II. gewesen seyn sollte, liest man in der Historie, daß er einem armen Mann eine ganze Schüssel voll Gold für eine Hand voll frisches Wasser verehret, welches dieser ihm präsentirte, um ihn nach Persianischer Art zu beschenken, weil er sonst nichts im Vermögen gehabt. Indessen vergelte nur ein jedweder genossene Güter und Wohlthaten zum wenigsten so, daß sie von der Vergeltung und Erkännlichkeit übertroffen werden, absonderlich wann sie einem in grosser Noth und Gefahr erwiesen worden, und aus einem recht aufrichtigen Herzen hergestossen sind.

Der Marquis.

Im October des 1689. gieng ich einstmals zu Paris in die Opera, wo sich auch der Dauphin einfandte, und ich hatte die Ehre, in seiner Loge hinter dem Stuhl zu stehen, auf welchem er saß. Es giengen verschiedene Prinzen, Ducs und andere vornehme Personen, ab und zu, die er theils rufen ließ, und mit ihnen redete, theils aber ungerufen in die Loge traten, ihm ihre Reverenz machten, und sich so dannen wieder wegbegeben. Wie der Dauphin bey dem Ende der Opera fortgieng, ward er augenblicklich von gar vielen Vornehmen umgeben, die ihm theils vor, theils nachgiengen, und ihn also bis an seine Carosse begleiteten. Ich meines Orts bliebe noch eine Weile in der Loge stehen, und erblickte etwas auf dem Fuß-Boden, welches ungemein schön glänzte, fast wie ein hell-s Licht. Ich buchte mich, zu sehen, was es wäre? und fandte einen Ring, mit einem sehr grossen Brillanten, und noch andern etwas kleinern Diamanten, welcher Ring auf fünf und zwanzig tausend Thaler geschätzt worden. Nun mußte ich nicht, wer den Ring eigentlich verlohren hatte, der Dauphin, oder ein anderer Prinz, oder sonst eine vornehme Person? weshalb ich ihn zu mir steckte, ohne selbigen Abend einem Menschen etwas davon zu sagen, absonderlich weil der Dauphin schon wieder auf dem Wege nach Versailles war. Den andern Morgen aber, sehr frühe, begab ich mich ebenfals dahin, machte bey dem Dauphin meine unterthänigste

§ f f f f f 2

nigste

101

nigste Aufwartung, als er in die Messe gehen wolte, und fragte ihn, ob er nicht gestern einen kostbaren Ring verlohren hätte? Erstlich antwortete er hierauf mit Nein. In dem Augenblick aber besonnte er sich, und befohl seinem ersten Cammerdiener, er solte in denen Taschen des Kleides suchen, das er gestern in der Opera angehabt, ob der Ring, die schöne Prinzessin genant, darinnen seye? Der, so diesem Befehl erhalten, gieng; kam aber auch bald wieder und sagte, der Ring seye nicht da. Wohlan dann! sprach der Dauphin, so muß ich ihn seeplich verlohren, und etwa mit dem Schnupffuch heraus geriffen haben. Denn gestern frühe steckte ich ihn an den Finger. Wie ich aber des Nachmittags hinein fuhr nach Paris, die Opera mir anzusehen, kneipete er mich ein wenig zu sehr, weshalb ich ihn abgezogen, und in die Tasche gesteckt, wo ich mein Schnupffuch zu haben pflege. In dem Augenblick zog ich den Ring heraus, und präsentirte solchen dem Dauphin, erzählte, wie es zugegangen, daß ich ihn gefunden, und empfahle mich ansey dem Prinzen zur beständigen Gnade. Der könnet Ihr versichert seyn, verkehrte hierauf der Dauphin, weil Ihr so redlich handelt, und mir ein kostbares Kleinod, das ich nicht gerne missen möchte, wieder gebet, nachdem ich es verlohren, und Ihr dasselbe gefunden. Auf daß ich Euch aber gleich izeo meine Erkönnlichkeit zeige, so nehmet diesen Ring hin, und traget ihn mir zu Ehren, thut auch allemal einen guten Seuffzer vor mich zum Himmel, so oft Ihr ihn an euern Finger stecket. Hiermit zog er einen schönen Ring von seinem Finger, den mir alle Juwelirer, die ihn gesehen, gegen sechs tausend Thaler schätzten. Ich wolte mich Anfangs excusiren, dieses Geschenk anzunehmen. Wie aber der Dauphin sprach, ich solte keine Umstände machen, sondern nehmen, was er mir von Grund seines Herzens gäbe, bedachte ich, daß man mit Fürsten und Königen nicht lange complimentiren müsse, wann sie einem Geschenke präsentiren, nahm den Ring mit der tiefsten Ehrerbietung an, küßete solchen, wie auch den Saum des Kleides des Dauphins, und versicherte Ihro Königl. Hoheit, daß ich nimmermehr vergessen oder unterlassen würde, vor Dero höchstes Wohlseyn zu seuffzen und zu beten. Unter diesen meinen Versicherungen gieng der Dauphin nach der Schloß-Capelle zu, Messe zu hören, und ich gienge hinter ihm drein. Wie er aus der Capelle wieder nach seinen Zimmern gieng, begleitete ich ihn ebenfalls, und empfahle mich ihn nochmals zu seiner Gnade.

Don

Don Lazarillo.

Der vorige Abend, und der darauf gefolgte Morgen, da Ihr den kostbaren Ring, die Schöne Prinzessin genannt, gefunden, und solchen seinem Herrn wieder zugestellet, sind sehr glücklich vor Euch gewesen, und unter die raren Stunden derer Menschen in der Welt zu zehlen. Denn der Ring, welchen Euch der Dauphin dargegen geschencket, ist ebenfalls kostbar genug gewesen, seine Gnade aber, die Ihr, durch eine so sonderbare Begebenheit erlanget, werdet Ihr, sonder allem Zweifel, noch viel höher geschätzt haben, zumalen da er Euch vor einen gar ehrlichen Cavalier und Officier hat halten müssen, der einen so kostbaren Fund nicht, auf eine schändliche und niederträchtige Art, zu vertuschen, und an sich zu ziehen getrachter. Aber saget mir doch, mein werther Marquis! wie es gekommen, daß dieser Ring die Schöne Prinzessin geheissen hat?

Der Marquis.

Vielleicht hat ihn der Dauphin von seiner Gemablin, des lezt verstorbenen Churfürsten von Bayern Schwester, geschencket bekommen, und ihr zu Ehren ihm diesen Namen beygelegt. Hierbey aber müßet Ihr wissen, mein Freund Lazarillo! daß die Hohen und Großen, Kayser und Kayserinne, Könige und Königinne, Prinzen und Prinzessinne, auch andere vornehme und reiche Personen, die einen guten Vorrath an kostbaren Ringen, oder andern Edelgesteinen und Juwelen haben, denen schönsten und kostbarsten Stücken darunter allemal gewisse Namen beyzulegen pflegen.

Don Lazarillo.

Das kommet fast eben so heraus, wie es der Große Mogol, und verschiedene andere Orientalische Potentaten, mit ihren Elephanten zu machen pflegen, die an ihrem Hofe zur Parade und Pracht unterhalten werden. Ein jedweder von solchen Elephanten führet seinen besondern Namen, und täglich müssen davon eine gewisse Anzahl, prächtig und kostbar geschmückt, gleichsam zur Wache, hauptsächlich aber zur Parade, am Hofe aufziehen. An gewissen Tagen des Jahres aber muß der ganze Hauffe erscheinen, und ein jedweder, noch weit herrlicher als sonst geschmücket, sich vor seinem Herrn neigen.

Der Marquis.

Ein anders sind lebendige Thiere, denen man gar wohl gewisse Namen

§§§§§§§

men beylegen kan. Doch wie gesagt, es wird auch bey Hohen, Grossen und Vornehmen, mit Ringen, Edelgesteinen und andern Juwelen so gehalten, wann sie schön und Kostbar sind. Ja auch denen Kleidern werden, von einigen Prinzessinnen und vornehmen Damen, gewisse Namen beygelegt. Man nennet sie nach denen Wochen oder nach denen Fest- und Galla-Tagen, oder wie es sonst dergleichen Damen beliebt.

Dunmehro stießen mir auch wieder verschiedene Verdrießlichkeiten auf, die von meinen Liebes-Excessen und andern Ausschweifungen herührten. Ich empfieng nemlich zwey Fehde-Brieffe. Der eine war von einem Venetianischen Obristen, und der andere von einem Florentinischen Grafen. Beyde, und ein jedweder ins besondere, forderten mich zu einem Duell heraus, und ich solte auf der Savoyischen Gränze erscheinen, mich mit ihnen zu schlagen, daferne ich ihnen das, was ich ihnen auf dem Carneval zu Venedig, beyrn Spielen, schuldig worden war, nicht bezahlen wolte. Diese Brieffe waren auch sonst noch mit gar vielen anzüglichen Worten angefüllt, doch mit dem Anhang, wie sie hofften, ich würde solche nicht auf mich kommen lassen, sondern meinen ehrlichen Namen, und die gegebene Cavaliers-Parole retten, oder ihnen, auf dem benannten Kampff-Platz, dafür Satisfaction geben. Hierauf antwortete ich dem einem wie dem andern, tractirte sie als Filous, die mich in Spiel ganz erschrecklich betrogen; declarirte aber dennoch, daß ich kommen, und mich mit ihnen schlagen wolte, daferne sie sich auf dem Schweitzer-Territorio, ohnweit Basel, zu solchem Ende einfinden würden. Hierzu wolten sie sich nicht verstehen, und ich weigerte mich, auf der Savoyischen Gränze zu erscheinen; ihnen allda die Hälfe zu brechen, oder mir meinen Hals von ihnen brechen zu lassen. Dieser Disput währte wohl drey Jahre lang, binnen welcher Zeit wir einander mit gar vielen schimpfflichen Brieffen bombardirten. Meine Gegner liessen auch gedruckte Zettel, auf denen Straßen zu Paris, und zu Versailles, heimlich austreuen, worinnen sie mich für einen Betrüger und Lügner, ja für einen Poltron schalteten, der sich weigerte, ihnen auf den Degen, oder auf Pistolen, Satisfaction zu geben. Hierwider ließ ich ebenfalls eine gedruckte Schrifft bekannt machen, verantwortete mich dadurch bestens, und declarirte sie nochmals für Filous, die nicht würdig wären, daß ich, um ihrentwillen, auf die Savoyischen Gränzen reisen, und mich mit ihnen schlagen solte; absonderlich weil zu vermuthen stünde, daß sie mir durch Mordel-Mörder aufpassen, und mich ermorden lassen würden. Denn ihre
eigenen

eigenen Courage traurete ich es gar nicht zu, daß sie vor einen braven Offizier und redlichen Cavalier gebührend stehen würden.

Don Lazarillo.

Vielleicht wäre es Euch in der That widerfahren, daß sie Euch durch Meuchel-Mörder hätten hinrichten lassen, daferne Ihr so thöricht handelt, und Euch auf der Savoyischen Gränze einfinden wollen, um sich mit ihnen zu schlagen. Aber man sehe nur, was vor Angelegenheiten einem aus einer so lieberlichen Aufführung, wie die billig zu nennen, die Ihr zu Venedig habe blicken lassen, erwachsen können. Also erfolget immer, aus einer Sünde und Thorheit, eine andere, und diese gebietet noch mehrere, wodurch mancher Mensch zur Verzweiflung, und zum Untergang gebracht wird.

Der Marquis.

Es wurde mir eine junge Wittve, die noch niemalen Kinder erzeugt, und erst zween und zwanzig Jahre alt gewesen, zur Gemahlin vorgeschlagen. Sie war eine Bekreundin von dem nachherigen berühmten und grossen Staats-Ministre, Marquis de Torcy, und hatte jährlich fünf und zwanzig tausend Thaler Revenüen. Wie sie aber Nachricht von meinem zu Venedig geführten lieberlichen Leben, und denen Verdrißlichkeiten mit dem Venetianischen Obristen, und Florentinischen Grafen, erlangte, wolte sie mich nicht haben, wie gut sie auch vor mich anfänglich gesonnen gewesen. Sie wurde zwar, durch einige Personen, die mir wohl wolten, wieder auf gütigere Gedauken gegen mich gebracht. Allein neue Verdrißlichkeiten, die mir rustiessen, machten, daß endlich die aufse Taper gekommene Heyraths-Tractaten, zwischen ihr und mir, gänzlich zu Wasser wurden.

Es war nemlich im November des 1689. Jahres, da sich einstmals des Morgens, als ich kaum aufgestanden war, eine Frauens-Person bey mir melden ließ. Ich befahl meinen Leuten, man solte sie eintreten lassen, und siehe da! das war meine Birthin, mit der ich, eine Stunde vor Grenoble, die schon-erzehlte Avanture gehabt. Sobald ich sie erblickte, hiß ich alle meine Leute hinaus gehen, und wie wir uns alleine befanden, klagte sie mir, mit heißen Thränen, daß sie schwanger von mir seye, wies mir ihren grossen Leib, und bate inständigst, ich möchte vor ihre Niederkunft, auch allen Falls vor ihre Begräbnis, am meisten aber vor die Ernährung und Erziehung des Kindes sorgen. Hierüber mochte ich nichts einwen-

einwenden, noch ihr etwas von allem, was sie von mir verlangte, abschlagen. Also machte ich Anstalten, daß sie zu Paris gut untergebracht und wohl versorget wurde. Sie hielt ihre Sechs Wochen allda richtig aus, nachdem sie einen schönen und wohlgestalteten Jungen zur Welt gebahren. Den übergab ich einer Amme und Pflege-Mutter. Die rechte Mutter und Birthin aber schickte ich mit zweyhundert Thalern wieder nach Hause; und ich weiß nicht, ob man in ihrem Dorffe von ihrer Schwangerschafft etwas gemercket oder erfahren hat.

Vierzehen Tage nach der Ankunft dieser Birthin, fandte sich auch die Besteundin des Gouverneurs zu Grenoble bey mir zu Paris ein. Diese hatte sich als ein Cavalier verkleidet, um von niemanden erkannt zu werden. Sie machte mir ebenfalls bekannt, daß sie von mir schwanger seye, und ich mochte mich nicht entbrechen, vor ihre Unterbringung und Niederkunft gebührend zu sorgen, nachdem sie den Frauenzimmer-Habit wieder angeleget hatte. Sie mußte sich in dem Quartier, das ich vor dieselbe gemiethet, vor eine Officiers-Frau ausgeben, deren Mann in Manns umgekommen wäre, welche Stadt den vergangenen Sommer von denen Teutschen belagert und wieder war erobert worden. Mit ihrer Niederkunft gieng es gleichergestalt ganz glücklich von statten, und sie gebahr auch einen jungen Sohn zur Welt. Vor diesen sorgte ich gebührend, als Vater, und beschenckte die Mutter reichlich; ob sie es schon nicht einmal verlangte, und ganz leichtsinnig wieder davon reifete, als sie sich, nach gehaltenen Sechs Wochen, noch eine Zeitlang in Paris lustig gemacher; wie ich dann auch gehöret, als ob sie, aufs neue, einen schwangern Leib, aus Paris, mit sich weggetragen.

Meine größte Noth bekam ich mit meiner Geliebten aus dem Birthshause zu Lion. Diese fandte sich wie die beyden vorigen, mit einem schwangern Leib zu Paris ein. Sie trat ungemeldet zu mir in mein Zimmer. Sobald ich sie erkannte, hieß ich meine Leute hinaus gehen. Kaum war solches geschehen, so hieß sie mich einen Verräther, Falschen und Meineydigen. Da sie zog ein Paar scharff geladene Pistolen unter ihrem Rock herfür, davon sie mir eines in die Hand gab. Das andere behielt sie, und wolte haben, ich solte mich, gleich auf der Stelle, mit ihr herum schießen; wobey sie sprach: Ich werde zwar von deiner Hand umkommen, du Verräther! aber vielleicht habe ich das Vergnügen, daß du von meiner Hand ebenfalls stirbest; da dann unsere Seelen von dem Allerhöchsten Richter-Stuhl miteinander erscheinen,

nen, und ihr Urtheil anhören mögen. Durch die Worte und Resolution dieser Person wurde ich gleichsam in meinen Stein verwandelt, und mußte nur suchen die Plätze, vors erste, mit guten Worten zu besänftigen. Anbey sprach ich: Ich wäre bereit mein Versprechen zu erfüllen; bäte aber nur, sie möchte vor allen Dingen ihre Niederkünfft abwarten, zu welchem Ende ich sie auf meine Güther bringen wolte. Hierzu ließ sich dieselbe bereit und willig finden, nachdem sie sich acht Tage lang zu Paris aufgehalten, binnen welcher Zeit ich sie in die Opern und Comoedien führte. Alsdann eilte ich mit ihr aus Paris hinaus, nachdem ich Urlaub zu dieser Reise auf drey Wochen erhalten. Ich brachte sie auf mein Land-Güth, in der Provinz Xaintonge, wo sie niederkam und ihre Sechs Wochen hielte, auch über die mäsien wohl gewartet und gepflegt wurde. Es war eine schöne junge Tochter, die sie mir zur Welt gebahr, da mittlerweile die Mütter meiner beyden Söhne ihre Sechs Wochen bey nahe vollendet hatten, dergestalt, daß ich als ein Vater dreyer Kinder viel zu schaffen bekam, obnd daß ich mit drey Monaten zuvor, nicht das geringste von allen diesen Hoffen hatte träumen lassen. Hierzu kam noch ein Sohn, von der Tochter des Verwalters auf meinen Güthern in Languedoc, und ich wäre, bey dergestaltten Sätzen, über die Fruchtbarkeit meiner Maitressen bey nahe ungeduldig worden, fassete mich aber wieder, und begriffe gar wohl, welcher massen es meine Schuldigkeit erfordere, vor die Versorgung und Ernährung dierer Kinder zu stehen, auch gegen die Mütter, so viel als möglich, raisonnable zu seyn.

Bev meiner Wieder-Abreise von meinen Güthern, in der Provinz Xaintonge, befahl ich meinem dasigen Verwalter, und bandte es ihm auf seine Seele ein, scharff und genau auf die Person, welche ich auf meinem Schlosse die Sechs Wochen halten ließ; Acht zu geben, daß sie ja nicht etwa wieder von dannen abreise, bis ich selber zurücke gekommen wäre. Sobald nun die Wirthin aus dem Dauphine, und die Befreundin des Gouverneurs zu Grenoble wieder von Paris abgereiset waren, bat ich aufs neue um Erlaubniß auf vier Wochen, um eine nochmalige Reise auf meine Güther zu thun. Wie ich solche erhalten, reiste ich vor allen Dingen zu einer Aebtissin, von einem gewissen Nonnen-Kloster, in der grossen Provinz Guienne, welche Aebtissin, von meiner Mutter her, mit mir befreundet gewesen. Dieser klagte ich meine Noth, die mir die Person aus Lyon machte, und ich offenbarte der Aebtissin alles, wie es zuvor.

sehen mir und dieser Person stunde. Ich bare hiernächst die Abtissin, sie möchte diese Person zu sich in das Kloster nehmen, wann ich sie dahin geliefert haben würde, sie auch dermaßen einschließen halten, daß sie niemals wieder zum Vorschein käme. Die Abtissin ihres Orts machte deswegen viele Schwierigkeiten, und Entwendungen dargegen. Wie ich aber vorstellte: Ich könne, meiner gethanen theuren, doch unbezimmerten, Versprechungen obgeachtet, mich nimmermehr entschließen, diese Person, bürgerlichen Standes, zu heirathen, weil solches dem Adel meines Hauses, und auch meiner ganzen Verwandtschaft, worunter sie, die Abtissin selber begriffen wäre, zur Schande und Schmach gereiche; item, daß mir, wann ich mich der Person nicht entledigte, eine sehr vornehme und reiche Heirath rückgängig gemacht würde: willigte die Abtissin endlich darein, daß ich sie nur bringen sollte. Doch mußte ich versprechen, gleich zwey tausend Thaler mitzubringen, und jährlich noch zweyhundert Thaler zum Unterhalt der Person nachzuzahlen; so lange sie sich in dem Kloster befände. Was die zwey tausend Thaler anbelanger, sprach die Abtissin, so bekommen die Herren Patres, welche unter Kloster besuchen, auch unsere Reich-Väter und Prediger sind, den größten Theil davon, auf daß sie reinen Mund halten, und nichts von der Sache ausschwaizen, wann sich etwa die Person, gegen einen oder den andern über Gewalt und Unrecht beklaget. Hiermit reiste ich von dannen, und wieder auf meine Güther, wo ich die Person abholte, unterm Vorwand, ich wolle mich mit ihr trauen lassen, brachte sie aber in dieses Kloster, wo sie alobald, wie sie nur den Fuß in dasselbe gesetzt, eingeschperrt und genau verwahrt wurde. In sie ist eheh nicht als 1700. wieder zum Vorschein gekommen, da die Abtissin meine Befreundin gestorben ist. Das mit ihr erzeugte Kind ließ ich, auf meinen Güthern in Xaintonge, erziehen, bis es erwachsen war, und wirklich in dem Nonnen-Stand, worzu ich es bestimmte, aufgenommen werden konnte.

Don Lazarillo.

Ihr habt sonderbare Fata und Avanturen gehabt, nur so weit ich den Lauff eures Lobens bis hieher habe erzehlen hören; zu geschwaizen was noch folgen wird. Vielen werden sie ganz ungläublich vorkommen, absonderlich denen, welche die Welt nicht recht kennen; folglich an allen Begreiffenheiten, an die sie nicht selber mit der Nase gestossen, zweifeln.

feln. Gleichwohl ist es wahr, daß mancher Mensch solche Fata und seltsame Avonturen hat, die nicht ärger und wunderlicher können erdunnen werden.

Der Marquis.

Mit der gewaltsamen Einsperrung der Births-Tochter aus Lion, war dieser delicate Handel gar noch nicht aus, sondern es schrieben, nach dreyen Monathen, ihre Eltern einen Brief über den andern an mich, und wolten wissen, wo ihre Tochter geblieben wäre? Weil ich ihnen aber ein paarmal antwortete, und meldete, es wäre mir solches nicht bewußt, und ich hätte sie gar nicht gesehen, kam endlich die Mutter selber nach Paris, und wolte mich bey dem König verklagen. Allein ich beharrte hartnäckig bey dem, was ich der Mutter schon nach Lion geschrieben und gemeldet hatte, bedrohte auch diese Frau, daferne sie mich verklagte, und mir eine Blame machte. Verschiedene andere Personen stiftete ich an, daß sie diese Frau warnen, und ihr vorstellen müssen, sie solte sich mit mir ja in keine Weislauffigkeiten einlassen, sondern bedencken, daß sie mit einer Person von vornehmen Stande, und einem Officier von der Königlichen Garde du Corps zu schaffen hätte, der allerley Mittel an der Hand hätte, sich an ihr zu rächen, und auch eine starcke Satisfaktion fordern könnte, daferne er von ihr solcher Dinge beschuldiget würde, die ihm nicht möchten erwießen werden; absonderlich weil sich die Frau hatte verlauten lassen, ich würde ihre Tochter, samt der Frucht ihres Leibes, ohnfehlbar, haben erorden lassen. Wie nun, auf diese Weise, 9. oder 10. Tage mit Streifen, Zancken und Disputiren, zwischen mir und dieser Frau verlauffen waren, kam es zur Versöhnung, und wir wurden wieder gute Freunde. Ich beklagte das Schicksal ihrer Tochter höchlich, daß sie verlobten gegangen wäre, und wünschte, mehr als tausendmal, mit falschem Herzen und Munde, daß sie nur nicht etwa gar todt seyn möchte. Ich erbot mich, die ihr versprochene Ehe zu vollziehen, wann sie sich etwa deswegen, weil sie von mir schwanger worden, und ein Kind gehabt, irgendwo heimlich aufhalten solte, bäte auch der Mutter Geld, daß sie weit und breit, heimliche Bothen ausschicken, und sich nach dem Aufenthalt der Tochter erkundigen lassen solte. Dabey aber seufftete ich vielmal, und sagte: Wie ich glaube, daß sie sich etwa mit einem andern eingelassen und darein gewilliger hätte, daß er sie entführen mögte. Denn sie seye eine junge, schöne und galante Person, die capable alle

Herzen zu gewinnen und einzunehmen. Also könte sie wohl gar ein
 Trink gesehen, und sich in sie verliebet haben, dergestalt, daß er sie entwe-
 der durch Caressen, oder mit Gewalt, an sich gezogen, und Jeso, ihrer
 Schwängerung, auch des gebahren Kindes obngeachtet, im größten Ver-
 gnügen heimlich mit ihr lebe. Dergleichen Discourse gefielen der Mutter,
 und ich procurirte ihr hiernächst sonst noch alles Vergnügen zu Paris;
 wodurch ich es dahin brachte, daß sie sich, immer mehr und mehr, zu
 frieden gab. Auch kaufte ich ihr den schönsten Stoff zu zweyen Klei-
 dern, eine goldene Englische Taschenuhr, und sonst noch allerley Galan-
 terie Waaren. Kurz zu sagen: Ich wandte mehr als tausend Thaler
 an diese Frau, nur daß ich sie, einiger maßen, zufrieden stellte, ihr die
 Gedanken beybrachte, als ob ich ihre Tochter noch immer zärtlich liebte,
 auch gesonnen wäre, sie wirklich zu heyrathen, daferne sie sich mit keinem
 andern eingelassen hätte, und noch am Leben seye. Hiermit reisete sie
 endlich wieder von Paris nach Lion, und bekam noch vierzig Louis d'Or
 von mir geschicket. Bey allem dem war es ein Glück vor mich, daß
 die Tochter dieser Frau, so lange sich dieselbe in Paris befunden, bis sie
 von mir auf meine Güther gebracht worden, nicht eine Zeile an ihre Mut-
 ter geschrieben, dergestalt, daß die Mutter nicht einmal wußte, ob die Toch-
 ter in Paris angekommen war oder nicht, noch wo sie logirte harte. Hätte
 sie den geringsten Grund und Fuß hiervon gehabt, würde sie mir, sonder
 allem Zweifel, noch weit hefftiger zu Felde gegangen seyn, und daferne die
 Sache vor den König gekommen wäre, würde ich genöthiget worden
 seyn, alles zu bekennen, und zu sagen, wo ich die Person hingbracht,
 dörfte auch, bey so gestalten Sachen, einen gar schweren Stand bekom-
 men haben.

Don Lazarillo.

Ihr habt alles mit Geld, und durch grosse Kosten, gezwungen und
 so gelendet, daß es nach euren Absichten, Sinn und Willen hat geben
 müssen. Wer demnach braves Geld hat, der kan freulich damit gar viel
 ausrichten, was ein anderer bleiben lassen muß. Die Geschenke, wo-
 mit Ihr die Mutter dieser unglücklichen Tochter überhäufet, haben ganz
 gewiß gemacht, daß sie solche desto leichter vergessen und aus dem Sinn
 geschloßen. Andergestalt würde sie, vielleicht, noch einen weit größ-
 fern Verm, als schon geschehen, deswegen, daß ihre Tochter verlohren ge-
 gangen, angerichtet haben. Indessen habt Ihr doch, mein werther Mar-
 quis!

quis! dieser Person, die Ihr Euch so hoch verschmöhren und verschrieben, grosse Gewalt und erschrecklich viel Unrecht angethan; an statt, daß Ihr eure Verschwehungen und Verschreibungen hättet redlich erfüllen sollen.

Der Marquis.

Das gehet, mein Freund Lazarillo! mit einer Person von meinem Stande so nicht an. Ich war von vorn-nhmen Adel, und ein Officier unter der Königl. Garde du Corps. Hätte ich nun eine Person bürgerlichen Standes, und noch darzu eine Gastwirths-Tochter, geheyrathet, würde es mir zur größten Blame, und zu einem gar empfindlichen Nachtheil gereichet haben. Mit der Tochter eines Banquiers, eines vornehmen Kaufmanns, eines ansehnlichen Gelehrten, oder eines berühmten Künstlers, wäre es schon etwas ganz anders gewesen; und man thut dennoch seinem Adel dadurch Schaden und Abbruch. Wirths-Tochter aber stehen, absonderlich in Frankreich, gemeinlich in der schlimmen Reputation, ob wären sie der Coqueterie mehr, als andere Jungfrauen, ergeben.

Don Lazarillo.

Das hättet Ihr, mein werther Marquis! alles sein vorhero bedencken, und Euch dem Mädgen nicht, auf eine so theure Art, verschwehren und verschreiben, oder nachhero alle Conditiones redlich erfüllen sollen, unter welchen Ihr sie zu euerm Willen gebracht.

Der Marquis.

Mit dem Adel in Frankreich, mein Freund Lazarillo! hat es eine ganz sonderbare Bewandniß. Ist ein Edelmann überzeugt, daß er sich nur im geringsten in das Commercium gemischet, so wird er schon nicht mehr vor einen rechten Edelmann gehalten, und die Schande ist desto größer, je höher und vornehmer sein Adel ist. Heyrathet er in den bürgerlichen Stand, und bekömmt nicht Geld genug mit, wird er ebenfalls kaum mehr angesehen, und man will die Kinder nicht vor adelich passieren lassen. Mir hätte es vielleicht meine Königl. Bedienungen gekostet, daferne es ruchtbar worden wäre, daß ich eine Person bürgerlichen Standes geheyrathet.

Don Lazarillo.

So hättet Ihr dargegen, mit einem guten Gewissen, in der Stille,
 und

G g g g g z

und in einer grossen Gemüths-Ruhe, mit dieser Person, auf euern Güthern leben mögen.

Der Marquis.

Viel glückseliger sind in diesem Stücke die Engländer. Ducs- und Lords-Söhne können, nach dem Erstgebobnen, der eigentlich des Vaters Staat und Titel erbet, Kauffleute, Juristen und Medici werden, ohne daß es ihnen zur Schande gereicht. Auch kan ein Duc, ein Lord, ein Earl oder Graf, ein Vicomte und ein Baronet, heirathen wen er will, eines Kauffmanns, eines Künstlers, eines der Bierbrauereyen hat, eines Wirths- oder eines Handwercks-Manns Tochter; so gereicht dennoch solches weder seine Ehre noch seinem Glücke, nicht im geringsten zum Schaden und Nachtheil.

Don Lazarillo.

Hierauf antworte ich noch einmal, daß Ihr alles dieses vorhero hättet bedencken, und Euch der Wirths-Tochter aus Lion nicht so thuer verschreiben und verschweren sollen. Wann man aber solche Dinge thut, und nicht erfület, auch sich sonst mit Hurerey, mit Hahnrey-macherey, mit Mordthaten, und andern schweren Sünden überlädet; so ist es ja gar kein Wunder, wann endlich die Gedult des Himmels ermüdet, und allerley schwere Straff, Gerichte über einen dergleichen Menschen ergessen läset. Aber saget mir doch, ob die Kinder, vor welche Ihr, als Vater, auf die erzählte Weise, habt sorgen müssen, alle richtig sind getauffet worden?

Der Marquis.

Ach Ja. Man bekümmert sich aber zu Paris gar nicht so sorgfältig um die Namen derer Väter und Mütter solcher Kinder, welche zur Tauffe präsentiret werden, sondern nimmt die Namen an, wie sie angeben werden. Also ist keines von denen beyden Kindern, zu Paris, auf meinen Namen getauffet worden, und den eigentlichen Stand derer beyden Mütter hat man auch nicht entdeckt, sondern sie vor gar ehrliche Frauen gehalten. Zum wenigsten stellet man sich so, ob man gleich, bisweilen, im Herzen ganz ein anders glaubet. Auf meinen Güthern hingegen konte ich thun, was ich wolte, und ließ das Kind der Wirths-Tochter aus Lion sowohl, wie das Kind der Verwalters-Tochter, auf mich tauffen.

Don

Don Lazarillo.

Wie viel haben Euch dann wohl diese vier Kinder gekostet? und sind sie auch alle viere am Leben geblieben?

Der Marquis.

So lange sie sich an der Brust ihrer Ammen befunden, bezahlte ich vor ein jedes überhaupt zweihundert Species-Thaler. Hernach blieben sie noch, bis dieselben das sechste Jahr zurückergelegt, bey ihren Ammen als Pflege-Müttern, und ich bezahlte vor jedwedem des Jahrs hundert Species-Thaler. Als sie das sechste Jahr zurückergelegt hatten, ließ ich sie alle auf einem Land-Guth, in der Provinz Kaintonge, zusammenbringen, wo ich ihnen eine Wohnung anweisen ließ, ihnen auch eine Pflege-Mutter und einen Informatorem bestellte. Ich will dero halben gleich auch noch dieses allhier sagen, daß ich das Mägdgen, wie es zwölf Jahre alt gewesen, in ein Nonnen-Kloster geschaffet, und dars zu behörig ausgestattet. Die drey Jungen aber brachte ich in ein Jesuiter-Collegium, und bezahlte all's reichlich vor dieselben, in welchem Zustand sie sich auch noch befunden, wie ich An. 1706. in denen ersten Wochen des Jahrs, mein Vaterland, und die Königl. Französische Dienste verlassen habe.

Indessen gieng es An. 1689. mit allem dem, was ich mit meinen Maitressen, und denen Kindern, die ich zu erheben bekam, zu schaffen hatte, nicht so gar heimlich zu, daß nicht, die vornehme, schöne, junge und reiche Wittwe, welche ich zu heyrathen vermeynte, etwas davon hätte erfahren, und wie ich etliche Jahre nachhero vernommen, hat sie so gar einen Spion an einem meiner Laquayen gehabt, der ihr alles zugerrathen, was er von meinen Liebes-Streichen gehöret, oder nur gemercket. Also ließ sie eine neue große Kaltsinnigkeit, ja gleichsam einen rechten Eckel gegen mich blick'n. Dem ohngeachtet setzte ich, noch zu sehr schweygen malen, an sie, sowohl selbter, als durch andere Leute, welche en faveur meiner reden mußten. Solches wirkte zwar so viel, daß sich ihre kaltsinnige und verächtliche Mine wieder in etwas gegen mich änderte, wann wir bey Assembléen, oder andern Gelegenheiten, einander zu sehen und zu sprechen bekamen. Endlich aber, wie ich einen nochmaligen Antrag und Anfrage bey ihr that, declarirte sie: Was mafen dieselbe, aus höchwichtigen Ursachen entschlossen seye, zum wenigsten noch zwey Jahre im Wittwen-Stande zu verharren. Wäre diese Zeit vorbey,

vorbey, und ich alsdann ebenfalls noch frey und ledig, könnte es noch allemal geschehen; daß wir einander heyratheten; wolle aber unterdessen inständig gebeten haben, sie, biß dahin, mit weitern Anträgen und Anfragen, nicht zu belästigen. Das war mein letzter Bescheid, mit dem ein bitterer Korb, obschon mit höflichen Worten überzuckert, vermischt gewesen.

Hierüber wurde ich dermaßen toll und thöricht, daß ich bey nahe entschlossen gewesen, die Person von Lion, welche ich, wie gedacht, in das Kloster einsperren lassen, wieder heraus zu nehmen, und mich mit derselben trauen zu lassen. Allein die Furcht, es möchte mir solches, von andern meines Standes, absonderlich von Officiers, öfters auf eine schimpfliche Art vorgeführt werden, auch ich darüber aufs neue in verdrüßliche Duelle und andere schwere Umstände gerathen, machte, daß es unterbliebe; wie dann auch mit mir, und meiner Charge bald wieder eine, zu meinem größten Vergnügen gereichende, Veränderung vorgieng. Es wurde nemlich der Marschall von Luxembourg, der verschiedene Jahre nach einander in der Bastille gefessen, nicht nur dieses beschwerlichen Arrestes entlassen, sondern auch von der, über ihn verhängten, gefährlichen Inquisition frey gemacher, ja so gar wieder zu seinem vorigen hohen und wichtigen Posten in des Königs Diensten erhoben. Solches geschah im Früh-Jahr 1690. und war mir dermaßen lieb, daß ich mich, vor grosser Freude, fast gar nicht zu lassen wußte. Denn ich vermeynte nunmehr, durch die Faveur und Gunst dieses Marschalls, vollkommen glücklich zu werden, und zu denen vornehmsten Kriegs-Verdienungen, deren man in Franckreich fähig werden kan, zu gelangen, kurz zu sagen, dereinstens selber Marschall von Franckreich zu werden.

Wie ich dem Marschall von Luxembourg, nach seiner Loslassung aus der Bastille, zum erstenmal wieder die Aufwartung machte, und ihm zu dieser glücklichen Begebenheit, wie auch zur wieder-erlangten Gnade des Königs gratulirte, empfieng er mich mit einem lauten Lachen, danckte mir für meine Gratulation, und fragte, was ich für Progressus in der Zauber-Kunst und Herrey gemacht hätte? Bey dieser Frage suchte ich die Achseln, und sprach: Ich hätte mich, seit dem ich ihn, den Marschall, das letzteremal gesehen, nicht mehr, um dergleichen Künste bekümmert, absonderlich weil ich gefunden, daß alles mit einer sehr großen Ungewißheit vermischt wäre. Wir redeten hernach von der Magia naturali mit einander, und ich gab dem Marschall zu erkennen, wie ich dafür hielt, daß

daß auch diese, an und vor sich ganz natürliche, Kunst und Wissenschaft, von der Fürscheidung des Himmels, dermassen eingeschrencket seye, daß nicht alle, sondern nur gewisse Menschen, darzu gelangen könnten. Endlich erzählte ich dem Marschall, was ich vor sonderbare Fara gehabt; doch mit Verschweigung etlicher, von denen ich urtheilte, es möchte mir mehr schädlich als nützlich seyn, wann ich sie dem Marschall offenbarte. Der Marschall seines Orts verwunderte sich über vieles, und wie ich mich zu seiner beständigen Gnade und Gunst empfahl, sprach er zu mir: Ich könnte sichere Rechnung auf seine Gewogenheit machen, und er wolle sich jederzeit gegen mich erzeigen, als ein wahrer Freund. Hierdurch wuchs mir der Muth über die maßen, und ich bat den Marschall augenblicklich, es so zu machen, daß ich der Campagne des 1690. Jahres in Flandern mit beywohnen könnte; wohlwissende, daß er bestimmt war, des Königs Armée daselbst zu commandiren.

Don Lazarillo.

Wie ist es dann gekommen, daß König Ludovicus XIV. zu der Zeit wieder Kriege zu führen gehabt hat?

Der Marquis.

In Teutschland nahm der Krieg Anno 1688. seinen Anfang. Erstlich weil der König eine Prætenzion, wegen der Herzogin von Orleans, auf ein ansehnliches Theil von der Unter-Pfals formirte, unterm Vorwand, es seyen Weiber-Lehne, die aus gewissen schönen Aemtern bestanden. Nun war zwar die Herzogin von Orleans des eben damals verstorbenen, letzten Reformirten Churfürsten von der Pfals, Caroli, seibliche Schwester. Allein sie hatte, bey ihrer Vermählung mit dem Herzog von Orleans, weswegen sie die Reformirte Religion gegen die Römisch-Catholische verwechselt, die feyerlichsten Renunciaciones auf alles gethan, was sie von denen Pfälzischen Landen hätte prætendiren können. Dem ohngeachtet formirte der König, wie gesagt, eine Prætenzion, um ihrent willen, worunter aber, freylich, noch verschiedene andere, geheime, Absichten verborgen gewesen.

Don Lazarillo.

Ich meines Orts bin ein so einfältiger Mann, daß ich vermeyne gethane feyerliche Renunciaciones solten und müsten heilig und feste beobachtet werden, und ich habe allemal einen Schrecken, wann ich höre, daß

V. Theil.

H h h h h

man

man sie durch Reservations mentales, oder durch solche Auslegungen, die dem buchstäblichen Verstand schaurig gerade entgegen, zu zernichten suchet. Indessen ereignet sich doch solches vielfältig in der Welt, und ich möchte nur wissen, was der Himmel zu diesem verkehrten Spiel derer Menschen dencket?

Der Marquis.

Hernach mußte auch dieses Ludwig dem Großen zum Vorwand dienen, den Kayser und das Reich zu bekriegen, weil er wolte, daß der Cardinal von Fürstenberg, Bischoff zu Straßburg, zum Churfürsten von Eöln solle erwählt werden; wodurch aber der Kayser einen Zwisch-Strich machte, und es durch seine, bey deroelichen Wahlen, im ganzen Römischen-Reiche, gar viel vermögende Recommendation dahin brachte, daß der Ebur-Bayrisch-Prinz, Joseph Clemens, des vorigen Churfürsten von Bayern Bruder, ein noch gar junger Herr, zum Churfürsten von Eöln erwählt wurde. Doch dem seye wie ihm wolle, so nahm der Krieg in Teutschland An. 1688. seinen Anfang. Der König ließ Philippsburg belagern, und der Dauphin befand sich, zu der Zeit, selber bey der Armée. Es gelunge hiernächst dem König, Master von der Stadt Maynz zu werden, und das fast noch darzu mit Vorwissen des damaligen Churfürsten von Maynz. Mit Engeland und Holland bekam der König ebenfalls einen schweren und blutigen Krieg. Denn der König von Engeland, Jacobus II. fieng solche Händel an, daß er dazüber flüchtig werden, und seine Königröiche mit dem Rücken ansetzen mußte. Dargegen bestieg sein Schwieger-Sohn, der Prinz von Oranien, Wilhelmus, Stadthalter derer Vereinigten Niederlande, den Thron in Engeland, welches Unternehmen die Vereinigten Niederlande Anfangs mit einer Flotte und zehen bis zwölff tausend Mann, nachhero aber mit ihrer ganzen Macht unterstützten, weil König Ludovicus XIV. bedacht war, Jacobum II. wieder auf den Thron zu setzen. Zu der Absicht gab er ihm eine Flotte, und eine Armée, womit sich Jacobus nach Irreland wandte, und daselbst ans Land setzte. Allein er ward geschlagen, und nochmals verjaget, kam wieder nach Frankreich, und ist bis an das Ende seines Lebens allda geblieben.

Don Lazarillo.

Aber diesem König ist, so viel ich weiß, gar großes Unrecht und Gewalt geschehen, indem man ihn von seinem Thron, und von seinen Könige

Königreichen verjaget. Hauptsächlich ist es doch um der Religion willen geschehen, weil er sich zur Römisch-Catholischen Kirche bekant hat. Aus eben der Ursache muß sein noch jeso lebender Sohn, den man insgemein nur den Prærendenten zu nennen pfleget, die drey Königreiche, Engeland, Schottland und Irland, auch was sonst noch darzu gehdret, gleichergestalt mit dem Rücken ansehen.

Der Marquis.

So, wie Jhr jeso thut, mein Freund Lazarillo! reden gute einfältige, nicht allzuweit sehende, oder auch allzueiffrige, Leute Römisch-Catholischer Religion. Aber nein, die Religion allein war es keinesweges, sondern Jacobus trachtete, den ganzen politischen Staat in Engeland und denen zugehörigen Königreichen umzuwerffen, die Grund-Gesetze aufzuheben und abzuschaffen, die Freyheiten der Nation mit Füßen zu treten, oder, kurz zu sagen, ein ganz despotisches Regiment einzuführen. Ja man suchte auch der Protestantischen Religion in Engeland, Schottland und Irland einen gewaltigen Stoß zu geben, und sie, wo möglich, zu unterdrücken. Allein das sind lauter solche Dinge, welche in diesen Königreichen nicht angehen, und nach denen Principis selbiger Völcker hderet der König auf, zu seyn, wer er ist, wann er sich an ihren Gesetzen und Freyheiten, die er bey seiner Crönung beschwehren muß, vergreiffet. Er kan aus eigener Macht, nicht das geringste Gesetze machen, und auch nicht abschaffen, wann die Nation, welche durch das Parleмент representiret wird, nicht darein consentiret. Solchemnach hat das, was Jacobus II. gethan und begonnen, auch dieses nach sich gezogen, daß in Engeland ein Gesetze gemacht, und dadurch alle Römisch-Catholische Prinzen und Prinzessinnen von der Succession ausgeschlossen worden.

Spanien kam ebenfalls mit ins Spiel, und allirte sich mit dem Kayser und dem Römischen Reich, desgleichen mit Engeland und Holland, wider Frankreich. Also geschahes, daß die Campagne des 1689. Jahres auf eine solche Art eröffnet wurde, die denen Königlichen Französischen Waffen höchst-nachtheilig war. Der Herzog von Lothringen, Kayserlicher General-Lieutenant, oder Generalissimus, belagerte die Staat Maynz. Die damaligen beyden Churfürsten von Sachsen und Bayern befanden sich, mit ihren Troupen, in Person, bey der Kayserl. und Reichs-Armée. Die Franzosen hatten Maynz gewaltig for-

rificiret, und es lag der schon-erwehnte Marschall d'Huxelles mit zehen tausend Mann darinnen. Bey so gestalten Sachen war die Belagerung blutig und schwer; aber der Ort wurde doch endlich von denen Teutschen erobert. Der Churfürst von Brandenburg, Fridericus, nachheriger erster König in Preußen, gieng mit einer andern, größten Theils aus eigenen Troupen bestandenen, Armée vor Bonn, welcher Platz sich ebenfalls in Frantzösischen Händen befunden, bemesterte sich dessen, eben so, wie der Festung Reyserswerth, obschon ebenfalls durch eine schwere Belagerung. Der Frantzösische Marschall d'Humieres wurde von dem Holländischen General, Fürsten von Waldeck, bey Walcourt geschlagen und zurückergetrieben; welches alles dem Könia von Frantreich einen schlechten Fortgang des Krieges propheceyete. Die Aspeten verckschlimmerten sich auch noch dadurch vor Frantreich, weil An. 1690. der Herzog von Savoyen wirklich anfieng, feindlich wider dasselbe zu agiren, vermöge der Alliantz, welche er mit dem Kaiser, mit Spanien, mit England und mit Holland, geschlossen hatte. Jedoch sobald sich der Marschall von Luxembourg wiederum à la tête einer derer Königlich Frantzösischen Arméén befandte, bekamen die Sachen schon wieder ein weit besseres Ansehen, vor die Könighchen Frantzösischen Waffen.

Don Lazarillo.

Wo ist dann dieses Walcourt gele, dessen Ihr, mein werther Marquis! bey Gelegenheit der Schlappe, welche der Fürst von Waldeck dem Marschall von Humieres beygebracht, gedacht habt?

Der Marquis.

Walcourt ist eine kleine Stadt, nebst einer berühmten Benedictiner-Abtey, in der Grafschafft Namur, an denen Gränzen des Stiffts Lüttrich.

Meiner, an den Marschall von Luxembourg gethanen, Bitte zu Folge, wußte dieser es so zu karthen, daß ich, als Obrist-Lieutenant, unter ein Regiment Cavallerie kam, bey dem sich ein Obrister befand, der älter als sechzig Jahre gewesen. Die Absicht, welche der Marschall hierbey begre, ist leichtlich zu errathen. Er hoffte nemlich, daß der Obriste bald abgehen, ich aber sodann das Regiment bekommen sollte. Also kam ich An. 1690. mit in Flandern zu stehen, wovon ich mir, zu Anfang dieses Jahres, noch nichts hatte träumen lassen.

Don

Don Lazarillo.

Wann man bedencket, wessen der Marſchall von Luxembourgen beſchuldigt worden, und was vor eine ſcharffe Inquifition über ihn verhängt geweſen, ſo muß man ſich billig wundern, daß er jemals wieder zum Vorſchein gekommen, und daß ihm der König, aufs neue, das Commando über eine ſeiner Arméen anvertrauet hat. Es hieß ja: Sein Name wäre in Frankreich eben ſo verhaßt, wie bey denen Feinden dieſer Krone. Man beſchuldigte ihn der Schwarzen Kunſt, derer Teuffels-Beschwehungen, und des Nord-brennens, oder daß er häufige Nord-Brenner ausgeſchickt; ob er wohl von ſeinem König weder Befehl noch Erlaubniß darzu gehabt. Item ſagte man: Er ſeye ein Arbeit, in Graumier, ein Barbar, ein abſcheulicher Hurer und geiler Bock, ja ein ſolcher Unmenſch, der gar nicht meritirte, in der menſchlichen Societät gelitten zu werden.

Der Marquis.

Man redete ſowol ch ſo von ihm, nicht nur in ganz Frankreich, ſondern auch in ganz Europa. Silber Madame de Maintenon, Königs Ludovici XIV. groſſe Favoritin, die ſonſt, am Königl. Francköſiſchen Hofe, alles that, und alles galt, ſamt dem Rützel Belchir-Barer, La Chaife genannt, ſetzten ſich darwider, daß der Marſchall ſolte loßgelaffen, und wie er à la tête einer Königl. Armée geſtellt werden. Sie ſprachen unter andern Diſcourſen, die ſie, zum Nachtheil des annoch gefang'n gehaltenen Marſchalls gegen den König hielten: Wie das Ubel, ſo Frankreich durch den gegenwärtigen Krieg bevor ſtunde, ſo groß ſeye, daß weiter nicht nöthig, ſelbiges, durch die Wahl eines Generals, von welchem Gott die Hand abgezogen, zu vermehren. Es wäre ohnmöglich, des Himmels Segen über das Vorhaben Seiner Majeſtät zu gewinnen, wann man ſich eines Menſchen bediente, welcher den größten Theil ſeines Lebens in Durchzübelung der Schwarzen Kunſt zugebracht hätte, und immerfort willig und bereit geweſen, mit dem Teuffel ſelber Pacta zu errichten. Über dieſe erſchrecklichen Principia habe er tauſend andere böſe Eigenſchaften an ſich, ſo ihn verhaßt machten, dergestalt, daß ſein Leben und ganze Ausführung ſowohl vor alle Generals, Offiziers und andere Officiers, als auch vor die gemeinen Soldaten, ein recht ſchädlich und ärgerlich Exempel wäre.

Wer nun ſonſt dieſe beyden Perſonen, nemlich Madame de Main-

H h h h h 3

tenon,

tenon, und den Pater la Chaife, am Königl. Französifchen Hofe gegen sich hatte, der war in ganz Frankreich verlohren, ja auch wohl in auswärtigen Staaten nicht einmal recht sicher. Allein der Marquis de Louvois, welcher die guten und bösen Eigenschafften des Marschalls von Luxembourg am besten kannte, spielte mit seiner Meynung, vor diesem mal, dennoch den Meister über sie, indem er den König vorstellte: Man würde den letztern Krieg, der sich An. 1672. angefangen, und 1678. geendiget, ohne dem Herzog und Marschall von Luxembourg gar schlecht geführt haben. Sein bloßer Name habe die Holländer zur Flucht gebracht, und das würde auch noch ferner geschehen. Die Regeln einer guten Politic erforderten, ihn wider sie zu gebrauchen, weil er sie in vielen Begebenheiten geschlagen, und daß er sie noch leichter schlagen würde. Es seye mit dem Krieg keine Heuchelei; gestalten man, da es um die Ehre und das Interesse des Königs, ja um die Wohlfahrt der ganzen Französifchen Monarchie zu thun, sich eines Generals bedienen müsse, wer der auch wäre, solte es auch der Zauffel selber seyn. Der Herzog von Luxembourg verstünde die Kunst, eine Schlacht zu liefern und zu wagen, da bisweilen andere Generals zusehen wären, nur bloße Zuschauer bey der Gefahr abzugeben. Frankreich hätte eines Mannes nöthig, der sich gewisser List gebrauche, die menschliche Klugheit zu betrügen; und wäre er, Louvois, übrigens der Meynung, daß wann Seine Majestät dem Herzog und Marschall von Luxembourg das Commando über die Armée in Flandern auftrügen, man gar bald eine grosse Veränderung im Lauff deroer Waffen verspüren würde. Endlich hätten die andern, zum Commando über die Armée in Flandern vorgeschlagene, Generals eben sowohl ihre Fehler an sich, wie der Herzog von Luxembourg. Durch diese und dergleichen Discurse und Vorstellungen mehr, benahm der Marquis de Louvois dem König alle Scrupel, dergestalt, daß der Marschall von Luxembourg seines Arrestes befreyet, und der Königl. Armée in Flandern zum Haupt und Chef vorgekehret wurde.

Don Lazarillo.

Ratio Status hat demnach alles übertroffen, was sonst hätte verhindern können, den Luxembourg, seines Arrestes zu entlassen, und ihm den Commando-Stab über eine große Armée, wieder anzuvertrauen. Solchemnach hat es seine gute Richtigkeit, daß dieses gewaltige Ding der Meister aller Sachen auf Erden ist und bleibet. Selber die Religion

gion muß öfters vor diesem mächtigen Ding weichen, und ihm den Platz einräumen.

Der Marquis.

Wie es zur Abreise nach Flandern kam, befand ich mich bey dem Marschall von Luxembourg in seiner eigenen Carosse. Auch reisete mein Cammerdiener und einer von meinen Laquayen mit denen Domestiquen dieses Marschalls. Meine übrigen Leute aber, mit meinen Pferden, und der Feld-Equipage, folgten dahinter drein, und zwar mit langsamen Marschen, an statt daß wir mit der Post forteileten, und am 7ten May 1690. zu St. Amand anlangten, nachdem wir 36. Stunden zuvor von Paris abgereiset waren. Unter Weges beschloß der Marschall von Luxembourg, der sich an meinen Discursen, Erzehlungen und Flatterien ganz ungemeyn ergözte, daß ich, als sein erster General-Adjutant, beständig an seiner Seite seyn sollte. Das berichtete er auch an den König, und an den Marquis de Louvois, welche gar wohl damit zufrieden waren. Doch behielt ich meinen Posten, als Obrist-Lieutenant bey einem Regiment Cavallerie, noch dabey; obwohl die damit verknüpften Functiones, und Dienste, von einem andern musten verrichtet werden.

Don Lazarillo.

Es ist in der That etwas sehr schönes in der Welt, wann man solche Aemter hat, von denen man die Emolumenta wirklich ziehet und genießet, und sich doch um die wirklichen Berrichtungen und Dienste, welche von dergleichen Aemtern erfordert werden, auch im geringsten nicht, bekümmern darff, sondern solche andern überläßt. Zwar giebet es einige wenige in der Welt, welche dafür halten, das seye eine unerlaubte Sache, und man könne mit gutem Gewissen den Genuß von Aemtern keinesweges ziehen, die man nicht wirklich bedienet. Allein dergleichen Leute werden, als melancholische Grillensänger, von denen meisten andern, gemeiniglich ausgelachet.

Der Marquis.

Sobald der Marschall von Luxembourg bey der Königl. Armée in Flandern angelangt war, bediente er sich allerley List und Räncke, den Fürsten von Waldeck, der die Armée derer Allirten commandirte, zu betrügen, und ihn an einem solchem Ort, den der Marschall in seinem Herzen darzu bestimmet, zu einer Baraille zu zwingen. Zu solchem

Dem Ende that der Marschall von Luxembourg, mit seiner unterhabenden Armée, verschiedene Marsche und Contra-Marsche. Während solcher Zeit befahl er mir, daß ich mich, wie ein Franciscaner-Mönch, verkleiden sollte, welches auch ein gewisser Ingenieur thun mußte, den er mir zum Compagnion mitgab. Wie wir mit einander fortwanderten, war nichts artigere, als uns in diesem Aufzug zu sehen. Wir giengen, unserer gehabten Instruction zu Folge, durch alle Schlöffer und Festungen, deren sich die Feinde über dem Fluß, die Sambre genannt, bemächtigt, oder sonst innen hatten. Hiervon mußte der Ingenieur, welcher mich begleitete, einen Abriß nehmen. Nachdem wir also das Land, und alle von dem Feind besetzte Derter wohl unterfuchet und in Augenschein genommen hatten, kehrten wir durch einen andern Weg zurücke, und kamen wieder in dem Haupt-Quartier bey dem Marschall von Luxembourg an, welchem wir einen vollkommenen Bericht von unserer Spionerey abstratteten, und die Abzeichnungen übergaben. Indessen wären wir bey nahe entdecket worden, und es fehlte wenig, daß man uns nicht in Arrest genommen hätte, so auch ohnfehlbar geschehen wäre, wann uns nicht ein Officier von der Garde des Princken von Friesland durchgeholfen. Denn als man uns einstmals arretiren wolte, sagte dieser: Es sind Mönche aus denen conquetirten Ländern, mit denen man nicht so verfahren muß.

Don Lazarillo.

Auf diese Weise seydt Ihr so fein durchgewischet, da Ihr, anderer, gestalt, wann man Euch entdecket hätte, ohne alle Gnade würdet sein aufgeknüpffet worden.

Der Marquis.

Das wäre ohnfehlbar geschehen. Nunmehr aber wußte sich der Marschall von Luxembourg unserer Abriße, und des abgestatteten Berichts, sehr wohl zu Nutzen zu machen. Er pasirte die Sambre, bemächtigete sich auch aller Redouten und kleinen Festungen, die der Feind besetzt hielt, uns die Passage zu disputiren. Den Grafen von Berlos, so ein feindlicher General gewesen, und ein Corpo von zwey und zwanzig Escadrons commandirte, ließ er durch ein Detachement von unserer Armée angreifen. Der Graf blieb selbst, welcher sonst einer derer bravesten Officiers von der feindlichen Cavallerie gewesen, und viele Meriten gehabt. Alsdann machte der Marschall von Luxembourg noch etliche

Bewe

Bewegungen, und brachte dadurch die feindliche Armée zu einer Schlacht. Diese fing sich am ersten July des Morgens um acht Uhr an, und währte bis sieben Uhr des Abends. Sie wird die Baraille von Fleury genant. Alle Umstände davon will ich keinesweges erzählen, sondern nur so viel sagen, daß, sobald der Fürst von Waldeck, während der Schlacht, eine gewisse Bewegung, mit der, unter seinem Commando gestandenen, Armée machte, die etwas unrichtiges anzeigte, der Marschall von Luxembourg sich zu mir wandte, und sprach: Nunmehr sind die Feinde schon so gut, als geschlagen. Hierüber lachte ich, und zuckte die Achseln, um dadurch gleichsam zu verstehen zu geben, daß die Sache noch nicht ausgemacht. Gleichwohl geschah es in der That, daß wir victorisirten, nachdem wir noch ein paar Stunden gefochten. Die Holländische Infanterie that ihre Schuldigkeit, so wie es braven Leuten gebühret; aber sie wurde von der Cavallerie nicht gehörig unterstützt. Mehr als sechs tausend von denen Feinden lagen todt auf der Wahlfeld, und ihrer bey nahe eben so viel wurden gefangen, worunter sich etliche hundert Officiers befanden. Vielleicht mögen sie auch acht bis neun tausend verwundete gezehlet haben. Doch hatten wir, auf unserer Seite ebenfalls vier tausend Todte u. funff tausend Blesirte; womit aber unser König sehr wohl zufrieden gewesen; damittserweile viele Officiers-Weiber ihre Männer, und noch mehr adeliche Familien ihre Anverwandte, welche in der Schlacht geblieben, beklagten, beweinten, und betrauertem.

Der Marschall von Luxembourg konte seinen Schertz, in Ansehung der Schwarzkünffterley, immer noch nicht lassen; ob er wohl, wegen dieser Kunst, keine geringe Verfolgung und Anfechtung gehabt. Die Feinde solten, nach dero Bericht derer Spionen und Kundschaffter, um viel tausend Mann stärker gewesen seyn, als die Königl. Franckösische Armée. Als er nun, nach erlangtem Sieg, von denen Generals, und andern übr'g gebliebenen Officiers der Königl. Armée, die Gratulations-Complimente empfing, und solche ein grosses Wesen daraus machten, daß er einen weit stärckern Feind geschlagen, zeigte er ihnen seinen Buckel und sprach: Messieurs! Hierinnen trag ich ein Corps de Reserve, das stärker als vierzig tausend Mann ist, davon die Feinde niemals etwas wissen, und welches mich doch allezeit in der Baraille secunditer und victorieux machet. Hierdurch zielete Luxembourg zwar eigentlich auf seine Strategemata, worinnen er über alle massen reich und freuchbar gewesen. Allein die Einfältigen verstanden diese Worte nicht.

dem Buchstaben, und schrien ihn, aufs neue, mehr als vor der Zeit, vor einen Zauberer und Schwarz-Künstler aus.

Don Lazarillo.

Also ist er selber, mit seinem unbedonnenen Maul, Ursache daran gewesen, daß er eine solche abscheuliche Blame in der Welt hat tragen müssen.

Der Marquis.

Ja freylich, mein Freund Lazarillo! Mein Luxembourg fragte nichts darnach. Er schickte mich an den Königl. Französischen Hof, die Nachricht von der vorgesallenen Schlacht, und dem erhaltenen herrlichen Sieg, dahin zu überbringen. Bey meiner Ankunft ließ ich die Postilions wacker blasen, und wurde von dem König über die massen gnädig empfangen, als ich ihm den Bericht des Marschalls überreichte. Weil aber dieser ziemlich kurz abgefaßt gewesen, mußte ich dem König eine weitläufigere Erzählung von der Schlacht machen; wobey er verschiedene Fragen an mich that, die ich zu seinem Vergnügen beantwortete. Der Marquis de Louvois stunde bey dem König, und nach geendigter Audiens übergab ich diesem Ministre noch ein besonderes Schreiben von dem Marschall, worinnen er auch von mir rühmlich geredet, und mich dem Louvois bestens empfohlen hatte. Wie er solches Schreiben gelesen, sprach er: De Borchschafft, so Ihr heute bringet, ist gar wichtig und angenehm; wie Euch dann auch der Marschall sehr wohlrecommendiret, und das wird zu seiner Zeit schon seine Wirkung thun. Heute möget Ihr indessen ausruhen, weil Ihr ziemlich müde von der Reise seyn werdet. Morgen aber sollt Ihr wieder mit Brieffen an den Marschall abgefertiget werden. Hiermit gieng ich von dannen, legte mich mit Stiefel und Sporen zu Bette, schlief erste Stunden, und brachte sodann, den größten Theil der Nacht, mit zweyen Fräulein zu, die sich am Hofe befanden, und mit mir wohl bekannt waren. Wir spielten, discurirten und scherzten, waren auch sonst noch sehr vergnügt mit einander.

Den andern Morgen, nach angehörter Messe in der Schloß-Capelle zu Versailles, ward ich, mit Brieffen an den Marschall von Luxembourg, wieder zur Armée abgefertiget, und bekam eine Börse mit dreyhundert Louis d'Or, auch eine Tabakspipe von Gold zum Geschenke;

vor

vor die überbrachte gute Bottschaft. Ich sahe mich gemüßiget, meinen Weg über Tournay zu nehmen, wegen etlicher Commissionen, die mir der Marschall von Luxembourg noch mit aufgetragen. In dieser Stadt nun begegnete mir abermal ein artiger Zufall. Der Wirth, bey dem ich einkehrte, gab mir ein Zimmer, wohin ich meinen Mantel, Stiefel und Pistolen tragen ließ, aus welchen Stücken alle meine bey mir habende, Bagage bestunde. Ich sagte zum Wirth, er sollte mir das Bett zu rechte machen lassen, weil ich Lust hätte, bald schlaffen zu geben. Nach die em begab ich mich aus dem Hause, meine Verrichtungen zu besorgen. Zeit meiner Abwesenheit kehrten verschiedene Freunde in eben dieser Herberge ein. Der Wirth, aus Mangel derer Zimmer, baute zwey von diesen, sie möchten ihm es nicht übel nehmen, daß er sie nicht beherbergen könnte, und nannte ihnen ein ander Wirthshaus, wo sie ohnfehlbar Quartier finden würden. Sie aber gaben zur Antwort, daß sie ihre Geißelhaft, nicht verlassen wolten. Ja sie nahmen mein Zimmer und Bette mit Gewalt ein, wie sehr sich auch der Wirth darwider setzte. Man hätte gut sagen, daß es schon besetzt wäre, und ihnen nicht könnte gegeben werden. Nach dem allem fragten sie wenig, räumten meine Sachen heraus, und thaten die Zbrigen hinein. Ich meines Orts, wie sehr ich mich beß ße, meine Geschäfte zu Ende zu bringen, konte doch vor Mitternacht nicht nach Hause kommen. Wie ich nun kam, fand ich diese beyden Kerls in meinem Bette; massen sie die Vorsicht gebraucher, sich vor mir hinein zu legen, der Mernung daß der Besiß ein gewisses und ganz besonderes Recht hätte. Der Wirth machte mir alsobald tausend Entschuldigungen, und erzehlte alles, was sich zugetragen. Dieses ungeroimte Verfahren brachte mich dergestalt in Harnisch, daß ich beschloß, mich an ihnen zu rächen. Solschennach befahl ich meinem Knecht, mir die Stiefel zu bringen, welche ich anlegte. Alsdann nahm ich meine geladene Pistolen, und stelleten den Knecht, ebenfals mit geladenen Pistolen, und dem bloßen Degen, vor die Thüre des Zimmers. Ich aber gieng in Stiefel und Sporen, in jedweder Hand ein Pistol haltende, an das Bette, wo die unbescheidenen Gäste lagen, ohne daß ich zuließ, mir vorzuleuchten. Ich traff sie in dem tiefesten Schlaf an, welches mir gar lieb war, und sich hauptsächlich zu dem Streich, den ich ihnen spielen wolte, schickte. Ich hübe derothalben das Deck-Bette ganz schachte auf, und legte mich, so gewaffnet, wie ich da stunde, mitten zwischen sie, fieng auch solche Bewegungen an, als wann ich z.

Ziiii 2

Pferd.

Pferde sah, und es zum Lauffen anfrischen wolte. Daß ist: Ich theilte rechts und links solche Sporen - Streiche aus, daß ich die zwey groben Gefellen aus dem Bette schmiss, und Meister vom Kampff-Platz bliebe. Der Wirth, die Wirthin, die Knechte, und nebst ihnen mein eigener Knecht, die Mägde, furts zu sagen, alles was nur im Hause war, und sich nicht schon schlaffen-geleget hatte, ließ auf das Schreyen und Klagen, so diese beyden Kerls trieben, herzu. Denn wie dieses alles sich im Finstern zutrug, und ich nicht ein Wort dabey redete, so glaubten sie nicht anders, als daß der leidige Teuffel im Hause umgieng. Nachdem aber Licht herbey gebracht wurde, schiene es, als ob sich das Spiel verändern wolte, welches gewislich blutig abgelauffen seyn würde, daferne man es wieder an mich gebracht hätte. Allein die beyden ungehobelten Gäste wurden sehr bestürzt, als sie mich, mitten im Bette, ausgestreckt da liegen sahen, und zwar in einer solchem Rüstung, die mich für allem Anfall bewahrete; wie ihnen dann auch mein Knecht mit denen Pistolen, und dem-blossen Degen, noch mehr Angst einjagte. Indessen begnügte ich mich, ihnen ihre Unhöflichkeit zu reprochiren, und batte dieselben, sie möchten sich aus meiner Cammer fortpacken; anbey vermeldende, sie hätten mit einem Königl. Officier zu thun, dem es ein leichtes wäre, sie in Arrest nehmen zu lassen, daferne ich nach der Wade schicken wolte. Hierdurch wurden sie vollends dermaßen erschreyet, daß sie von dannen giengen, wie begossene Hunde.

Don Lazarillo.

Ihr hättet Euch doch schon wieder, gar leichtlich, einen schweren und verwirrten Handel, durch dieses Beginnen, daß Ihr Euch zu diesen unbescheidenen Gästen, und in einer so seltsamen Rüstung, hinein in das Bette geleget, auf den Hals laden können, daferne es zur Action gekommen wäre, dergestalt, daß Ihr entweder übel zugerichtet, oder wohl gar ermordet worden wäret, oder solches einem von ihnen oder beyden gerhan hättet. Vernünftiger wäre es gewesen, wann Ihr sie aufgewecket, und sie mit freundlichen Worten ermahnet hättet, mit Entdeckung eures Standes, daß sie Euch das, zur Ungebühr eingenommene Quartier wieder räumen solten.

Der Marquis.

Wann sie sich aber dennoch gewigert hätten, solches zu thun, so wä-
re es doch ohnsehbar zur Action gekommen; an statt daß sie, auf diese
Weise

Weiße durch einen Schrecken und Pöffen sind delogiret worden. Es waren unbescheidene und ungehobelte Flegel, die keinen geringen Frevel begangen, indem sie sich unterstanden, eines andern, bereits in Besitz genommenen, Quartier und Bett sich anzumassen, auch meine Sachen heraus und die Ihrigen dargegen hinein zu schaffen; da doch der Wirth dargegen geradet, und sie ermahnet, solches nicht zu thun.

Don Lazarillo.

En ihre Unbescheidenheit, Unbesonnenheit, und der Frevel, ist hierbey freplich gar groß gewesen. Sie haben Euch nicht gekannt, und nicht gemußt, mit wem sie zu schaffen bekommen, und dennoch euer Quartier so eigenmächtiger Weise eingenommen, welches sie keinesweges hätten thun sollen, wann sie gleich wären versichert gewesen, daß sie mit einer geringern Person, als sie etwa seyn mögen, zu schaffen gehabt. Habt Ihr dann nicht erfahren, mein werther Marquis! wer diese ungehobelten Pursche eigentlich gewesen?

Der Marquis.

Es waren Königl. Proviand Commissarien, oder Admodiateurs, und solche Leute, welche die Lieferung des Proviants, und der Fourage, vor die Königl. Französische Armée, und in die Königl. Magazins, auf sich genommen hatten. Doch sie mochten seyn wer sie wolten; so waren es doch zu gleicher Zeit Erz-Flegel, Eimmel, Bengel und Schlingel, die ich noch weit übler, als schon geschehen, würde tractiret haben, da ferne sie mein Quartier mit Hartnäckigkeit behaupten wollen.

Wie ich vollends wieder bey der Armée anlangte, und meine Brieffe dem Marschall von Luxembourg übergeben hatte, suchte mich dieser, bey der Armée, immer mehr und mehr, berühmt zu machen, weshalb er mich, mit sechs hundert Pferden, von unterschiedenen Regimentern, ausschickte, einen Streiff zu thun, und die Feinde zu recognosciren. Allein ich ward von acht hundert feindlichen Reutern überfallen, und vergestalt geschlagen, daß ich nur mit vierhundert Mann wieder zurücke kam, und zweyhundert im Stich hatte lassen müssen, die entweder todt geblieben, oder gefangen worden. By solgestalten Sachen schämte ich mich recht sehr, dem Marschall von Luxembourg wieder unter die Augen zu treten. Er aber, wie er mich erblickte, rieß mir schon von ferne zu, lachte überlaut, und sprach zu mir: Ich weiß gar wohl mein Freund! daß es Euch weder an Courage, noch an Treue und Fyffer vor den Dienst des

Königs fehlet. Allein Ihr habt die Tücke des Glückes erfahren müssen, und das machet kluge Officiers, wann sie behörig davon zu profitiren wissen. Habt einen frischen Muth! und seyd versichert, daß das, was geschehen ist, Euch an euerm Glücke nicht Schaden solle. Diese Worte eines so grossen Generals gerietzen mir zu keinem geringen Trost, und sie dienten auch mit darzu, daß mir meine Wunden desto leichter Fonten geheilet werden. Denn ich hatte, in der kleinen Action, einen Hieb hinten an den Kopff und an das Genicke bekommen; von einer kleinen Kugel aber war ich hart an der einem Schulter gestreiffet worden.

Weiter fielen, während dieser Campagne in Flandern, nicht viel besonders für. Auf der See aber hatte die Französische Flotte, über die combinirte Engländische und Holländische Flotte, ebenfalls einen guten Vortheil erhalten. Desgleichen ward der Herzog von Savoyen durch den Marschall von Carinat geschlagen, der in Italien des Königs Armée commandirte. Allein der neue König von Engeland, Wilhelm III. den wir, bis auf die Zeit, da der Rißwicksche Friede An. 1697. geschlossen worden, in Frankreich nur den Prinzen von Oranien hießen, erhielte einen berühmten Sieg an der Boyne in Irroland, wo die Königlich-Französischen Troupen, womit Ludovicus XIV. seinen guten Freund, den verjagten König Jacobum II. nach Irroland schickte, und dann Jacobi eigener Anhang, den er sich in Irroland gemacht, totaliter geschlagen worden, dergestalt, daß König Jacobus II. von neuem flüchtig werden, und nach Frankreich zurückkehren mußte.

Don Lazarillo.

So gehet es gemeinlich, wann ein Monarch, oder Potentat, an mehr als an einem Ort, auf eine gleiche Zeit, Krieg zu führen hat. Er bekömmt heute etwa eine fröhliche Bothschaft, daß er hiez einen Sieg erhalten, und morgen die traurige Nachricht, daß er dort geschlagen worden.

Der Marquis.

Den Winter nach der verflorbenen Campagne brachte ich, meistens theils, in Paris zu, mit Essen und Trincken, mit Besuchung derer Opera und Comœdien; oder dessen, was à la foire St. Germain, oder auf dem Jahrmarsch in der Vorstadt St. Germain, in Paris, zu sehen gewesen; Desgleichen

desgleichen mit Spielen, und mit Visiten, die ich bey solchen Frauens-
Personen abstattete, die der Galanterie ergeben gewesen. Aber das
alles kostete mich auch viel Geld, und es kan leichtlich seyn, daß ich die-
sen Winter über mehr als zwölff tausend Thaler in Paris habe sitzen
lassen.

Don Lazarillo.

La foire St. Germain solle ja, wie man mir erzehlet hat, gemelnig-
lich sieben bis acht Wochen währen, und zwar die ganze Fasten hin-
durch, bis an die Char-Woche, gleichwohl auch fast in anders nichts be-
stehen, als in Fressen und Sauffen, in Comædien, und sonst allerley Spe-
taculn, oder in Beschauung wilder und anderer raren Thiere.

Der Marquis.

Es ist so, wie Ihr saget, und es nimmet dieser Zahmarckt allemal
zur Lichtmess seinen Anfang. Vormittags ist niemalen viel sonderliches
allda zu sehen. Aber des Nachmittags, um drey oder vier Uhr herum,
beginnet alles lebendig zu werden, und die Lustbarkeiten werden bis nach
Mitternacht, bey dem Schein vieler tausend Lichter in denen Boutiquen
brennen, oder an solchen Orten, wo Comædien, Spectacul, oder sonst et-
was zu sehen. Es giebet wohl zwanzigerley Banden von Gaucklern, Za-
schen-Spielern und Seiltänzern, die insgesamt sehr schöne lustige Co-
mædien dabey spielen, desgleichen Marionetten- und Puppen-Spieler.
In denen Boutiquen sind Weine und allerley gebrannte Wasser, Choco-
lade, Limonade, Caffée, Confituren, und sonst allerhand Delicatesen,
zur Reizung der Wollust und des Rühels, zu haben; woran es auch in
denen Saalen nicht fehlet, wo Schauspiele gehalten werden. O da siehet
man stets eine grosse Menge Frauens-Personen, allerley Standes, auf-
und nieder gehen, worunter sich nicht wenig Coquëten, filles de Joye,
Putaines und Grifetten befinden, mit denen man gar leichtlich Bekant-
schafft machen kan. Die führet man sodann in ein nahe gelegenes
Wirthshaus, tractiret sie allda, und thut auch sonst mit ihnen, alles,
was man nur will.

Don Lazarillo.

Und das alles währet so die Fasten hindurch, wie schon gedacht,
bis an die Char-Woche. O lieber Himmel! wie gehet es doch zu, daß
Christliche Obrigkeiten dergleichen Dinge, so öffentlich erlauben? es
sind

sind ja wohl die letzten Zeiten, in welcher nach der Schrift man wenig Glauben mehr findet.

Der Marquis.

Das ist freylich nicht anders, und ich sage Euch noch einmal, wie es scheint, daß der Status Politicus solches, in gewis- n Landen, und in gewissen grossen Städten, erfordert. Wer aber andächtig seyn, und die Fasten- Zeit in der Stille zubringen will, der hat ebenfalls sehr gute Gelegenheit darzu. Ihrer viele begeben sich, zu solchem Ende, in die Klöster, wo sie sich die ganze Fasten- Zeit, Männer bey Mönchen, u. Frauens- Personen bey Nonnen, einsperren lassen. Die aber dieses nicht thun, und doch die Fasten- Zeit andächtig und stille zubringen wollen, besuchen die Fasten- Predigten, und andere Fasten- Andachten des Vor- und Nachmittags flüchtig, erbauen sich mithin durch die Passion oder das Leyden und Sterben Jesu Christi, wie es sich, nach Römisch, Catholischer Art, geböhret und gebühret.

Den Anfang der Campagne des 1691sten Jahres machten wir, sehr zeitig, mit Belagerung der festen Stadt Mons, als dem Haupt- Ort in der Niederländischen Provinz Hennegau. Unsere Armée bestunde aus siebzig tausend Mann Infanterie, und aus dreßsig tausend Mann Cavallerie. Der König selber stellte sich à la tête derselben, und der Mar- schall von Luxemboung führte das Commando unter ihm. Man konte in der That diesen Feldzug eine recht galante Campagne nennen. Denn es fanden sich eine Menge Dames vom Hofe, und aus Paris, auch noch von andern Orten mit in dem Lager vor Mons ein, dergestalt, daß es aussähe, wie auf einem grossen Jahrmarsch, wo man an anders nichts als auf Lustbarkeiten gedencet. Bey dem Platz herum hörte man zwar wohl die Artillerie spielen, die Stück- Kugeln saussen, wie auch das erschreckliche Geräusch derer Mörcher, Bomben und Granaten. Die Soldaten lagen hiernächst in denen Approchen, und müsten, von einer Zeit zur andern, auf die Festungs- Werke stürmen. Zu gleicher Zeit aber hielten die vornehmsten des Hofes, dësgl. die Generals und Obristen, unter ihren Gezelten, Bals und andere Assembléen, dergestalt, daß man, alle Abende, mehr als sechshundert Dames theils tanzten, theils spielen sahe. Es schienz, als ob der König selbst, bey diesen Lustbarkeiten, wie- der ganz jung würde. Derselbe war schon drey und funffzig Jahre alt, bezejgte sich aber so artig und galant, gegen das Frauenzimmer, wie ein

ein Officier, von etlich und zwanzig bis dreyßig Jahren hätte thun können. Es wurden auch Comœdien, und sonst allerley Schauspiele, von Gauclern, Seilrängern und Taschen-Spielern vorgestellet, dergestalt, daß es über alle maßen prächtig und lustig jugienge, rings bey einer belagerten Festung herum, wo man nur allein die Beschwerlichkeiten, das Ungemach und die Gefährlichkeiten des Krieges spürte. Zwøy oder drey tausend Schritte von der Festung aber sahe man anders nichts als hupfen, tanzen, spielen, singen und springen, essen und trincken, fressen und sauffen.

Don Lazarillo.

Man könnte demnach, von derselben Belagerung der Festung Mons, gar wohl sagen, daß indem sich Mars einigermaßen, und nur ein wenig gerummelt, Cupido auch sein Fest und Spiel dabei werde gehabt haben. Ja vielleicht hat er noch weit mehr als Mars gefochten, und seine Pfeile mögen viel häufiger und heftiger, als die Stück- und kleinen Kugeln, Bomben und Granaten geflogen seyn, und agiret haben.

Der Marquis.

Daran wollen wir, mein Freund Lazarillo! gar nicht zweiffeln. Es giengen auch, in diesem Campement, etliche Vermählungen unter Personen vornehmen Standes vor sich; wobey man nicht wenig gepuffen und gezeiget, getancket und gesprungen hat.

Don Lazarillo.

Aber hat dann der Feind alles dieses so ruhig mit angesehen, ohne zu trachten, Euch die vielen und araffen Lustbarkeiten zu versalzen, und darinnen zu stöhren? Hat er es sich dann nicht angelegen seyn lassen, das belagerte Mons zu retten und zu entsetzen?

Der Marquis.

Wir stunden, schon in denen letzten Tagen des Marty, mit der vollen Armée vor Mons, und im April eroberten wir den Ort, nachdem die Belagerung achtzehn Tage, von denen eröffneten Trenchéen angerechnet, gewähret hatte. Zu der Zeit war der König Wilhelmus von Engeland, mit seiner und derer Allirten Armée, noch nicht einmal im Felde. Er hielt sich noch im Haag auf, wo er, von mehr als vierzig Fürsten, besucher worden, die insgesamt ihre Gratulation, wegen des bestiegenen Throns in Engeland bey ihm abgestattet. Vielleicht mögen sich auch

V. Theil.

sonst

sonst noch über tausend Personen, hohen und vornehmen Standes, damals in dem Haag befunden und aufgehalten haben, ohne diejenigen, welche ordentlich allda zu wohnen pflegten. Wie endlich der König Wilhelmus im Felde erschiene, verließ Ludovicus XIV. schon unsere Armée. Das that er aus Verachtung gegen den König von England, auf daß dieser Herr, den wir, wie bereits gedacht, bständig nur den Prinzen von Oranien nannten, sich der Ehre nicht rühmen könnte, den König von Franckreich selber vor der Stirne gehabt zu haben. Indessen fanden sich freylich Leute, welche diese Sache ganz anders ausdeuterten, und dafür hielten, König Ludovicus XIV. wäre aus Furcht wieder nach Hause gegangen, sobald er gesehen, daß sich ihm der Feind präsentiret. Doch dem seye wie ihm wolle: so ist es in der That wahr, daß sich der König von England, mit der Allirten Armée, zur Schlacht darstellte, und uns nachgieng. Aber der Marschall von Luxembourg suchte sie eben so sorgfältig zu vermeiden, wie sie der König von England verlangte, und wartete so lange, bis er endlich seinen guten Vortheil erfahet, daß er der Allirten Armée eines anbringen konnte.

Der Marschall von Luxembourg hatte seine Spionen unter der feindlichen Armée, die ihm von allem Nachricht gaben. Dennoch durffte er sich nicht allemal auf die Berichte und den Rapport dieser Leute verlassen, welche gemeinlich von der Gewinnsucht beherrscher werden, und viele falsche Erzehlungen thun; wie dann auch der Marschall öfters von ihnen betrogen worden war, dergestalt, daß er mit der Königlichen Französischen Armée in das größte Unglück hätte gerathen können, daferne er, durch seine hohen Einsichten und Klugheit, nicht gleich auf der Stelle wieder guten Rath dafür zu schaffen gewußt hätte. Es war ihm derothalben eine solche Correspondenz von nöthen, worauf er recht sicher setzen konnte. Hierzu erwählte er mich, und that mir die Proposition, daß ich mich, als ein Kundschaffter, in das feindliche Lager verfügen, und eine Zeitlang darinnen aufhalten solte. Nun erkannte ich zwar gar wohl die große Gefahr, in die ich mich abermals begeben mußte, wußte auch, daß ich, meines Standes ohngeachtet, den Strick zum Lohn bekommen könnte, daferne ich entdecket würde. Allein ich wolte gleichwohl dem Marschall sein Begehren nicht versagen, und begab mich, unterm Namen und in der Kleidung eines Italiänischen Cavaliers, der nach Franckreich gereiset wäre, und nun auch die Niederlande besuchen, hernach aber, durch Teutschland, wieder nach Hause kehren wolte, zu der feindlichen Armée.

Einen

Einen guten Passeport, den der Groß-Herkog von Toscana unterschrieben hatte, und auf einen in Italien gar bekannten Namen eingerichtet gewesen, hatte ich bey mir. Denn der Marschall von Luxembourg hatte gar vielerley Pässe, die vom Pabst, vom Herkog von Savoyen, vom Groß-Herkog zu Florenz, oder von Toscana, desgleichen noch von andern Italiänischen Fürsten unterschrieben gewesen. Ja selber Pässe, die in denen Kayserlichen, Königl. Spanischen, Königl. Engländischen, oder in Chur- und Reichs-Fürstlichen Cankleleyen ausgefertigt waren. Die Namen nun, welche in dergleichen Pässen stunden, mussten hernach seine Spionen annehmen, und sich ihrer bey Vorzeigung derer Pässe bedienen.

Don Lazarillo.

Hier könnte man fragen: Wie gehet es zu, daß feindliche Generals dergl. Pässe in ihren Händen haben, die sie mißbrauchen, und damit ihre ausschickten Spionen bedecken? Aber lieber Himmel! Man weiß gar wohl, daß man in Cankleleyen, und auf Rathhäusern, gegen die Gebühren und Bezahlung, öfters mit gar grosser Leichtsinigkeit Pässe ausgefertigt, ohne sich um die Umstände dererjenigen, welche die Pässe verlangen, sonderlich zu bekümmern. Alsdann werden die erschlückene Pässe an die Feinde verkauft, die ihre Streiche gar wohl damit zu spielen wissen.

Der Marquis.

Ganze Bündel gedruckte, besiegelte und unterschriebene Pässe habe ich bey dem Marschall von Luxembourg, aus unterschiedenen Italiänischen und Teutschen Cankleleyen, gesehen, in die er solche Namen und Personen setzen mochte wie sie ihm in den Sinn kamen, weil darzu sowohl, als zu denen Datis, die erforderlichen Spatia gelassen gewesen. Daß nun aber dergleichen Waare von solchen Rätthen, Secretarien und Cankleysten erhandelt wird, welche ihr Gewissen und ihre Pflicht an dem Nagel hängen, das hat seine Wichtigkeit, und sie wird ihnen auch theuer genug bezahlet. Wäre dieses und auch andere Streiche nicht, da man öfters alle Geheimnisse des Hofes und Landes verräth und verkauft, würde mancher, mit seiner Familie, keinen solchen Staat führen, und so üppig leben können, als geschieht.

Don Lazarillo.

Ein ganz neuer Beweis dessen ist, was zu dieser Zeit mit dem Ba-

XXXXXX 2

102

ron von Gylleastierna in Schweden vorgegangen, und noch andern mehr, die sich jezo wirklich in Arrest befinden, weil sie alle Geheimnisse, und was man, vor zweyen Jahren, auf dem zu Stockholm gehaltenen Reichs-Tag im geheimen Ausschuss beschloßen, an Rußland ums Geld verrathen und verkauft. Davon wissen unterschiedene Schweden, die erst kürzlich allhier bey uns in denen Elsäsischen Feldern angekommen, nicht genugsam zu reden und zu erzählen.

Der Marquis.

Es hat niemals an Verräthern gemangelt, die große Herren, Reiche und Staaten, in ihrem Schooß und in ihrem Busen ernehret, indem sie vermeynet recht getreue Diener an denselben zu haben, bis es sich endlich gezeigt, daß es Schlangen gewesen, von denen sie viele giftige Biße bekommen.

Ich redete perfect Italiänisch, und präparirte mich, auf alle Fragen, die etwa an mich möchten gethan werden, wohl zu antworten. Auf diese Weise gelunge es mir, vieles auszufundschafften, was zum Besten und Dienst meines Königs gereichte, und langte eben zu der Zeit, wie der König von Engeland dem Prinzen von Waldeck das Commando bey der Armée übergab, und vor seine Person zurücke nach dem Haag gieng, bey dem Marschall von Luxembourg wieder an. Kaum hatte ich die Abreise des Königs Wilhelmi dem Marschall von Luxembourg hinterbracht, und ihm auch Nachricht gegeben, daß die feindliche Armée aufbrechen würde, um sich an einem gewissen Ort aufs neue zu setzen, so präparirte sich der Marschall, ihr einen Streich zu versetzen, wann sie im Marsch begriffen seyn würde. Solches erfolgte am 19. Septembris bey Leule, so eine kleine Stadt im Hennegau. Hieselbst erreichten wir an noch die feindliche Arriere-Garde, die von uns, à la faveur eines starcken Nebels, angegriffen wurde. Eigentlich fochten zwar nur die besagte feindliche Arriere-Garde, und unsere Avant-Garde, mit einander; aber das Treffen war doch sehr blutig. Solches rührte daher, weil die Gegend mit Zäunen, Gräben und hohlen Wegen, über die maßen sehr, durchschnitten gewesen, dergestalt, daß wir nicht anders, als mit einem grossen Verlust, an die Feinde kommen konnten. Alsdann brachten wir sie zwar wohl in Confusion, und richteten eine gewaltige Massacre unter ihnen an. Wie aber die ganze feindliche Armée wieder in Schlachtedröhung stunde, und auf uns anrückte, zog sich der Marschall von Luxembourg

xembourg in guter Ordnung zurücke. Wir rühmten uns des Sieges, und konten es auch gewisser maßen thun; zehnten aber dennoch mehr als zwey tausend Todte, worunter sich viele brave Officiers befanden, desgleichen über drey tausend Verwundete. Indessen war unser Monarch vollkommen vergnügt mit dem, was der Marschall von Luxembourg gethan hatte.

Don Lazarillo.

Also bleibet es dabey, daß man sich öfters eines Sieges rühmet, auch deshalb das Te Deum Laudamus singet; da doch das Herze im Leibe dabey gleichsam weinet, und man auch gedencket: Nollem sapius ita vincere; oder: Auf diese Weise möchte ich nicht gerne öfter überwinden.

Der Marquis.

Ja wohl gehet es nicht selten so, mein Freund Lazarillo! währen der Campagne des 1691. starb zu Verfailles, am 16. July, mein großer Patron und Freund, der mehr besagte Marquis de Louvois; worüber ich mich nicht wenig betrübte. Er war nur ein und sunffsig Jahre alt, und doch, schon von verschiedenen Jahren her, der vornehmste Ministre und Staats-Secretarius. Auch sonst noch hatte er grosse Bedienungen, war Ober-Aufscher über alle Königlische Gebäude, Groß-Vicarius des Ordens S. Lazari, und Unser Lieben Frauen vom Berg Carmel genannt, desgleichen General-Postmeister durch ganz Franckreich. Seine Geburt aber hatte zu dieser Glückseligkeit freylich nicht wenig contribuiret. Denn sein Vater, Michael le Tellier, war schon Cansler von Franckreich gewesen, und er hieß Frantz Michael le Tellier, Marquis de Louvois. Man versicherte, daß demselben der Rath, welchen er dem König gegeben, An. 1688. Philippsburg zu belagern, an statt, daß man die Vereinigten Niederlande hätte angreifen sollen, das Leben gekostet. Denn der König, wie er gesehen, daß die Veränderung in Engeland seinen Absichten schnur gerade entgegen gelauffen, habe sich über den Marquis de Louvois erzürnet, und ihm, an dem besagten seinem Sterbetag im vollen Rath, folglich in Beyseyn aller seiner andern Minister gesagt: daß er die Ursache des begangenen Fehlers seye. Der Prinz von Oranien wäre hierdurch auf den Thron gestiegen, und hätte eine solche Allianz in Europa veranlasset, welche Franckreich gar sehr nachtheilig. Der Marquis von Louvois, dem dieser Vorwurf

RIIIIII 3

gar

gar sehr zu Herzen gegangen, hätte gesucht, sich zu rechtfertigen, indem er die Gründe angeführet, die ihn zu solchem Einschlag bewogen. Allein der erbißte König hätte diese Verantwortung seines vornehmsten Ministers nicht nach seinem Kopff befunden, weshalb er ihm eine Maulschelle gegeben. Louvois, auf das empfindlichste gerühet sendende, sich in öffentlicher Versammlung, von einem Monarchen, dessen Favorit er gewesen, und vor dessen Interesse er das Leben aufgeopfert hätte, so übel tractirt zu sehen, wäre vom Sessul aufgestanden, und habe den König gebeten, ihm zu erlauben, daß er hinaus gehen dürffte, weil er sich sehr übel befände. Allein der König, welcher diesen Ministre gerne noch mehr mortificiren wollen, habe ihm seine Bitte nicht gewähret, sondern ihm vielmehr befohlen, daß er bleiben sollte. Der Ministre, welcher gezwungen gewesen, seinem Obe. Haupt zu gehorchen, wäre also im Rath verblieben, bis sein Zustand sich dermassen verschlimmert, daß er das, wie der Todt, ausgesehen; weshalb ihm der König endlich erlaubet, daß er sich retiriren mögen; da er grosse Mühe gehabt, die Zimmer durchzugehen, die er nothwendig passiren müssen, bis er zu seiner Kutsche gekommen, die unten an der Treppe gehalten. Sobald er in seinem Quartier gewesen, hätte man ihm am Arm zur Ader gelassen, und da es noch nicht wollen besser werden, deren noch eine eröffnet; allein eben dieses sey der letzte Augenblick seines Lebens gewesen. Indessen verlor der König gar viel an diesem Ministre, und sein Todt war denen Allirten vielleicht weit nützlicher, als der Sieg über eine grosse Armée, und die Eroberung etlicher festen Plätze.

Don Lazarillo.

Mittlerweile ist es ganz sicher und gewiß, daß Frankreich An. 1688. einen grossen Fehler begangen, indem es sich mit Belagerung der Festung Philippsburg aufgehalten, und an der Eroberung desselben Platzes, auch mit einigen andern, am Ober-Rhein gemachten, Conquëten vor selbige Campagne vergnüget, an statt, daß es denen Vereinigten Niederlanden hätte zu Leibe gehen, und sie verhindern sollen, die Anschläge und Absichten des Prinzen von Oranien auf Engeland zu unterstützen. Denn nachdem solche glücklich von statten gegangen, ist vor Frankreich kein geringer Schaden und Nachtheil daraus erwachsen.

Der Marquis.

Wer ist indessen vermögend, alles, was sich ereignet, vorherzu

zu

zu errathen und einzusehen? Nachdem aber eine Sache geschehen ist, kan man freylich davon weit besser reden und urtheilen. Wie der Feldzug An. 1691. zu Ende war, reisete ich mit dem Marschall von Luxembourg nach Hof, allwo wir das Winter-Quartier auf eine ganz angenehme Art hinbrachten. Der König stiftete damals zwey vornehme Heyrathen, und wir profitirten von denen dabey vorgegangenen Lustarbeiten. Die eine war die Vermählung des Duc de Chartres, nachherigen Herzogs von Orleans, des heutigen Herzogs dieses Namens Vaters, mit Mademoiselle de Blois, so eine natürliche Tochter des Königs, von der Montrespan. Die zweyte Hochzeit war die Vermählung des Herzogs du Maine, so des Königs natürlicher Sohn, mit der Prinzessin von Charolois, zweyten Tochter des Prinzen von Conde. Diese Heyrathen setzten viele grübelnde Köpffe in die größte Verwunderung, indem sie nicht begrieffen konnten, was den Monarchen bewog, das wirkliche Königl. Geblüte mit dem Unächten zu vermischen, welches bis auf dieselbe Zeit in Frankreich gar was seltsames gewesen. Allein gleichwie zur Zeit der Regierung Königs Ludovici XIV. alles neu u. ungewöhnlich schiene; also begnügte man sich bey Hofe mit einem tiefsten Stillschweigen, die Ursachen zu suchen, und die sonderbaren Eigenschaften eines Monarchen, der alles gethan, was ihm nur gefallen, zu bewundern. In der Stadt Paris aber, desgleichen in andern Städten des Französichen Reiches, mochten die Leute freylich wohl deshalb einander etwas mehrers erzehlen.

Don Lazarillo.

Daferne sich Könige und Fürsten, desgleichen gebohrne Prinzen, allemal nach gebohrnen Prinzessinnen umsähen, wann sie sich vermählen wollten, so wäre es allerdings auch etwas wunderliches und seltsames, daß der König von Frankreich, Ludovicus XIV. seine natürlichen Söhne mit Prinzessinnen vom Königl. Geblüte, die natürlichen Töchter hingegen mit Prinzen vom Königl. Geblüte vermählet hat. Allein wir haben ja Exempel genug, daß sich auch Europäische Christliche Monarchen, Könige und Fürsten mit bürgerlichen und adelichen, ja wohl noch dazu unacht-gebohrnen Frauens-Personen, vermählen. Was Wunder also, wann der König von Frankreich Prinzen und Prinzessinnen vom wirklichen und unverfälschten Königl. Geblüte, mit dem Unächten, vermischet und vermählet hat? Man weiß hiernächst gar wohl, daß er, nach der Zeit, seine natürlichen Söhne legitimiret, auch sie, und ihre

rechtmäßig gebohrene Söhne, der Succession fähig erklärt, wann sonst keine rechtmäßige Prinzen des Königl. Französischen Hauses mehr vorhanden wären. Das haben andere Monarchen auch schon gethan, daß sie ihre Favoritinnen sehr niedriger Geburt geheyrathet, und die mit ihnen, außer der Ehe erzeugten, Kinder der Succession fähig erklärt. Noch andere Fürsten aber, wann sie Personen weit geringern Standes heyrathen, und zum Römischen Riche gehören, pflegen sich am Kayserl. Hofe zu bemühen, daß die geheyrathete Person in den Reichs-Fürsten-Stand möge vom Kayser erhoben werden. Wann nun dieses geschieht, sind auch die Kinder der Succession fähig. Aber mancher bemühet sich auch umsonst darum, wann er von Seiten seiner hohen Anverwandten Widerspruch findet, und diese etwa wider sein Geuch, am Kayserlichen Hofe, protestiren.

Der Marquis.

Alle dergleichen Dinge sind mir gar wohl bekannt, mein Freund Lazarillo! doch sind sie, wann dieselben erzehlet und angeführet werden, allemal dienlich zum Discours, und merckwürdig bey demselben.

Zu die Lustbarkeiten, welche bey Gelegenheit derer vorbesagten beyden Vermählungen gehalten und angestellet worden, erfolgte ein eben so neues als außerordentliches Schauspiel. Der König wolte nemlich seinen Enckeln, und andern jungen Prinzen vom Römischen Geblüt, auch denen Prinzeßinnen, den Krieg vorstellen, weshalb nahe bey Compiègne ein Lager formiret wurde. Ich erhielt Befehl, mich dahin zu verfügen, um sowohl das Lager abstecken zu helfen, als auch denen Ingenieurs bey Aufwerffung einer kleiner Festung von Erde, mit meinem Rath und meiner Meynung an die Hand zu gehen. Wie alles fertig war, reisete der König, samt allen Prinzen und Prinzeßinnen seines Geblütes, der Marschall von Luxembourg, und viele andere Generals, dergleichen fast alle Herren und Dames vom Hofe, in denen ersten Tagen des May 1692. nach Compiègne, wo sich auch mehr als sechzig tauend andere Menschen, beyderley Geschlechtes und allerley Standes, einfanden, theils aus Paris, theils aus andern unserm König zugehörigen Städten. Da wurde nun die von Erde aufgeworfene Forteresse förmlich belagert. Man zog die Circumvallations- und Contravallations-Linie, eröffnete die Trenchéen, beschosse und bombardirte die Forteresse, welche endlich auch mit Sturm eingenommen worden. Inzwischen, da man auf einer Seite

Seite einen Lust-Krieg führte, wobey auch die Dames Musqueten tra-
gen, und deren öfters dreyhundert mit einander in die Approchen gien-
gen, wo sie gleichwohl von denen aus der Festung heraus geworffenen
Schwärmern nicht wenig vexiret und incommodiret worden; hieng
man auf der andern Seite der Liebe nach, dergestalt, daß das
Frauenzimmer endlich wohl den meisten Theil an dieser Lust-Campagne
gehabt. Die Vornehmsten des Hofes, und die Generals, hielten un-
ter ihren Gezelten Bals und Assemblées, wie sie in dem Lager vor Mons
gethan. Der König selber war fast überall dabey, und theilte gleichsam,
mit seinen vornehmsten Hofleuten und Generals, die Galanterien. Wie
meines Orts war es eine ganz besondere Lust, auf solche Weise zu kriegen,
und da sich alles divertirte, legte ich gewislich die Hände nicht in meinen
Schooß. Man spielte in dem Lager eine kleine Comædie, der Feldzug
bey Compiègne genannt, welche das lächerliche Wesen dieses ganzen
Unternehmens, und das, was dabey vorgieng, nicht übel vorstellte.

Don Lazarillo.

Solchs dienet zum Exempel und Beweiß, daß Groffe Herren
bikweilen mancherley groffe Schwachheiten begehen, und es hernach
auch mit ansehen und anhören können, wann sie von Operisten und Comæ-
dianten, oder von lustigen Rächern und Hof-Narren, deshalb wacker
herum genommen werden.

Der Marquis.

Nach geendeter Lust-Campagne bey Compiègne war man bedacht,
den Feldzug in Flandern zu eröffnen, und ich erwies mich in Paris sehr
beschäftiget, mich in eine ganz neue Feld-Equipage zu setzen. Wie ich
nun einstmals deshalb in einer Fiacre herum fuhr, begegnete mir ein ge-
wisser Graf, den ich wohl kannte, und wir stiegen beyde aus unsern Fia-
cres oder Lehn-Kutschen, um über verschiedene Dinge mit einander zu re-
den. Nachdem solches geschehen war, hat er mich, ich möchte mit ihm
in die Bastille fahren, allwo zwey von seinen guten Freunden saßen, die er
gerne sprechen wolte. Das ließ ich mir gefallen, und setzte mich, zu sol-
chem Ende, mit in seine Lehn-Kutsche. Da fandte ich unter denen Ge-
fangenen einen gewissen Chavigny, der uns die Ursache, warum er einge-
setzt gewesen, erzehlte. Er hatte sich nemlich eine Zeitlang in Holland
aufgehalten, und daselbst ein kleines Werck geschrieben, vom Leben des
damaligen Erzh-Bischoffs zu Rheims, worinnen dieser Prelat, auf das
häßlichste abgemahlet worden; und gewislich es hätte der Autor eine
V.Theil.

|||||

weit

weit grössere Straffe, als ewige Gefängniß, dadurch verdienet. Er hatte dem Buch den Titel gegeben: Das Infulirte Schwein, und auch ein Kupfer-Blat vorsetzen lassen, auf welchem ein Schwein mit der Inful, oder der Prälaten-Mütze, auf dem Kopff, wie sie solche bey einem solennem Gottesdienst zu tragen pflegen, zu sehen gewesen. Der ganze Inhalt des Buchs bestunde aus lauter satyrischen Discursen und Ehren-rührigen Dingen. Wann man aber Personen von einem so hohen Rang, wie dieser Erz-Bischoff gehabt, angreiffe, dessen Bruder der Marquis de Louvois gewesen, so hat man sich nichts anders als einer nachdrücklichen Rache zu versehen. Doch dem seye wie ihm wolle, so gieng der Autor, welcher zwey Abschriften von seinem Werke gemacht, in dem Haag zu dem Grafen von Avaux, dawaligen Franckbischen Abgesandten bey denen General-Staaten, und sagte ihm, in Vertrauen: Weil er eine ganz besondere Hochachtung und Ehrerbietung gegen den Herrn Erz-Bischoff von Rheims trüge, so hätte er verhindert, daß ein gewisses ärgerliches Manuscript, wider diesen Prälaten, nicht wäre zum Druck gekommen. Chavigny fügte noch hinzu: Er habe dem Autori versprochen, Seine Excellenz den Herrn Abgesandten dahin zu vermögen, das Manuscript an sich zu kaufen; damie es nicht weiter ans Tage-Licht käme: wie er es dann, zu gleicher Zeit, dem Grafen von Avaux präsentirte. Dieser Ministre, nachdem er eine so Ehren-rührige Schrift gesehen, bedanckte sich gegen den Chavigny wegen des Eyffers, den er für die Ehre des Erz-Bischoffs von Rheims erwiese, und kaufte das Manuscript, doch mit dem Beding, und unter denen theuersten Versicherungen, daß keine Copey davon genommen worden seye. Chavigny sagte ihm, daß der Autor weniger nicht als funffzig Louis d'Or dafür haben wolte, die er auch vom Grafen wirklich empfing, und das Buch alsobald dem Erz-Bischoff zuschickte. Chavigny, höchst-vergnügt über den Streich, welchen er dem Abgesandten gespielt, oder vielmehr wegen deren funffzig Louis d'Or, die er ihm abgeschwätzt, verfügte sich nach Amsterdam, allwo er die andere Copey verhandelte. Sobald es im Druck erschiene, und der Graf sich von einem so nichts-würdigen Menschen betrogen sahe, geriethe er darüber in einem grossen Zorn, schriebe auch deswegen an dem Marquis de Louvois, dessen Ehre selber, in der Person seines Bruders, durch eine so Ehren-rührige Schrift, höchst-verletzet gewesen. Sie beschloßen derohalben, und verabredeten durch einen Brieff-Wechsel mit einander, den Betrüger und

Ausg.

Autorem der Schmah-Schrift, mitten in Holland, auffangen und nach Frankreich bringen zu lass-n. Der Graf von Avaux fand auch gar bald Gelegenheit, einem vertrauten Freund des Chavigny zu gewinnen. Dieser gewonnene, und nunmehr falsche Freund proponirte dem Chavigny eine Lust-Neise von Amsterdam nach Utrecht, worzu sich dieser gar leichtlich verstand. Also traten sie die Reise an, und arrivirten zu Utrecht; maßen diese Stadt und Amsterdam nur acht Stunden von einander gelegen. Wie sie sich allhier befanden, ward Chavigny von seinem vermeinten Freund zu einem Spazier-Gang hinaus ins grüne Feld beredet, um, wie er sagte, die lustige und angenehme Gegend, bey dieser schönen Stadt herum, zu bewundern, und frische Luft zu schöpfen, welche auch allda vielleicht die gesundeste in allen Sieben Provinzen ist. Sobald sie aber mit einander hinaus waren, kam eine Kutsche mit vier bewaffneten Personen daher, sprangen aus solcher heraus, packten den Chavigny an, knebelten ihn, verstopften demselben das Maul, warffen ihn hinein in die Kutsche, fuhren hiermit davon, und brachten ihn nach Frankreich.

Don Lazarillo.

So ist es schon gar oft denjenigen ergangen, welche sich an hohen und vornehmen Personen, oder wohl gar an regierenden Königen und Fürsten, vergriffen, entweder durch erfundene Unwahrheiten, oder auch indem sie die klare Wahrheit, mit groben und unbesonnenen, auch unbescheidenen, Worten geschrieben und erzehlet. Offenbare Wahrheiten aber, die schon in öffentlichen Zeitungen und gedruckten Schriften stehen, solten billig das Privilegium haben, daß sie dürfften, mit beschiedenen Worten, weiter erzehlet werden; sie müßten dann von einer solchem Art und Natur seyn, daß sie hohen und vornehmen Personen, oder Großen Herren zum Schaden und zu einer grossen Schande gereichten. Also dann kommet es darauf an, wie etwa dergleichen Personen solches aufnehmen, und sich zu rächen suchen, daferne sie es thun können. Billig aber solte sie so leben, und so thun, daß man ihnen, mit Wahrheit, nichts zu ihrer Schande nachzusagen wüßte. Allein es giebet auch solche Vornehme und Große, die es nicht einmal vertragen können, wann man von ihrem geringen Herkommen, redet, und daß sie durch das Glück und die Gnade Großer Herren, oder auch durch ihre eigene Geschicklichkeit erhaben, und in einen vornehmen Stande gesetzt worden. Andere Vor-

nehme wollen es nicht leiden, wann man von einem aus ihrer Familie redet, der schwere Missethaten begangen, und deshalb öffentlich gestraffet worden, auch sich wohl gar selber entleibet hat. Daz wäre es nöthig, daß jederman das Maul hielte und nicht das geringste davon redete und schriebe. Allein die Welt will und solte auch billig von offenbaren Fehlern und Sünden derer Grossen und Vornehmen berichtet seyn, andern zum Exempel und zur guten Lehre. Sie werden es auch wohl nimmermehr dahin bringen, daß gleich so alles, nach ihrem Sinn und Willen, solte verschwiegen und vertuschet werden. Wird schon bisweilen einer um der Wahrheit willen zu einem Märtyrer; so machen dargegen gemeinlich hundert andere wieder auf, und breiten die Sache immer weiter aus. Derohalben hat jener ganz recht; so gesaget: Man könne eher den Zu- lauff derer Wasser in das Meer verhindern und verstopffen, als der Fama das Maul, and denen Leuten es verwehren, von sol- chen Dingen zu reden, die gleichsam vor aller Welt Augen öffent- lich geschehen.

Der Marquis.

Wie es zur Eröffnung der Campagne des 1692. Jahres kam, stellte sich unser Monarch selber wieder à la tête seiner Armée in Flandern, welche in der That hundert und funfzig tausend Mann stark gewesen. Ich war mit dem Marschall von Luxembourg, in denen letzten Tagen des Aprilis, von Versailles abgereiset; da er, kurz vor der Abreise, mit dem König noch ganker vier Stunden ganz alleine gewesen, binnen welcher Zeit von anders nichts, als von denen gegenwärtigen Conjunctionen, und von denen bevorstehenden Kriegs-Operationen, geredet worden. Der König selber kam innerhalb 10. oder 12. Tagen nach, und am 24. May fand er seine Armée in der Ebene bey St. Amand, zwischen Ligny und Fleury, campiren. Weil nun der Ort oder Platz nicht weit von dan- nen war, wo sich die Bataille An. 1690. ereignet, so erwies sich der König curieux, die ganze Gegend herum, in Begleitung des Luxembourgs, in genauen Augenschein zu nehmen. Luxembourg divertirte hierbey den König auf eine gar angenehme Art, indem er ihm alles erzählte, wie seine und die feindliche Armée postirt gestanden, und wie es ohngefähr in der Schlacht hergegangen. Hierauf zertheilte der König seine Armée in un- terschiedene Corpo, deren eines der Prinz von Condé, und das andere der Marschall von Boufflers commandirte. Der Haupt-Theil der Armée aber

aber, bey der sich unser Monarch selber, und unter ihm der Marschall von Luxembourg befande, unternahm die Belagerung von Namur. Am 5. Juny ergab sich schon die Stadt. Aber von eben dem Tag an, bis auf den 13. des besagten Monaths, verhinderte es der beständige Regen, daß man das auf einem Felsen gelegene Schloß, oder die Citadelle, nicht angreifen konnte. Der König Wilhelmus von Engeland, als er Nachricht von diesem wichtigen Unternehmen auf Namur erhielt, versammelte alsobald eine Armée, so gut als er konnte, womit er bis an das Ufer der Mahaigne avancirte, in der Absicht, uns eine Schlacht zu liefern. Der letztverstorbene Churfürst von Bayern befande sich, diese Campagne über, fast beständig, an der Seite des Königs Wilhelm, und sie theilten gleichsam das Commando über die Armée miteinander. Unser Monarch hatte die Armée, so bald sich die Stadt Namur ergeben, abermals schon wieder verlassen, und der Marschall von Luxembourg stunde an einem solchen Ort, welches der einzige gewesen, wodurch man an uns kommen konnte. Er wich aber noch wohl um eine halbe Stunde zurück, den König Wilhelmum dadurch zu reizen, daß er über den Fluß setzen sollte, um ihn hernach desto besser zu empfangen. Es schiene auch, als ob sich dieser König anlocken lassen wolte, und ließ derselbe viele Brücken über die Mahaigne werffen, härts auch ohnfehlbar hinüber gesetzt, wann von dem vielen Regen das Wasser nicht so angelauffen wäre, daß es die Brücken wieder weggerissen. Indessen war es ein Glück vor den König Wilhelmum, welcher gewißlich sonst keine Gefahr scheute, und Courage übrig hatte, daß es sich also ereignete. Denn wann er herüber gekommen wäre, würde er ohnfehlbar sehr übel seyn empfangen worden; maßen wir um zwanzig tausend Mann stärker gewesen als er, und auch das Terrain, welches mit vielen Gräben durchschnitten und impracticable war, zu unserm Vortheil gehabt. Doch dem seye wie ihm wolte; so unterbliebe der Übergang des Königs Wilhelm über die Mahaigne, und das Schloß, oder die Citadelle, ergab sich am 30. Juny in der Frühe.

Don Lazarillo.

Also gehet bistweilen einem, zu seinem größter Glück, nicht von staten, wornach er gleichwohl recht begierig ist, es zu unternehmen und auszuführen. Ließ aber der Himmel die Menschen allemal in ihren Unter-

LI III. 3

nehmung

nehmungen und Absichten gehen, würden sie sich, nicht selten, in den Abgrund des Verderbens stürzen.

Der Marquis.

Mir meines Orts begnugere, zu Anfang dieser Belagerung, ein lustiger und angenehmer Zufall. Als der Marschall von Boufflers den Platz berennet hatte, und der Marschall von Luxembourg die Feinde observirte, befand sich eine ziemliche Anzahl vornehmer Frauenzimmer darin, die ihn um einen Passe-port ersuchten, um sich aus der Stadt nach Brüssel begeben zu können; aber Boufflers schlug ihnen solch's ab. Denn er hatte etwas herbes und unfreundlich's in allen seinen Manieren an sich, und es war ihm unbekannt, gegen das Frauenzimmer höflich zu seyn; wie er dann auch, vielleicht, nie eine andere Liebes-Neigung als zu seiner Gemahlin gehabt. Die Dames wandten sich dannenhero an den König selber, welcher ihnen ihre Bitte ganz großmüthig gewährte. Ich wurde ins Haupt-Quartier geruffen, wo mir der Monarch befahl, sie bis nach einer gewissen Abrey, Malognes genannt, zu begleiten, und es wurden mir, zu ihrer Bedeckung, hundert und funffzig Mann zu Pferde mitgegeben. Derer Damen waren funffzig an der Zahl, und ich satzte mich an der Spitze dieser galanten Troupe, eben so, wie der Groß-Sultan in seinem Seraglio. Ich durchginge sie mit meinen Augen alle mit einder, und machte mich an diejenigen, so mir in Lieb's-Sachen am zärtlichsten gesinnet vorkamen. Es war eine Haupt-Lust vor mich, von diesem klainen fliegenden Corpo commandirender General worden zu seyn. Stolz und Hochmuth, wann sie beym Frauenzimmer herrschen, machen öfters, daß die Amanten in ihrer Hoffnung und Absichten stranden. Aber hier waren solche Dinge von dieser galanten Compagnie gänzlich verbannen; worgegen die Ehrerbietung, die Gefälligkeit, und ein angenehmes Wesen dererelben Platz eingenommen hatten. Selchm nach suchte ich von der Gelegenheit zu profitiren, und mich zu divertiren; da mittelweile vor Namur und aus Namur die Stücke donnerten, Bomben und Granaten die Erde bebend machten, und auch die Musqueten-Riegeln heffrig gegen einander sauseten. Ich ordnet den Marich dieser Damen aufs beste an, und erwiese mich, zu gleicher Zeit, als ein ansehnlicher Diener von der galanten Troupe, die ich führte, mich anstellend, als ob ich einer jedwedem Affection und Gewogenheit zu erwarthen trachtete; inasfen ich gar wohl wuste, daß sie keine andere Disciplin; als Höflichkeit,

Zeit,

Feit, Liebe und Galanterie erkannten. Nachdem ich sie mit meinen Augen gemustert, ihre Dringungen und einer jedweden Zärtlichkeit erforschet, erwählte ich eine aus ihnen zu meiner Maitresse, um ihr mein Herz zu widmen. Neben einer vollkommenen Schönheit hatte sie einen fürtrefflichen Verstand, und solche Lieblichkeiten an sich, die mich ganz entzückten. Sie war eine Brabanterin, von einer lebhaften Farbe und ansehnlichen Gestalt. Derohalben fing ich endlich an, mich einzig und allein an sie zu halten; gegen die andern aber erwiese ich mich nicht mehr so gar dienstfertig und aufwartfam. Sobald die übrigen Dames dieses merckten, entstande gleichsam eine allgemeine Revolte unter ihnen, und die Eyfferfücht richtete einen grossen Lärm an. Der Rest des Tages wurde mit Scherz-Reden zugebracht, die bloß meine neue Liebes-Neigungen zum Zwecke hatten. Meine Maitresse half mir aufs beste, die Angriffe, welche man auf uns that, zu repoussiren, und wir theilten die Lust und den Bedruff der Liebe miteinander. Niemals ist mir die Zeit kürzer worden, als die selbe kleine Reise, welche nur zwey Tage währte. Als wir in der Arthey Malognes anlangten, beurlaubte ich mich von meinen Dames, um nach der Armée zurücke zu kehren. Meine erwählte Maitresse gab mir h erbey die Kennzeichen ihrer Zärtlichkeit durch Thränen zu erkennen. Gleichwie ich nun nicht weniger empfindlich als sie gewesen, und unsere Herzen von einerley Flammen entzündet waren; also konnte ich nicht verhindern, daß ich, bey unserer Trennung, auch nicht solte Thränen vergossen haben. Indessen nahmen wir Abrede, wegen derer Mittel und Wege, uns wieder zu sehen, und während den Krieg in Gländern unser Liebes-Verständniß zu unterhalten. Ich versprach und schwuhr ihr, bey aller verliebten Treue und Glauben, sie nimmermehr zu vergessen. Das that sie gegen mich ebenfalls, und gelobete mir eine unverbrüchliche Treue und ewige Beständigkeit.

Don Lazarillo.

O ihr elenden Schwähre, Gelob- und Besicherungen derer Verliebten! Auf was für einen schwachen Grund seyd ihr doch gebauet! wann ihr nicht aus einem ganz reinem Herzen herkommet, und aufrichtige ehe-liche oder Heyraths-Absichten in euch führet.

Der Marquis.

Wey so gestalteten Sachen kam ich ganz verliebt wieder bey der Armée.

an.

an. Ja meine neue Inclination hatte mich so verwirret gemacht, und aufer mich selber gebracht, daß ich kaum die Canonen-Schüsse hörte, die man auf Namur, oder aus der Festung heraus that. Meine guten Freunde, die nicht gewohnt waren, mich so geartet zu sehen, befragten mich deswegen, scheuerten sich auch nicht, zu sagen, daß mich die Abtey Malognes, oder die Dames, so ich dahin gebracht, bezaubert hätten. Indessen geschah es, daß, so lange die Belagerung vor der Citadelle zu Namur währte, ich mich etliche mal abstable und unsichtbar machte, um mit meiner Maitresse, die mir jedesmal den halben Weg entgegen reise, zusammen zu kommen.

Der Verlust vor Namur war dem König v. England, Wilhelmo, dermaßen empfindlich, daß er sich entschloß, dem Herzog von Luxembourg eine Schlacht zu liefern. Es wäre auch dieser Mar. chall zu Steenkercken überrumpelt worden, wann nicht eine Correspondenz welches verhütet, die ich am Hofe des Churfürsten von Bayern gehabt, und wodurch ich alles erfuhr. Mein Correspondent war ein Musicant, Millevoy's mit Namen, den ich ehemals gar wohl zu Tournay gekant, als ich mich noch auf der dasigen Academie befunden; wie er mich dann auch in der Music informiret hatte. Er war weiß von Angesicht, und sonst sehr wohl gestaltet, verstand die Music aus dem Grunde, führte aber ein erschrecklich liederliches Leben; wie er dann auch, durch sein übermäßiges Sauffen, die Stimme ganz verderben hatte, dergestalt, daß wann er sang, man wohl in ihm etwas Kunstmäßiges, aber gar keine Lieblichkeit spürte. Wie er zu Tournay das Frauenzimmer in der Music unterrichtete, hatte er viel Liebes Verständniß mit diesen feinen Scholaren, und es erfolgte auch daraus so viel Verdruß, daß er billig hätte geschreit werden sollen, absonderlich wann er den Rath seiner guten Freunde gefolget hätte. Allein gleichwie nichts fähig war! ihn von der Ruchlosigkeit abzuzeigen, so wurde er endlich genöthiget, Tournay zu verlassen, nachdem er eine Adelige Fräulein zu Falle gebracht. Er reisete heimlich mit einem Mönch davon, der nicht viel besser als er war. Millevoy's ließ seinen Cameraden zu Leewen, und versüßte sich nach Holland, in Hoffnung, sein Glück hieselbst besser, als in seinem Vaterland, zu finden. Als er in dem Haag angekommen, machte er sich bey dem Chur-Bayrischen Abgesandten befaßt, der die Music überaus liebte. Er wurde auch von diesem Ministre aufgenommen, und eine Zeitlang unterhalten. Aber Millevoy's zog sich, durch sein übles Leben, die Ungnade dieses Wohlthäters gar bald über den Hals,
Der

der ihm auch nicht länger in seinem Hause dulden wolte. Da er nun nicht wußte, wohin er sich wenden sollte, bat er den Abgesandten, ihn an den Churfürsten von Bayern zu recommendiren, welches dann auch, um bloß seiner lob zu werden, geschahen. Als er nach Brüssel kam, erwies ihm der Churfürst von Bayern, welcher die Music ebenfalls ganz ungemein liebte, die Gnade, daß er ihn unter die Zahl seiner Hof-Musicanten aufnahm. Millevoy's schreibe mir damals seinen Zustand, mit dem Erbieten, mich von allem, was bey Seiner Churfürstl. Durchl. während dem Krieg Geheimen passirte, und er in Erfahrung brächte, zu berichten; daferne ich den Marschall von Luxembourg bewegen könnte, daß er ihm eine jährliche Pension reichen liesse; und der Marschall accordirte ihm deren eine, von Vierhundert Thalern. Davon gab ich dem Millevoy's alsobald Nachricht, welcher darüber höchst erfreuet gewesen, und sich äußerst bemühet, mich von allem, was vorgieng, eiligst zu informiren. In diese Correspondenz war eine derer besten, so der Marschall von Luxembourg am Hofe zu Brüssel hatte, wo der Churfürst von Bayern, als Statthalter von denen Spanischen Niederlanden, residirte, wann er sich nicht bey der Armée im Felde befand.

Nun that der Herzog und Marschall von Luxembourg eine Reise nach Tournay oder Dornick; daselbst eine Comædie mit anzusehen. Kaum hatten der König von England, und der Churfürst von Bayern, von dieser Reise des Marschalls von Luxembourg Nachricht erhalten, so beschloffen sie, aufzubrechen, um zu sehen, ob sie der Französischen Armée einen recht wichtigen Streich versetzen könnten. Allein Millevoy's hatte von dem vorseyenden Marsch etwas gehört, und gab mir eiligst Nachricht davon, die ich, ohne dem geringsten Zeit-Verlust, an den Marschall von Luxembourg gelangen ließ. Dieser machte sich derothalben um Mitternacht von Dornick fort, und langte, nach einer Reise von etlichen Stunden, des Morgens um vier Uhr, am 4. Augusti, wieder bey unserer Armée an, welche augenblicklich aufbrechen, und marschiren mußte; dergestalt, daß wir des Vormittags um elff Uhr in der Ebene bey Steenkereken anlangten, just an dem Ort, wo sich die feindliche Armée, an demselben Tag, zu sehen vermeinte. Diese war mittlerweil auch aufgebrochen; allein die Häupter der Armée getriethen in kein geringes Erstaunen, wie sie sahen, daß wir schon da waren, wo sie sich hätten sehen wollen. Sie muthmasseten auch, daß ihr Marsch müßte seyn verrathen worden, und zwar von einer solchen Person, die Access beym König von England, oder beym Churfürsten von Bayern, hätte; V. Theil. M m m m m m wassen

massen der Marsch im Cabinet dieser beyden Herren beschlossen, und ehe nicht, als eine Stunde vor dem Ausbruch, bey der Armée bekannt gemacht worden war. Indessen gieng gleichwohl die feindliche Armée ganz unerschrocken auf uns los, und es ereignete sich eine blutige Bataille, von etlichen Stunden. Der Sieg neigete sich bald auf unsere, bald auf die feindliche Seite, und wann wir nicht so gar vortheilhaft postirt gestanden wären, würden wir ohnfehlbar seyn geschlagen worden. So aber behielten wir doch endlich das Feld, und die Feinde zogen sich in guter Ordnung zurücke. Wir zählten auf unserer Seite dreytausend Todte und fünfftausend Blesirte. Unter beyden befanden sich viele brave Officiers. Die Feinde hingegen mochten wohl über fünffthalb tausend Todte und sieben tausend Blesirte bekommen haben, weil sie uns, zu dreyen unterschiedenen malen, mit der größten Hitze attackirten, und jedesmal repousirte wurden; worüber ihnen die Lust vergieng, auch das Vierdtemal wieder zu kommen. Die Correspondenz des Millevoy's ist gleich hernach entdeckt, er auch durch die Armée geschleiffet und gehangen worden.

Der Marschall von Luxembourg selber wäre in dieser Bataille bey nahe um das Leben gekommen. Zweymal wurde er auf den Küras geschossen, und zwey Pferde sind unter ihm getödtet worden. Auch kam ihm ein starcker Kerl von der Leib-Garde des Königs Wilhelmi ganz nahe auf den Hals, und that einen erschrecklichen Hieb nach ihm, hätte ihn auch ganz gewis getödtet, wann der Luxembourg nur um eine halbe quere Hand grösser gewesen wäre, als er wirklich war. So aber gieng der Hieb ganz nahe über dem Kopff weg, und der Wind davon verur-sachte ein starckes Pfeiffen in seinen Ohren.

Don Lazarillo.

Also hat der Luxembourg, an diesem Tag, seiner kleinen Statur sehr viel zu dancken gehabt; obgleich derselbe, zu andern Zeiten, ohnfehlbar Geld über Geld darum gegeben hätte, daferne er nur um etwas grösser gewesen wäre.

Der Marquis.

Ich glaube er hätte mehr als hundert tausend Thaler darum gegeben, daferne er nur um eine Spanne, oder nur um eine quere Hand grösser gewesen wäre, als er war.

Was

Was sonst nach den Lauff derer Waffen im Sommer des 1692. Jahres betrifft, so war derselbe eben nicht allzulänglich vor unsern Monarchen. Der vertriebene König von Engeland, Jacobus II. hatte sich bereits, mit zehen bis zwölff tausend Mann, auf einer Frantzösischen Flotte embarquirt, um eine neue Landung in Engeland, oder in Schottland, oder in Irreland zu thun; aber es glenge dem ohngeachtet nicht einmal die Absegelung vor sich, sondern die Troupen mussten wieder an das Land gebracht werden, Jacobus II. aber hat den Rest seines Lebens, von der Zeit an, meistens in St. Germain und denen dortigen Gärten zugebracht. Der Königin Maria von Engeland, Königs Wilhemi Gemahlin, und Tochter Königs Jacobi II. wurde vom Frantzösischen Hofe gewaltig nachgestellt, und man mag grosse Summen Geldes daran gewandt haben, und sie bey einer oder der andern Promenade, oder wann sie sich auf einem Lust-Schloss, nahe bey, oder etliche Meilen von London aufhielt, entführen und nach Franckreich bringen zu lassen. Allein auch die es wolte nicht von statten gehen. Andere vielfältige Anschläge, die man auf des Königs Wilhelmi Leben gemacht, strandeten ebenfals, derer grossen Summen ohngeachtet, die man von Seiten Franckreichs daran gewandt hatte.

In eine von solchen Conspirationen, welche wider das Leben Königs Wilhelmi III. angeponnen wurden, suchte man auch mich mit zu verwickeln, und der Sohn des Marquis de Louvois, Namens Barbeseux, welcher seinem Vater, in Besorgung derer Staats Affairen, am Frantzösischen Hofe nachfolgte, that mir, zu solchem Ende, grosse Verheissungen und Versprechungen; wie mir dann auch zehen tausend Species-Thaler gleich voraus solten bezahlet werden. Allein gleichwie der leichten Thäten einem Ehr-liebenden Menschen nicht anstehen, und, was das meiste, allzugrosse Gefahr damit verknüpfet war; also bate ich den Barbeseux, daß er mich, wegen der grossen Ehrerbietung und Veneration, die ich gegen alle geerdnte Häupter trüge, mit diesem Ansinnen beschonen möchte, und daß ich lieber hundertmal, in aller andern Gelegenheit, vor und zum Dienst des Königs das Leben zu lassen, bereit und willig wäre. Ein gewisser Chevalier, Namens Grandval, von einem vornehmen Frantzösischen Hause, und bisherigen guten Glück, machte sich, nachdem man ihm eine gleiche Proposition gethan, des wegen kein so grosses Bedencken, wie ich, sondern nahm es, unter vielen andern, auf sich, den König Wilhelmmum zu ermorden, oder ermorden zu helfen. Allein

M m m m m m 2

sein

sein eigenes Leben diente zum Opfer seiner unbesonnenen Verwegenheit. Denn er wurde entdeckt, verrathen und in Arrest genommen, zum Tode verurtheilt, auch am 13. Augusti 1692. durch die ganze Armée derer Allirten geschleift und hernach gehangen.

Don Lazarillo.

Siehe da! das ist ein sehr wohlverdienter Lohn gewesen, und es wäre zu wünschen, daß alle so möchten belohnt und bezahlt werden, welche entweder aus eigener verfluchten Bewegung, oder weil sie darzu angestiftet, Großen Herren nach dem Leben trachten. Ein vor allemal ist es doch ohnmöglich, daß sie selber von denenjenigen, so sie zu dergleichen abschaulichen Unternehmungen anstiften und gebrauchen können æstimiret werden, ob es gleich viel Geld kostet, sie zu erkauffen. Darum bleibet es dabey: Daß Große Herren, durch ihre Minister, zwar wohl bisweilen Verräther suchen lassen, und sich die Verräthercy zu Nutzen machen; aber deswegen keinesweges weder die Verräthercy, und noch weniger die Verräther, lieben, sondern sie vielmehr, in ihrem Herzen, verfluchen und vermaledeyen.

Der Marquis.

Ihr urtheilet ganz recht, mein Freund Lazarillo! Indessen gieng ich, nach geendigter Campagne des 1692. Jahres, mit dem Marschall von Luxembourg wieder nach Paris, und brachte den größten Theil des Winters, wie ich zu thun gewohnt gewesen, mit Spielen, in dem Umgang mit Frauenzimmer, und mit andern Lustbarkeiten zu. Ich that hiernächst neue Anfälle auf die schöne, junge, reiche und vornehme Wittwe, des Marquis de Torcy Befreundin, und suchte nochmals, meine Heyrath mit ihr richtig zu machen. Allein es ward mir vom neuen zur Antwort, daß ihre Umstände solches noch nicht gestatteten.

Gegen die Eröffnung der Campagne des 1693. Jahres machte der König, unser Monarch, auf einmal sieben neue Marschälle von Frankreich, welches etwas ganz ungewöhnliches gewesen. Solches geschah der Jalousie verschiedener Personen, welche vermeynten Meriten genug zu haben, zu diesem hohen Posten befördert zu werden, vorzubeugen, und sie also alle auf einmal zu contentiren, auf daß keiner gegen den andern deswegen eysersüchtig seyn dürfte. Alsdann ward die Campagne in Flandern, unter welchem Wort öftters die gesammten Spanischen, und
heuti-

heutiges Tages Oesterreichischen, Niederlande verstanden werden, wiederum eröffnet. Der König selber gieng wieder zu Felde, und reisete, zu solchem Ende, im Monath May, in Begleitung vieler irdischen Götinnen und Heldinnen von Versailles ab, zu der bey Gembours versamleten Französischen Armée. Dieses Gembours ist eine kleine Stadt, u. berühmte Benedictiner Abtey in Brabant, am Fluß Orne, und unsere Armée war wirklich hundert und zwanzig tausend Mann starck. Das Vornehme Frauenzimmer that sich, wie gewöhnlich, durch ihre Liebes-Intriguen, so sie mit denen Prinzen und Generals gehabt, an deren Lust der König selber seinen Theil nahm, abermals herfür. Man liebte, man wurde geliebt, und alles gieng aufs trefflichste von statten.

Don Lazarillo.

Venus und Cupido sind also, damals, beständig aus Frankreich mit nach Flandern zu Felde gezogen. Überhaupt aber ist vom Französischen Hofe bekannt, daß allemal eine gewisse Anzahl Dames bey Hofe seyn und erscheinen müssen, auch so gar zu der Zeit, wann keine Königin verhanden gewesen. Die Männer derer wenigsten aber sind mit gegenwärtig; und wann sie auch gegenwärtig sind, so müssen sie ihre hohen Amts-Berichtungen abwarten; da mittlerweile die Weiber bey Hofe Parade machen.

Der Marquis.

Das ist nun in Frankreich so eingeführet, der König mag sich zu Versailles, oder zu Marly, oder zu Fontainebleau, oder auf einem andern Lust-Schloß, oder zu Compiègne befinden, oder gar zu Felde gehen. Zwölff bis sechzehn derer schönsten Damen müssen beständig bey Hofe seyn, diejenigen ohngerechnet, welche sich bey der Königin als Staats- und Ehren-Dames befinden.

Indessen war es die Liebe nicht allein, welche das Hirke des Königs besaß, sondern er hatte auch sonst große Anschläge im Kopffe stecken, welche aber auf die Nachricht, daß der König von Engeland, Wilhelmus, sich eines gewissen Posten bemeistert hatte, ziemlich verrucket wurden. Dieser Prinz hatte seine Armée, auf einem Berg St. Andreas genannt, so vortheilhaft gelagert, daß er, auffer einer Schlacht, davon nicht zu bringen gewesen. Allein unser Monarch, welcher niemals Sinnes gewesen, seine Person denen ungewissen Glücks-Fällen des Krieges anzuvertrauen, dergestalt, daß man von ihm hätte sagen können, es seye seine Armée ge-

M m m m m 3

Schlagen

schlagen worden, da er sich selber dabey befunden, wolte, bey so gestalteten Sachen, lieber wieder zurücker kehren, und das Commando dem Marschall von Luxembourg überlassen, welcher gleich nach des Monarchen Abreise, den König von England anzugreifen suchte. Die Marschälle von Villeroy und von Boufflers befanden sich bey dem Luxembourg. Dem Erstern gab er zwanzig tausend Mann, Huy damit zu belagern, welches am 18. July erfolgte. Der König Wilhelmus detachirte funffzehntausend Mann, unterm Herzog von Würtemberg dahin, den Ort zu entsetzen; allein dieser Succurs war nicht hinlänglich, sondern wurde geschlagen und zurücker getrieben. Den Marschall von Boufflers schickte Luxembourg gen Lüttich, die dasigen aufgeworffenen Retrenchemens zu recognosciren, sich auch zu stellen, als ob er diesen Platz belagern wolte. Solches zu verhindern schickte der König Wilhelmus abermals ein Detachement ab, und das war Wasser auf die Mühle vor den Marschall von Luxembourg. Denn so wolte er es gerne haben, auf daß er nunmehr das Gros der feindlichen Armée desto sicherer, und mit weniger Gefahr, angreifen könnte.

Solchinnach hatte der Marschall von Luxemburg, durch seine Spions, kaum vernommen, daß der König Wilhelmus, und der Churfürst von Bayern, ihre Armée abermals geschwächet, durch das Detachement, so sie nach Lüttich geschicket, so gieng er auf die Feinde los, welche in Brabant, zwischen Landen und Neerwinden, zweyen kleinen Städtlein, stunden. Unser Aufbruch zu solchem Ende erfolgte am 20. July, und am Abend dieses Tages bekamen wir die feindliche Armée ins Gesicht. Diese hatte Nachricht von unterm Amarsch erhalten, erwartete uns aber stehenden Fußes, und hatte eine kleine Verschanzung um sich herum aufgeworffen. Fast die ganze Nacht, vom 28. zum 29. July brachte der Marschall von Luxembourg zu, die Französische Armée in Schlacht-Ordnung zu stellen, um den Feind anzugreifen; worgegen dieser die Verschanzungen um sein Lager vermehrte, dergestalt, daß ein ansehnliches Retrenchement daraus wurde, das mit hundert Canonen besetzt gewesen. Wir sahen derohalben, bey anbrechendem Tage, gar wohl, was für saure und blutige Arbeit wir würden vor uns haben, da ferne wir den Angriff wagten, und es wäre solcher bey nahe gar unterblieben, weil er von verschiedenen vornehmen Generalen starck widerrathen wurde. Aber der Marschall von Luxembourg beharrte darauf,

und

und drunge endlich mit seiner Meynung durch, dergestalt, daß es bey dem Angriff sein Bewenden hätte.

Es fieng sich demnach des Morgens um sechs Uhr das Treffen an, und die Französische Armée, welche weit stärker gewesen, als die Allirte, attackirte das feindliche Retrenchement zu unterschiedenen malen, mit der größten Bravour; wurde aber eben so, nemlich mit der größten Tapferkeit, jederzeit repoussiret, dergestalt, daß sie auch gegen eyfß Uhr, wie das Treffen bey nahe schon fünff Stunden gewähret hatte, gar nicht mehr angehen wolte; maßen schon über neun tausend Todte auf unserer Seite gezehlet wurden, und wir hatten absonderlich viel von dem feindlichen Geschüße auszustehen, das uns viele Leute tödtete und zu Schanden machte. Der Marschall von Luxembourg, welcher besorgte, es möchte, bey so gestalten Sachen, gar nicht gut vor ihm ablauffen, fassete seinen Hut in die Hand, und durchrannte alle Glieder dererjenigen Troupen, welche aufs neue ins Treffen gehen solten, mit heller Stimme ruffende: Ihr Herren! Erinneret euch der Glorie von Franckreich. Hierauf griffte zwar der lincke Flügel wieder an, aber auch wieder mit einem grossen Verlust an Volk, und ohne einzigem Fortgang. Mit dem rechten Flügel hatte es gleiche Bewandniß, und darauf erfolgte gleichsam ein Stillstand derer Waffen, welcher eine Retirade auf unserer Seite andeutete, und der Marschall von Bouffers war in der That dieser Meynung, vielmehr als die Armée noch einmal in die Schlacht zu führen. Allein der Marschall von Luxembourg verdoppelte alle seine Kräfte, und seine Stimme, stellerete sich à la tête der Armées, und rief nochmals: Ihr Herren! Ihr Brüder! Ihr meine lieben Kinder! Folget mir, und erinnert euch der Glorie von Franckreich! Hiermit mußte alles von neuem avanciren, und das feindliche Retrenchement wurde wiederum mit der äuffersten Furie attackiret. Zu unserm größten Vortheil hörte damals die feindliche Artillerie auf, zu spielen, und wir bezwangen ein Dorff, Winden genannt, das von dem feindlichen Retrenchement umgeben und mit eingeschlossen gewesen. Sobald dieses geschehen war, ließ der Marschall von Luxembourg die völlige Cavallerie mitten in die Feinde einbrechen; und dieses war die letzte Scene einer derer blutigsten Schlachten, die sich jemals indgen ereignet haben. Die Feinde wurden zur Flucht gebracht, und wir blieben Meister vom Retrenchement, eroberten und erbeuteten mithin alles, was sich darinnen befande. Jedoch ist dieses gewiß, daß wir gegen funffzehn tausend Todte nur allein auf unsere

unserer Seite, und noch mehr Blessirte, gezelet haben; worgegen die geschlagenen Feinde kaum zwey Drittheile so viel gehabt.

Don Lazarillo.

Das ist abermal ein theurer Sieg, und sehr heisser Tag gewesen. Zu solchen Zeiten murret der alte Charon gewältig, wann ihm Mars und der Todt so gar viel zu schaffen machen, und er stößet harte Worte über die Unart derer Menschen aus, daß sie einander auf eine so erschreckliche Weise ermorden; an statt, daß sie einander als Brüder lieben, und in der größten Einigkeit leben solten. Aber saget mir, mein werther Marquis! wie es gekommen ist, daß die Artillerie eurer Feinde, als ihr den letzten Angriff auf ihr Retrenchement gethan, aufgehört hat, zu feuern.

Der Marquis.

Man schob desfall die Schuld auf einen, Namens Goulon, welcher die Artillerie commandirte. Dieser aber entschuldete sich, und sprach: Er habe hierinnen nichts anders gethan, als daß er dem Befehl eines Grossen Generals nachgelebet, welcher ihm wissen lassen, das allzuerstreckliche Feuern aus der Artillerie wäre obnöthig, und man solte die Munition menagiren, weil man die Feinde gar wohl, nur mit dem kleinen Gewehr, abhalten könnte. Allein der General läugnete dieses, und Goulon mußte Unrecht behalten, ward auch arretiret, und hernach seiner Holländischen Dienste entlassen. Dennoch hat ihn der König Wilhelmus sehr nachdrücklich an den Kaiser recommendiret, der ihn auch in seine Dienste genommen. Hieraus ist zu schließen, daß er unschuldig gewesen, ob man ihn wohl, dem Grossen und Vornehmen General zu Gefallen, hat aufopfern müssen.

Don Lazarillo.

Es ist ein grosses Elend, und ganz erschreckliches Verhängniß, vor unschuldige und brave Leute, daß sie manchmal, um eines Höhern und Größern willen Unrecht haben, und Unbilligkeiten erleiden müssen, nur daß diese bey Ehren erhalten, oder auch wohl nicht mißgerügt gemacht werden mögen; da doch billig alles, was der unschuldige und brave Mann erleidet und erduldet, auf ihren eigenen Haarschedel fallen sollte.

Der

Der Marquis.

Der Marschall von Luxembourg schriebe alsobald zwey Briefe, des Sieges halben, den er befochten, einen an den König, und den andern an Madame de Maintenon, womit er vor diesesmal einen Maréchal de Camp, welches so viel als ein General-Major ist, an den Französische Hof schickte. Der Brief an Madame de Maintenon lautete also:

Madame!

Ich schreibe Euch auf einer Wahlstadt, die mit Todten und Sterbenden ganz überläet ist. Allein ich bin der Meynung, daß dieser erschreckliche Anblick Euch weiter keinen Graußen verursachen wird, weil der Sieg unser ist. Ihr habt so viel Theil an dem Entwurff dieser Campagne, daß man das Glücke derer Königlichchen Waffen Euch bloß zu danken hat. Ihr waret die einzige bey dem König, die in dem letzt gehaltenen Rath, wider alle andere Generalen, behauptet, daß es nöthig wäre, dem Prinzen von Oranien eine Schlacht zu liefern. Ich hielt es mit Euch, und das Treffen bey Landen giebt zu erkennen, daß man im Krieg vieles wagen müsse, welches ich dem König auch öftters gesagt. Ich verschweige den Verlust nicht, so man in einer grossen Anzahl braver Officiers und Soldaten erlitten. Aber die Folge wird dem König dieses alles reichlich ersetzen, und ihm nicht Ursach geben, solches zu betauern. Der Sieg, welchen die Waffen Seiner Majestät davon getragen, ist desto ansehnlicher, je zweifelhafter er Anfangs schiene, wegen des ungemein grossen Feuers derer Feinde, die sich recht desperat gewehret haben. Allein die Tapfferkeit unserer Troupen hat doch endlich durchgedrungen. Ihr werdet, Madame! aus dem Brief, so ich an den König zu schreiben die Ehre gehabt, die weitern Umstände dieser Bataille erschen haben; woraus Ihr den grossen Eyffer abnehmen könnet, der vor den Dienst des Königs in mir wohnet &c.

Was den König und Madame de Maintenon betrifft, so waren sie, in der That, mit diesem Sieg vollkommen zufrieden, wie viel er auch noch gekostet haben. Aber der Dauphin ließ sich haurement vernehmen, daß ein oder zwey dergleichen Treffen genug wären, die siegende Armée zu ruiniren. Doch unser Verlust wurde auch dadurch einigermaßen ersetzt, weil Luxembourg, vor dem Ende der Campagne,

V. Theil.

N u n n a n

die



die schöne Festung Charleroy an der Sambre in der Graffschafft Namur belagerte und eroberte; wiewohl dieser Platz, in dem Römischischen Frieden, an die Cron Spanien hat müssen restituiret werden.

In Piemont hatte sich, am 4. Oct. dieses 1693. Jahres, ebenfalls eine Schlacht ereignet, in welcher die Königl.ichen Französischen Waffen siegreich gewesen. Aber auch dieser Sieg kam Frankreich sehr theuer zu stehen, weil viel Volck, und darunter eine Menge brave Officiers geblieben.

Die meisten vornehmen Familien, und besten Adlichen Häuser in Frankreich, giengen nunmehr in tieffer Trauer, und es befanden sich zu Paris mehr als hundert Adliche und vornehme Wittwen, die insgesamt ihre Männer verlohten hatten. Mit diesen allen bekam der Marschall von Luxembourg; als wir, nach geendigter Campagne, wieder zu Paris anlangten, seine liebe Noth. Denn sie erschienen in Trauer-Kleidern vor demselben, sich mit ihm zu zanken, daß er ihre Männer, in der bligen Bataille bey Landen, dem Todt in den Rachen gejaget, und sie dadurch zu Wittwen gemachet hätte, wannhero sie pretendirten, Luxembourg solte ihnen Pensions verschaffen. Solches that er auch, und nahm sich ihrer recht nachdrücklich an; wiewohl die Schönsten die fettesten, die Häßlichen hingegen die magersten Pensions erhielten. Eine und andere schöne Wittwe von denen, welche dem Luxembourg am allerliebwürdigsten in die Augen fielen, mußte sich freylich seinem Willen, wann er ihr eine Liebes-Proposition that, gemäß bezeigen. Jedoch es ist zu vermuthen, daß es auch meistentheils nur bey dem Willen geblieben, weil das Vermögen in ihm, was Liebes-Thaten betrifft, ziemlich erschöpfft gewesen, und er keinen sonderlichen Galan mehr wird haben agiren können, dergestalt, daß er manchen vergeblichen Seuffzer, in denen Armen einer solchen, Schönen, gethan haben mag.

Don Lazarillo.

Man hat ihn also unter die unkeuschen Alten zehlen müssen, an denen Gott einen Greuel hat. Von schönen Weibern, artigen jungen Wittfrauen und liebens-würdigen Jungfrauen aber ist bekant, daß sie gar leichtlich erhalten, was sie suchen, wann sie sich an solche Personen adressiren, die vermögend sind, ihnen zu helfen, unermögend hingegen ein schönes Weibsbild anzusehen, ohne in ihrem Herzen dieselbe, auf eine verbotene Art, zu beghehen.

Da

Der Marquis.

Der Marſchall von Luxembourꝝ unterließ hiernächſt nicht, ſich auch ſonſt, dieſen Winter, auf das beſte zu divertiren. Er trachtete die Prinzen, und andere Groß: des Hofes, ſamt denen ſchönſten und vornehmſten Officern auf das herrlichſte. Eines Tages, als er ein ganzes Duzent ſchöne und vornehme Dames bey ſich hatte, führte er ſie in einen Saal, wovon er den Schlüssel ſtets bey ſich trug. Darinnen war ein großer Spiegel, auf eine ganz beſondere Weiſe zugerichtet; maßen das Frauenzimmer, wann es hinein ſahe, ganz nackt erſchien. Der Marſchall, nachdem er die Dames in den Saal geführt, ſchloß die Thüre alſobald zu, damit niemand dieſem lächerlichen Schauſpiel ſich entziehen oder darvon wiſſen könnte. Es war nichts arrigers, als die große Bemühungen zu ſehen, welche das Frauenzimmer anwandte, ſich vor einem Spiegel zu verbergen, der alle ihre natürlichen Heimglichkeiten entdeckte. Indeſſen war das Glas ſo groß, und auf eine ſolche Art placirt, daß, wo man auch im Saal ſtunde, es ſeine Würckung that; dah: ro ſich die Dames, immer eine die andere, vor den Spiegel ſtießen. Sie konnten ſich gleichwohl auch, bey ein: r ſo außerordentlichen Begebenheit, des Lachens nicht enthalten, wie groß ihre Verſtürzung ſeyn mochte, ſondern lachten vielmehr, daß ſie hätten herſten mögen. Der Marſchall von Luxembourꝝ, ſo ſich, als das einzige Mannsbild, unter denen Weibern beſand, lebte in einer Ecke des Saals, und hätte ſich ebenfalls faſt zu tod: te lachen mögen. Endlich endigte ſich dieſes Luſt: Spiel damit, indem ſich das geſammte anweſende Frauenzimmer über den Marſchall hermachte, und ihm den Schlüssel mit aller Gewalt abgab; worauf ſie die Thüre eröffneten, unter einander, über Hals und Kopff, zum Saal hinaus liefen, und den Herzog ganz alleine zurücke ließen.

Don Lazarillo.

Das iſt ein Luſt: Spiel geweſen, welches denen Damen, ſonder al: tem Zweifel, weit beſſer wird gefallen und geſchmecket haben, als das köſt: lichſte Confect und andere Lecker: Biſlein, auch die delicatēſten Weine. Denn Frauenzimmer: Fleiſch, das bey Hofe, oder ſonſt in aller Wolluſt, ernehret und gemacet wird, iſt gewaltig üppig und luſtern nach ſolchen Ergößlichkeiten, die ſein nährlich und toll in die Augen fallen, mithin bray zu lachen machen. Doch giebet es auch Hof: Dames, welche ſo zu: dem mitten in dem Meer, worinnen ſie ſchwimmen, eine ſtrenge und un:

tadelhafte Tugend blicken lassen, michin gar keinen Wohlgefallen an dem gleichen unartigen Pöken tragen.

Der Marquis.

Derer bishero in dem Lauff dieses Krieges erhaltenen Siege, eroberten Festungen, und anderer erhaltenen Vortheile ohngeachtet, gieng man am Französischen Hofe starck mit Friedens-Gedanken schwanger, welches daher rührte, weil der Krieg erschrecklich viel kostere, und man die grossen Summen, welche vor die Arméen zu Lande, und die Flotten in der See erfordert wurden, fast nicht mehr verschwirgen kontz. Doch hatte man auch noch gonz andere Raisons am Französischen Hofe, um welche will n man den Frieden wünschte. Deren eine waren unstreitig die Absichten auf die Spanische Monarchie, und es ist gewiß, daß wann der König von Spanien Carolus II. amnoch in währendem Krieg, und vor dem Ruffwickschen Frieden, gestorben wäre, Franckreich seine Absichten, auf die Spanische Monarchie, nimmermehr würde erreicht haben.

Den Frieden zu befördern schickte mich König Ludovicus XIV. im Früh-Jahr 1692. ganz heimlich an den Churfürsten von Bayern nach Brüssel, und ich mußte mich abermal vor einen Italiäner ausgeben. Diesem Herrn offerirte ich, im Namen des Monarchen von Franckreich, Eine Million Thaler, daferne er es dahin bringen könnte, bey Spanien, Engeland und Holland, daß der Friede, unter gewissen Conditionen, die ich dem Churfürsten zu gleicher Zeit proponirte, geschlossen würde. Mir schiene es zwar wohl, ob wäre ich diesem Herrn, mit meinem Anbringen, ein sehr angenehmer Bothe; maßen er sich in seinem Cabinet mit mir unterredete, und mir überaus höflich begegnete. Aber die Antwort bestund de gleichwohl in ant ers nichts als darinnen: Er wäre nicht im Stande, die gethane Offerten vor diesesmal anzunehmen, und könne, bey denen jetzigen Umständen, aus triffrigen Ursachen, ohnmöglich etwas gewisses versprechen. Indessen könnte ich dem König meinen Herrn versichern, wie er von Herzen wünschte, bey erster sich ereignender Occasion ihm alle Gefälligkeit zu erweisen. Hiermit reiste ich wieder nach Verfaalles, und man kan diese geheime Conversation, welche ich, in Brüssel, mit dem Churfürsten von Bayern gehabt, vielleicht den ersten Grund-Stein des guten Vernehmens nennen, welches hernach, zwischen diesem Herrn und dem Französischen Hofe, erwachsen ist.

Don Lazarillo.
 Sonder allem Zweifel dauert es auch noch Jesu, gewissermaßen, zwischen dem heutigen Allerchristlichsten König, der ein Hr. Enckel Königs Ludovici XIV. und dem jetzigen Churfürsten von Bayern, der ein Sohn des letztverstorbenen Churfürstens, welcher Euch, mein werthester Marquis! die nur. erzehlte geheime Audienz in seinem Cabinet, zu Brüssel, gegeben hat.

Der Marquis.

Kurz nach meiner Zurückkunft, hieng sich der Feldzug des 1694. Jahr's in Flandern an, welchen man die Campagne des Dauphins nannte, weil dieser Prinz selber mit bey der Armée war, und aller mit dem Haupt-Commando verknüpften Honnours genosse; obwohl solches der Herzog u. Marischall von Luxembourg in der That führte u. besorgte. Im Julio schlug der König Wilhelmus ein Lager auf dem St. Andreas Berg, und nachdem er Büttrich und Mastricht, mit allen Nothwendigkeiten wohl versehen, fassete er die Resolution, in Frankreich einzuweichen, und sich derer Frankösischen See-Plätze, gegen England zu, zu bemächtigen, wie da sind Dünkirchen, Calais, und noch andere mehr. Die Engländerische und Holländische combinirte Flotte war auch schon zu selchem Ende, nahe bey der Hand; und er dörfte vielleicht in seinen Absichten reussiren haben, weil seine Armée fast eben so stark, wie die unsrige gewicht, Waserne der Marischall von Luxembourg, durch geheime Wege, nicht bey Zeiten, von denen Anschlägen des Königs Wilhelmi. Nachricht erlangen hätte. 2. Er aber künien wir ihm bey einem gewissen Paß, die Brücke von Espierre genannt, mit einem Detachement zuvor. Solches bestunde aus vierhundert Reitern, und eben so vielen Fußknechten, welche die Reiter hinter sich auf denen Pferden hatten. Ich befand mich bey diesem Detachement, und commandirte das Regiment Cavallerie, bey welchem mich als Obrist-Lieutenant ernannt gewesen, ob ich mich gleich inu. erfort, als General-Adjutant, bey dem Herzog und Marischall von Luxembourg aufgehalten. Wir ritten fast die Weide zu todt, um sein g. sich wurde bey der besagten Brücke und dem Paß anzukommen, und nachdem sich geschehen, fiengen wir alsobald an, uns zu vercharren. Es vergieng kaum eine Stunde, so fand sich der Herzog von Würtemberg ein, den der König Wilhelmus mit einem starken Detachement voraus geschicket, in der Meinung, den Paß zu besetzen,

D a n n n n n z

welchen

welchen wir bereits occupiret hatten. Aber dieser gute Herzog stakte gewaltig, als er sahe, daß wir schon da waren, machte uns auch nicht angehen, sondern fehrte zurücke. Hiermit strandeten die Anschläge des Königs Wilhelmi, und dieser Prinz führte bittere Klagen, daß alles, was er nur thun und anfangen wolle, an Frankreich verrathen und verkauffet würde.

Die Campagne des 1694. Jahres endigte sich mit denen Belagerungen von Dixmüde und Huy. Beyde Orte wurden von denen Allyrten weggenommen, und ob sie wohl an und vor sich nicht viel bedeuteten, so machten doch die Allyrten dadurch nicht wenig Anschläge zu Schanden, welche der Dauphin und der Marschall von Luxembourg im Kopffe stecken hatten. Der Dauphin verließ unsere Armée im Seprember, und der Marschall von Luxembourg, nachdem er die Einrichtung derer Postirungen und Winter-Quartiere gemacht, erhub sich gegen das Ende des Octobris nach Paris und nach Verfailles, dem König seine Aufwartung zu machen. Ich begleitete ihn abtrmals, wie sonst gewöhnlich, und war bey demselben, so zu reden, wie das Kind im Hause.

Don Lazarillo.

Simile Simili gaudet, oder, gleich und gleich geseller sich gerne. Das trifft öftters ganz richtig ein. Gute und Böse hingegen vertragen sich selten mit einander, sondern verachten einander in ihrem Herzen, ob sie sich gleich, bisweilen, äußerlich stellen, ob wären sie gute Freunde, und sich deswegen grosse Gewalt anthun müssen.

Der Marquis.

Im November des 1694. Jahrs ward der Herzog und Marschall von Luxembourg wieder nach Paris geruffen, daselbst einem grossen Rath bezuwohnen. Da nahm ich das Tempo in Acht, den Schlüssel zu dem Saal in die Hände zu bekommen, worinnen sich der Zauber Spiegel befand, der das Frauenzimmer so ungemeyn erschreckt, und doch zu gleicher Zeit auch divertirt. Ich reuultirte in meinem Vorhaben, und führte sodann etliche Fräulein hinein in diesen Saal, worunter sich ihrer zwey befanden, mit denen ich in einem gar gutem Lieb-s. Vernehmen stunde. Sobald wir in den Saal getreten waren, verschloß ich die Thüre, und steckte den Schlüssel dazü in meinen Schubsack, eben so, wie es der Herzog von Luxembourg gemacht, als er die Dames hinein geführt. Die bey mir seynden Fräulein wußten nicht, wohin diese
meine

meine Vorsorge abzielte; kamen aber bald dahinter. Denn sie giengen, wie das Frauenzimmer fast en general zu thun pfleget, wann es in ein Zimmer tritt, gerade auf den Spiegel zu, thaten aber einen lauten Schrey, als sie sich ganz nackend sahen, und ich mein's Orts that des gleichen, wegen der Freude, welche ich darob empfand. Sie bemüheten sich aufs äufferste, einem Spectacul zu entfliehen, welcher sie eines Theils schaam-vorb machte, und mich andern Theils ungemein ergöhte. Es war eine Haupt-Lust, sie in dem Saal hin und her lauffen zu sehen, um einen Winkel auszufuchen, wohin sie sich verstecken könnten. Allein wo sie auch wären, stellte der Zauber Spiegel ihre natürliche Gestalt für. Dieses lächerliche Spiel endigte sich mit tausend Reprimanden, die ich anhören mußte, auch mit vielen Streichen, welche mir diese Fräulein gaben. Doch konte ich solches alles gar wohl ertragen, weil die Liebe eben so viel Theil daran gehabt, wie der Verdruß, und die Schamhaftigkeit. Derohalben beantwortete ich auch dieses alles anders nicht, als mit artigen Schers-Neden, und küßete die schönen Hände, welche mich schlugen. Endlich baten sie mich mit gefalteten Händen dermaßen sehr, sie gehen zu lassen, daß ich nicht länger anstehen konte, ihnen den Schlüssel zu geben. Wir giengen von dar in ein ander Zimmer des Marschalls von Luxembourg, wo ich ihnen eine gemahlte Tafel zeigte, so einen Kopff mit sechs Augen, drey Nasen und drey Mäulern vorstellte. Unter dem Kopff sahe man auf einer Seite einen Camin, aus welchem viel Rauch aufstiege; auf der andern aber einen Pfauen, und eine Alster. Die Fräulein baten mich, ihnen die Auslegung darüber zu machen; worauf ich einen Cylinder-Spiegel nahm, dessen man sich in der Optic bedienet, stellte solchen an ein Ende der Tafel, und ließ sie durch ein Loch, welches sich am andern Ende diesem gleich über befand, in den Spiegel schauen. Wie sie dieses thaten, sagten mir dieselben, was maßen sie das Bildniß einer sehr schönen Weibs-Person erblickten.

Solches ist dennach, antwortete ich hierauf, das wahre Contrefait aller Frauenzimmer, und ich bitte, meine Auslegung anzuhören. Die sechs Augen des Kopffs bedeuten derer Weiber Vormiß, die alles beschauen wollen. Die drey Nasen die Zärtlichkeit ihres Geruchs; die drey Mäuler ihre Schamhaftigkeit; der Camin-Rauch ihre Unbeständigkeit; der Pfau ihr eitles Wesen, und große Ruhmsucht, und endlich die Alster ihr stetiges Hadern mit ihren Männern. Hierüber lachten sie sich fast zu todte, und bedankten sich vor die schönen Lob-Sprüche, welche ich

ich dem Frauenzimmer beylegte. Im übrigen war an diesem Stücke auch sonst noch merckwürdig, daß wann man eine von denen Figuren mit der Hand bedeckte, das Bildniß in dem Spiegel etwas an seiner Schönheit verlohr. Da schiene es entweder blind, oder ohne Nase, oder ohne Mund zu seyn.

Und die Weynacht-Zeit des 1694. Jahres machte ich mich noch sehr lustig. Aber gleich in denen Tagen des 1695. und zwar am 4. January, ereignete sich der Todes-Fall des Herzogs und Marschalls von Luxembourg, zu meiner größten Betrübniß. Er ward, durch einen Schlag-Fluß, plötzlich von der Welt gerasset, und ich betrückte mich dermaßen darüber, daß ich ebenfalls Betrügerig wurde, ja bey nahe gar gestorben wäre. Frankreich verlohr indessen ganz gewiß sehr viel an diesem Marschall. Denn er führte den Krieg mit vielem Ruhm und großen Glück. Seine Tapfferkeit, sein ungetrainer Verstand, sein unerschrockener Muth, und seine grosse Kühnheit, unterstützten die Waffen des Königs, und erweckten die Hoffnung zu einem reputirlichen Frieden. Wahr ist es, daß die Siege, welche der Marschall von Luxembourg erfochten, eine Menge brave Officiers, und viele tausend wackere Soldaten gekostet; allein Frankreich war mächtig genug, solchen Verlust zu ertragen. Viele Jahre seines Lebens, und auch noch da er schon ziemlich alt gewesen, hat er freylich in mancherley Untugenden und Lastern zugebracht. Allein es hat doch der König keinen General gehabt, der seinen Feinden fürchtbarer, denen Soldaten angenehmer, und in seinen Berrichtungen beständiger und kühner gewesen seye. Dieses sind die Eigenschaften eines vollkommenen Kriegsmannes, Helden und grossen Capitains. Er besaß eine ungemeyne Leichtigkeit, die zahlreichen Arméen zu commandiren, und die schweresten Anschläge mit der größten Kühnheit auszuführen.

Don Lazarillo.

Wahr ist es, daß viele mechante und böse Menschen, zu gleicher Zeit, auch viel Verstand, Klugheit, Tapfferkeit, und andere Tugenden mehr besitzen, die man an ihnen allerdings bewundern, aber auch erkennen muß, daß so viele Laster und Untugenden, neben so vielen sühlichen Qualitäten, in einem Menschen, wohnen können.

Der Marquis.

Wie geil und dippig der Herzog und Marschall von Luxembourg gewesen

gewesen seyn müsse, solches ist aus einem Banquet abzunehmen, daß es einstmahls zu Rysle, im Französischen Glandern, angestellt und ausgerichtet. Dazzu lude er coliff seiner vertrauesten Freunde, worunter sich der Bouffers befand; er selber aber war die zwölffte Manns-Person. Solche führte er in ein Zimmer, wo zwölff nackte Dames saßen, von keinem gemeinen Stande und Herkommen, die doch aber Coquäten waren, und sich zu diesem Poffen hatten bereiten, und durch grosse Geschencke bewegen lassen; wie dann eine jedwede zweyhundert Louis d'Or bekommen. Auch hatte eine, wie die andere, von diesen Damen ihr Haupt mit Poudre bestreuet, das Haar wohl geflochten, und mit Edelgesteinen ausgeschmücket. Das Gesicht war mit Mouchen gezieret, und die Beine sind mit grün-seidenen Strümpffen überzogen gewesen; an denen Füßen aber sind schöne gestickte Pantoffel gesteckt. Im übrigen waren die Dames nackt, wie sie der Himmel erschaffen.

Man pfleget sonst zu sagen, es erschreckte keine Manns-Person vor einem nackten Frauenzimmer. Allein die Gäste des Luxembourg, welche von diesem Poffen vorhero nichts gewußt, entsetzten sich, obgleich sie laut'r Barailionen- und Escadroner-Brecher gewesen, nicht wenig über die unermütheten Anblick. So war es absonderlich mit dem Marschall von Bouffers beschaffen. Ja dieser Marschall brummete gewaltig darüber, würde auch unfehlbar wegelouffen seyn, wann ihn nicht die Consideration vor den Marschall von Luxembourg jurück gehalten hätte. Denen Damen war vom Luxembourg befohlen, daß sie nicht das geringste Mouvement machen, auch weder lachen noch reden sollten. Also stunden einige, bey dem Eintritt in das Zimmer, in dem Wahn, ob wären es Bilder von Wax pousirt. Sie blieben vom weiten stehen, und machten ihre Speculationes darüber, biß sich in dem Neben-Zimmer, von wannen kein Mensch in dieses Gemach sehen konte, eine angenehme Music hören ließ, und die Dames anfangen, einen Tanz zu thun, woraus die eingetretene Compagnie abnehmen konte, es müßten besetzte Körper seyn.

Hinach führte der Marschall von Luxembourg die sämtlichen Anwesende in ein ander Zimmer. Allda fanden sie die Tafel gedecket und angerichtet, auch vier und zwanzig nackte Mädgens zum Serviren. Die Köpffe dieser Mädgens waren ebenfalls sehr wohl parirt, und sie trugen roth-seidene Strümpffe. Von denen Laquayen wurden die Speisen allemal in ein Neben-Gemach getragen, und nach
V. Theil.

Do 00000

dem

Dem sich diese retirirte hatten, holten die nackenden Mädgens die Speisen von dannen ab, und setzten solche auf die Tafel, also, daß keine andere Manns-Perſon, auſſer der Marſchall von Luxembourgen und ſeine zylff vertrauten Freunde, die nackenden Weibsbilder zu ſehen bekamen.

Nach aufgehobener Tafel, und da alles weggeräumt geweſen, traten die Muſicanten in das Gemach, wohin vorher die Laquayen die Speiſen brachten, und die leer gemachten Schüſſeln wieder abholten. Allda ſpielten ſie tapffer auf, und Luxembourgen, ſamt ſeinen vertrauten Freunden, tanzten in ihrem Zimmer, das feſt verſchloſſen geweſen, mit denen Damen. Die Aufwart-Mädgens hingegen muſten die Wax-Lichter halten, welche theils roth, theils grün, gemahlt geweſen; womit, und andern dergleichen Exceſſen mehr, ſich dieſes Banquet endigte.

Don Lazarillo.

Man ſolte meynen, ob wäre es nicht möglich, daß es unter denen, welche Chriſten heißen, Menſchen gäbe, die capable, dergleichen ſündliche und ſo gar ärgerliche Streiche anzugeben und zu begehen. Denn das geſchiehet doch aus purer Uppigkeit, Geiſtheit und Wolluſt; worgegen man mit denen armen blinden Heyden Compaſſion und Erbarmen haben muß, wann ſie, in ihrer Blindheit und Lummheit, nackt laufſen, wie ſie Göt geſchaffen, und in eben dieſem Zuſtand barbariſche Tänze unter einander halten.

Der Marquis.

Luxembourgen gab noch viele andere Streiche von eben der Natur an. Es ereignete ſich hiernächſt einſtrahls, wie er ſich mit dem ſogenannten wunderlichen und ungeſtümmen Prinzen von Condé auf der Jagt befand, daß er ſich von demſelben verlor. Der Prinz rencontrirte einen Bauer, den er fragte, ob er den Graffen von Boateville (denn ſo hieß der Marſchall zur ſelbigen Zeit) nicht geſehen hätte? und bekam zur Antwort: Nein. Da nun der Prinz weiter ritte, rief ihm der Bauer nach und ſprach: Hör mein Herr! Ich habe keinen Graffen geſehen. Aber vor einer halben Viertel Stunde lieff ein Pferd hart an mir vorbey, auf welchem ein Paar Stiefel, eine Peruque und ein Hut geſeſſen. Hieraus ſchloſſe der Prinz von Condé, daß es der Graf von Boateville geweſen ſeyn müſſe, und er hat ſich hernach vielmältig damit ſchreyben und verzerren laſſen müſſen.

Den,

Den, noch bis auf diesen Tag lebenden, aber ausserhalb seinem Vaterland herum irrenden, und vielleicht in Spanien sich aufhaltenden, Herzog von Ormond bekam Luxembourg in einer Baraille gefangen, die sich in dem damaligen Kriege ereignete, von dem ich geredet, und in welchem ich vier Jahre lang die Dienste eines ersten General-Adjutanten bey dem Marschall verrichtete. Da fragte Luxembourg den Ormond: Was der Prinz von Oranien von ihm sage? Hierauf antwortete ihm sein Gefangener, ganz hitzig und trotzig: Was solle er sagen? Er spricht, daß Ihr einen Buckel habt. Solches verdroße den Marschall von Luxembourg ein wenig, und er ließ sich also gegen den Ormond heraus! Es ist wahr, ich habe einen Buckel. Allein der Prinz von Oranien hat ihn niemals, ausser nur ein einzigesmal bey Mons An. 1678. halb zu sehen bekommen; wögegen ich seinen Rücken schon sehr oft gesehen. Mit diesen Worten zielte der Marschall auf die velsätigen Niederlagen, welche der Prinz von Oranien, nachheriger König von Engeland, Wilhelmus, von ihm erlitten.

Noch dieses muß ich von dem Herzog und Marschall von Luxembourg sagen, was massner, in seiner langwierigen Gefängniß, mehr als vierhundert Bücher, historische und Romanische durchlesen, wodurch er sich zu einem gar beleseenen Mann gemacht, der, absonderlich weil er einen ungemeinen und ausnehmenden Verstand gehabt, von allem, was er nur gesehen, gehört und gelesen, ein wundersames Urtheil fassen können.

Don Lazarillo.

Es bleibt dabey, wie die Herren Franzosen sagen: Beaucoup lire rend savant, viel lesen mache gelehrt, und die Gelehrsamkeit wohnet nicht allemal in denen, welche sich, von Kindes-Weinen an, mit der Lateinischen Sprache quälen, bis in ihr achtzehendes Jahr und noch länger in Schulen schwitzen, hernach sich aber sechs bis neun Jahre auf Universitäten aufhalten. Hinter dem Berg wohnen auch Leute, die gelehrt sind, wann sie gleich, Zeit ihres Lebens, sich nicht ordentlich auf den sogenannten Schendrian der Gelehrsamkeit geleeget, weder den Aristotelem, noch den Platonem, weder den Hesiodum, noch den Homerum, weder den Virgilium, noch den Ovidium, noch dem Horatium gelesen haben. Doch haben die Herren Franzosen, und andere, welche die Französische Sprache verstehen, den Vortheil, daß sie alle diese Bücher lesen können, wann

Do o o o o 2

wann

wann sie gleich weder Griechisch noch Lateinisch verstehen; maßen sie insgesamt in das Französische übersezt sind.

Der Marquis.

Der Marschall, Duc de Villeroy commandirte, an statt des verstorbenen Luxembourgs, An. 1695, die Königl. Armée in Flandern. Ich meines Orts stellte mich à la tête des Régiments, unter welchem ich, schon von vier Jahren her, als Obrist-Lieutenant verzeichnet gestanden. Der Obriste war alt, krank und schwach, wannhero ich, statt seiner, das ganze Regiment commandirte. Er starb auch bald nach eröffneter Campagne, und ich wurde also wirklicher Obrister; mußte aber doch immer um den Marschall von Villeroy seyn, weil mir die Geheimnisse des Marschalls von Luxembourg, absonderlich wie er es mit denen Spionen und Kundschafftern gehalten, am meisten bekannt gewesen, weshalb mich der Marschall von Villeroy bald um dieses bald um jenes befragte. Jedoch es zeigte sich nur allzusehr, daß der Marschall von Luxembourg nicht mehr vorhanden war, und es schiene, als ob das Glück derer Französische Waffen in Flandern mit ihm zu Grabe gegangen seye.

Don Lazarillo.

In Teutschland solle es noch bis auf diese Stunde gar viele einfältige Leute geben, welche glauben, und dafür halten, daß der Marschall von Luxembourg vom Teuffel seye geholet worden; wie dann auch so gar diese Begebenheit in öffentlichen Comœdien auf dem Theatro vorgestellt wird.

Der Marquis.

Eben die's, daß man Comœdien vom Luxembourg spielet, als ob ihn der Teuffel geholet habe, machet, daß der Pöbel, und auch wohl solche Leute, die nicht unter den Pöbel zu rechnen, sondern besserer Condition sind, es vor eine Wahrheit halten; da es doch eine ganz unerschämte Lüge. Indessen muß man sich wundern, daß dergleichen grobe Comœdien von Obrigkeiten zugelassen, und zu spielen erlaubet werden. Aber, mein Freund Lazarillo! es wird wohl Zeit seyn, daß auch Ihr anfanget, den weitern Lauff eures wunderlichen Lebens zu erzählen, wannhero ich das, was in der Campagne des 1695. Jahres in Flandern vorgefallen, bis auf unsere nächste Wieder Zusammenkunft, zu erzählen ausgeſeſet seyn lassen will.

Don

Don Lazarillo.

Alles nach euerm Belieben, und ich will alsobald zur weitem Er-
 zählung meiner Avanturen schreiten. Bey dem Beschluß unserer vorigen
 Conversation habt Ihr gehöret, mein werther Marquis! was maßen ich
 durch die Gunst und Gwogenheit des Ober-Policey-Meisters zu Vala-
 dolid zu einem öffentlichen Ausruffer derer Weine und anderer ange-
 kommenen neuen Waaren gemacht worden; daß ich wegen dieler mei-
 ner Bedienung, ein Königlich Schild auf meiner Brust geführt; wie
 auch, daß mir der Ober-Policey-Meister zu einer Frau geholffen, in An-
 sehung, welcher er mir sonst noch viele Wohlthaten zuließen lassen; da-
 her dann die Leute Anlaß genommen, zu sagen, meine Frau seye des
 Ober-Policey-Meisters Sure, und ich wäre ein Sahnrey, über wel-
 che Nachrede ich mich auch etlichemal gegen meine Frau beklaget, doch
 aber durch ihre Caressen, und die Ermahnungen meines Patrons, daß ich
 dem Geschwäg böser Leute keinen Glauben bey messen solte, wieder zufrie-
 den gestellet worden. Wann nun weiter jemand kam, mir wegen dieser
 Sache einen Floh ins Ohr zu schießen, fiel ich ihm alsobald in die Rede, und
 sprach: Wie können Ihr doch pretendiren, mein Freund! daß ich
 Euch Glauben zustellen solle? Ich bitte Euch, mir nichts zu sa-
 gen, das mir Chagrin machen kan. Wer kömmt, und Uneinigkeitt
 zwischen mir und meine Frau stifften will, dem weiß ich es kei-
 nen Dank. Ich liebe meine Frau über alles in der Welt, ja weit
 mehr, als mich selber, dancke auch Gott tausendmal, für die
 Wohlthaten, mit denen er mich überhäuffet, seit dem ich im Ehe-
 stand lebe, und ich spüre täglich neuen Seegen, dessen ich gar nicht
 werth bin. Kurz zu sagen: Meine Frau ist ein ehrliches Weib,
 als deren eine in der Welt mag gefunden werden. Das will ich
 alle Stunden mit einem theuern Eyd beschwehren, und wer an-
 ders von meiner Frauen redet, der mag gewärtig seyn, daß ich
 mich auf ein Halsbrechen mit ihm einlasse. Nachdem ich mich auf
 diese Weise, gegen etliche Personen heraus gelassen, sie hart angefahren
 hatte, und mit einer drohenden Mine von ihnen gegangen war, bekam
 ich endlich Friede, und es entstunde sich niemand mehr, mir wegen mei-
 ner Sahnreyschafft die Ohren zu reiben, oder zu belästigen.

Der Marquis.

Man pfleget zu sagen: Daß wann der Himmel einen Solocif-

000000 3

mum

zum über einen verbienge, und geschehen liesse, daß er zum Zahnsrey würde, er ihm auch gemeiniglich Gedult darzu verliehe. Bey Euch, mein Freund Lazarillo! hat dieses redlich eingetroffen. Ein jeder weder Magen aber kan solches freylich nicht verdauen, sondern bekommet ein starkes, und öftters tödtliches, Erbrechen davon.

Don Lazarillo.

Innerhalb zweyen Monathen befande sich meine Frau schwanger, und wie die Zeit ihrer Niederkunft herbey kam, gebahr sie mir eine Tochter zur Welt, die bey der Tauffe den Nahmen Theresia bekommen. Nach der Zeit lebte ich noch ein Jahr ziemlich vergnügt, bis ich endlich anfang verschwenderisch und liederlich zu werden. Deswegen zarckte sich meine Frau öftters mit mir, verklagte mich auch, mehr als einmal bey unserm Patron und Wohlthäter, dem Ober-Policy-Meister. Ich war mit Teutschen umgegangen, und die hatten mich verführet, derg stalt, daß ich nunmehr gewohnt war, grosse Debauchen zu machen. Die Teutschen bezahlten vor mich in allen Zechen und Gelacken, ich mochte in ihrer Gesellschaft verzehren, esen und trincken, was ich wolte. Nachhero aber, wie die Teutschen aus Sevilien wieder abgereiset waren, machte ich es eben so, wie sie, und bezahlte vor andere, indem ich zu gleicher Zeit meine Debauchen fortsetzte.

Der Marquis.

Ein liederliches Leben kan man sich gar bald angewöhnen; worgegen es sehr schwer fällt, bis man es sich wieder abgewöhnet. Sobald man nur den Anfang damit machet, gerath man schon in ein Labyrinth, in welchem tieffe Abgründe, in deren einen man leichtlich fällt, auch darinnen umkommt und verdirbt, ohne daß einige Hülffe und Rettung vorhanden. Darum hüte sich ein jedweder, der klüglich handeln will, vor dem Anfang eines liederlichen Lebens, weil es zum Verderben führet.

Don Lazarillo.

By dem liederlichen Leben, in das ich gerathen war, bekümmerte ich mich so wenig um meinen Dienst eines Ausruffers, daß mein Gewinnst endlich nicht einmal mehr hinlänglich gewesen, die tägliche Kost in meinem Hause damit zu bestreiten. Indem mir aber das Geld fehlte, mußte meine Frau Rath darzu schaffen, sie mochte es nehmen, woher sie wolte.

wolte. Anderergestalt regierte der Teuffel im Hause, wie man zu reden pfleget, und ich machte einen solchen Lerm, als ob ich das ganze Haus umstürzen wolte. Meine Frau ihres Orts Schwiege ebenfalls nicht stille, und das war folglich ein gar kläglicher Zustand mit uns. Sie lieff auch gemeinlich, wie bereits gedacht, zum Ober-Policy-Meister, der mich sodann ebenfalls ruffen ließ. In dessen Gegenwart zancften wir uns hefftig miteinander herum. Der Ober-Policy-Meister aber hielt, wie leicht zu erachten, beständig die Parthey meiner Frau. Er gebote mir bald mit grosser Autoritet, stille zu schweigen, das Maul zu halten, und ein vernünftiger Leben zu führen. Bald aber bemühet er sich, mir mit guten Worten zureden, und mich wieder auf bessere Wege zu bringen. Wann ich nun im Stande war, mich meiner vollen Vernunft zu bedienen, erkannte ich gar wohl, daß ich unrecht hatte. Ich bestrebe mich auch bisweilen mit aller Gewalt, mein liederliches Leben zu ändern, und mich zu bessern, weswegen ich drey bis vier Tage lang meine Berrichtungen fleißig abwartete, und mich sodann zu Hause ganz stille hielt. Allein alles dieses hatte doch keinen Bestand, sondern ehe ich mich dessen versah, ward ich von meinem Verhängniß, und der bösen Gewohnheit, schon wieder in die Wirths-Häuser und zu liederlicher Gesellschaft gezogen.

Endlich geschah es dennoch, auf vieles Zureden, daß ich ganze Wochen zu Hause bliebe, mich mit meiner Frau wieder sehr wohl comportirte, ordentlich lebte, und mich dabey sehr wohl befande. Denn es fehlte mir nichts, sondern das, was etwa mein Dienst nicht abwarff, ward durch die Gürtigkeit des Ober-Policy-Meisters reichlich ersetzt.

Der Marquis.

Ein solcher Patron, wie euer Ober-Policy-Meister gewesen, mein Freund Lazarillo! ist doch aller Ehren werth, und ihrer viele halten es vor eine grosse Schwachheit und Thorheit, wann man dergleichen Wohlthätern nicht alles bey einer Frau gestatten und zulassen wolte. So ist absonderlich ein grosser Theil von der Französischen Nation gesinnet, und man siehet, bey genießenden Wohlthaten, mit grosser Gelassenheit, durch die Finger, wann die Frau, von einem andern, caressiret und geliebet wird.

Don

Don Lazarillo.

Meine Frau befand sich wieder schwanger, und gebahr, wie die Zeit der Niederkunft herannahete, einen Sohn zur Welt. Bey dessen Tauffe stunde der Ober-Policy-Meister selber als Pathe, und legte dem jungen Sohn seinen Namen bey. Ja er liebte das Kind wie seinen Aug-Appfel, und sprach öfters zu mir: Wann mir der Himmel die Gnade erzeiget, daß ich euern Sohn ein wenig erwachsen sehe, will ich ihn vollends erziehen lassen, wie mein eigen Kind, auch ihm all mein Saab und Guth vermachen. Indem ich nun dieses hörte, mußte ich die Gürtigkeit des Mannes gegen ein Kind, das ihm, wie ich vermeynte, nicht im geringsten angien, allerdings bewundern, lebte auch dabey noch vergnügter und ruhiger als zuvor. Denn ich verließ mich gänzlich auf den Ober-Policy-Meister, was die Verforgung meiner Familie betraff, und konte mir im übrigen sehr gute Tage machen, ob es gleich nicht mehr auf eine liederliche Weise, und in böser Gesellschaft, mit übermäßigen Fressen und Sauffen, oder mit Spielen geschah. Doch was geschah?

Mitten in meinem sichern, ruhigen und vergnügten Leben ward den Ober-Policy-Meister Fränk und Verlägerig. Ein gefährliches und hefftiges Fieber besiel ihn, und am dritten Tage schiene es, als ob es schon mit demselben aus wäre. Seine Auserwandten, welche die meiste Hoffnung und das beste Recht zu seiner Hinterlassenschaft hatten, wurden gar bald davon benachrichtiget, fanden sich ein, schalteten und malteten auch im Hause, als ob mein Patron schon todt wäre. Ihr unter chirdenes Interesse schiene so beschaffen zu seyn, daß es Zwistigkeiten genug unter ihnen seken würde. Allein in Ansehung meiner, und gegen mich, waren sie vollkommen eins.

Denn ihre erste Sorgfalt bestunde darinnen, daß sie meiner Frau und mir den Eintritt in das Haus unsers Patrons verboten. Der arme Francke Mann fragte oft genug nach uns. Allein sie mußten ihm schon zu verstehen zu geben, daß er nicht mehr an zeitliche Akkainen gedencken, sondern seine Seele beschicken müsse. Geistliche wurden auch herbey geruffen, und am siebenden Tage schied er ganz sanft von der Welt, ohne daß weder ich, noch meine Frau, den Trost hatten, Abschied von ihm zu nehmen. Er hingegen hatte weder Gelegenheit, noch das Vergnügen, uns in denen letzten Tagen seines Lebens noch mehrere Merckmahle seiner Gewo-

Gewogenheit und Freundschaft zu geben; wie wir uns doch beständig mit dieser Hoffnung geschmeichelt.

Der Marquis.

Man kan derothalben, gar wohl, auch Leuten geringen Standes zuruffen: Nemo confidat nimium secundis; oder: Niemand trave dem Glücke zu viel, sondern seye, gegen desselben Tücke, beständig auf seiner Hut. Absonderlich solle man in solchen Dingen stets wachsam wider das Glücke seyn, wann man etwa eine ganze Sache, oder ein ganzes Werck, nur auf einen einzigen Fall oder Begebenheit ankömmt.

Don Lazarillo.

Gleichwie nun ein Unglücke fast niemals ganz alleine kömmt; also geschah es auch jeko hier, daß mir, und in ihrer Frau, immer ein Unfall nach dem andern begegnete. Der Ober-Policey-Meister war vor das Haus, so er uns gemiethet, die Miete zwey Jahre lang schuldig, und man hatte sich nicht unterstehen döffen, einen Mann von einem solchem Ansehen, und einer so grossen Autorität, worinnen er stunde, um ein dergl. ichen Bagarelle willen, zu mahnen. Nunmehr aber wolten die Erben von der Bezahlung unsers Haus-Zinnses nichts wissen. Deswegen hielt sich der Eigenthümer des Hauses an uns, und weil wir ihn nicht gleich befriedigen konten, stieß er uns sans Fagon aus dem Hause, mit Zurückbehaltung derer wenigen Meublen, so wir hatten.

Vorhero, seit dem ich verheyrathet gewesen, und bis auf den Tode des Ober-Policey-Meisters, hatte ich immerfort gar viele Freunde. Jeko aber wolte sich nicht ein einziger finden, der mir in meiner Noth beystunde, noch gesonnen gewesen wäre, mir Quartier zu geben. Doch bescherte uns endlich der Himmel eine Christliche Dame, die meine Frau zur Amne vor ihr Kind aufnahm, das sie hatte, und bey der Gelegenheit ward auch ich, samt meinen beyden Kindern mit ernehret. Andergestalt würde ich genöthiget worden seyn, von neuem in der Welt betteln herum zu lauffen, und mich vor einen durch den Krieg ruinirten Edelmann auszugeben.

Der Marquis.

Nach ehemaliger Mode derer verarmten Spanier, welche insgermein vor Cavaliers und Edelleute haben wollen angesehen seyn.

V. Theil,

V v v v v v

Don

Don Lazarillo.

Indessen war auch der Todt des Ober-Policey-Meisters, vor mich, wahrhaftig ärger, als bisweilen der Krieg vor ein ganzes Land seyn mag, wo er geführt wird. Hierzu kam noch dieses, daß mir das Amt eines Ausrüffers bald nach dem Todt des Ober-Policey-Meisters genommen wurde. Damals fieng ich an, alle böse Gesellchafften, die ich vormals frequentirte, zu versuchen und zu vermaldeyen, weil ich mich, bey denselben, zum Schmausen und Wohlleben gewöhnet, nunmehr aber besorgen mußte, Zeit meines Lebens sehr schmale Bissen zu essen.

Der Marquis.

Es ist allerdings schmerzlich genug, wann man aus dem Wohlstand, auch aus einem geruhigen und commoden Leben, auf einmal so in Mangel, Armuth und Dürffigkeit gesetzt wird. Der Schmerzen aber wird desto grösser, wann man der Sache nachdencket, und findet, daß man selber der Ursacher seines eigenen Unglücks ist.

Don Lazarillo.

Was sollte oder konnte ich nun wohl in dieser meiner äussersten Noth anfangen und thun? Guter Rath war theuer. Doch sahe ich endlich nichts bessers vor mir, als mit nach West-Indien oder in die neue Welt zu gehen, und daselbst neues Glück zu suchen, weil in der alten Welt vor mich alles auszu seyn schiene. Das war ein von gar vielen Unglückseligen gebahnter Weg, die mir meistens gleich zu seyn schienen. Denn wann man in Spanien übel gewirchschaffet hatte, oder sonst unglücklich wurde, so pflegte man mit nach West-Indien zu gehen, und zu suchen, daselbst alles wieder zu heilen und gut zu machen.

Ich entschloß mich derothalben, solche Reise zu thun, verkauffte was ich hatte, um mich zu equippiren, und so viel zu haben, daß ich bis nach Cadix kommen konnte. Wie ich Abschied von meiner ganz Trostlosen Familie nahm, küßete ich meine Frau, und die beyden Kinder, zu viel tauend malen, und reisete sodann, des Morgens sehr frühe, von Sevillien ab, etliche Thaler in der Ficke, einen Strecken in der Hand, einen Wapde-Sack aber mit etlichen Hemden und Strümpffen, auch etwas Proviant, auf der Schulter habende. Da zeigte es sich gar bald, daß ich nicht gewohnt war, die Fatiguen so zu ertragen, wie ich ehemals gethan. Au contraire, ich machte sehr kleine Tage-Reisen, fehrte auch gerne

gerne in allen Wirths-Häusern ein, um auszuruhen, und mich zu erquickten.

Eines Tages, da ich sehr frühe aus der Herberge aufgebrochen war, um meinen Weg weiter fortzusetzen, erblickte ich einen Mann vor mir, der sehr langsam gieng. Er hatte einen langen schlechten Mantel um, und sich in demselben recht verhüllet. Ein langer Degen, den er trug, gieng hinten an dem Mantel heraus, durch ein Loch, welches der Degen in den Mantel gemacher hatte. Nun war es gar noch nicht um die Zeit und Stunde, da man etwa gewohnt gewesen, eine Promenade zu machen. Ich gerieth derothalben in kein geringes Erstaunen, einen Mann in einer dergleichen Equipage auf der Land-Straße zu finden; wußte folglich nicht, was ich von ihm gedencen sollte. Da ich bildete mir ein, es seye ein Straßen-Räuber; sprach eber doch zu ihm, indem ich bey demselben vorbeypassirte: GÖtt grüße, behüte und bewahre euch!

Ich verzeyhe es dir, antwortete er mir hierauf, ohne einmal seinen Mantel unter der Nase wegzuziehen, daß du mich also anredest. Denn so, wie du mich iezo siehest, bist du nicht verbunden, anders mit mir zu sprechen. Diese Antwort setzte mich in Verwunderung, und ich hielt sie bald Anfangs vor etwas, wodurch er unnöthige Händel an mir suchte. Derothalben wolte ich ihm allen Vorwand hierzu benehmen, und sagte: Ich bin nicht gesonnen gewesen, Luch zu beleidigen, mein Herr! indem ich also geredet, sondern . . . Allein hier fiel mir der Mann ganz plögllich in das Wort, und sprach sehr trogiglich: Aber wer hat dir dann gelernet, daß du dich einer solchen Art des Grußes gegen die Leute bedienen sollest. Es ist recht was schändliches so zu reden, und niemand anders, als Bettler, mögen sich dieser Sprache bedienen.

Bei diesen Worten betrachtete ich den Mann noch etwas genau. Er aber ließ seinen Mantel von dem Gesichte herab, und da wurde ich gewahr, daß es eben derjenige Vereuter war, bey dem ich ehemals eine Zeitlang gedienet hatte. Hierüber erfreuete ich mich, um vieler Ursachen willen, trat näher zu demselben und sprach: Ist es möglich, mein lieber ehemaliger Herr, daß eine Zeit von fünff bis sechs Jahren den Lazarillo so sehr verändert, daß Ihr ihn gar nicht mehr kennen soltet? Da sah mich der Vereuter starr an, fiel mir um den Hals, und sagte: Ich kannte dich in Wahrheit nicht, mein Freund Lazarillo! denn du hast dich gar sehr verändert, bist starck und groß

worden, anstatt, daß du zur selbigen Zeit mager, dünn und klein gewesen bist.

Nach vielen Umarmungen, auch noch mehr freundlichen und höflichen Worten, die von beiden Seiten gewechselt wurden, verlangte der Vereuter zu wissen, wohin ich gedächte, und ich gestunde es frey heraus, daß ich nach Cadix gehen, und sehen wolte, ob ich mit nach West-Indien kommen könnte. Also gehest du eben den Weg, welchen ich vor mir habe, versetzte der Vereuter hierauf, und wir wollen in Gesellschaft mit einander marschiren, da du mir dann erzehlen kannst, wie es dir gegangen ist, seit dem ich dich, um solcher Ursachen willen, die du leichtlich errathen magst, verlassen habe. Ich meines Orts war bereit und willig, seinen Willen zu erfüllen, und erzehlte ihm alles, was mir Gutes und Böses begegnet, ohne das geringste zu verhehlen oder zu verschweigen. Damit wurde ich just fertig, als wir in dem Dorffe anlangten, wo wir uns erquicken und ausruhen wolten. Zu dem Ende gieng ich in das Wirthshaus, und inquirirte ihn, ebenfalls mit mir zu kommen. Das that er, und erzehlte mir hinwiederum, was ihm zugeslossen und begegnet, seit dem wir uns getrennet. Doch durffte ich nicht sonderlich auf seine Erzehlungen bauen, weil ich gar wohl wuste, daß er einen Carfunkel unter der Zunge hatte, welcher gewaltig leuchtete, sobald er nur das Maul aufthat.

Der Marquis.

Indessen ist es wahr, daß es einem zu keinem geringen Vergnügen gereicht, wann man bisweilen, so ganz unvernüthet, einen Bekannten antrifft, mit dem man Umgang gehabt, und in Freundschaft mit ihm gestanden. Erinneret Ihr Euch etwa noch einiger Erzehlungen, so der Vereuter damals von seinen Avanturen gemacht, so bitte ich Euch, mir solche zu communiciren.

Don Lazarillo.

Er gab unter andern vor: Ob hätte er ein feines Guth gehabt, solches aber an einen andern überlassen; worgegen er sich ein Pferd angeschaffet, und damit wieder nach Madrid gereiset. Zuvor seye er gesonnen gewesen, sich zur Armée zu begeben, und dem König zu dienen, habe aber den Weg verändert. Denn dir die Wahrheit zu bekennen, fuhr er Herber fort, so habe ich zwar In Degen Zeit meines Lebens ge-
tragen

tragen, und doch niemals sonderliche Neigung zum Kriegs-Leber gehabt.
 Mein grosses Herze, und erhabene Inclinationes, machen, daß ich mich
 gerne nach denen Grossen unserer Nation richte, welche glauben, daß
 alle Kriegs-Dienste vor sie etwas niederträchtiges, ja daß es ihnen zur
 Schande gereiche, wann sie unter der Armée dienen sollen. Es aber
 kurz zu sagen: So langte ich zu Madrit an, wo ich mein Pferd verkauffte,
 und mir ein feines Zimmer miethete. Hieselbst gieng ich an einem
 Abend spazieren, und kam in eine etwas enge Gasse, wo eine Carosse
 stille hielte. Darinnen saß eine sehr wohl gekleidete Dame, die ich grüßte,
 wie ich glaubte, daß es meiner Schuldigkeit gemäß seye, weil ich so
 nahe an der Carosse stunde, daß wir fast mit denen Nasen aufeinander
 hätten stoßen mögen. Kaum war ich vier Schritte weiter gegangen, so
 kam mir ein Laquay nachgelauffen, zog mich bey dem Mantel, und
 sagte, es verlange mich die Dame zu sprechen, weshalb ich augenblicklich
 umkehrte, und mich wieder vor der Carosse präsentirte. Da sprach die
 Dame zu mir: Wundert Euch nicht über meine Freyheit, mein Herr,
 daß ich Euch habe zu mir ruffen lassen. Ich halte Euch vor einen Heer-
 den, und erblicke aus euerm Angesicht, daß Ihr eine Person seyd,
 die eine honnète Bedienung vielleicht nicht ausschlagen möchte, wann
 sich Euch dieselbe präsentirte. Vor solche Gürtigkeit der Dame danckte
 ich, geziemender-maßen, bekannte auch frey heraus, es seye justement
 das, wovon sie redete, was ich zu Madrit suchte. Nun habe ich schon
 genug, sprach die Dame, indem sie mir in das Wort fiel. Es ist schon
 lange, daß ich gewünschet, eine Manns-Person anzutreffen, von eurer
 Gestalt und Ansehen. Die Hertogin von Garfios, bey der ich, als erste
 Kammerirerin, in Diensten stehe, hat mir Commission gegeben, einen
 Bereuter, oder Stallmeister, vor sie zu suchen: Das ist eine Dame bey
 Hofe von der ersten Qualitat, und Ihr werdet Euch, in ihren Diensten,
 sehr wohl befinden, gute Besoltung, auch einen Laquayen, und eine Ca-
 rosse zu eurer Bedienung haben, nebst der Hoffnung, euer Glück noch
 weiter bey derselben zu machen. Dafür wolte ich dieser Dame noch fer-
 ner dancken; allein sie sprach zu mir: Ich verlange jeso keine Dank-
 sagung, sondern sie mag so lange aufgeschoben bleiben, bis Ihr sehet und
 erfahret, was für Dienste ich Euch erweise. Setzet Euch herein zu mir
 in die Carosse, daß wir uns noch weiter mit einander über die Sache un-
 terreden können. Wie ich eingestiegen war, fragte sie mich, wo ich lo-
 gire? und nachdem ich Ihr geantwortet, sprach sie zu mir: Das ist
 Pppppp 3 just

„Just der Weg, den ich nehme, und ich will Euch nach Hause bringen. In
 dem Augenblick danckte ich dem Himmel tausendmal vor diese glückse-
 lige Begebenheit, die sich ereignete, als ich am allerwenigsten daran ge-
 dachte. In der Carosse that diese Dame noch hunderterley Fragen an
 mich, die ich insgesammt zu ihrer Satisfaction beantwortete. Wie wir
 in der Straße anlangten, wo ich logirte, und bey meinem Quartier,
 verlangte sie mit aller Gewalt mit hinauf in meine Cammer zu gehen,
 um zu sehen, wie ich logirt wäre. Ich wolte Licht herbey holen; allein
 das mochte sie mir nicht erlauben, sondern sprach, mit lacher den Mun-
 de: Wir können schon noch ohne Licht sehen, und ich will ohnediß nicht
 gerne von jemanden erkannt seyn. Machtet nur fein geschwinde mein
 Herr! daß wir miteinander in eure Cammer kommen. Bey sogestalt-
 ten Sachen vermeynte ich, die Dame seye gesonnen, sich gleich auf der
 Stelle in einen Liebes-Handel mit mir einzulassen. Wie wir aber in
 meiner Cammer waren, befahl sie gleichsam mit Autoritet, daß die Thü-
 re offen, ihr Laquay aber an der Thüre stehen bleiben sollte, um wohl
 Acht zu haben, daß weiter niemand hinein käme. Sie führte mich, gleich-
 sam zur Beweifung ihrer höchsten Gunst, auf die enge Seite meines
 Bettes, auf welches sie sich setzte, und ich mußte mich neben ihr niederse-
 hen. Da hielten wir ein langes Gespräch mit einander über meine künft-
 ige Condition, und wiewohl ich mich bey der Herzogin befinden wür-
 de. Sie gab mir hiernächst vielerley guten Rath, nach welchem ich mich
 bey meiner neuen Bedienung, richten sollte, machte mir ein Portrait von
 einem jedwedem Bedienten ins besondere, versprach mir auch, daß ich,
 den andern Morgen, in eben der Carosse, sollte abgehohlet und der Herzo-
 gin präsentiret werden. Ja wir versprachen einander eine ewige
 reciproque Freundschaft; worauf sie, mit einem Kus, Abschied von
 mir nahm, und ich begleitete sie bis zur Carosse, sodann mit der größten
 Freude meines Herzens wieder in meine Cammer zurücke kehrende.

Der Marquis.

Das ist in der That eine sonderbare Begebenheit zu nennen, und
 etwas rares, von einem honnèren Spanischen Frauenzimmer, daß sie
 sich so frey gegen einen Fremden erwiesen. Doch vielleicht ist sie geson-
 nen gewesen, den Vereuter zu heyrathen, weshalb sie sich, auf eine so
 wohl anständige Art, in Freundschaft mit ihm eingelassen, auch gesu-
 chet, sein Glück zu machen.

Don

Don Lazarillo.

Beziehet nur noch ein klein wenig, mein werther Marquis! so werdet Ihr ganz anders reden. Wie ich, führe der Vereuter in seiner Erzählung weiter fort, mich wider in meiner Cammer befande, und Lichte anzündete, ward ich zu meinem größten Schrecken und Erstaunen gewahr, daß man sie ausgeleeret hatte, biß auf das Bette, und was man sonst nicht mit fortbringen können. Das hatte der Laquay gethan, von dem ich glaubte, daß er an der Cammer-Thüre die Wache hiet. Allein statt dessen war er, während da mich die Spizbübin, durch Caresen und Freundschafts-Bezeugungen, unterhielte, ganz sachte in der Cammer herum geschlichen, und hatte in die Carosse getragen, was er nur erwischen und finden mögen, meinen Mantel-Sack, worinnen sich mein weißes Zeug befande, und etwas Geld, meine Kleider, und wie gesagt alles, was fortzubringen gewesen, ohne ein grosses Geräusche damit zu machen.

Der Marquis.

Bewahret der Himmel! Gerathe ich doch über das, was ich jetzt höre, in das größte Erstaunen, und man solte sich dergleichen gottlose Streiche, und Schlangen-List, fast nicht träumen lassen. Aber eben hieraus ersieht man, wie hoch die Spizbüberey und Schelmercy schon zu euren Zeiten gestiegen gewesen, und man kan ohngefähr den Schluß machen, daß sie heutiges Tages zu einem noch weit höhern Grad gelangt seyn muß.

Don Lazarillo.

Ich lieff, continuirte der Vereuter noch weiter, wie ein Unsinziger die Treppe herunter, und auf der Straße der Carosse nach, kam aber in einen Kreuz-Weg, wo ich drey biß vier Carossen antraff, und ich wußte nicht, an welche ich mich halten solte, weil es schon stock-flaster war. Ja ich kam an eine ganz unrechte und wie ich verlangte, daß sie stille hätten solte, hätte ich bey nahe von denen Laquayen Schläge bekommen. Doch als sie hörten, worinnen mein Anliegen bestunde, bezeugten sie Mitleiden gegen mich, und unter dessen kämen mir alle andere Carossen aus dem Gesichte; wie dann absonderlich diejenige, worinnen die Spizbübin

gesehen,

geessen, nicht gesäumet haben wird, sich aus dem Straube zu machen. Also mußte ich in mein Quartier zurücke kehren, voller Tollheit und Wuth wider mein eigenes Verhängniß, wider meine Einfalt und Thorheit, auch wider die unschuldige Herzogin von Carrios, am allermeisten aber wider die Spizbübin, welche mich so entsetzlich betrogen hatte.

Der Vereuter erzählte noch weiter. Was massen er zur selbigen Zeit doch gleichwohl noch zehen Pistolen in seinem Schub'acke gehabt hätte; jezo aber befände er sich in einem gar kläglichen Zustand. Seine Kleider waren auch in der That dermassen zerrissen, daß man den bloßen Leib an vielen Orten sehen konnte. Sein Hut, seine Strümpffe, und Kurb zu sagen alles zusammen, was nur zu seiner Bedeckung diente, mochte nicht acht Groschen werth seyn; nur den Mantel ausgenommen, vor den er aber ebenfalls keinen Thaler bekommen hätte.

Das Elend dieses Mannes gieng mir dergestalt zu Herzen, daß ich fast darüber weinte. Wi wenig ich auch selber hatte, so offerirte ich ihm dennoch, daß er des Mirraos und Aends mit mir spüßen, auch neben mir schlafen sollte! welches alles er acceptirte, ohne sich desfalls viel bitten zu lassen. Ich sprach ihm hiernächst so viel Trost zu, als mir immer mögklich war, und sagte unter andern: Weil wir beyerseits in den Zustand gerathen wären, daß wir nach Indien gehen müßten, um daselbst zu suchen, was uns das Glück in unserm eigenen Vaterland verweigerte; so hätten wir doch Göt zum wenigsten für die glückliche Begebenheit zu danken, daß er uns so wunderlich zusammen geführt. Wir wolten derohalben auch bey'ammen verbleiben, und einer dem andern, so viel als mögklich, mit hülflicher Hand bespringen. Denn es wäre doch allemal ein sehr grosser Trost, wann man einen Freund hätte, in den man ein gutes Vertrauen setzen könnte, absonderlich auf einer langen Reise, wie die wäre, welche wir vor uns hätten.

Der Marquis.

Ihr habt ganz gerecht und Vernünftig geredtet, mein Freund Lazarillo! obwohl von der eigentlichen Fähigkeit dieses Trostes sonst niemand behörig urtheilen mag, als der, so sie wirklich geschmecket und alles selber erfahren hat.

Don Lazarillo.

Wir speiseten demnach des Mirraos mit einander, auf meine Kosten,

sten, und so auch, nachdem wir noch etliche Stunden gereiset, des Abends; wobey wir auf die Conservation unserer Gesundheit truncken, auch einander eine ewige Freundschaft schwuren. Des Nachts legten wir uns zusammen in ein Bette, und redeten, wohl noch eine Stunde lang, von dem Project unserer Reise nach Indien. Unter andern verabredeten wir, daß der Bereuter seines Orts sich Don Alonzo Fanegada nennen sollte; ich hingegen wolte Don Lazaro Gonzalez heissen, mithin mich vor einen Edelmann ausgeben, sowohl wie er; zumal da auch meine Mutter wirklich aus Ubelichen Geblüte abstammet. In Spanien aber hält man es ohne diß vor gut, wann man an Orten, wo man unbekant, vor einen Edelmann passiret, und man bildet sich zum wenigsten ein, daß die Leute mehr Mitleyden mit einem haben, und man desto besser angesehen wird.

Der Marquis.

Indessen hat es auch schon manchem zu seinem größten Schaden gerechet, wann er sich vor einen Edelmann ausgegeben, oder es auch wohl wirklich gewesen, und doch dabey arm. Denn man scheuet sich vor niederträchtigen und geringen Diensten, und andere Leute brauchen auch so einen nicht einmal gerne derzu. Also bleibet der pretendirte, oder auch wirkliche, arme Edelmann gemeinlich in seiner Armuth, und irret darinnen herum, biß an das Ende seines Lebens.

Don Lazarillo.

Nach vielen Raisonnemens und genommenen Mesures, schlossen wir endlich ziemlich spät ein. Wie ich den andern Morgen erwachte, und aufstehen wolte, war der Bereuter nicht mehr bey mir. Ich wrang aus dem Bette, und ward gewahr, daß auch meine Kleider nicht mehr vorhanden waren. Denn die hatte der Bereuter mitgenommen, und sich damit noch vor Tags aus dem Staube gemacht; worgegen er mir seine zerrissene Lumpen, aber doch den Mantel nicht, zurücke gelassen. Da wurde ich von einem dermassen hefftigen Schmerken befallen, daß ich vermeynte, ich würde gleich im Bette des Todtes seyn. Es wäre auch damals der Todt in der That besser, als das Leben, vor mich gewesen, weil damit alle meine Noth, und mein ganzes Elend, aufgehört hätte. Indessen schrie ich, wie ein Unstäniger, beklagte mich über den an mir verübten Raub, und machte einen dermassen erschrecklichen

V. Theil.

999999

chen

den Lerm, daß alle, die im Hause waren, in meine Cammer herbey gelauffen kamen. Sie fanden mich, wie einen der im Wasser geschwommen, nemlich ganz nackend, und ich suchte in allen Winkeln der Cammer, um etwas zu finden, womit ich mich bedecken könnte. Die herbey gelauffenen Leute ihres Orts lachten wie Narren; ich aber fluchte wie ein Lands-Knecht. Den Räuber und den Prahler, der mir so viele Rodomontaden daher gemacht, übergab ich hundertmal dem Teuffel, und schickte ihn in die Hölle.

Der Marquis.

Das ist abermal ein recht verfluchter Streich gewesen, über den man, vor Erstaunen, zum Stein werden möchte. Es helfer also wohl recht: Fide, sed cui vide; oder: Traue; aber schau wohl zu, wem du trauen wilst. Der beste Freund und Bekannteste kan eben so wohl, wie ein Fremder, an einem zum Schelm, Dieb, Räuber und Verräther werden.

Don Lazarillo.

Endlich mußte ich mich doch resolviren, in die zerrissenen Lumpen des verfluchten Berenters zu kriechen, biß mir Gott etwa andere und bessere bescheren würde. Auch so gar mein Heind, das ich den Tag zuvor auf dem Leibe getragen, hatte der Bößwicht mitgenommen, und seir zerlumptes zurücke gelassen, das voller Läuse gewesen. Mein Heind aber hatte ich ausgezogen, und mich nackend ins Bette gelegt, weil ich vermeynte, mich auf diese Weise wider die Läuse zu preserviren.

Wie ich in diesem seltsamen Aufzug aus dem Wirthshause gieng, wo ich, zu meinem Glücke, schon des Abends alles bezahlt hatte, begleiteten mich die zusammen gelauffenen Einwohner des Orts mit einem großen Gelächter und Gespötte. Nicht besser gieng es mir unter Weges, so lange ich in denen so gar sehr zerlumpten und voller Läuse sitzenden Kleibern stach. Ich änderte nunmehr meine Route, und nahm den Weg nach Cartagena, weil Arme und Elende daselbst viel leichter, als in Cadix, eingelassen werden. Allenhalben, wo man mich erblickte, trieben die Leute ihr Gespötte mit mir. Einige sprachen: Der Rexi trägt ja einen fürtrefflichen Sur, aus dem man zwanzig Pfand Fett heraus kochen könnte. Andere sagten: Der Kock, den er an hat, ist von der neuesten Façon. Noch andere erblickten die Läuse, welche Heerdenweise auf denen Lumpen herum liefen; wihhalb sie zu mir sprachen: Diese

Diese Thiergen wären so fett und schön, daß ich sie könnte schlachten und einsalzen lassen. Unter denen vielen Spöttern ließ sich einer also heraus: Mein Herr! Wann man Euch in euern Strümpffen siehet, solte man meynen, Ihr wäret ein Kranich, und eure Schue sind sonder Zweifel nach dem Muster derer Apostel ihrer gemacher. Denn sie waren erschrecklich zerrissen, und hatten fast keine Sohlen mehr. Ein Officier sagte: Das muß ein Apostel seyn, welcher gehet, denen Mohren das Evangelium zu predigen; und was dergleichen Spott- und Hohn-Reden noch mehr gewesen, die ich an allen Orten und Enden auszuteilen hatte, weshalb ich vielmals wünschte, in die Erde verscharet, oder in den Abgrund des Meeres versencket zu seyn.

Der Marquis.

Es ist etwas verfluchtes und gottloses, wann die Leute mit Armen, Unglückeligen und Elenden, ihr Gespötte treiben, sie auslachen und verhöhnen, anstatt, daß sie Del und Wein in ihre Wunden giesen, oder besser zu sagen, ihr Herz aufthun, und ihnen mit aller möglichen Christlichen Hülffe besprengen sollten. Aber mancher Mensch, ob er schon ein Christ heisset, ist in diejem Stücke weit ärger, als ein unvernünftiges Vieh. Er bedencket nicht, daß er seinen armen Nächsten vor sich hat, in dem er Christum selber auf die schändlichste beleidiget.

Don Lazarillo.

Endlich kam ich in ein Wirthshaus, wo sich eine vornehme Compagnie von geistlichen und weltlichen Personen befand. Diesen insgesamt klagte ich meine Noth, und wie es mir gegangen war, weshalb sie so Christlich an mir handelten, daß sie gegen zehn Thaler vor mich zusammen legten. Dafür kaufte ich mir andere, zwar auch alte, aber doch weit bessere Kleider, als die Lumpen, so ich trug, auf den Leib, behielt auch noch etliche Thaler übrig, und kam damit vollends nach Cartagena.

Der Marquis.

Wo ich nicht irre, so ist dieses Cartagena in dem Spanischen Königreich Murcia gelegen, und zwar an der See-Küste, wo des Jahrs, zu unterschiedenen malen, viele Schiffe nach West-Indien abgehen.

Don Lazarillo.

Ja, mein werther Marquis! es liegt dieser Ort in dem Königreich Murcia,

2999992

Murcia, ist mit Mauern und Thürmen umgeben, hat ein nach alter Manier befestigtes Schloß, und einen Hafen, worinnen wohl zweyhundert Galeeren stehen können. Solcher Hafen ist ganz mit Bergen umgeben, und wird vor den besten in ganz Spanien gehalten. Die Stadt liegt auf einer Halb-Insel, an einem Meer-Busen, ist ein grosser Handels-Platz, und gegen Westen mit einem Morast umgeben. Sie liegt sieben Stunden Weges von der Stadt Murcia, hat auch einen Bischoff, der unter dem Erzbischoff von Toledo steht. Die Meer-Enge zwischen denen Vorgebürgen Palos und Gates wird der Golfo von Cartagena genannt. Diese Stadt ist das berühmte Cartagena in West-Indien zu Ehren also genannt worden; wie dann auch die Gegend, wo das West-Indianische Cartagena liegt, der in Spanien ziemlich gleichet.

Nachdem ich zu Cartagena angelanget war, fand ich gar bald Gelegenheit mich zu engagiren, und wie die Schiffe bereit zum Absegeln, embarquirte ich mich unter vielen hundert andern. Der Wind wurde gar bald gut, und wir verlieten von dännem, mit vollen Segeln, wiewegen wir das Reich von Spanien gar bald aus dem Gesichte verlohren, und nach einer Reist von dreyen Monathen in West-Indien anlangten. Hier selbst verbliebe ich drey Jahre, und bin verschiedene Gegenden dieses weltläufftigen Landes mit durchstrichen. Ich bin zu Porto-Bello, in der Havana, in Panama, und zu Cartagena, ja zu Mexico und in Peru gewesen.

Der Marquis.

Geruhet doch, mein Freund Lazarillo! mir eine kurze Beschreibung von dem Cartagena in West-Indien zu machen. Denn wie die Nachrichten aus dem Reiche derer Lebendigen besagen, so haben die Engländer, im Frühling dieses 1741. Jahres, eine gar unglückliche Expedition auf diesen Platz unternommen, zwar Anfangs sieben oder acht Spanische Krieges-Schiffe ruiniret und theils genommen, aber endlich doch, nachdem sie Cartagena selber attackiret, in der Hoffnung es einzunehmen, mit grossem Schaden wieder dafür abziehen müssen.

Don Lazarillo.

Cartagena in West-Indien, oder Neu-Cartagena, ist die Hauptstadt einer Regierung, oder eines Gouvernements, gleiches Namens, in Süd-America. Sie liegt in Terra Firma, in Neu-Granada, am Golfo von Umbria, auch einer Halb-Insel, welche durch einen langen Dam

an

an das feste Land gehangen ist. Die Stadt war schön an Gebäuden, und wohl befestiget, ehe sie Anno 1697. von denen Frankosen verwüestet worden, die einen ungemeinen Schatz allda gefunden. Ihr Hafen wird unter allen andern in America am meisten besucht. Die Einwohner bereichern sich durch die Handelschafft, absonderlich durch Perlen, welche von der Insel Margarita, und andern benachbarten Inseln, nach Carthagena gebracht, auch daselbst zubereitet und durchbohret werden. Diese Stadt, wie auch das ganze Gouvernement, ist sonst reich an allerhand Arten von Gummi, Balsam, langen Pfeffer, Smaragden und Drachen-Blut, wie auch an Gold und Silber.

Der Marquis.

Wegen Mexico und Peru will ich mir gleichfalls, mein Freund Lazarillo! eine kurze Nachricht von Euch ausbeeten haben.

Don Lazarillo.

Mexico, oder Neu-Spanien, in West-Indien ist gar ein großes Land, welches alles dasjenige in sich begreift, was die Spanier in Nord-America besitzen, ausgenommen Neu-Mexico, welches sie lange Zeit hernach, als sie jenes schon besaßen, entdeckt, und zum Theil eingenommen haben. Seine Gränzen seynd gegen Westen Neu-Mexico, und das Mare Vermejo; gegen Osten der Isthmus Panama, gegen Norden Florida, wie auch der Mexicanische Meer-Busen, und das Mexicanische Meer, und gegen Süden das Mar del Sur. Es ist ein sehr warmes Land, weil der meiste Theil desselben unter der Zona torrida liegt, und seine vornehmste Fruchtbarkeit bestehet in Baumwolle, Zucker, Seide, Balsam, Cochenille und Cacao; sein größter Reichthum aber in denen Gold- und Silber-Minen. Die Cron-Spanien lästet dieses Land durch einen Vice-König regieren, dessen Regiment inszuein nur fünf Jahre bestehet. Jedoch machen die Geschenke, und andere Ursachen, daß der Termin bisweilen verlängert wird. Es wird in drey Theile abgesondert, welche man Audientias nennet, und dieses heißet so viel, als die höchsten Tribunalien oder Gerichte, welche seynd Guadalaraja, Mexico und Guamala. Die Audientia Mexico bestehet aus sieben Provinzken, und die Stadt Mexico liegt an einem Salt-See, der über dreyßig Stunden im Umkreis hat, und ist die Haupt-Stadt des ganzen Landes, wie auch

Die Residenz des Vice-Königs, des Erzbischoffs und der Audientia, auch hat sie eine Universität.

Peru betreffende, so ist es ebenfalls ein grosses Königreich in Süd-America, welches gegen Norden an Popayan, gegen Süden an Chili und Paraguay, gegen Osten an das unbekante Amazonen-Land, und gegen Westen an das Mar del Sur gränket. Man theilet es in drey grosse Provinzien oder Audientias. Es ist ein sehr heisses aber fruchtbares Land, absonderlich an Baumwolle, Zucker, Baumfrüchten, Getreyde, Del und sürtreflichen Wein. Der grösste Reichthum aber, welchen die Spanier, als Besitzer des Landes, dastelbst gewinnen, bestehet in Gold und Silber, Smaragden, Perlen, und andern Edelgesteinen.

Der Marquis.

Wer alles Gold und Silber auf einem Hauffen besammten sehen solte, so aus West-Indien heraus nach Europa gebracht worden, seit dem dieser Theil der Welt entdeckt ist, der würde gewaltig darüber erstaunen. Man würde einen entsetzlich großen Berg erblicken, und gleichwohl registert der Gold- und Silber-Mangel beständig, bey gar vielen Europæern, welches aber theils von der unerättlichen Begierde nach dem Besiz dieser Metallen herkömmt, da man sie gleichiam gefangen nimmt, in Kisten und Kästen verschlisset, oder sie wohl in die Erde begräbet; theils aber auch daher, weil durch die Goldschmieds-Arbeit, und die Fabriquen, allzubiel verändelt wird.

Don Lazarillo.

Ich verschwiege es, daß ich schon eine Frau in Spanien hatte, und heyrathete zwey West-Indianische Weiber, eine nach der andern, bekam auch mit einer jedweden ohngefähr tausend Thaler an Geld und Silber. Auch war ich sonst noch dermassen glücklich, daß ich an Kaufmanns-Waaren vor ein paar tausend Thaler werth zusammen brachte. Weil nun meine zweyte Indianische Frau starb, eben so, wie die Erste, und keine Kinder von ihnen vorhanden waren, beschloß ich, auf einem Schiff nach Spanien zurücke zu kehren, in Gesellschaft noch mehrerer Schiffe, in der Hoffnung, alda meine Frau und Kinder noch am Leben zu finden, sie auch des Glücks, welches ich in Indien gehabt, theilhaftig zu machen. Meine Reise gieng wirklich vor sich, und ich hatte mehr als tausend Thaler an Gold und Silber, über zweytausend Thaler aber an Waaren bey mir, womit ich vermeynte, meine Sachen in Europa

ropa so einzurichten und eine solche Nahrung damit anzufangen, daß ich sürohin schon würde auskommen und bestehen können. Wir segelten auch nach unsers Herzen Wunsch, und in der neunten Woche erblickten wir schon Spanien in der Ferne, worüber ein grosses Freuden-Geschrey entstand. Ich war immer von denen Ersten mit auf dem Tillac, oder oben auf dem Schiff, sobald ein, auf dem Mast-Baum, in einem Korbe sitzender, Matrosß riess und anzeigte, daß man Spanien sehen könnte. Allein Fortuna war noch nicht ermüdet, mich zu verfolgen und zu pünigen.

Solchemnach geschah es, daß sich, ganz plözlich, ein erschrecklicher Sturm und contrairer Wind erhub, welcher die Schiffe aus einander trieb. Das Schiff, auf welchem ich mich befand, gerieth in einen gar kläglichen Zustand. Wir verlohren den Mast, und mußten uns der Discretion des Windes und derer Wellen überlassen, welche dermassen hoch stiegen, daß es schiene, als ob wir bis an die Wolcken gehoben würden, und in dem Augenblick sahen wir uns wieder in tiefe Abgründe geworfen. Das währte so zwey Tage lang, binnen welcher Zeit wir zwischen der Furcht des Todes und der Hoffnung des Lebens schwebten. Doch gieng die Hoffnung, das Leben zu erhalten, immer mehr und mehr verlohren. Die Steuerleute, und alles See-Volk, geriethen in die größte Verzweiflung. Man hörte nichts, als Seuffzen, Weinen und Heulen, dergestalt, daß man auch von dem Commando, oder wann etwas befohlen wurde, nichts vernehmen konnte. Der eine lieff da-der andere dorthin. Ein jedweder wolte beichten, und addressirte sich zu solchem Ende an den andern. Folglich verlangte immer ein Schelm von dem andern die Absolution, und die Verwirrung war allgemein.

Wie ich alles dieses sahe, sprach ich bey mir selber: Es sterbe wer da wolle, wann nur ich etwa bey dem Leben bleiben möchte. Ich stieg auch hinab in den untersten Theil des Schiffes, wo ich einen grossen Ueberfluß an Brod, Wein und allerley andern Lebens-Mitteln fand. Weil ich nun guten Appetit hatte, steng ich an, zu essen und zu trincken, kostete bald von diesem bald von jenem etwas, und füllte meinen Magen dermassen an, als ich in vielen Tagen mit einander nicht gethan hatte. Indem ich mit dieser Arbeit beschäftigt war, kam ein Soldat zu mir hinab gelauffen, und bate mich, ich möchte seine Beicht anhören, ihm die Absolution ertheilen. Er fragte mich aber auch zu gleicher Zeit, wie es doch käme, daß ich essen könnte, und gleichwohl den Todt vor Augen sähe?
Bey

Bei dieser Frage scherzte ich, und antwortete dem Soldaten: Es geschieht darum, daß ich esse, auf daß mir das bittere Wasser des Meeres, welches wir vielleicht bald werden trincken müssen, nichts Schaden möge. Es kamen noch mehrere hinab, welche verlangten, daß ich sie Beichte hören solte. Allein weil wir an dem Essen und Trincken weit mehr gelegen war, als am Beichtthören, wofür ich sie insgesamt von mir, ertheilte ihnen aber doch die Absolution, sagende: Gehet hin in Frieden! eure Sünden sind euch vergeben.

Der Marquis.

Befand sich dann kein Beicht-Vater mit auf dem Schiffe? Denn man läßt es ja sonst nicht gerne an dergleichen Leuten fehlen.

Don Lazarillo.

Wir hatten deren zwey auf unserm Schiffe gehab. Der eine aber war gestorben, und der andere lag tödlich krank darnieder, in seiner Cajute.

Als ich wieder ein Glas Wein in der Hand hatte, kam ein Corporal zu mir hinab, wunderte sich ebenfalls, daß ich bey, so grosser Gefahr, trincken konte, fiel auch vor mir nieder, und bat, ich möchte seine Beichte anhören. Da beaufsetzte er unser andern bitterlich, daß er eine ihm aufgelegte Pœnitenz nicht erfüllet. Er hätte nemlich eine Wallfahrt zu Unserer Lieben Frauen nach Loreto thun sollen, auch ehemals G. I. genheit genug gehabt, solches zu erfüllen, und es doch nicht gethan. Ich aber konte er nicht mehr, da er die Wallfahrt gerne antreten und verrichten wolte. Zu dem sprach ich, betrunckener Weise: Er solte nach Compostel zum Leichnam des Heil. Jacobi gehen, dafür er nicht nach Loreto kommen konte. Ach! sagte er hierauf, mit vielem Sauffzen: Ich wolte diese Pœnitenz gerne erfüllen; allein ich sehe ja, in dem Zustand, worinnen wir uns befinden, keine Möglichkeit darzu. Nun wohl! versetzte ich: So wisset dann, daß das bittere Wasser des Meeres, welches wir bald werden trincken müssen, zur Büßung und Genugthuung vor alle Euch aufgelegte Wallfahrten dienen wird. Wollet Ihr aber hier auf der Welt noch einen guten Trunk Wein thun, so kan Euch solches ebenfalls nicht Schaden. Hierzu ließ sich der Corporal bewegen, und wir trincken eines mit einander. Indem aber wurde unser Schiff auf einen Felsen geschla-

geschlagen, wovon es scheiterte. Der Schlag war ganz erschrecklich. Das Schiff prellte zurück, und doch noch etlichemal auf den Felsen, bis es endlich, ganz hart an den Felsen, anfieng so vieles Wasser zu schöpfen, daß es sinken mußte. Was vor ein erschreckliches Zetters-Geschrey war da nicht zu hören, unter allen, die da umkommen und erlauffen, oder in das Meer springen mußten, in der Hoffnung, ihr Leben durch Schwimmen zu retten. Die Vornehmsten und Ansehnlichsten des Schiffes hatten sich schon des Nachens, und Kahns bemächtigt. Bey solgestalten Sachen sprang ich eiligst die Treppe des sinkenden Schiffes hinauf, zog mich ganz nackend aus, und erwischte, zu meinem größt'n Glück ein Bret, mit dem ich mich ins Meer stürzte, indem ich mich fest an dasselbe hielte. Es gelunge mir auch, damit an einen, im Meer verborgenen, Strom zu kommen, der nach dem festen Lande zu, und in dasselbe hinein gieng. Dieser Strom zog mich mit sich fort, und trieb mich so weit, bis ich halb rodt im Schiffs, Nuß, und Wasser-Sträuchern mit meinem Brote stecken blieb, doch so, daß ich nun nicht untergehen und versinken konnte; wie ich dann auch gar bald merckte, daß ich mit Fischer-Nezen umgeben, und in dieselbe gerathen war.

Der Marquis.

Darum ist es sehr gut, wann man, auch in denen desperatesten Umständen, den Muth nicht gänzlich sinken lässet, sondern dessen noch so viel übrig behält, daß man eine solche Resolution fassen kan, wie es die Zeit erfordert. Dadurch hat sich schon mancher gerettet, und dem Tode aus dem Nachen wieder los gerissen.

Don Lazarillo.

Das Gestade, wohin mich der Strom und die Wellen getrieben, war von dem Felsen, an welchem wir Schiffbruch gelitten hatten, ziemlich weit entfernt, und ich habe niemalen gehöret, daß sonst jemand vort allen, die sich auf dem Schiffe befunden, wäre gerettet worden. Nach Verlauff etl. Stunden, als das Meer, und auch die Wellen des Stroms, wieder stille waren, kamen die Fischer, um zu sehen, was etwa in ihre Neze mochte eingegangen seyn. Anfänglich, wie sie mich erblickten, hielten sie mich vor einen Meer-Mann, weil mein ganzer Leib von Schiffs und Rohr, Nuß und andern Gras, über und über bedeckt gewesen. Sie zogen mich derothalben mit Haacken aus dem Wasser, und wurden von ihrem Irthum bestrafet, nachdem sie mich wohl angesehen, und genau

V. Theil,

X r r r r r

betrach-

betrachtet hatten. Allein die Figur, welche ich damals machte, gab ihnen Anlaß zu einem leichtfertigen und wunderlichen Einfall, den sie auch bald hernach ins Werck richteten. Indessen stürzten sie mich, so, daß der Kopff unten kam, und die Beine oben, um dadurch zu machen, daß das See-Wasser, welches ich in mich geschlucket, wieder von mir kommen möchte; worauf ich anfieng, Merckmahle des Lebens von mir zu geben, und sie trugen mich in ihre Hütten. Hieselbst erholte ich mich nach und nach, fieng an, mein gehabtres abermaliges-großes Unglück bitterlich zu beweinen, und zu beklagen, absonderlich, daß ich das auf einmal wieder verlohren, was ich binnen einer Zeit von dreyen Jahren, mit so vieler Mühe und Arbeit, zusammen gebracht hatte. An statt aber, daß das böse anwesende Fischer-Volk hätte Mitleyden mit mir haben sollen, trat einer, welcher der Schlimmste und Leichtfertigste unter allen gewesen, zu mir, und sprach: Seyd willkommen, mein Herr Meer-Mann! Könnet Ihr uns nicht etwas neues erzehlen, von solchen Dingen, die unter Meer-Männern und Meer-Wundern in der Tiefe des Meeres vorgehen? Auf diese höhnische Frage antwortete ich, und sprach: Ich bin kein Meer-Mann, sondern ein Mensch wie Ihr, welches Ihr insgesamt gar wohl hören und sehen. Was, ein Mensch? sagte der Fischer, du bist ein Meer-Mann, oder ein Meer-Wunder, eines oder das andere, wie du dich etwa magst nennen wollen.

Mittlerweile traten die andern auch herzu, und sprachen: Ich seye ohne allem Zweifel ein Meer-Mann. Deswegen fieng ich an, wohl zwanzigmal nacheinander zu schweren, daß ich ein Mensch, eben so gut, wie der Sohn des besten Spaniers seyn könnte; wie ich dann auch eine Frau und Kinder in Spanien hätte. Raifonnire nicht zu viel, sagte der schlimmste Galgen-Vogel unter ihnen, du bist ein Meer-Mann, und zwar der abscheulichste unter allen Meer-Männern. Wo du das nicht bekennest, und nicht schweigest, so wollen wir dich schlachten und einsalzen, eben so, wie wir es mit unsern Meer-Fischen zu halten pflegen, die wir nicht gleich frisch consumiren können. Dennoch wolte ich noch weiter reden; allein der gottlose Kerk zog ein Messer herfür, und gieng damit auf mich loß, eben als ob er mich wirklich schlachten wolte. Derohalben schwieg ich Kaufe-stille, und muste mich entschließen, zu seyn, alles, was sie verlangten, Meer-Mann, Meer-Wunder, Meer-Fisch, oder gar ein Hering.

Indessen wußte ich noch nicht, wo alles dieses hinaus wolte? wurde aber

aber doch gar bald klüger in der Sache, als ich sahe, daß die Fischer eine grosse Kufe herbey brachten, die sie mit Wasser anfülleten. Mich umhüllten sie mit Schilff, Rohr, Gras und Moos, oder Moos. Das Haar meines Hauptes war ohnediß schon lang genug, und das Bart-Haar ebenfalls, nach Proportion. Dennoch flochten sie mir auch Schilff, Rohr und Moos in beydes hinein, auf daß ich vollends recht wild und ungestalt aussehen möchte. Das, was sie mir um den Leib herum gemacht, banden sie mit Stricken feste, dergestalt, daß ich nichts als das Haupt frey hatte, und einem wahren Monstro gleich sahe.

In solchem Zustand legten sie mich auf den Bauch hinein in die Kufe, welche ziemlich platt und oval gewesen. An meine Füße bandten sie den Schwanz von einem grossen Meer-Fisch. Mein Kopff hielte sich außser dem Wasser, vermittelst einer Stütze, darauf er lag, und ange-bunden war; wie dann auch der Leib unterstützet gewesen, doch so, daß das Wasser über meinem Rücken zusammen gieng. Auch war die Stütze, auf welcher ich mit dem Hals lag, so eingerichtet, daß ich den Kopff in das Wasser neigen konnte. Zu solchem Ende hatten sie mir einen Strick um den Kopff gemacht, der im Wasser unter meinem Leib hin- und hin-ten an der Kufe zu einem Loch wieder heraus gieng. So oft sie nun an diesem Strick zogen, mußte sich mein Kopff in das Wasser neigen.

Der Marquis.

Erschrecklich ist es, daß Menschen mit Menschen, ja Lands-Leute mit Lands-Leuten, auf eine so verfluchte Art umgehen und verfahren können. Gleichwie es aber gar viele Leute giebet, die anders nicht, als nur dem äußerlichen Ansehen nach, Menschen, im übrigen aber eingefleischte Teuffel sind. Also bewahre Gott einen jedweden, daß er nicht unter die Hände solcher gottlosen Buben gerathe, die keine Compassion mit E-lenden tragen, sondern allen Muthwillen mit ihnen treiben.

Don Lazarillo.

Auf diese Weise führte man mich in unterschiedenen Spanischen Ge-genden und kleinen Orten herum, und ich ward vor einen Meer-Mann ausgegeben, den man vors Geld sehen ließ. Wer mich sehen wolte, der bezahlte ohngefähr acht Pfennige, womit die Fischer gleichwohl sehr viel Geld verdienten. Ich wolte reden, als die Leute herbey lieffen, mich zu sehen. Aber derjenige Fischer, welcher es auf sich genommen, die Erzeh-lung

lung von Meer-Männern, und wie man mich gefangen, an das Volck zu thun, zog allemal an dem Strick, so oft ich den Mund aufthat, dergestalt, daß mein Kopff in das Wasser getauchet wurde, wie ein Frosch, und ich sahe mich endlich genöthiget, zu schweigen, aus Furcht, ich möchte widrigen Falls, ersticken müssen.

Mittlerweile freueten sich die Fischer recht herzlich darüber, als sie sahen, daß ihre Invention und Betrügerey so trefflich von statten gieng, und ihnen zum Profit gereichte, beschloßen auch, mich noch weiter in Spanien hinein zu führen. Zu solchem Ende meldeten sie sich allenthalben, wo wir hinkamen, bey denen Herren von der Inquisition, und baten um Erlaubniß, einen Fisch sehen zu lassen, der ein menschliches Gesicht habe. Solche Erlaubniß erhielten sie gar leichtlich gegen einige Geschenke. Also führte man mich, auf einem Karrn, in der Kufe, noch an unterschiedenen Orten herum. Einer von denen Fischern gab hierbey den Fuhrmann ab. Ein anderer gieng bey dem Karrn her, und wußte denen Leuten eine Menge Lügen von mir und andern Meer-Wundern zu erzählen. Der Dritte aber saß bey mir auf dem Karrn, und zog mich, vermittelst des Stricks, mit dem Kopff ins Wasser, so oft ich reden wolte, welche Erlaubniß ich sonst niemalen hatte, als wann wir uns ganz alleine befanden.

Einstmals fragte ich sie, und sprach: Wer Teuffel hat euch denn die Gedancken in den Kopff gesetzt, daß ich ein Meer-Mann seye? Ihr sehet ja gar wohl, und müßet in eurem Gewissen überzeuget seyn, daß ich ein Mensch bin, indem ich esse, trincke und rede wie ihr. Also sollet ihr mich billig nicht so in dem Wasser liegen lassen, worinnen ich endlich verfaulen und umkommen muß. Schweige ja, antwortete mir hierauf mein Hüter, wann du nichts bessers, als dieses, vorzubringen und zu sagen weißt. Wir wissen besser, als du es selber weißt, wie es mit dir beschaffen ist. Du bist ohne allem Zweifel ein Fisch, und würdest sterben, wann du nur zwey Stunden außer dem Wasser wärest. Du soltest dem Himmel danken, daß du in die Hände solcher Leute gefallen bist, wie wir sind, und welche wissen, wie man mit einem Meer-Wunder umgehen solle. Hierauf durfte ich weiter nicht antworten, sondern mußte mir es gefallen lassen, ein Meer-Mann, und ein See-Fisch zu seyn, so lange es der Himmel geschehen ließ, daß diese Lotter-Buben ihr verfluchtes Spiel mit mir treiben konten; Sie trieben hiernächst ihr beständiges

Gespöt

Gespötte mit mir, wann wir uns alleine befanden, und sungen dabey: Es lebe, es lebe unser See-Fisch! der uns zu essen giebet, ohne daß wir nöthig haben zu arbeiten, und es uns sauer werden zu lassen.

Endlich kamen wir an ein gewisses Ort, wo sich verschiedene Studenten befanden, die mich, indem sie mich vors Geld zu sehen bekamen, ein wenig genauer betrachteten; da dann einer unter ihnen sprach: Das ist eben so wenig ein wahrhafter Meer-Mann, als ich einer bin. Es ist Betrügerey damit, und man solte die Schelme, welche ein dergleichen Spiel treiben, billig zur behdrigen Straffe ziehen. Mein Hüter wolte dem Studenten, der also redete, widersprechen, und darüber geriethen beyde Partheyen an einander, und ich hatte grosse Hoffnung, befrehet zu werden. Allein es gelunge denen Fischern dennoch, zu behaupten, daß ich ein Meer-Mann seye, und sie trieben ihre Schelmerey noch etliche Tage mit mir, biß ich in eine starcke Ohnmacht gerieth. Das wurden die Fischer gewahr, zogen mich geschwinde aus dem Wasser, hielten mich auch wirklich vor todt, weshalb sie gewaltig lamentirten, als über einen grossen Verlust, den sie an mir erlitten. Auf daß aber, durch meinen vermeynten Todt, ihr Betrug nicht möchte offenbar werden, beschlossen sie, mich in einen Sack zu stecken, und mich des Nachts in einen Fluß zu werffen. Ich ward auch wirklich in den Sack gesteckt, und auf eines von denen beyden Maulthieren geladen, die bishero den Karem, mit der Kufe gezogen. Indem sie aber so mit mir fortmarschirten, kam ich wieder zu mir selber, und spürte gar wohl, daß ich aus dem Wasser heraus war; allein ich konte nicht begreifen, wo ich mich befande, oder wohin man mich brachte. Doch es stunde nicht lange an, so hörte ich, daß die Schelme unter einander sprachen: Wann wir unsern todten Meer-Mann in den Fluß werffen, so müssen wir einen sehr ti-fen Ort dazzu auserwehlen, damit er nicht so leichtlich gefunden werde. Der andere hingegen sprach: Wir wollen ihm einen grossen Stein an den Hals hängen, damit er beständig auf dem Grund bleibe. Aus diesem Discurs erkannte ich, was sie mit mir machen wolten. Indem ich aber die Gefahr betrachtete, worinnen ich mich befande, hörte ich das Geräusch von verschiedenen Leuten, welche bey mir vorbey giengen, weshalb ich anfieng, aus allen Kräfften zu schreyen: Ach helfft mir, und errettet mich aus denen Händen meiner Mörder.

Die, welche vorbey passirten waren justement die Patrouille, welche
 Rrrrrrr 3 He

Am des Nachts auf dem Lande herum gehen, die Strasse von Räubern und Mördern rein zu halten. Sobald diese mein Geschrey vernahmen, umgaben sie das Maulthier, auf welchem ich in dem Sack lag, und hielten auch die an, so sich dabey befanden. Sie öffneten den Sack, und fanden mich darinnen, wie einen armen Crocchi. Derohalben sie mich, meine Führer und das Maulthier, an einen sichern Ort brachten. Die Fischer waren, bey sogestalten Sachen, ganz rasend, sich gefangen, und mich dargegen in Freyheit gesetzt zu sehen. Der dritte Galgen-Vogel, mit dem andern Maulthier, wurde ebenfalls gar bald herbey geholet, und alle drey Fischer mußten, bis zur weitern Untersuchung der Sache, in ein finstres Loch wandern. Unterdessn fanden sich Christliche Herren, die sich meiner erbarmten, und mich mit Kleidern versahen, nachdem sie gehört, wie es mir gegangen war. Die Fischer ihres Orts gefunden gleich bey der ersten Verhör alles, was sie mit mir vorgenommen hatten, waren auch so tumm, boshaft und unverschämt, daß sie vorgaben, wie sie mich wirklich vor einen Meer-Mann hielten, weil sie mich im Wasser, mitten unter dicken Schilff und Rohr gefunden hätten. Allein die Richter, welche sich über dieses unverschämte Wesen derer drey Schelme gewaltig erzürnten und ärgerten, fällten ein ganz gerechtes Urtheil in der Sache. Solchem Urtheil zu Folge bekam ein jedweder von ihnen dreyhundert Streiche mit der Peitsche, und sie wurden auch auf ihre aangelebte Lebens-Zeit zu denen Galceren condemniret. Mir ward alles Geld gegeben, was sie durch den mit mir gespielten Betrug verdienet, und sie noch bey sich hatten, das sich über achtzig Reichl. belieft. Die Richter vor sich aber behielten die beyden Maulthiere, samt dem Karrn.

Der Marquis.

Das sind sehr gerechte Richter zu nennen, die Ihr, mein Freund Lazarillo! an manchem andern Ort nicht würdet gefunden und angetroffen haben, wo sie gerne alles, vor sich ganz allein, nehmen und behalten. Es wäre viel gewesen, wann die Schelmerey und die Bosheit, so die gottlosen Fischer mit Euch getrieben, ganz und gar unentdeckt und ungestraft geblieben wäre, weil es in einem sehr tummen und frechen Beginnen bestanden, und man hat auch grosse Mühe zu glauben, daß alles so wahr seye, wie Ihr es erzehlet.

Don Lazarillo.

Mit dem Gelde, welches ich nunmehr, durch den gerechten und gütigen

gütigen Ausspruch derer Richter bekommen hatte, mir aber, in der That, sauer genug zu verdienen worden war, begab ich mich nach Valladolid, und vermeynete keine geringe Freude zu haben, wann ich meine Frau, und die beyden Kinder, noch am Leben finden würde. Bey meiner Ankunfft hingegen vernahm ich Wunder-Dinge, die mich auf eine neue in die grössste Betrübniß fürzten. Meine Frau hatte nemlich einen andern Mann genommen, und lag nun in denen Sechswochen. Auch war es schon zu Valladolid bekant worden, daß man mich als ein Meer-Monstrum herum geführet. Denn ich mußte denen Richtern nicht nur meinen Namen, sondern auch alle mit meiner Person verknüpfte Umstände sagen; da sich dann das Gerüchte, von meiner gehabten letztern, ganz erschrecklichen, Avanture schon allenthalben herum ausgebreitet, und auch, wie gesagt, wohl acht Tage eher als ich, nach Valladolid gekommen war.

Dem ohngeachtet, was ich von meiner Frauen hörte, daß sie nemlich verheyrathet seye, und eben jetzt Sechswochen halte, gieng ich zu ihr. Sobald Sie mich erblickte, fieng sie an, ganz entseztlich zu schreyen, und brach in die Worte aus: Man schaffe diesen See-Fisch, dieses Meer-Monstrum, und abscheuliche Gesicht geschwinde von mir hinaus. Wo nicht, so springe ich auf, und trage ihm die Augen aus dem Kopff.

Der Marquis.

Siehe da! das ist ein fürtrefflich Bewillkommungs-Compliment gewesen, und es bestätigt die Wahrheit, daß die Zeit auch in solchen Gemüthern, die ehemals am besten mit einander harmoniret, eine sehr grosse Veränderung machen, und den Saamen der Feindschafft zwischen ihnen streuen kan.

Don Lazarillo.

Auf diese harte Reden meiner gewesenen Frau antwortete ich ganz gelassen, und mit der größten Gedult: Nur sachre, sprach ich, meine Freundin! überleil Euch nicht so sehr im Zorn, und wann Ihr mich nicht mehr vor euern Mann erkennet, so erkenne ich auch Euch weiter nicht vor meine Frau. Indessen verlange ich meine Tochter und meinen Sohn von Euch. Hierauf gab sie mir zu erkennen, daß der Sohn gestorben seye. Die Tochter hingegen wolle sie mir nicht

nicht vorenthalten, daferne sie nur wüßte, daß ich sie erhehren und vor sie sorg:n könnte.

Mit diesem Bescheid gleng ich von dannen, und nahm mir vor, eine Klage wider meine Frau anzustellen, mithin sie zu zwingen, daß sie mich wieder annehmen, den aber, welchen sie in meiner Abwesenheit geheyrathet, fahren lassen müßte. Allein gewisse ehemalige Bekannte, worunter sich ein paar Advocaten befanden, widerriethen mir solches, und sagten: Ich solte die Bestie gehen lassen, dargegen aber Satisfaction deswegen verlangen, weil sie einen andern geheyrathet, und da könnte ich gar leichtlich eine Pseiffe schneiden von etlich hundert Thalern; maßfen der, so sie geheyrathet, Namens Lorenzo, ein Mann von einem sehr guten Vermögen gewesen. Hierzu entschlosse ich mich. Die Klage wider meine Frau, und ihren Lorenzo, ward in meinem Namen behörigen Orts angebracht. Mein Advocat machte mir anfänglich weiß, es solte mich, biß zu der Sache Ausgang, nicht fünf Thalern kosten, und dieses wenige Geld wäre gleichsam der Saame, wodurch ich eine ansehnliche Summa gewinnen könnte. Ich brachte es auch so weit, binnen einer Zeit von vierzehn Tagen, daß meine gewesene Frau, und ihre Lorenzo, als Leute, die in einem wärflichen Ehebruch mit einander lebten, bey Nacht-Zeit, im klossen Hemde, aus dem Bette geholet wurden. Den allem ohngeachtet bekamen die Sachen bald hernach ein ganz anderes Ansehen. Mein Advocat, der Procurator, auch die Protonotarii und Actuarii setzten mir den Beutel gewaltig, und wie sie dessen Schwäche merckten, wurde das Werk sehr langsam getrieben. Dargegen fand nunmehr die Defension des Lorenzo und meiner gewesenen Frau desto mehr statt, weil sie, durch ansehnliche Geschenke, von Seiten des Lorenzo, unterstützt wurde. Ja es kam endlich so weit, daß Lorenzo, und meine gewesene Frau, des Arrestes gegen Caution erlassen wurden. Bezlich fielen das Urtheil ganz und gar wider mich aus, als einen Mann, der seine Frau bößlich verlassen, nachhero aber eine ungegründete Klage wider sie angestellt, auch getrachtet hätte, solche Klage mit falschen Zeugnissen zu unterstützen. Solchennach wurde ich zur Bezahlung aller verursachten Process-Kosten condemniret, auch daß ich Kirchen-Buße thun, und meinem Gegentheile um Verzeihung bitten solte. Welche aber die Process-Kosten nicht bezahlen konnte, ward mir auch noch die Verbannung aus Valladolid zuerkannt, dergestalt, daß ich eine abermalige, sehr traurige, Wanderschaft antworten mußte.

Der

Der Marquis.

Hieraus fließet die gute Lehre, daß man sich sehr wohl bedencken, und es reiflich überlegen soll, ehe man eine Klage anstellt, die zu einem langwierigen u. kostbaren Process ausschlagen kan. Denn es hat sich das öfters annete Recht, und der ganze Modus procedendi, in Rechts- und Process-Sachen, leider! an gar vielen Orten in eine pure Rabulisterey verwandelt. Die gerechteste Sache wird bisweilen umgekehrt, u. in Unrecht verwandelt. Doch sehe ich auch nicht, warum eine Frau nicht einen andern Mann habe nehmen können, nachdem Ihr von ihr gegangen, und innerhalb drey Jahren nicht vor sie gesorget, auch ihr wohl nicht einmal geschrieben und noch darzu selbst, binnen der Zeit, zwey Indianische Weiber gehabt.

Don Lazarillo.

Ey das wußte sie ja nicht, daß ich unter der Zeit mich zweymal in West-Indien verheyrathet. Geschrieben hatte ich ihr freylich nicht, die ganze Zeit über, da ich mich abwesend befunden. Intessen hatte sie doch nicht um beßere Erlaubniß, sich mit einem andern zu verheyligen angefuehrt, sondern vorgegeben, ich seye todt, und sie eine Wittwe.

Der Marquis.

Wann dieses ist, so hätte sie freylich noch weit schärffer, als geschehen ist, angesehen werden können. Gleichwie aber Prozesse öfters ihre besondere Fara haben, und wider aller Welt Vermuthen gar k anders ausfallen, als man sich eingebildet; also ist es auch hier geschehen, daß eure Frau über Euch triumphiren müssen, weil viel icht der Himmel Euch, wegen derer beyden Weiber, die Ihr in West-Indien geheyrathet, bestraffen wollen.

Don Lazarillo.

Dem seye wie ihm wolle, so mußte ich mir es gefallen lassen, abermals zu wandern, und nahm, mit einem leeren Beutel, den Weg nach Madrid. Ich mußte betteln, allenthalben, wo ich hinkam, und erzehlet denen Leuten meine gehaltenen Unglücks-Gälle. Einige nun trugen Compassion mit mir; andere hingegen spotteten meiner, bielten mich auch in Betrachtung vieler Dinge, vor einen Lächer. Doch floßen mir die Gaben und das Almosen reichlich zu, dergestalt, daß es mir weder an Essen noch an Erctinken fehlte, und mein leerer Gold-Beutel wurde auch allgemach wieder angefüllet. Die wohlfeile Zeit contribuirte viel darzu. Die

V. Theil.

§ § § § § §

Wein

Wein-Lese war selbiges Jahr dermaßen reich, daß man mir fast an allen Thüren, wo ich nur anklopfte, zu trincken gab, oder mich doch fragte, ob ich trincken wolte? Auf diese Weise bekam ich alle Tage einen guten Rausch. Der machte, daß ich meines Elendes vergaß, und mir einbildete, ob hätte ich Ursache genug, bey diesen Leben vergnügt zu seyn.

Der Marquis.

Es ist die Art und Natur des Weins, daß er reiche und vermögende Leute, die dessen zuviel genießen, und ihn allzu sehr trincken, arm oder ungesund machet; Arme hingegen vergnügt, weil sie gemeinlich ihrer Armuth, und ihres Elends vergessen, wann sie bisweilen Gelegenheit finden, sich darinnen zu berauschen. Es ist auch die Condition eines armern Bettlers, der Gelegenheit hat, seinen Chagrin, Elend und Kummer im Wein gleichsam zu ersäuffen, in der That viel besser, als eines Reichthums, der kein vergnügtes Herze hat, geizig ist, und nimmer satt wird, krank ist, und nichts genießen kan, oder wohl gar mit Melancholie bestraffet, und sich endlich selber das Leben nimmt.

Don Lazarillo.

Dennoch bemühet ich mich, mich des Bettler-Lebens, so viel als möglich, wieder zu entschlagen, weßhalb ich mir, als ich zu Madrid anlangte, einen Strick kaufte, und mich damit unter diejenigen stellte, welche gesucht und geruffen werden, wann man jemanden nöthig hat, et was auf einem Schub-Karrn zu fahren, oder zu tragen, welche Gattung von Menschen, an einigen Orten, Sonnen-Brüder genannt werden, weil sie öfters ziemlich müßig an der Sonne zu stehen oder zu sitzen pflegen. Die erste Person, welche mich zu ihrem Dienste verlangte, ihr et was wegzutragen, war ein Märgen ohngefähr von achtzehn Jahren, die eben so heilig und andächtig aussah, wie eine Nonne. Sie sprach, ich sollte ihr folgen, wann ich etwas verdienen wolte; und wie ich darzu gleich willig war, führte sie mich durch so viele Straßen, daß ich glaubte, ob wolte der Weg gar kein Ende nehmen. Endlich kamen wir an ein Haus, in dem sich Music-befande, nach welcher mehr als zwanzig Paar Manns- und Weibs-Personen tanzten, und daraus erkannte ich, daß es ein Bordel seye. Das Märgen fragte mich, ob ich, vor meine Mühe, gleich auf der Stelle wolte bezahlt seyn? Ich antwortete, was maßen ich meine Bezahlung erwartete, wann wir da wären, wohin ich derselben ihr Paquet tragen solte. Also hub ich das Paquet auf, und sie führte mich bis
an

an das Thor von Guadalvara, wo sie, ihrem Vorgeten nach, sich in eine Kutsche setzen wolte, um den Jahrmarekt in Negeira zu besuchen. Das Paquet, so ich trug, war gar nicht schwer, und bestunde aus Glässigen mit Schmincke, und wohlriechenden Wassern, Seiffen-Kugeln und Pomaden. Unter Weges erfuhe ich, daß diese Weibs-Person schon drey Jahre lang diese Nahrung trieb, und das Huren-Handwerck zugleich. Der Erste, so mich verführte, sprach sie zu mir, war ein Capitain in Sevilien, wo ich geböhren bin. Der recommendirte mich an eine alte Frau, bey der ich sehr wohl versorget wurde, mit allen Nothwendigkeiten. Ein junger Cavalier nahm mich wieder von dieser Frau, und unterhielt mich, eine Zeitlang, zu seinem Vergnügen, bis er starb, und mir eine feine Summa Geldes vermachte, von sechs hundert Thalern, die ich auch ganz richtig erhalten. Gleichwie ich aber des Arbeitens ungewohnt gewesen; also zehrte ich so lange von diesem Geld, und legte die Hände in den Schoos, bis mir nicht mehr als noch dreyßig Thaler davon übrig geblieben. Da giengen mir endlich die Augen auf, und ich fieng an, auf etwas bedacht zu seyn, womit ich mich ernehren könnte. Mein Schicksal führte mich zu der Profession, die ich gegenwärtig treibe, und ich befinde mich dabey noch so ziemlich wohl.

Unter dieser Erzählung langten wir bey der Kutsche an, welche bereit war, gleich abzugehen. Ich legte in die Kutsche, was ich trug, und verlangte darægen meinen Lohn; allein was geschah? Das unterschämte M. n. ch sprach: Ja, ganz gerne will ich dich bezahlen. Mit diesen Worten hub sie den Arm in die Höhe, und gab mir eine dermaßen erschreckliche Maulschelle, daß ich davon zur Erden fiel; woben sie annoch sagte: Du Flegel! bist du so unvernünftig, daß du von Leuten meiner Profession Geld forderst. Ich habe dich ja gesagt, ehe wir aus meinem Quartier mit einander gegangen sind, ob du gleich auf der Stelle woltest bezahlen seyn, und da würdest du schon seyn contentiret worden, daferne du klug gewesen wärest. In dem Augenblick, da ich noch auf der Erde da lag, sprang sie auf die Kutsche, so leicht und geschwinde wie ein Reh, und ließ mich, voller Schimpff und Schande, wider auf und da stehen. Die Kutsche fuhr fort, und ich gieng zurücke nach dem Marekt, wo mich diese Hure abgehohlet, bey mir selber sagende: Wenn dir deine neu-angefangene Bedienung nicht glücklicher von staten gehet, als heute der Anfang gewesen

gewesen, so wird mit dem Ende des Jahres sehr wenig Profit heraus kommen.

Der Marquis.

Das ist ein zwar verzweifelter, aber zu gleicher Zeit lustiger, Streich zu nennen, und man ersiehet auch daraus, wie weit sich das unverschämte Wesen, die Desperation und die Frechheit, solcher Weibspersonen erstrecket, die sich einmal auf das Huren-Handwerck geleyet haben.

Don Lazarillo.

Da ich noch auf dem Rückwege nach dem Marckt zu war, begegnete mir eine andere Kutsche, die von Alcalá de Henarez kam. Darinnen befanden sich lauter Studenten, Huren und Mönche, die insgesamt abstiegen. Einer von denen Mönchen, vom Orden des Heil. Francisci, fragte mich, ob ich wolte seinen Bündel tragen, biß in das Kloster, dahin er gehörete? Ich sprach Ja, und bildete mir nichts weniger ein, als daß er mich betrügen solte, wie die gottlose Hure eben jeko gethan hatte. Da lude er mir seinen Bündel auf die Schultern, und er war dermassen schwer, daß ich ihn kaum tragen konnte. Doch ließ ich mir es gefallen, in der Hoffnung, daß ich gut würde bezahlet werden. Das Kloster lag ziemlich entfernt, und ich langte sehr ermüdet bey demselben an. Wie mir nun der Mönch die Last wieder abnahm, sagte er, das hast du um Gottes willen gethan, gieng hinein, und schloß die Thüre nach ihm zu. Ich klopfte an die Thüre, weswegen der Thürhüter aufmachte, und fragte, was ich verlangte? Dem erzehlte ich, daß ich einem aus dem Kloster keinen Bündel getragen, und meine Bezahlung dafür verlangte. Hierauf sprach der Thürhüter: Das wird dir Gott vergelten, weil wir arme Leute sind, die kein Geld haben, und nichts bezahlen. Hermit schloß er die Thüre wieder zu, und warnete mich, ich solte nicht weiter anklopfen, weil es eben jeko die Stunde wäre, daß bey ihnen alles stille seyn müste. Widrigen Falls würde er heraus kommen, und mir hundert Streiche geben.

Der Marquis.

Man kan sich bey Anhörung solcher Begebenheiten des Lachens nicht enthalten, und es wird das Sprichwort dadurch bestätigt, welches

ches heisset: Wer sich will etwas machen zu schicken und zu schaffen, der nehm es an mit: Luren und mit bösen Psaffen.

Don Lazarillo.

Dieser abermalige Zufall machte, daß ich fast in Stein verwandelt wurde. Ein Armer, der nicht weit von der Thüre des Klosters stunde, sprach zu mir: Mein Freund! du mußt sehr wohl thun, wann du deines Weges gehst. Denn diese Patres rühren kein Geld an, und leben nur von Almosen. Sie mögen leben, wovon sie wollen, verseyte ich hierauf, so verlange ich meinen verdienten Lohn, und bin nicht schuldig, vor sie umsonst zu arbeiten. Ich klopfte auch nochmals sehr starck an die Thüre, und war voller Zorn. Indem aber die Thüre aufgieng, kam ein großer, fetter und starcker Frater heraus, der mich mit einem Schlag nieder auf die Erde warff, auch auf mich kniete, und mir, mit einem Strick, wohl hundert Schläge gab. Alsdann gieng er wieder hinein, und schloß die Thüre zu.

Der Marquis.

Man solte nittemehr meynen, daß sich dergleichen Dinge mit Mönchen und geistlichen Personen ereignen könten. Indessen tragen sie sich doch wirklich zu, und es sündet auch bey vielen dergleichen Leuten weder die Gerechtigkeit noch die Barmherzigkeit statt.

Don Lazarillo.

Ich bliebe wohl eine halbe Stunde liegen, ehe ich von der Erde wieder aufstunde, waiute und verfluchte mein Unglück, sprach auch, indem ich mich wieder erhob, und bedachte, was vor ein starcker Kerl über mich gekommen war: Dieser grosse Limmel wäre weit tauglicher dem König als ein Soldat zu dienen, an statt dasset hier lieget, und vom Almosen lebet, ja denen Armen das Brod frist. Ich schalt auch alle Franciscaner vor Faulenzer, und nichtswürdige Leute. Mit diesen Worten machte ich mich aber auch aus dem Staube; massen ich besorarte, der Limmel möchte noch einmal über mich kommen, und mich ärgert tractiren als zuvor. Auch habe ich nachhero allemal einen rechten Schrecken und Abtichen gehabt, wann ich dergleichen grosse und starcke Frates gesehen habe.

Der Marquis.

Vom Carolo V. liest man: Es habe ihm der Pater-General von denen Franciscanern und Capucinern zwey und zwanzig tausend Männer aus denen selben zu Soldaten offeriret, deren keiner über vierzig, und auch keiner unter zwey und zwanzig Jahren seyn solte. Allein der Kaiser habe sich dafür bedancket, und gesagt: Ich verlange sie nicht, weil ich auch, ganz gewiß, zwey und zwanzig tausend Feld-Rüffel haben müste, um sie zu erhehren. Hierdurch gab der Kaiser zu verstehen, daß die Franciscaner und Capuciner geschickter wären im Essen und zum Trincken, als zur Arbeit. Sie sind arm, das ist wahr, und müssen alles erbetteln, was sie haben. Allen man darff sie auch nicht leicht ohne Gabe gehen lassen, und was Essen und Trincken betrifft, so leben sie wohl. Daher, und weil sie sorglos sind, kommet es, daß fast die meisten unter ihnen groß, starck und fett sind. Dennoch haben sie sonst viel auszustehen, weil sie weder Strümpffe, noch Hosen, noch leinwandene Hemden tragen, auch auf harten und rauhen Betten schlaffen, und einen Stein unter dem Kopff haben müssen.

Don Lazarillo.

Noch denselben Tag ward ich von einer alten Frau, die ich vor eine andächtige und fromme Matrone hielt, angerebet, und gefragt, ob ich ihr wolte einen Cofre in das Haus einer von ihren Befründinnen tragen, welche nicht weit von der Stelle wohnte, wo wir miteinander redeten? und sie bote mir, zu gleicher Zeit, vor meine Mühe einen Real, oder drey gute Groschen. Das war mir eine sehr angenehme Offerte, und die fromme Stellung der Frau machte, daß ich gar kein Mißtrauen in sie setzte. Ich antwortete derohalb in der Frau, was maßen ich ganz willig und bereit darzu seye; ob ich gleich in der That dermaßen müde gewesen, daß ich mich eher hätte wollen tragen lassen, als selber etwas tragen. Also gieng ich mit ihr, und lud den Cofre, vermittelst meines Stricks, auf meinen Rücken. Der Cofre war groß, und ich fand, daß ich eine ziemliche Last an demselben zu tragen hätte. Die alte Frau sagte, ich solte ja sein behutsam mit dem Cofre umgehen, weil lauter Gläser und Phiolen, mit kostbaren Wasser, darinnen wären. Ich antwortete, sie möchte dafür nicht sorgen, und war auch nicht einmal im Stande, geschwinde Schritte zu thun, sondern gieng sehr langsam, weil ich allzumüd und matt gewesen.

Wie

Wie wir in das Haus kamen, wohin ich den Cofre trug, ward er mit vieler Freude angenommen, absonderlich von einer wohlgestalteten Jungfrau, welche sagte, sie wolle den Cofre in ihr Cabiner setzen lassen. Ich brachte auch den Cofre wirklich hinein in das Cabiner, und die alte gab der Jungfrau den Schlüssel dazu, sagende, sie solte ihn verwahren, bis sie von Segovia zurücke kommen würde, wohin sie reise, ihre Verwardrin zu besuchen, und sie wolle in vierzehn Tagen wiederkommen. Hiermit umarmte die Alte die Junge, und zischelte ihr noch etliche Worte in das Ohr, wovon diese im Angesicht so roth wurde, wie eine Rose. Die Alte nahm hiernächst Abschied von allen, die im Hause waren, baten auch die Eltern der Jungfrau um Verzeihung, wegen der Freyheit, die sie genommen. Diese hingegen offerirten der Alten ihr ganzes Haus, und baten, sie möchte sich dessen nach ihrem Wohlgefallen bedienen. Mir meines Orts gab die Alte den Real, und sagte mir ebenfalls ganz leise in das Ohr, ich möchte den andern Morgen frühe wieder in ihr Haus kommen, da sie mir Gelegenheit an die Hand geben wolte, eben so viel wieder zu verdienen.

Wer war froher als ich, und veranugter? Ich gieng, zwar ganz ermüdet, und von denen bekommenen Schlägen sehr übel zugerichtet, in meine Herberg, wo ich eine gute Abend-Mahlzeit nach meinem Vermögen that; wobey, und die Nacht über, ich tausenderley Betrachtungen über die Krafft und Stärcke des Geldes, wegen meines verdienten Reals anstellete. Denn Geld ist und bleibt die Lösung in der Welt; ohne Geld aber ist und bedeutet der beste Mann nichts.

Der Marquis.

Das ist wohl wahr. Aber ein geschickter Mann, der etwas gelernt hat, kan auch Geld verdienen, wann er schon arm ist, und wir haben unzehlig viele Exempel, daß arme Leute zu großem Geld und Gut gelanget sind; worgegen mancher Reicher verarmet und zu Grunde gehet, dergestalt, daß nichts sicheres auf Geld und Reichthum zu bauen ist. In dessen wollen wir doch dem lieben Geld eine kleine Lob-Rede halten, und mit jenem sagen: Wer Geld hat, ist leichter als der Wind, beherzter als Roland, und stärker als Hercules. O Geld! Es geschiehet nicht ohne Raifon, daß der meiste Theil derer Menschen dich vor ihren Göttern halten. Du bist die Ursache vielen Übels, und der Erfinder vieler Künste, auch dasjenige, welches machet, daß sie zu ihrer Perfection gelangen.

Durch

Durch dich werden die Wissenschaften estimiret, und auch wohl leere Meynungen behauptet; die Städte befestiget, und starcke Thürme wieder übereinander geworffen; Könige iche und Fürstenthümer etabliret und gegründet; aber durch dich gehen sie auch öfters wieder zu Grunde und verlohren. Durch dich wird mancher Jungfrau bey ihrer Kirchheit erhalten, und durch dich gehen auch viele Jungferschaften verlohren. Kurz zu sagen: Es ist nichts schweres in der Welt, das du nicht leicht machest. Vor dir bleibet nichts verborgen, und du durchdringst die dicksten Mauern. Du übersteigest die höchsten Berge, oder erniedrigst sie, und machest sie wohl gar zu Ebenen. Ja, es ist kein Abgrund so tief, den du nicht ausfüllen könntest. Allein es bleibet auch dieses wahr, daß du dennoch nicht vermögend bist, alle diejenigen, welche dich besuchen, wahrhaftig glücklich zu machen, sondern ihrer viele werden, ihres Reichthums ohngeachtet, dennoch von tausenderley Unfällen angefochten, geplaget und befallen. So ist es eigentlich mit dem Geloßschafften, mein Freund Lazarillo!

Don Lazarillo.

Den andern Morgen gieng ich in das Haus der alten Frau, wie sie mir solches befohlen hatte. Dieselbe sprach zu mir, ich solte mit ihr wieder in das Haus gehen, wohin ich gestern den Cofre gebracht, und solchen wieder zurücke bringen. Also giengen wir mit einander, und sie sagte zum Herrn des Hauses: Sie komme, ihren Cofre wieder zu holen, weil sie gestern, als sich dieselbe auf die Reise gemacht, ihre Verwandtin aus Segovia angetroffen, die eben gekommen wäre, sie in Madrid zu besuchen. Sie habe derothalben des Cofers augenblicklich von nöthen, um einiger Sachen willen, die sich darinnen befänden. Die Tochter des Hauses gab der Alten alsobald den Schlüssel wieder, embrassirte dieselbe auch, und küßte sie, noch mit mehr Liebe und Affection als den Tag zuvor. Sie kehrten sich um, sagten ei ander etwas ganz heimlich in das Ohr, und halfen mir beyde den Cofre auf den Rücken heben. Indem ich aber die Treppe hinunter gieng, lag mir ein Stecken im Wege, ohne daß ich weiß, wie er dahin gekommen. Über diesen Stecken stolperte ich, dergestalt, daß mir die Füße ausgiengen, und ich rollete mit dem Cofre, auf dem Rücken liegende, die ganze Treppe hinab, bis unten in das Haus, wo der Vater und die Mutter von der Jungfrau stunden. Von denen hefftigen Stößen, welche der Cofre von einer Stufe

Stufte zur andern bekam, gieng er auf, und man erblickte einen ju' gen Galant darinnen, mit einem Degen an der Seite, ohne Mantel, in einem Campagnon-Kleid, und Hosen von grünen Sammet. Eine Feder hatte er auf dem Hut, grünes seidene Strümpffe mit goldnen Knien-Bändertz, und weissen Schuon. Dieser kroche augenblicklich aus dem Cofre heraus, stunde ganz artig auf, nahm seinen Hut ab, machte eine tiefe Reverenz, und wischte zur Hausthüre hinaus.

Die Eltern der Jungfrau wurden durch diesen Anblick, gleichsam in Stein verwandelt, und ich stunde ebenfalls ganz erstaunt da. Wie aber die Eltern von ihrer Betäubung wieder ein wenig zu sich selber kamen, rufften sie ohnverzüglich wey Söhne herbey, die sie hatten, und erzählten ihnen, was sich zügetragen. Diesemachten einen grossen Lärm desweggen, und lieffen nach ihren Deuen, kamen damit herbey, und schrien: Schlaget todt! Schlaget todt! Sie lieffen dem Galant nach, der aber schon etwas voraus hatte, und nicht mehr anzutreffen war. Die Eltern der Jungfrau lieffen nach der alten Kupplerin, um sich an ihr zu rächen. Allein gleichwie diese den Lärm gehöret, und dessen Ursache gar wohl wußte: also hatte sie sich, samit der Tochter des Hauses, durch eine verborgene Thüre, schon davon gemacher.

Solchemnach fielen der ganze Sturm auf mich, der ich noch immer ganz betäubt da stunde. Das schlimmste bey der ganzen Sache war hiernächst die's, daß sich auch mehr als ein Duzent goettklose Jungen bey der Hausthüre herum versammelten, von denen ich geschmizzen, gestossen, gekrahet, und bey denen Haaren gerauffet wurde; da mir mitlers weile die Söhne aus dem Hause viele hefftige Streiche mit denen flachen Klinen ihrer Degen gaben. So währte es, bis ich ganz krafftlos, und fast ohne Nhem da lag. Dennoch hieß es noch immer, man solte mich vollends todt schlagen. Endlich aber traten die Eltern herbey, traten denen, die mich so übel traktirten, Einhalt, führten mich in eine Stube, und examinirten außs genaueste; Da ich dann erzählte, wie unschuldig ich zum Cofre gekommen war. Anfangs hielt es hart, bis sie mir Glauben zustellten, und sie merkten, ich müßte absolutent mehr Wissen hofft um die Sache haben. Als ich aber meine Aussage mit gar vielen Schwüßren behuverte, gaben si sich zufriednen, lieffen mir auch Brod und Wein geben, daß ich mich wieder erholen konte. Demen Söhnen des Hauses mußte ich verprechen, daß ich mit ihnen, etliche Tage nacheinander, in dem

V. Theil. E t t t t e n e n

nen Strassen der Stadt, auf- und niedergehen wolte, um zu sehen, ob wir etwa den, im Cofre versteckt gewesenem, Galant antreffen möchten.

Der Marquis.

Ich beklage Euch, mein Freund Lazarillo! daß Ihr so unschuldige Schläge bekommen habt. Was aber die Liebes-Intrigue des, im Cofre versteckt gewesenem, Galants mit der Tochter des Hauses betrifft, so ist sie recht artig zu hören, und dergleichen Lieb:s-Intriguen sind die süßesten und angenehmsten, wann sie nicht entdecket werden.

Don Lazarillo.

Ich mußte in dem Hause bleiben, wo sich diese Avanture zugetragen, und gieng zwey Tage, mit denen Söhnen aus dem Hause, auf denen Gaßen herum, ohne, daß wir jemanden erblickten, der dem mehrbesagten Galant gleich gesehen hätte. Am dritten Tage hingegen begegnete uns der Vereuter, bey dem ich, schon-erzehlet-machen, ehemals gewesen, und der mir nachhero meine Kleider gestohlen. Er war ziemlich gut gekleidet, und kaum hatte ich ihn in meinen Augen, so beschloß ich, mich an ihm zu rächen, weshalb ich zu denen beyden Burschen, die sich bey mir befanden, sprach: Das ist ohnfehlbar derjenige, welcher in dem Cofre gesteckt hat. Die beyden Brüder wurden von der Ungezügelmigkeit der Jugend gänzlich beherrschet, weshalb sie alsobald in das größte Feuer geriethen, und den Vereuter, wie rasende Hunde, anstießen. Sie faßeten ihn bey dem Kragen, und gaben ihm wohl tausend Stöße mit denen Füßen, auch eben so viele Schläge mit zusammen gebalserter Faust. Sie jogen ihn hiernächst bey denen Haaren, und schleiffeten denselben ganz erschrecklich auf der Erde herum. Einer von denen beyden Brüdern wolte ihm den Degen durch den Leib stoßen; ward aber von etlichen Männern, die herbey gelauffen waren, daran verhindert. Dargegen schickten sie nach denen Justiz-Bedienten, welche sich auch einfanden, und den Vereuter, ober schon über Gewalt und Unrecht flagelte, in Arrest nahmen. Doch mußten die beyden unbesonnenen Brüder auch mit wandern, und sind nicht eher loß gelassen worden, bis ihr Vater Caution für sie gestellet. Ich meines Orts hatte mich in wärender Confusion aus dem Staube gemacht, doch so, daß ich das Spiel von ferne mit ansehen, auch mich ganz satt lachen konnte, als ich sahe, wie es dem Vereuter gieng; der mich so empfindlich beleidiget, als er mir meine Sachen gestohlen.

Der

Der Marquis.

Dennoch ist es eine schändte Rache gewesen, die Ihr, mein Freund Lazarillo! an dem Bereuter ausgeübet. Es hat Euch zwar freylich geschmercket, daß er Euch eure Kleider und etwas Geld gestohlen, habt auch sonst noch gar viel darüber er leiden und ausstehen müssen. Allein Ihr hättet der Noth und Armuth, worinnen er gesticket, etwas zu gute halten, und nunmehr bedencken sollen, daß es eine längst geschehene Sache seye, die man nicht mehr rächen mußte.

Don Lazarillo.

Man besinnet nicht alles so, wie es nach denen Göttlichen Befehlen seyn sollte, und die Rache schmecket dem natürlichen Menschen über die Nasen süße, zu welcher Zeit und Stunde er sie in's Werk richten mag.

Ich verbliebe noch etliche Tage zu Madrid, indem ich von einer Thüre zu andern, und von einem Kloster zum andern bettelte, wäre auch, weil mir das Betteln sehr wohl von staten gieng, vielleicht noch länger allda geblieben. Aber ein anderer Bettler machte, daß ich meine Abreise aus Madrid beschleunigte. Derselbe erzehlte, in Gesellschaft verschiedener Bettler, worunter ich mich befand, die Historie von dem Cofre; an noch hinzufügende: Was maßen derjenige, welchen man ins Gefängniß geführt, seine Unschuld bewiesen, und dargethan, daß er in seinem Quartier gewesen, als sich die Begebenheit zugetragen, weswegen ihm die Eltern und Brüder des verliebten Mädgens hätten Satisfaction geben müssen. Dargegen suchten diese jeho einen Schub-Karren-Führer, oder Cofre- und Paquet-Träger, der ihnen weiß gemacher, ob seye der Unschuldige der Galant, den sie gesucht, und wann sie denselben fänden, würden sie ihn ohnfehlbar todt schlagen.

Hey diesen Discours spitzte ich die Ohren gewaltig, als die Hauptperson, die er angienge. Ich legte mir, um mich unbekannt zu machen, ein Pflaster auf das eine Auge, und ließ meinen Bart nach Mönchs-Art scheren, dergestalt, daß mich vielleicht meine leibliche Mutter, die mich zur Welt gebohren, in dieser Figur nicht gekannt hätte. Hiermit gieng ich aus Madrid, und begab mich an das Ort meiner Geburt, um zu sehen, ob ich in der Mühle, wo ich war gezeuget worden, glückseliger seyn möchte, als ich bisshero gewesen.

Ich passirte durch das Escorial, welches Gebäude die Größe und Herrlichkeit des Monarchen anzeigt, der es hat erbauen lassen. Denn

ob es gleich noch nicht völlig ausgebaut gewesen; so konte es doch schon vor das achte Wunder der Welt geachtet werden. Die Gegend zwar wo das Escorial stehet, ist sehr bergicht und unfruchtbar; die Luft hingegen überaus temperirt und gesund, dergestalt, daß einem allda weder die Hitze des Sommers, noch die Kälte des Winters, allzubeschwerlich fällt.

Eine halbe Stunde von dem Escorial traff ich eine ganze Heerde Ziegeuner an, die sich in denen unterirdischen Höhlen derer Berge aufhielten. Als sie mich von ferne sahen, glaubten sie, ich seye einer, der zu ihrer Gesellschaft gehörig; maßen meine Kleidung nichts besser anzeigte. Wie ich ihnen aber etwas näher kam, wurden sie von ihrem Zerschunn besreyet, und giengen zurücke, um über etwas mit einander zu rathschlagen. Ich hingegen gieng auf sie los, und ließ mich in unterschiedene Discurse mit ihnen ein. Weil sie nun hörten, daß ich nach Salamanca wolte, gaben sie mir zu erkennen, wie dieses nicht der Weg dahin, aber wohl nach Valladolid seye. Ich antwortete ihnen, es verschläge nichts, wann ich gleich etliche Meilen umgienge; da dann der Aelteste unter ihnen, als er hörte, daß ich von Salamanca gebürtig, sprach: Er seye mein Landsmann, und aus Liebe zum Vaterland solte ich mit ihm zu Mittag essen. Diese Invitation acceptirte ich ohne alle Complimente, und die Ziegeuner setzten mir allerley Früchte, Confect und Wein für. Während der Mahlzeit aber baten sie mich auch, daß ich ihnen meinen Lebenslauf erzehlen möchte. Wir wurden lustig darüber, und verschiedene von denen Ziegeunern und Ziegeunerinnen erzehiten ihren Lebenslauf ebenfalls; da es sich dann zeigte, daß gar vielerley Nationes darunter waren, aus Neapolis und Sicilien, aus Brabant und Flandern, aus Schottland und Irland. Eine Ziegeunerin aus Flandern aber redete unter andern also:

Ich hatte mich in meinen hier gegenwärtigen Mann verliebet, und will mein Vater den Umgang mit ihm mir nicht gestatten wolte, ließ ich mich von ihm entführen. Man setzte uns nach, und wir wurden erwischet, auch ein jedwedes von uns in ein ziemlich finster und stinckendes Loch gesetzt. Doch kam mein Liebster bald aus dem Gefängnis wieder heraus, weil seine Befreunde, die mit dem Finanzwesen zu schaffen hatten, sich seiner annahmen. Ich hingegen mußte noch länger im Arrest verharren, weil mein Vater entschlossen war, mich in ein Zuchthaus bringen zu lassen. Weil ich aber in einem kleinen Castell saß, wo ein Hauptmann

mann das Commando beständig führte, geschah es, daß sich dieser in mich verliebte, und mich zu sich in seine Zimmer nahm, wo ich mich sehr wohl befand. Meine Eltern merckten, was vorgien, und verlangten mich nunmehr aus dem Arrest heraus. Allein der Capitain wußte, durch tausenderley Vorwand und Entschuldigungen, zu machen, daß ich noch verschiedene Wochen bey ihm bleiben mußte. Ich stellte mich immerfort, als wann ich vollkommen damit zu frieden wäre; da ich doch mittlerweile nichts mehr suchte, und wünschte, als Gelegenheit zu haben, zu entweichen und davon zu kommen.

Nun lag das kleine Castel, wo ich mich befand, nicht weit von der grossen Stadt Gent, aus welcher ich gebürtig bin, und in dieser Stadt solte, in einem vornehmen Hause, ehester Tage ein Bal gehalten werden, dem der Capitain, in dessen Händen und Gewalt ich war, beywohnen wolte. Derohalben careßirte ich den Capitain ganz außerordentlich, und gab ihm mehr gute Worte, als diejenigen beten und Gelübde thun, welche sich, zur Zeit eines gefährlichen Sturms, auf dem Meer befinden. Der Capitain wußte nicht, was solches zu sagen hatte, fragte aber doch endlich, was dann mein Anliegen seye? und versprach, mir alles zu gewähren, was ich wünschte und verlangte, wann er nur nicht etwa meiner Gegenwart dadurch beraubet würde. Vor diese Erklärung dankte ich ihm, und küßte seine Hände. Er hingegen küßte hinwiederum, nicht nur meine Hände, sondern auch meinen Mund und meine Wangen, mit Verlangen, daß ich ihm ein gleiches thun solte, und wir machten uns, zur selbigen Stunde, auch sonst noch gar viel Vergnügen. Wirten in der Süßigkeit der Lust aber, und da seine Begierden gegen mich recht aufgeregter waren, bat ich denselben, daß er mir die Gnade erzeigete, und mich incognito, oder verkleidet, mit auf den Bal nehmen möchte. Hieran gieng der Capitain sehr schwer, weil er nicht wenig Difficultäten damit verknüpfet sahe. Doch er war nicht im Stande, mir es zu versagen, und also wurde verabredet, daß ich mich als ein junger Cavalier verkleiden solte; welches wir auch ins Werk richteten, nachdem der Capitain, aus der Stadt Gent, alles nöthigste hierzu beybeschaffet hatte, nemlich einen grünen Habit, stark mit Gold bordirt, einen Mantel von grünen Sammet, mit gelben Atlas gefüttert, eine Mütze mit einem Kaiser Feder-Busch, und einer Schnur von Diamanten, einen Kragen mit denen kostbarsten Spitzen, gelb seidene Strümpffe mit breiten goldenen

Knie-Bändern, weiße Schuhe einen silbernen und verguldeten Degen, und einen Dolch ebenfalls von Silber und verguldet.

Also verkleidet nahm ich der Capitain mit sich, und wir setzten uns zusammen in eine Carosse, stiegen zu Gent in einem Burthshaus ab, und begaben uns, wie die Nacht eintrat, nach dem Saal, wo der Bal gehalten wurde. Eine grosse Anzahl von Herren und Dames waren schon gegenwärtig, alle insgesamt sehr prächtig gekleidet. Auch sahe man viele Manns-Personen mit Masquen, oder die doch das Gesicht mit dem Mantel verhüllten, und Weibs-Personen, die ein gleiches mit ihren Schleyern thaten, auf daß man sie nicht erkennen mochte.

Unter denen, welche ihr Gesicht verdeckt hielten, befand sich auch mein Liebster, der mich, weil ich mit unbedecktem Gesicht gieng, gar bald erkannte, und mir stets sehr nahe trat. Der Bal nahm seinen Anfang, und währte ohngefähr zwey Stunden, da ihrer etliche Händel mit einander anstengen, in welche mein Capitain auch gerieth. Man zog wirklich vom Leder, und es entstande ein ganz greulicher Lärm, welcher machte, daß mehr als dreyßig Mann von der Haupt-Wache herbey eilten, und alle in Arrest nahmen, welche sich gezancket und die Degen gezogen; massen solches wider die Privilegien und Freyheiten des Bals, und des Ortes, wo er gehalten wurde, leffe, und es hatten auch ihrer etliche schon einander pleßirt, wie dann absonderlich mein Capitain einem andern durch den Arm gestochen hatte. In dem Augenblick, wie mein Capitain, der sich sehnlichst nach mir umsah, fortgeführt wurde, gab sich mir mein Liebster zu erkennen, und wir giengen mit einander in sein Quartier, wo ich mich etliche Tage heimlich aufhielt. Alsdann nahm er etliche tausend Thaler Gold, und seine besten Sachen zu sich, womit wir uns nach Ostende begaben, und ein nach Spanien gehendes Schiff erwarteten. Auf dieses embarquirten wir uns, in der Hoffnung, es würde mein Liebster sein Glück in Spanien finden. Wir langten auch glücklich an; allein wir haben seit dem solche Unglücks-Fälle gehabt, die uns endlich unter die Gesellschaft geführt, wo wir uns jetzt befinden. Dennoch bin ich vollkommen vergnügt; bloß und allein darum, weil ich von meinem Eheliebsten nicht getrennet, sondern beständig bey ihm bin.

Der Marquis.

Man sehe demnach, was die Liebe thut. Sie machet öfters unglückliche Leute, und die doch zu gleicher Zeit vergnügt sind, bloß darum,
weil

weil sie besammten seyn, und mit einander leben können, solten sie auch nichts anders haben, als Wasser und Brod.

Don Lazarillo.

Ich ersuhre auch, daß sich, unter denen Ziegeunern, Mönche und Nonnen befanden, die aus dem Kloster gesprungen waren. Als ich nun Abschied genommen, und mich bedancket, auch meinen Weg weiter fortsetzte, machte ich meine Betrachtungen über das Leben derer Ziegeuner, und wunderte mich, daß man dergleichen Leuten, die doch nichts anders sind, als öffentliche Diebe, Räuber, Spißbuben und Betrüger, Aufenthalt gestattete, und zwar noch darzu nahe bey dem Escorial, welches ein Königlich Pallast. Ich ersuhre aber, daß der Ober-Amtmann, in selbiger Gegend, jährlich einen grossen Profit von ihnen hatte, und daß diese Ziegeuner meistens vom Wahrsagen, Planeten-Lesen, auch Verkaufung solcher Kräuter und Wurzeln, die entweder die Leute glücklich machen, oder wider die Zauberey dienlich seyn solten, lebten, dergestalt, daß man in der ganzen Nachbarschaft fast nichts vom Rauben und Stehlen hörte; worgegen sie aus entfernten Orten öftters mit solchen Sachen anlangten, die anders nichts als gestohlenes und geraubtes Guth seyn konten.

Ich änderte meinen Weg, und suchte auf die gerade Straße zu kommen, die nach Salamanca führte. Wie ich in ein gewisses Dorff kam, und in das Wirthshaus gehen wolte, sahe ich, nicht weit davon, auf einer Bank, unter einem Baum, die alte Kupplerin aus Madrid mit der Tochter aus dem Hause sitzen, wo sich die Begebenheit mit dem Cofre zuge tragen hatte. Ich bliebe nicht weit von ihnen stehen, und sahe sie eine Weile ganz starr an. Da kam eben der Galant, welcher in dem Cofre gesteckt hatte, und riess sie in das Wirthshaus, zur Mittags-Mahlzeit. Sie giengen nahe bey mir vorbei und kannten mich nicht, weil mein Bart nach Mönchs-Art geschoren gewesen, und ich auch das Pflaster noch immer auf dem einem Auge liegen hatte. Sie giengen hinein, und ich folgte ihnen nach, sahe aber, daß er sie gar schlecht tractirte, mit der Entschuldigung, daß sie sich gedulden müßten, bessere Mahlzeiten zu essen, biß sie mit ihm in seiner Heymath angelanget seyn würden. Ich meines Orts setzte mich an das Ende der Tafel, wo sie saßen, und that auch fast eine bessere Mahlzeit als sie.

Wie die Mahlzeit vorbeý war, gieng die alte Kupplerin hinaus vor
die

die Haus-Thüre; kam aber gar bald wieder herein gelauffen. Ichlug die Hände zusammen, schrie und sprach: Ach wir sind insgesammt verlohren. Es sind die Brüder der Jungfrau draussen, und steigen eben von ihren Maulthieren ab. Raum hatte sie diese geredet, so traten die beyden Brüder, welche ihrer stüchtig gewordenen Schwester nachsetzten, zur Stube herein, erblickten alsobald ihre Schwester, und die, welche sich bey ihnen befanden, weshalo sie riefen: Siehe da! Treffen wir einander hier an? O ihr müßtet sterben, und wir wollen euch alle mit einander den Augenblick dem Tode in den Rachen sagen. Die Jungfrau und die Kupplrin schrien derohalten gar sehr erbärmlich. Aber der Galant hatte Courage, und that Miracul. Er gieng mit seinem Degen auf sie los, und da außerte es sich, daß die beyden Brüder anders nichts waren, als Poltrons und fege Mammen. Denn sie verlohren Herz und Muth, und sturden da wie Statuen, lieffen sich auch von ihrem Feind defarmiren. Der Wirth, der dem Knecht, welchen die beyden Brüder zu Fuß bey sich gehabt, vor die Maulthiere den Stall gemiesen, kam mittlerweile auch hinein in die Stube, und fraoete, was vor ein Lerm da sey? Dem erzählten die beyden Brüder, was mit ihrer Schwester vorgegangen war, und daß sie der Segenwärtige Unbekannte entführt hätte. Das gestunde der Unbekannte, declarirte aber, daß er bereit seye, sie zu heyrathen, und alles wieder gut zu machen. Der Wirth redete beyden Partheyen zu, und es kam endlich so weit, daß sie sich verglichen. In die beyden Brüder ließen noch eine sehr gute Mahlzeit anrichten, und invitirten die darzu, welche sie so hitzig verfolgt hatten. Während der Mahlzeit schwuhren sie einander eine ewige Freundschaft, absonderlich wie die beyden Brüder hörten, daß der Galant von ihrer Schwester ein schönes, noch acht Meilen von dannen gelienes, Adeliches Gut habe, davon er bereits völlg Besizer und Herr seyn wolte. Sein Vater schon gestorben wäre; welches alles sich in der That befand. Die beyden Brüder resolvirten sich demnach, mit ihm in die Fremde Schwager vollends dahin zu reisen, wo er zu Hause war, und die ganze Gesellschaft lebte sehr lustig und vergnüet mit einander. Bysonstlichen Sachen decouvrierte ich mich ebenfalls, nahm das Pfaster von meinem Augen, und sagte, daß ich der Cofre-Träger seyn, bat auch die beyden Brüder um Verzeihung, daß ich sie an einen Unrechten, als der, den sie gesucht, gemiesen; ob sie nun wohl viel Unkosten von diesem Handel gehabt, bedachten sie doch auch die Schläge, welche sie mir gegeben, und

pardon-

pardonnirten mir den Streich, in der Freude, und in dem Vergnügen, worinnen sie zur selbigem Stunde lebten.

Der Marquis.

Es ist eine grosse Hardiessle von Euch gewesen, daß Ihr Euch decouvriret und entdecket, weil die Sache gar leichtlich hätte umschlagen, und Ihr noch einmahl geschlagen werden können.

Don Lazarillo.

Zu freylich hätte es sich gar wohl ereignen mögen. Allein mein Verhan: niß wolte es so haben, und mit auf etliche Wochen recht gute Zeit verschaffen. Denn an statt einige Rache auszuüben, gaben mir die Brüder voll auf zu Essen und zu Trinken, absonderlich weil auch der Galant von ihrer Schwester vor mich bat, und die Schwester selber. Kurz zu sagen: Alles wurde bey der größten Frölichkeit verzehret und vergessen. Der Wirth schaffte Maulthiere und eine Charette vor die herbey, welche aus Madrit biß hieher zu Fuß gegangen waren, und wir reiseten alle mit einander biß auf das Land-Guth des Galants, wo wir aber erst den andern Tag anlangten, und noch eine Nacht unter Weges schlaffen mußten; da es dann bey der Abend-Mahlzeit, die sehr gut gewesen, abermals sehr lustig, und frölich zu gieng. Wie es zur Bezahlung kam, fehlte es an Geld. Der Galant gab zwar seinen Namen von sich, und es schiene auch dem Wirth bekannt zu seyn. Dennoch wolte der Wirth von keinem Credit etwas wissen, weshalb sich die Braut, welche eigentlich den ganzen Tanz veranlasset hatte, ins Mittel schlug, und einen Ring vom Finger zog, der über zwanzig Thaler werth gewesen. Den bekam der Wirth unterdessen zum Pfand, biß er nach etlichen Tagen wieder eingeldiet und abgehohlet werden würde. Kaum waren wir volends bey dem Edelmann angelanget, so befahl er zu schlachten, zu sieden und zu braten. Es sahe auch auf seinem Land-Hause sehr gut aus. Ich bliebe, wie gesagt, fünf biß sechs Wochen bey ihm, biß die Hochzeit vorbey war. Die beyden Brüder waren unterdessen wieder zurücke gereiset, nach Madrit, und hatten auch ihre Eltern herbey gehohlet. In Summa: Es gieng alles glücklich und wohl von statten, und die flüchtige Tochter verwandelte sich in eine adeliche Dame.

Der Marquis.

So ist es recht, wann sich Tragcedien, oder Trauer-Spiele, in fünff Theil. stige

U u u u u u

frige Comædien oder Freuden-Spiele verwandeln. Aber hierbey könnte man fragen, wie es dann gekommen, daß dieser Edelmann, der doch ein Land-Guth gehabt, mit seiner Maitresse zu Fuß aus Madrid gegangen, und sich nicht vielmehr heimlich, so lange allda aufgehalten, bis er sich einiges Geld von Hause hat kommen lassen.

Don Lazarillo.

Das rührte von der Furcht vor denen vielen Nachstellungen her, und wer weiß, wie es ihm gegangen wäre, wann er zu Madrid wäre entdeckt und erwischt worden. Es könnte ihm der Voss gar leichtlich mehr als tausend Thaler gekostet haben.

Als ich wieder von diesem neu-verheyraheten Edelmann weggieng, Langte ich nach etlichen Tagen vollends zu Salamanca an, wo ich verschiedene Tage nacheinander auf und nieder gieng, und mich umsah, eben als ob ich niemals hieselbst gewesen wäre. Ich suchte Dienste, und die wurden mir auch gar bald angeboten, von einer alten Matron, aus einer zwar sehr vornehmen aber verarmten Familie. Dergleichen Matronen gab es gar viele zu Salamanca, und weil sie aus vornehmen Häusern herstammten, nahmen sie Laquayen an, denen sie das Prædicat als Stallmeister zulegten, und sich von ihnen führen ließen, wann sie bey andern vornehmen reichen Leuten, unterm Namen einer Visite, Almosen sammleten. Bey dieser Matrone trat ich des Morgens frühe in Dienste, und meine Instruction bestand darinnen: daß ich sie, weil sie etwas matt seye, bey dem Arm führen müße, wann sie aus oder in die Kirche gienge. So offit sie aber in einem Hause einsprechen wolte, müße ich voraus gehen, sie anmelden und sagen: Madame N. meine Herrin, ist da, und wünschet die Ehre zu haben, dem Herrn und der Frau N. die Hände zu küssen. Hierbey gab sie mir zu erkennen, wie sie nicht im Stande seye, mich ganz allein zu unterhalten, sondern sie wolle mich noch an etliche ihres gleichen, die ebenfals eines Stallmeisters, sie zu führen, zu begleiten und anzumelden, benöthiget wären, recommendiren, dergestalt, daß ich heute bey der einem, morgen bey der andern, und übermorgen bey der dritten, meine Dienste verrichten könnte, maßen eine jedwede von ihnen einen gewissen Tag zum Ausgehen bestimmen würde. Das geschah auch so, und ich bekam vier Matronen zusammen, deren jedwede mir das Prædicat eines Stallmeisters beplegte. Meine Stallmeister-Befoldung, die mir eine jedwede gab, bestund des Tages in acht guten Pfennigen, dergestalt, daß ich

ich täglich zwei gute Groschen und acht Pfennige, von diesen vier Matronen, zu verzehren hatte.

Der Marquis.

Es klingen sehr lächerlich, eine alte zwar vornehme, aber doch verarmte Frau zu seyn, und gleichwohl noch von dem Stolz und der Hoffart geplaget zu werden, einen Stallmeister zu haben und zu unterhalten, von dem man bedient, begleitet und geführt werde. Indessen ist es doch gewiß, daß es dergleichen verarmte und stolze, aus vornehmen Häusern abstammende, Creaturen in Spanien gegeben hat, und vielleicht noch seho giebet.

Don Lazarillo.

Alle diese Matronen, bey denen ich als Stallmeister in Diensten stunde, waren Witwen, und wo von ihnen hatten ihre Männer im Kriege eingebüßet, deren einer Obrister und der andere Obrist-Lieutenant gewesen. Wie ich das erstemal mit meiner ersten Matrone ausgieng, besah sie der Magd, mit grosser Gravität, daß der Tisch zu rechter Zeit gedecket seyn solte. Sie gieng wohl in zehn Häusern herum, und ich wartete allemal an der Thüre eines jedweden Hauses, bis sie wieder heraus kam. Sie glänzte von der Schmincke, als ob sie mit Kürniß beschmieret wäre. Ich mußte sie auch, immerfort bey'm Arm haltende, in die Kirche führen, um Messe zu hören, und wie wir, um die Mittagszeit, wieder nach Hause kamen, war der Tisch gedecket. Ich sahe aber weiter nichts, als ein Bißgen gebratenes Ziegen-Fleisch, welches kalt, und vom vorigen Tag noch übrig gewesen. Das aß und verzehrte sie mit dem größten Appetit. Ich stand dabey hinter ihr, und mußte ihr auf hundert Fragen antworten, auch ihr etliche mal Wasser zum Trinken einschenken.

Der Marquis.

Diese Matrone hat sonder allen Zweifel aus Armuth Wasser getruncken. Sonsten aber ist auch von denen vornehmsten Spanischen Damaen bekandt, daß sie sich des Weins enthalten, und Wasser trincken, wann sie gleich noch so reich sind. Einige aber thun etwa einen Eßffel voll Wein hinein, in ein Spiß-Glas Wasser.

Don Lazarillo.

Ich mußte auch mein Nacht-Lager nach meinen unterschiedenen Bedienungsen einrichten, und heute in dem Quartier dieser, morgen in dem

Uuuuuu 2

Haus

Hause einer andern schlaffen, und sofort. Es waren lauter Weiber von funffzig bis sechzig Jahren. Die Jüngste und Aelteste von ihnen waren sehr verliebt. Denn so oft ich in ihrem Quartier schlief, kamen sie des Nachts zu mir in mein Bette, herzten und küßten mich, gaben folglich Anlaß zu dem, was noch weiter zwischen uns vorgegangen, und ein jeder weder leichtlich errathen kan. Doch waren sie auch erkänntlich vor meine Mühe und Arbeit, schenckten mir gemeinlich, am Tage meiner Bedienung, ein Glas Wein ein, und gaben mir auch, über meine Besoldung, noch etwas zu essen, dergestalt daß ich, nach meinem deromaligen Zustand, sehr wohl zufrieden seyn konnte.

Endlich bekam ich noch eine darzu, welche jünger war, als die andern alle, ohngefähr vierzig Jahr, auch so schön, daß sie in diesem Stücke wenig andern, ihres gleichen und Alters, etwas nachgab. Ihr Mann war ein Brigadier gewesen, und in Catalonien todt geschossen worden. Sie bettelte, wie die andern, allemal unterm Namen und Vorwandt als ob sie käme, ihre Schuldigkeit und Visiten bey denen vornehmsten und reichsten Leuten in der Stadt abzustatten. Sie wußte sich über alle maßen fromm, heilig und andächtig zu stellen. Gleichwohl triebe sie, neben dem Betteln, auch das Huren-Handwerck. Ihr Haus war wie ein Weibens-Stoß. Einige giengen ein, und die andern aus, doch meistens nur Bürger zu Salamanca, und keine vornehme Personen. Ein jeder der brachte etwas in seiner Tasche mit sich, zu essen und zu trincken, auch Confect, wovon ich, am Tage meiner Aufwartung, auch etwas bekam.

Niemals habe ich eine grössere Heuchlerin gesehen, als diese. Wann sie in denen Straßen gieng, hubte sie ihre Augen niemals von der Erde auf, sondern hielt sie beständig niedergeschlagen. Den Rosen-Strank hatte sie zu gleicher Zeit stets in der Hand, und murmelte etwas dabei, eben als ob sie betete. Alle, welche sie in solcher andächtigen Stellung sahen, und sie nicht wohl kannten, ersuchten dieselbe, sie möchte bey Gott vor sie bitten, in der Wohnung, ihr Gebet müsse unfehlbar erhöret werden. Ihre Antwort bestunde gemeinlich darinnen, sie seye selber eine grosse Sünderin, und hierinnen redete sie die klare Wahrheit.

Der Marquis.

Man muß sich billig wundern, daß bey vielen betagten Frauen die Geill eit annoch so gewaltig herrschet. Was aber die Verstellung und die Heuchelen betrifft, so ist ein grosser Theil des Frauen-Volcks darzu ohn-

ohnstreitig, noch weit fähiger, als bistweilen die besten Politici es faun
sehn mögen.

Don Lazarillo.

Einstmals mußte ich die Frau Brigadierin in eine Assemblée begleiten, wo mehr als zwölff Personen, von ihrer Gattung und Art, bey-sammen waren. Diese schöne Assemblée nahm schon des Vormittags ihren Anfang, und die tugendsamen Dames fanden sich nach einander ein, so, wie sie aus der Kirche kamen, wo sie Messe gehöret. Wie wir ankamen, fragte die Dame, in deren Quartier die Assemblée gehalten wurde, ob meine Signora nicht erlauben, und mir befehlen wolte, diesen Tag einen Thorsteher oder Thür-Hüter abzugeben? Hierzu gab meine Signora alsbald ihren Willen, und befahl mir, daß ich vor heute eine dergleichen Person agiren solte, mit dem Beyfügen, es würde meinem Character, als Stallmeister, keinen sonderlichen Schaden thun. Als ich mich nun darzu bequembre, versprach mir die Dame des Hauses, daß ich mit Speiß und Tranck selte sehr wohl verspesset werden, so lange ich das mir aufgetragene Amt verwalten würde.

Ich stellet mich demnach an die Thüre des Hauses, ohne zu wissen, was ich weiter da thun solte, weil man mir nicht befohlen hatte, die ein- und ausgehende zu examiniren. Da sahe ich viele junge Kerls, auch Männer von einem mittlern Alter, in das Haus gehen. Ein jedweder von ihnen hatte die Taschen voll, von Bouteillen mit Wein, Brod und andern Ess-Waaren. Der eine brachte, nebst Wein und Brod, ein Paar Rebhühner, oder ein Paar wilde Tauben, der Andere einen Cap-paun, der Bierdte ein wildes Caninichen, der Fünfte und Sechste aber, unter seinem Mantel, einen schon fertig seyenden Schöpfen-Schwein-chen oder Hinds-Braten daher getragen. An Pastetgen, Bratwürsten und dergleichen, fehlte es auch nicht. Alles wurde gleich in die Küche gegeben, und von dar aus auf die Tafel getragen, die auch mit Citronen und Pommeranzen, Cappern und Oliven, gutem Käse, und Confituren besetzt gewesen. Um ein Uhr des Nachmittags setzten sie sich zusammen nieder, und da gieng es an ein Schmaufen; wobey ich nicht vergessen, sondern dermaßen reichlich versorget wurde, daß ich nicht nur meinen Magen, sondern auch alle meine Taschen anfüllere. Man saß drey bis vier Stunden zu Tische; worauf sich alles gattete, und in dem Hause verlohrt, dergestalt, daß es ganz stille wurde, ohne daß ich wüßte, wo ein jegliches

Uuuuuuu 3

Daar

Paar mit einander hingekommen war. Da wurde mir erst befohlen, die Thüre zuzumachen, sie wohl verschlossen zu halten, und keinen Menschen einzulassen, bislauf weitere Ordre. Das that ich, und die Stille im Hause währte vier oder fünf danker Stunden, bis des Abends um zehen Uhr. Alsdann wurde alles wieder lebendig, und man setze sich noch mals zu Tische. Das währte so bis gegen den Morgen, und es geschah öfters, daß ein Paar von der Tafel mit einander aufstunde, und sich verlorh, nach Verlauff einer halben Stunde aber wieder kam. Als ich mit meiner Signora gegen den Morgen nach Hause kam, gebote sie mir, ja stille zu schweigen, und nichts von der gaußen Sache zu reden. Das mußte ich ihr mit einem theuern Eyde versprechen; worauf sie mich mit in ihr eigenes Bette nahm.

Der Marquis.

Das ist eine rechte Weibs-Per son gewesen, die als Vornehm, und doch verarmt, zu bett in, und auch dabey eine Hure, deegleichen eine fromme, andächtige und heilige Frau zu agiren gewußt hat. Ihr eures Orts aber habt, als ein unbekehrter, und sonst in Nöthen steckender, Mensch freylich gar wohl mit eur in damaligen Strallmeist r-Dienst zu frieden sein können, werdet auch vielleicht gewünscht haben, daß Ihr das Amt eines Thürhüters, auf eine solche Art, sein oft möchte zu verwälten bekommen.

Don Lazarillo.

Das wünschte ich freylich, und es geschah auch b'innen e'ner Zeit von sechs Wochen noch vier mal, daß ich bey dergleichen Assembléen einen Thürhüter abgab, weil es eben die Carnevals-Zeit gewesen, da gute Freunde und Bekannte gerne Assembléen zu halten, sich auch sonst, auf allerley Art und Weise, bis auf die einfallende Fasten-Zeit, zu divertiren pflegen. Die Letzte von solchen Assembléen ward an der Fastnacht gehalten, und ließ sehr traurig ab. Denn die Dames und ihre Galants hatten sich vollgefossen, weshalb sie bey der Abend-Mahlzeit, die sich des Nachts um zehen Uhr anfieng, um den Vorzug wigen ihres vornehmen Standes und Geschlechts, Händel mit einander bekamen, erstlich harte Worte wechselten, und hernach einander gar bey denen Köpfen kriegten, dergestalt, daß die Wache herbey gelauffen kam, und sie in gesamt in Arrest nahm, bis auf mich, der ich durch eine Hinter-Thüre schappirte. Doch dieser Arrest hatte eben nicht viel zu sagen, weil kei-

nes

nes von dem andern rechtliche Satisfaction forderte, weshalb alle Arrestanten, nach zweyen Tagen, wieder losgelassen wurden.

Ich verließ die Stallmeister-Dienste bey zweyen von meinen Matronen, und blieb nur bey denen übrigen dreyen engagirt, die mich mit zu Bette nahmen, oder am Tage meiner Aufwartung, wann ich in ihrem Quartier schlaffen mußte, zu mir in das Bette kamen. Am dritten Tage des Oster-Festes war wieder eine Assemblée, in einem andern Hause, und in einem andern Quartier der Stadt, wobey sich die Jüngste und Beste von meinen Matronen abermals einfande. Ich war wieder Thürhüter, und bey der zweyten oder Abend-Mahlzeit gieng der Streit, über die ehemalige Materie, von neuem an; da sich dann absonderlich die Manns-Person, welche die Partheyen ihrer Maitressen hielten, wacker mit einander herum schlugen. Die Wache, oder Patrouille, acht Mann starck, gieng eben bey dem Hause vorbey, und klopfte an die Thüre, um zu wissen, was vor Handel vorgehen, und warum man einen solchen Lärm machte? Wie die in Streit gerathene Gesellschaft die Wache merckte, wurde auf einmal alles stille, und ein jedwedes versteckte sich. Allein die Wache liesse nicht nach, sondern klopfte noch drey bis viermal an die Hausthüre, absolutement verlangende, man solte aufmachen, oder sie wolte die Thüre mit Gewalt öffnen. Wie ich dieses hörte, machte ich auf, und der Officier von der Patrouille, welcher am ersten ins Haus trat, faßete mich gleich bey'm Kragen an, und sprach, ich solte mich gefangen geben. Sie verschlossen hiernächst die Hausthüre, und giengen die Treppe hinauf, diejenigen zu suchen, welche einen so greulichen Lärm gemacher. Ich mußte mit hinauf gehen, und wie wir in den Saal kamen, wo die Assemblée gehalten worden, war kein Mensch zu hören noch zu sehen. Die Wache durchsuchte alle Cammern, und fand nichts, als leere Betten; worüber ich mich selber wunderte, weil gleichwohl zwölf Manns- und eben so viele Weibs-Personen beysammen gewesen waren, ohne drey alte Kupplerinnen, welche das Haus gemiethet, auch die Küche beschickten, und bey der Tafel aufwarteten. Bey solchen Sachen verhörte und befragte mich die Wache auf das schärfste. Ich sagte, was ich wußte, und wie die Wache sagte, wo sie dann der Teufel alle hingeführt hätte? sprach ich, es müßten vielleicht Kobolte, Gespenster und Geister seyn, die eine Assemblée gehalten, und sich mit einander lustig gemacher, mich aber zu ihrem Thürhüter gemiethet hätten. Hierüber lachten sie, und zündeten bey meinem Lichte eine Fackel an, womit

mit sie hinab in den Keller stiegen. Da sahen sie, daß sich eine Kufe bewegte, und wie sie weiter nachsuchten, fanden sie einen Mann und eine Weibs-Person. Sie verlangten von diesen zu wissen, wo die übrigen wären? und bekamen zur Antwort, daß sie es nicht wüßten. In dem erblickte die Patrouille ein Fäßchen mit Wein, worinnen sich um wenigsten sechzig Maß befanden. Über diesen Wein machten sie sich her, und sossen einander wacker zu, zu welchem Ende sie etliche Gläser aus dem Saal herab holen ließen. Das währte so eine gute Stunde, und da sahen dieselben alle Merckmahl von sich, daß sie starck besoffen waren. Die Gesellschaft, welche sich in einem Neben-Gewölbe versteckt hatte, konnte dieses alles mit ansehen, weshalb sie beschloße, die Wache anzufallen. Solches ward auch ins Werk gerichtet, und die ganze Wache delarmiret, ehe sie sich dessen verahete, auch in dem Keller eingeschloßen und versperrt, bis an den lichten Morgen. Sie krameten in dem ersten Keller eine Zeitlang gewaltig, wurden aber endlich stille, fielen nieder und schlieffen ein. Mittlerweile gieng die Gesellschaft aus einander, und ein jedes begab sich nach Hause. Die drey Kupplerinnen aber giengen des Morgens zum Gouverneur, und meldeten, was sich mit der Wache in dem Hause, das sie gemiethet, zugeragen hatte. Diesen, der beschoffnen Patrouille gespielten, Streich lobte der Gouverneur, ließ sie abholen, und verurtheilte sie, gepeitschet, auch zwey Jahre lang auf die Galeeren geschickt zu werden. Wider die Gesellschaft aber, welche in dem Hause beisammen gewesen war, wurde weiter gar keine Untersuchung angestellt.

Der Marquis.

Es hat der Gouverneur in dem, was er wider die Patrouille gethan, gang recht gehandelt. Das Uebel des Volk aufens, und der Berruncktheit, ist an einem jedweden Menschen etwas höchst schändlich und allermeisten aber ist es blamable und straffbar an Soldaten, wann sie die Wache und Patrouille zu besorgen haben, oder an Postillionen, zu der Zeit, wann ihnen die Fertbringung des Füllens anvertrauet ist, oder Stauffen, oder sie sonst den Post-Wagen mit Passagierern zu fahren haben.

Don Lazarillo.

Endlich fand sich ein Freyer vor die Brigadierin, bey der ich mich als Stallmeister befand, und er heyrathete sie, weil die Frau noch über
die

die Mäßen wohl ausfabe. Das war ein reicher Edelmann, und er hätte mich bentfalls, als seinen Stallmeister, zu sich genommen, wann er nicht gemerck: t hätte, daß die Frau allzu freundlich und allzu vertraulich mit mir redete, w. s. als ich zur Hochzeit ein neues Kleid, etliche Thaler Geld, und gleich nach der Hochzeit meinen Abschied bekam. Bey so gestaltem Sachen verlangte ich auch meinen zweyen übrigen Matronen länger nicht als Stallmeister zu dienen. Doch wußte ich noch nicht, was ich wieder anfangen sollte, weshalb ich in die Kirche gieng, und herzlich zu Gott betete, daß er mir meine Sinnen und Verstand, meines Ansehens wegen, erleuchten möchte.

Der Marquis.

Man hat ein Sprichwort: Je ärger die Hure, je grösser und besser ist ihr Glück. Nun ist es wohl wahr, daß es nicht allemal eintrifft, sondern es ist schon manche Hure verunglückter, die entweder bey noch jungen Jahren von der eh: Frarhöfen gest: ften worden, oder im Zuchthause, oder wohl gar durch des Henckers Hand gestorben. Al: l in vielen Huren hat es doch auch ge: glückter, daß sie brave Männer bekommen haben, durch die si: in einem guten Auskommen gelang: t. Ein Exempel dieses ist die Brigadierin, der Hr: mein Freund Lazarillo! als Stallmeister, gedienet hat.

Don Lazarillo.

Wie ich aus der Kirche heraus gieng, sahe ich nicht weit von dem grossen Portal einen Einsiedler stehen, der über die Mäßen venerable ausfabe. Er hatte einen grauen Bart, einen langen Stecken, und einen Rosenkranz in der Hand, an welchem ein Todten: Kopff hieng, der aber doch nur von einem kleinen Kind sehn mochte. Ich stellte mich neben ihm, sahe denselben starr an, und holte einen tiefen Seuffzer. Derselb: e fragte er mich, woher ich seye? und warum ich so betrübt wäre? Auf beides antwortete ich, und machte eine kurze Erzählung von meinem gethanen Reisen, und allen meinen gehabt: n Fatis. Darüber geriethe er in ein grosses Erstaunen, bezugte: Mirleyden gegen mich, bat mich auch, ich möchte mit ihm in seine Einsiedlerey mich begeben. Das that ich, und wir langten, nach zweyen Stunden, in seiner Wohnung an; die in gar hohen und rauhen Felsen gelegen war, die wir anders nicht, als mit grosser Mühe, bestiegen konten. Die Wohnung bestunde aus etlichen Zimmern, und einer Capell. In der einem Cammer stunde ein Bette, in de:
V. Theil. X x x x x nen

nen übrigen Zimmern aber Tische und Stühle. Bey der Capelle besan-
de sich eine kleine Sacristey, die mit Büchern angefüllt gewesen. Auch
sah man bey der Wohnung eine Cisterne mit frischem Wasser, aus der
ein kleiner sehr artig angelegter schöner Garten bewässert wurde. Es
sind schon zwanzig Jahre, sprach der gute Alte, daß ich hier in dieser
Einsamkeit, vom Tumult und der Unruhe der Welt, entfernter, lebe.
Hier habe ich, mein Sohn! ein irdisches Paradies, wo ich die
göttlichen und menschlichen Sachen betrachte. Ich faste, wann
ich satt bin, und esse wann mich hungert. Ich wache, wann ich
nicht schlafen kan, und schlafe wann ich schläfrig bin. Ich bin
einsam, wann ich keine Compagnie bey mir habe, und besinde mich
in Gesellschaft, wann ich nicht alleine bin. Ich singe, wann ich
frölich bin, und weine, wann ich traurig bin. Ich arbeite, wann
ich nicht müßig gehe, und gehe müßig, wann ich nicht arbeite.
Hier bedencke ich mein vergangenes böses Leben, und betrachte
das gegenwärtige gute Leben. In Summa: Hier ist es, daß mir
alle Dinge unbekannt, und auch alle Sachen bewußt sind.

Ich erfreuete mich recht in meiner Seele, diesen Mann also reden zu
hören. Solches Vergnügen noch länger zu haben, bat ich ihn, daß er
mir eine recht ausführliche Beschreibung von dem Einsiedler-Leben ma-
chen möchte, sagende, daß ich es vor die beste unter allen Lebens-Arten
hielte. Wie? vor die beste Lebens-Art? antwortete er mir, Es ist ein
mehr als Englisches Leben, das aber niemand, als der es gekostet,
begreifen mag. Allein jezto erlaubet es die Zeit nicht, noch weiter
davon zu reden, sondern wir müssen auf die Mittags-Mahlzeit be-
dacht seyn.

Hiermit brachte er herbey, was er hatte. Wir aßen als Könige,
und truncken wie die Tempel-Herren. Nach geendigter Mahlzeit passi-
ren wir die Zeit nach Spanischer Mode, nemlich mit Schlaffen. Mit-
ten im Schlaf aber steng der gute Einsiedler an zu schreyen: Dich ster-
be! ich sterbe.

Bey Vernehmung dieser Worte sprang ich eiligst auf, und fand
ihn fast schon ganz erstarrt. Ich fragte ihn, ob er wirklich stürbe?
und er antwortete mir: Ja, ja. Darüber erschrock ich noch heftiger,
indem ich bedachte, daß wann der Mann ohne mehrere Zeugen stürbe,
und ich in der Einsiedlerey angetroffen würde, man wohl gar auf die Ge-
danken gerathen könnte, ob hätte ich ihn umgebracht, welches mir mein
Leben

Leben kosten möchte, das ich bis hieher mit so vieler Mühseligkeit erhalten. Derobalben heff ich eiligst aus der Einsiedlerey hinaus, um zu sehen, ob ich noch jemanden finden könnte, der bey dem Todt des Einsiedlers einen Zeugn obsetzen möchte. Wie ich mich auf allen Seiten umsehete, ward ich verschiedener Heerden Schaafse gewahr. Gegen dieselben zu veroppelte ich meine Schritte, und fandte acht Schäfer, mit sechs Schäferinnen. Diese passirten die Zeit der Sonnen unter dem Schatten dieser Bäume, bey einem klaren Brunnen. Die Schäfer spielten auf Sack-Pfeiffen, desgleichen auf Stock-Geigen, und die Schäferinnen sangen darzu; wie sie dann auch bisweilen tanzten. Da hatte ein Schäfer eine Schäferin bey der Hand, und der andere lag mit seinem Kopff in den Schoß einer andern. Kurz zu sagen: Sie passirten die heisse Nachmittags-Zeit auf eine sehr angenehme Art, und ich kam ganz erschrocken zu ihnen. Ich bat dieselben, sie möchten eilich mit mir kommen, um bey dem Todt eines Einsiedlers, der eben jetzt sterben wolte, gegenwärtig zu seyn.

Etliche von ihnen erwiesen mir die Gefälligkeit, und giengen mit mir; die andern aber klieben da, um Acht auf ihre Heerden zu haben. Wie ich nun, mit denen, welche sich bey mir befanden, wieder in der Einsiedlerey ankamte, fragte ich den Einsiedler nochmals, ob er sterben wolte? Er antwortete wiederum: Ja, ja, ich will sterben; redete aber in diesem Stück: die Wahrheit keinesweges, weil er gerne noch länger gelebet haben würde, wann er nicht wider seinen Willen von der Welt gemust hätte.

Weil er nun beständig sagte: Ja ich sterbe, fragte ich ihn, ob er verlange, daß die gegenwärtigen Schäfer solten Zeugn seines letzten Willens seyn? und er sagte Ja. Ich fragte weiter: Ob er mich zum einzigen Erben seines gansen Vermögens einsetzte? und diese Frage wurde ebenfals mit Ja beantwortet. Alles dieses schriebe der eine Schäfer mit einer Kohle an die Wand, weil weder Feder, noch Dinte, noch Papier, in der gansen Einsiedlerey vorhanden gewesen. Wie solches geschehen war, fragte ich nochmals, ob er bey seiner gethanen Declaration verharrete. Er antwortete wiederum: Ja, ja, und hiermit gab er seinen Geist auf.

In dem Augenblick machte ich ein Grab in seinem Garten, und die Schäfer halfen mir den Einsiedler begraben. Nachdem solches geschehen war, setzte ich ihnen ein Glas Wein vor, desgleichen ein wenig eingefalzenes Fleisch. Sie genossen aber sehr wenig davon, bedankten

Xxxxxx 2

sich,

sich, wünschten mir Glück zu meiner Erbschaft, und begaben sich wieder zu ihren Heerden, nachdem auch ich ihnen vor ihre Gefälligkeit, so sie mir erwiesen, tausendmal gedancket hatte.

Ich verschloß die Thüre von der Einsiedlerey, und durchsuchte alles. Da fand ich zwey Fäßlein mit Wein, ein jedwedes von einem Eymmer, dergleichen ein Fäßlein mit Del, zwey Krüge mit Honig, eine Menge getrocknete Früchte, von Mandeln, Erbsen, Datteln, vier Schinken, vier geräucherte Rinds- und zwölf Schweins-Zungen, auch sonst noch sehr viel geräuchert Rind- und Schweinen-Fleisch, Confect und noch andere Lebens-Mittel. An dem allem hatte ich ein grosses Vergnügen, hoffte aber auch noch andere Sachen zu finden, die mir ein weit größeres Vergnügen geben könnten. Solchemnach suchte ich weiter, und fand einem grossen Cofre voller Leinen-Zeug, und zwar von der schönsten Leinwand, auch einen vollkommenen sehr prächtigen Frauenzimmer-Habit, wie er in Spanien von denen vornehmsten Damen getragen wurde. Von Gelde aber sahe ich noch nichts, und meynte doch, es müsse dessen nothwendig auch vorhanden seyn, weil der Verstorbene die Kunst hey allen reichen und vornehmen Leuten weit und breit herum zu berteln, sowohl verstanden. Also wäre ich, in tiefen Gedanken, und über meine Erbschaft ganz ausser mir selber seyende, bey einer Haare zum Grabe des Einsiedlers gegangen, und hätte gefragt, wo er sein Geld hin verstecket. Doch ich bedachte meine Thorheit, und sonne dargegen bey mir selber nach, wo ich ohngefähr das Geld hin verstecken wolte, wann ich dessen hätte? Da sagte mir gleichsam mein Geist, unter den Altar. In dem Augenblick fieng ich an zu glauben, der Verstorbene müsse sein Geld, ohnfehlbar, unter den Altar verstecket und vergraben haben, weshalb ich den Altar aufs genaueste betrachtete, observirte auch an den hintern Theil eine kleine Spalte. Da ergriffe ich einen Hammer, und machte eine Oeffnung in den Altar, da wo sich die kleine Spalte befand. Der ganze untere Theil des Altars war hohl, und ich hatte gar bald ein grosses Loch gemacht, fand auch, der Eingebung meines Geistes zu Folge, etliche Töpfle oder Häfen mit Geld. Vielleicht ist niemand froher jemals in der Welt gewesen, als ich damals war, und meine Freude wurde immer grösser, als ich anfing, das gefundene Geld zu zehlen, auch mehr als drey tausend Realen heraus brachte. Dieses Geld ließ ich keinesweges in der Einsiedlerey, sondern vergrube es ausser derselben, einige Distanz davon, damit ich es allezeit wieder zu finden wüßte, daserne man etwa käme, und mir meine

meine Erbschafft disputirlich machte, auch mich wohl gar aus der Einsiedlerey heraus stieße.

Der Marquis.

Siehe da! das ist doch gar ein gutes und sonderbares Glücke vor Euch gewesen, und Ihr habt Ursache, es eurem Gebet zuzuschreiben, das Ihr an diesem Tag, der Euch auf einmal glücklich, und auch ziemlich reich gemacht, verrichtet. Es ist, wahrlich! nichts geringes, wann man es recht bedencket, des Morgens arm und elend aufzustehen, des Abends aber glücklich, vergnügt und reich zu Bette zu gehen. Das heisset eine glückliche Veränderung, die sich mit denen allerwenigsten Menschen in der Welt ereignet und zuträgt.

Don Lazarillo.

Den andern Morgen zog ich den Habit des Verstorbenen an, und gieng damit hinein in die Stadt Salamanca, den Priorem von der Brüderschafft derer Einsiedler Nachricht von dem zu geben, was sich zugegetragen hatte. Vorhero aber vergaß ich nicht, das in den Altar gemachte Loch fleißig wieder zuzumachen. Bey dem Prior fandte ich alle Brüder versamlet, die unter ihm stunden, und der Orden war dem Heil. Lazaro zu Ehren gestiftet, den die Brüder auch zu ihrem Patron erwehlet; welches ich vor ein gutes Anzeigen vor mich hielt. Anfangs machten der Prior, und die versammelten Brüder, einige Difficultaten, mich in ihren Orden aufzunehmen, und das Testament ihres verstorbenen Mitbruders gelten zu lassen. Die Haupt-Ursache dessen war, weil ich keinen Bart hatte, den ich mir vor einigen Wochen glatt herunter hatte scheeren lassen. Endlich aber, und nachdem sie, worzu etliche Tage Zeit erfordert wurde, die Schäffer, als Zeugen wegen des letzten Willen des Verstorbenen verhöret, gaben sie sich zufrieden, und nahmen mich in ihre Brüderschafft auf.

Der Marquis.

In denen vorigen Zeiten haben die Bärte freylich in ganz besonderen Ehren und Ansehen gestanden, und es ist mancher, fast bloß um seines grossen Bartes willen, zu einem wichtigen Amte gelangen. In solchen Leuten, die keine Bärte gehabt, hat man nicht einmal gerne Obrigkeitliche Stellen zugewandt, weil andere es vor eine Schande gehalten, ihnen zu gehorchen.

XXXXXX 3

Don

Don Lazarillo.

Bei der Aufnahme in die Bruderschaft befahl mir der Prior, oder Superior: daß ich nur alle Dienstage und Sonnabend Allmoen sammeln sollte. Würde ich an andern Tagen darüber betroffen, hätte ich meine Straffe ohnfehlbar deswegen zugewarten. Man sagte mir auch, worinnen die Straffe bestünde, nemlich daß ich würde, von etlichen Brüdern, gezeißelt, und mit Ruthen scharff gestrichen werden. Ich versprach ihnen, alles zu thun, was sie mir auferlegen würden, und weil es eben Sonnabend war, gieng ich von einer Thüre zur andern, mit einer demüthigen und andächtigen Stimme um Allmoesen bittende, wie ich solches schon von meinen Blinden gelernt hatte. Das that ich nun damals freylich nicht aus Noth, sondern weil es der Gebrauch und die Gewohnheit derer Einsiedler, ja überhaupt aller Bettler, so mit sich bringt welche, jemehr sie haben, desto mehr dieselben verlangen, und mit desto größser Lust sitz betteln.

Man kannte meine Stimme Anfangs nicht, weshalb die Leute heraus kamen, vor die Thüren, um mich zu sehen. Sie wunderten sich einen andern zu sehen, und fragten, absonderlich auf dem Lande, wo der Pater Anshelmus wäre? worauf ich antwortete: Er ist gestorben. Dasprachen einige: Der Friede des Herrn seye mit seiner Seele! O das war ein guter Pater, der mit seinem Gebet viel Unglück abgewandt, und viel Gutes gestiftet. Andere sagten: Seine Seele genießet nunmehr der ewigen Glückseligkeit. Wieder andere: Selig ist ein Mensch zu preisen, der ein solch Leben führet, wie der Pater Anshelmus geführt hat. Ach er mag wohl in vielen Jahren keinen warmen Biß geessen haben. Noch andre gaben für, er habe nur vom Brod und Wasser gelebet. Etliche Närrinne fielen nieder auf die Knie, und riefen die Seele des Pat. Anselmi an, daß dieselbe den Gott vor sie bitten sollte. Daren eine fragte mich, was ich mit seinem Habit gemacht hätte? und wie ich sagte: Er ist es, den ich hier auf meinem Leibe trage, zog sie eine Scheere herfür, und sienge, ohne ein Wort zu sagen, was sie machen wolte, an, ein Stücke vom selben und besten Ende, das sie mit der Hand erwischte, abzuschneiden, sprechende: Laß es Euch nicht wundern, und nehmet mir nicht übel, mein Frater! daß Ihr mich so begierig sehet, Reliquien vom seligen

seligen Pater zu haben; allein ich will Euch auch den Schaden, welchen ich an euern Sabit gethan habe, bezahlen.

119 Noch andere sagten: Man wird den Pater Anshelmum sonder allem Zweifel, ehe sechs Monate vergehen, unter die Zahl derer Heiligen versetzen, weil er schon in seinem Leben viele Miracul gethan hat. Es lieffen auch nicht wenig Leute nach der Einsiedlerey, um sein Grab zu sehen, dabey zu beten, und sich seiner Vorbitte zu empfehlen. Derohalben muste ich ihn aus dem Garten wieder heraus bringen, und denselben aussen vor der Einsiedlerey begraben; da ich dann ein kleines Fächl. in über das Grab machte. Beym Allmosen gab ich gemeinlich für, daß ich es theils zu Unterhaltung einer dem Heil. Lazaro brennenden Lampe anwendete. Solches hatte auch der Verstorbene Einsiedler so vorgegeben. Nach etlichen Tagen aber bettelte ich zur Unterhaltung einer Lampe, zu Ehren des heil. Lazari, und des seligen Anshelmi, weshalb mir auch das Allmosen desto reichlicher zuflöße. In Summa: Es ist nicht auszusprechen, wie glücklich mich der Todt des Anshelmi machte.

Der Marquis.

Bei solgestalten Sachen kan man sagen: Es seye dieser Anshelmus vor Euch gebohren gewesen; er habe vor Euch eigentlich gebettelt, und seye vor Euch gestorben, weil er Euch bey seinem Todt alles vermachtet, und hinterlassen, ob schon der Tag seines Todtes, und der Bekantschaft zwischen Euch beyden, einerley gewesen.

Indessen ist es wahr, daß es unter denen Einsiedlern mancherley gar unterschiedne Leute giebet. Einige sind in der That fromme und rechtschaffene Männer; andere hingegen Erb-Heuchler, die unter dem Schein der Heiligkeit nichts anders thun, als daß sie müßig herum und beständig passieren gehen, heimlich fressen und sauffen, auch wohl Huren unterhalten, die bey ihnen, in ihren Einsiedlereyen, aus- und eingehen. Ja es hat schon solche Einsiedler gegeben, welche die Reisenden angefallen, beraubet und todt geschlagen. Euren Anshelmum halte ich meines Orts vor einen Mann, der ein guter heimlicher Schlucker oder Gourmand, desgleichen ein Erb-Faulenker gewesen, der nicht die geringsten Meditationes gemacher, absonderlich weil er nicht einmal Feeder, Dinte und Papier in seiner Einsiedlerey gehabt.

Don Lazarillo.

Er hatte bey denen Leuten, die ihn mit Schincken, geräucherter Zungen

Zungen und geräucherten Fleisch beschnacket, vorgegeben, daß er nichts davon genösse, sondern alles andern Armen wieder zuwendet, und sie damit tractire, wann sie bey ihm in seiner Einsiedlerey einsprächen. Ein gleiches machte er denen Weiben weiß, wegen des Weins, und gab für, er seines Orts träncke nichts als Wasser.

Wie ich meines Orts, eines Tages, nach Allmosen in der Stadt Salamanca herum gieng, und an eine Thüre kam, hörte ich von oben herab eine Stimme, die zu mir sagte: Mein Pater! Warum kommt Ihr nicht herauf. Ey komme doch, und fanget keine solche neue Händel an. Ich wußte nicht, was ich denken sollte, gieng aber doch die Treppe hinan, die ein wenig dunkel gewesen. Da kamen mir etliche Frauens-Personen auf der Treppe entgegen, fielen mir um den Hals, bersteten und küßten mich, fragten mich auch, warum sie mich dann, nun schon in dreyen Wochen, nicht gesehen hätten. Wie wir die Treppe vollentz hinan kamen, und sie mein Angesicht recht betrachteten, wurden die Weibspersonen gleichsam in Stein verwandelt. Sie sahen einander eine gute Weile an, stunden wie Statuen, und redeten nichts. Endlich aber fiengen sie auf einmal an, ein sehr grosses Gelächter zu machen.

Doch war das erste, welches redete, ein kleines Kind. Das sprach: Der ist ja nicht mein Papa; und darüber entsunde eben das große und laute Gelächter. Man fragte mich, vor wem ich Allmosen sammelte? und ich antwortete: Vor den heiligen Lazarum, und vor den heiligen Anselmum. Hierüber erhub sich ein erschreckliches Geschrey, und man fragte weiter, ob dann der Pater Anselmus todt wäre? Ja, sagte ich, und es sind nun schon drey Wochen. Da hätte man das Weinen und Weheklagen aller anwesenden Weibspersonen hören sollen. Die eine sprach: Was soll ich Unglückselige nun thun, die ich ohne Mann, ohne Stütze, ohne Hülfte und ohne Rath bin? Wohin soll ich mich wenden? Wer wird mir beystehen? O bittere Zeitung, die ich vernehme! und mag auch wohl ein Unglück grösser seyn, als das meine ist?

Die andere fieng ihre Klage auf diese Weise an: O mein guter Eydam, und Versorger meiner Familie! wie hast du uns doch so verlassen! O ihr meine armen Enckel, und nunmehr verlassene ganz Trostlose Waisen-Kinder! Wo ist nun euer Vater. Die Kinder vermischten ihre weinende Stimme mit dem Geheul dreyer Weiber, und diese zusammen machten in der That ein sehr klägliches Getöse.

Wie

Wie sie ohngefähr eine Viertel Stunde so geweinet, geheulet, geschrien und lamentir:et hatten, und ich an dem war, daß ich wieder weggeben wolte, fragten sie mich, wie und woran, auch wann der Pater Anshelmus gestorben wäre? Da erzählte ich ihnen alles, verschwiege auch das Testament nicht, welches er in faveur meiner gemacht, und sagte, daß ich ein rechtmäßiger Erbe seye. Bey Vernehmung dessen verwandelten sich die Thränen in lauter Zorn und Wuth, Lästerungen und Drohungen, die sie wider mich austießen. Die Jüngste unter denen Weibern sprach: Du Schelm bist der Mörder, welcher den Anshelmum gedöret hat; aber du sollest es gewißlich nicht umsonst gethan haben. Du mußt wissen, daß Anshelmus mein Ehemann gewesen, und die drey Kinder, welche du hier vor deinen Augen siehest sind von ihm. Siehest du ihnen ihr Erb-Guth nicht heraus, so wollen wir dich an den Galgen bringen. Will uns aber die Justiz hierunter nicht favorisiren, so wisse, daß es Degen und Dolche giebet um dir tausend Leben damit zu nehmen, dafern du sie härtest.

Ueber diese Reden erschrock ich dermaßen, daß mir die Zunge im Mund erstarrte. Doch stellet ich vor: Was maßen ich gute Zeugen hätte, in deren Gegenwart der Pat. Anshelmus sein Testament gemacht hätte, und die auch bey seinem Ende gewesen wären, als er ganz plötzlich gestorben seye. Allen die Weiber schrien und sprachen: Das ist lauter Falschheit und Betrug, und der Tag, den du Schelm zu seinem Sterbe-Tag machest, ist justement derjenige, an welchem er das letzte Mal frisch und gesund hier bey uns gewesen, wannenhero es ganz gewiß ist, daß du ihn ermordet hast.

Mir war nicht wohl bey der ganzen Sache, und ich wußte nicht, wie ich wieder aus denen Händen dieser Frauens-Personen kommen sollte, ob ich gleich sonst, wegen ihrer Præntion auf die Verlässenshaft des Verstorbenen, mit keine sorgsamem Gedanken machte. Weil nun die, welche sich des Anselmi Wittwe nannte, noch sehr schön und jung war, offerirte ich ihr mein Herz und meine Dienste, sagende; ich wolle eben so mit ihr leben, wie Anshelmus mit ihr gelebet, auch vor sie und ihre Kinder reichlich sorgen. Bey diesen Worten fielen mir die junge Frau um den Hals, herzte und küßte mich; der Zorn aber, samt allem Weithien, Heulen und Wehklagen, mußte weichen. Sie fragte mich, was dann des Anshelmus verlassen hätte, und ich gestunde ihr alles, biß aufs Geld, wovon ich nur dreyhundert Realen angab, mit dem Versprechen; daß ich ihr

1/2 Theil.

Y y y y y

die

Die Hälfte davon, innerhalb zw. y oder drey Tagen, überbringen wolte. Die junge Frau sagte hierauf: Der alte Schelm muß weit mehr ge- habe haben, aber der Himmel weiß, wo er es hinversteckt hat. Kurz zu sagen: Wir wurden des Handels einig daß wir als Mann und Weib mit einander leben wolten. Ich hatte ohngefähr drey Realen bey mir, die ich zu einer Mahlzeit hergab. Sie aber legten noch etwas darau, auf daß die Mahlzeit desto besser seyn möchte, und nach deren Endigung gieng ich mit der jungen Frau zu Bette. Den andern Morgen nahm ich von der ganzen Familie Abschied, und versprach, in zweyen Tagen wieder da zu seyn.

Der Marquis.

Ich bin ganz erstaunt, zu hören, was ich höre. O Himmel! was steckt doch hinter manchem Menschen, der vor so heilig gehalten wird, vor ein greulicher Schalk und Wolff! und wer sollte sich wohl diese Umstände von euerm Pater Anselmo, dem heiligen und frommen Mann, eingebildet haben? Ihr, mein Freund Lazarillo! seyd nunmehr auch in seine Fußstapffen getreten, und ich bin ganz ungedultig, zu hören, wie es weiter mit Euch gegangen ist.

Don Lazarillo.

Ich war so freuherzig, daß ich alle drehundert Realen zu mir steckte, welche, nach meinem Vorgeben, der Pater Anselmus sollte hinterlassen haben. Auch nahm ich zwey Schincken und etliche geräucherte Zungen zu mir, und begab mich damit, am dritten Tage, sehr frühe, wieder hinein nach Salamanca, wo ich des Morgens um 9. Uhr anlangte. Meine Braut traff ich noch im Bette an, und ich wurde von derselben, wie auch von ihrer Mutter, und zweyen Schwestern, mit grossen Freuden empfangen. Auch ward beschlossen, daß wir an selbigem Tag eine Art von einer kleinen Hochzeit anstellen und ausrichten wolten, wozu noch etliche von ihren guten Freundinnen, die doch lauter liederliche Personen gewesen, invitiret wurden. Nach der Mittags-Mahlzeit tanzten wir, ob ich wohl keine Lust darzu hatte, sondern es gezwungen that, und es war nur Schade, daß mich nicht noch mehr Leute, in meinem Einstöbler-Habit, solten tanzen sehen. Des Abends hielten wir wieder eine gute Mahlzeit, wobei wacker getruncken wurde. Meine Braut und ich bekräftigten es, mit theuern Eyschwähren, nochmals, daß wir süßrohin, als Mann und Weib, doch in aller Stetigkeit, mit einander leben wolten; worauf ich ihr die drehundert Realen

Realen gab, die ich zu mir gesteckt hatte, und bildete mir ein, eine recht vergnügte Nacht zu haben. Allein was geschah?

Man brachte mich in eine sehr wohl accommodirte und zubereitete Cammer, wo ein schönes Bett stunde, mit den Vorgeben, ich solte mich nur niederlegen, da man mittlerweile meine Braut entkleiden, und sie hernach auch zu mir bringen wolte. Eine Magd zog mich aus, wünschte mir eine gute Nacht, und gieng damit weg; ich aber legte mich zu Bette.

Ich lag ohngefähr eine Viertel Stunde darinnen, so kamen alle Frauens-Personen, die sich bey meinem Hochzeits-Schmaus befunden, hinein in die Cammer getreten, und meine Frau mit denenselben im bloßen Hemde. Das erste, was sie mit mir vornahmen, war, daß ich meiner Frau den bloßen Hintern küssen mußte, und zwar noch darzu den Ort, wo der den Canal, durch welchen sich der menschliche Leib zu erleichtern pflegt. Hernach packten mich ihrer viere an, zwey bey denen Armen, und zwey bey denen Füßen. Sie warffen mich ganz unbarmherzig nieder auf die Erde, und vier andere von diesen höllischen Furien banden mich mit Stricken an die vier Pfeiler des Bettes, dergestalt, daß ich mich Creuzweise ausgehnet sahe, wie ein heiliger Andreas.

Die Huren trieben ein greuliches Gelächter, als sie mich in dieser Positur ganz nackend sahen, nahmen die Bretten aus der Bett-Stelle heraus, und begossen mich alsdann mit einem ganzen Eimer kalten Wasser; worüber ich ein großes Geschrey machte. Sie bedroheten mich derohalben, und sprachen, es solte mir das Leben kosten, daferne ich nicht stille schwieg. Alsdann ward ein grosser Kessel heisses Wasser herbey gebracht, in das sie mich mit dem Kopff hinein steckten. Ich schrie nochmals, bekam aber dermaßen viel Ruthen-Streiche, daß ich wieder stille schwieg, und sie mit mir machen ließ, alles, was sie nur wolten.

Mit dem heißen Wasser brüheten sie meinen ganzen Kopff über und über, biß auf die Schultern, und sprachen dabey: Nur Gedult, die Ceremonien werden bald alle seyn. Eine von diesen Teuffelinnen aber nahm ein Wasser, und sagte zu denen andern: Haltet ihn fein feste, daß ich ihm den Kugel benehmen kan, sich ins künftige noch einmal zu verheyrathen, dargegen aber desto keusche in seinem Einsiedler-Stand leben möge. O elender Einsiedler! sprach eine andere, Warum bist du so einfältig gewesen, und hast geglaubet, unsere Worte wären Evangelia? Weist du nicht, daß man denen Frauens-Personen nicht zu viel trauen muß? Nun siehest du, wie du von ihnen bezahlest wirst.

V y y y y z

Wie

Wie ich mich in so gar grosser Gefahr sähe, bewegte ich mich demassen starck, daß ein Strick entwey sprunge, mit welchem ich gebunden war; und eine von denen Bett-Posten brach ebenfalls entwey. Da banden sie mich vom Bette loß, daß ich es nicht ganz und gar zerbrechen möchte. Dargegen wickelten sie mich in ein altes zerrissenes Leinen-Tuch, legten mich sodann noch in ein ander grosses Leinen-Tuch, und wippen oder schwenckten mich so lange, biß es schiene, als ob ich todt wäre. In diesem Zustand brachten mich ihrer viere in dem zerlumpten Tuche, vor das Haus hinaus, und legten mich, weit von dannen, mitten in einer Gasse nieder; wo ich auch ein paar Stunden liegen blieb, ohne daß ich mich besinnen konte, wo ich war. Als aber der Tag anbrach, sturde ich auf, und ließ in eine Kirche, in welcher man bereits angefangen hatte, Messe zu lesen. Die mich sähen, erschracken über mir, und meynnten, ich müße entweder der Teuffel, oder ein toller und Sinnen-loser Mensch seyn. Ich aber versteckte mich hinter dem grossen Altar, und erzählte dem Küster, wie es mir gegangen war; doch mit Verschweigung, daß ich mich auf eine so schändliche Art hatte verheyrathen wollen. Ich versprach hernächst dem Küster, daß wann er mir nur zu einigen Kleidern verhelffen wolte, ihm solche reichlich solten bezahlet werden. Der Küster war barmherzig, und versprach solches zu thun, schickte auch einen Jungen nach einem Chirurgo, welcher kommen, und meine gebrühete Haut mit Salben beschmieren, und mir Pflaster auflegen muste. Alte Kleider wurden auch herbey gebracht, und nachdem ich solche angezoaen, gieng ich wieder aus der Kirche. Ich zeigte das, was mit mir vorgegangen war, bey der Obrigkeit an. Man gab mir eiligt erliche Stadt-Knechte zu, mit denen ich in das Haus gieng, wo man diese Tragedie mit mir gespielt, und solten alle, die Theil daran genommen, in Arrest gebracht werden. Allein wir fanden das Haus von allen Menschen leer. Die Vögel waren ausgeflogen, und hatten nichts zurücker gelassen, ausser nur Tische, Stühle und Bettstellen, welche Meublen sie geborget gehabt, und zwar von dem Eigenthümer des Hauses. Dieser ward vor die Obrigkeit gefordert, und befraget, wer die Leute wären, die er in seinem Hause gehabt, und wo sie hingekommen? Der Eigenthümer sagte: Er kenne sie nicht, wisse auch nicht, wo sie sich hinbegeben. Sie hätten nur drey Monathe bey ihm gewohnt, und wären vom Lande hinein gekommen. Der fromme Pater Anselmus hätte sie ihm, als gute Christliche Leute recommendiret, auch das Niets-Geld wöchentlich vor sie bezahlet. Die Obrigkeit unterließ nicht,

nicht, auch die Nachbarn dieser Leute wegen zu befragen, und sie sagten aus: daß sie viele Manns- und Weibs-Personen, auf eine verdächtige Art, hätten bey ihnen aus- und eingehen sehen; woraus sie geurtheilet, daß nicht viel Gutes, an denen, welche im Hause gewohnet, seyn müße. Daher hätten sie sich höchlich gewundert, daß auch der Pat. Anselmus öftters in dem Hause eingesprochen seye. Einer von denen Nachbarn hätte ihn deswegen einstmals befraget, und zur Antwort erhalten: Er predige diesen Leuten Buße, und wolle sie gerne auf den wahren Weg zur Seligkeit führen; wie dann auch, so oft er sich bey ihnen befände, alles ganz still und fromm zugienge. Ja sie tharen anders nichts miteinander, als daß sie beteten. Man befragte mich, warum ich des Nachts in diesem Hause geblieben wäre? und ich gab zur Antwort: Es seye darum geschehen, weil mir die Nacht über den Hals gekommen, und mir schon bekant gewesen, daß, um gleicher Ursachen willen, der fromme Pater Anselmus ebenfalls, manche Nacht, in diesem Hause geschlafen hätte. Hierzu schüttelte man den Kopff, und ich gieng mit meinem Schmerken von dannen. Die gute Meynung aber, welche man zu Salamanca biß hieher vom Pat. Anselmo geheget, hat sich, von der Zeit an, ebenfalls gar sehr vermindert.

Der Marquis.

Ihr habt Euch, mein Freund Lazarillo! unter diesen Weibs-Personen in gar gefährlichen Händen befunden, und es dem Himmel zu danken gehabt, daß sie Euch nicht gar das Leben genommen. Indeß zeigt der Umgang, welchen der Pater Anselmus mit diesen liederlichen Leuten gehabt, vollends ganz klar, daß an ihm selber nichts Gutes müße gewesen seyn, sondern daß er unter die größten Heuchler und Schelme könne gezehlet werden.

Don Lazarillo.

Wie ich aus Salamanca wieder hinaus kam, in meine Einsiedlerey, fand ich sie gänglich ausgeleeret, und das hatte eben dies liederliche Gesindel gethan, indem es flüchtig worden war. Bey so gestaltn Sachen nahm ich mein verscharretes Geld zu mir, und begab mich eiligst damit wieder nach der Stadt, weil ich urtheilte, ich würde vor diesen bösen Leuten, in meiner Einsiedlerey, des Lebens nicht sicher seyn. Ich gieng nunmehr in mein neun und zwanzigstes Jahr, und bedachte bey mir selber, was ich doch wohl anfangen sollte? Ich that eine Wallfahrt

Py y y y y y 3

nach

nach Compostel, zum Nachnam des heil. Jacobi, um mich der Vorbitte dieses heiligen zu empfehlen; wobey ich einem Penitenciaro alle meine Sünden beichtete, und vollkommene Absolution, doch unrer gewissen Conditionen empfiehg, deren eine absonderlich diese gewesen, daß ich in alle Hospitälter etwas schencken solte, daferne mir es möglich wäre. Hiermit machte ich gleich zu Compostel den Anfang, und schenckte Zwölff Realen in das dasige große Hospital, wo die Pilgrimm einzutehren pflegen.

Der Marquis.

Geruhet doch, mein Freund Lazarillo! mir eine kurze Beschreibung von der Stadt Compostel zu machen.

Don Lazarillo.

Compostella, oder San Jago di Compostella, ist die Haupt-Stadt in dem Spanischen Königreich Gallicien, liegt auf einem Hügel, zwischen denen beyden kleinen Flüssen Sur und Sarella, welche ebenfalls mit Hügeln umgeben sind. Die Stadt ist groß und schön, ihre vornehmste Kirche aber die zu St. Jacob, wo auch der Leib dieses Apostels begraben lieget. Solches glaubet man in ganz Spanien festiglich, und der heil. Jacobus ist auch der vornehmste Patron von der gesammten Spanischen Monarchie. Daher werden ungemeine Wallfahrten zu seinem Leichnam gethan. Im übrigen hat die Stadt eine Citadelle, ein Erz-Bisshum, und eine Universität, welche An. 1570. gestiftet worden.

Allhier zu Compostel wurde ich mit einem reichen Portugiesischen Rauffmann bekant, der eine Wallfahrt hieher gethan, weil er gesonnen gewesen, eine Reise nach Ost-Indien zu thun. Portugall aber war damals, nemlich An. 1639. noch mit Spanien vereinigt, und der reiche Portugiese nahm mich in seine Dienste. Nach unserer Anfunfft zu Lissabon, gieng unsere Reise nach Ost-Indien gar bald vor sich. Auf dieser Reise nun, welche hin und her zusammen vier Jahre gewähret, habe ich allerdings rechte Wunder-Dinge zu sehen bekommen, wovon ich Euch, mein werther Marquis! verschiedenes erzehlen will, daferne es Euch beliebet, mir noch eine Weile zuzuhören.

Der Marquis.

Vor diesesmal zum wenigsten noch ein halbes Stündgen, mit allem Vergnügen mein Freund Lazarillo!

Don

Don Lazarillo.

Nachdem wir im Martio 1639. von Lissabon abgeschiffet, langten wir im May bey'm Capo di buona Speranza an, Lateinisch Caput bonae spei, oder das Vorgebürg der guten Hoffnung. Hieselbst erblickten wir erstlich die zwey grossen ungeheuren Berge, nemlich den Tafel- und den Löwen-Berg, in der Ferne. Nachdem wir aber in der Bay selber eingelauffen, fanden wir ein grosses Holländisches Schiff gestrandet und zerbrochen liegen. Die auf den Schiff gewesene Leute waren meistens gerettet worden, und mit einem andern Schiff, so mit dem gestrandeten in Gesellschaft gewesen, vollends nach Batavia gegangen. Solches erfahen wir aus ihren Brieffen, welche sie in ein Stücke War-Tuch gewickelt, und in einem in Stein gehauenem Kästlein geleger, hinterlassen. Das war gar ein feiner Gebrauch, daß alle Schiffe, so nach Ost-Indien giengen, oder daher kamen, allhier Brieffe hinterliessen, damit die Nachkommende berichtet seyn möchten, wie die Reise biß hieber gewesen, und diese Brieffe wurden auch so gar von denen Feinden respectiret, wann es nicht gar brutale und recht unmensliche Leute gewesen.

Eigentlich lieget das Caput bonae spei in Ethiopien, an der Küste von Caffern. Von ferne siehet alles rauh und bergicht aus. Aber wann man in das Land hinein kömmt, zeiget sich eine grosse Fruchtbarkeit des Erdbodens. Den Tafel-Berg betreffende, so wird er darum so genannt, weil er oben platt ist, wie eine Tafel. Der Löwen-Berg ist, von ferne, bey nahe anzusehen wie ein Löwe, und nahe am Tafel-Berg lieget noch ein anderer Berg, der Blase-Balg genannt.

Man findet allhier gutes frisches Wasser, auch allerhand Früchte, Garten-Gewächse, Küchen-Kräuter und Wurckeln, so von denen Portugiesen, Engländern und Holländern am ersten dahin gepflantzet worden, und sich hernach, durch abfallenden Saamen, immer selbst erhalten. Es gab hienächst, im Lande, viele Haafen, Stein-Böcke, Gemse, Ochsen, Schaaf, Löwen, auch allerhand Feder-Wild, als Strauße, Löffel-Gänserc. Aus dem Lande giengen in den Haafen, und an andere Dertter, schöne Fisch-reiche Flüße und Ströme.

Indessen hielten wir uns schon drey Tage lang allhier am Lande auf, ohne jemanden von des Landes Einwohnern zu sehen; ob wir schon täglich etliche Stücke löseten, dadurch anzujagen, daß Schiffe verhanden wären; wie sich dann wirklich sechs Schiffe bespammen befanden, die zusammen über tausend Mann am Bord hatten. Endlich aber, am vierden Tage,

Tage,

Tage, kamen sie zum Vorschein. Denn es fuhrn von unsern Leuten etlich und zwanzig Personen, worunter ich mich befand, in Nachen und Kahnen, den einen Fluß hinauf, um zu fischen. Da ließen sich von ferne bey zweyhundert von denen barbarischen wilden Leuten sehen. Indem nun unsere Leute, um das Netz zu ziehen, an den Strand giengen, kamen die Wilden geschwinde herzu gelauffen, ertappten derer Unsrigen, welche nicht schwimmen konnten, folglich sich nicht getraueten an das Boot zu kommen, welches mitten in dem sehr breiten Fluß hielte. Die Wilden eilten, mit ihren beyden Gefangenen, ein Stücke Weges vom Strande hinweg, und zerhieben sie jämmerlich, in viele Stücke. Wir konnten denen armen Leuten nicht zu Hülffe kommen, weil keiner von uns ein Gewehr bey sich hatte. Mittlerweile, da wir so vor ferne zufahen, setzten sich die Unmenschen in einem Creys herum, thilten unsere zerstückten Cameraden unter ihnen aus, und fraßen sie ganz roh, samt dem Eingeweide auf.

Nach solchem Unglücke befohlen unsere Commandanten, daß unser Gewehr ans Land gebracht, und stets Wache gehalten werden sollte. Auch mußten unsere Ausgänger inmerfort gewaffnet seyn.

Zwey Tage hernach giengen etliche von unsern Commandanten, von hundert und funffzig gewaffneten Leuten begleitet, auf den Tafelberg spazieren, wo wir, unter Weges, etwas in der Ferne, etlich und achtzig wilde Männer, Frauen und Kinder erblickten. Denn mein Herr und ich befanden uns wieder bey der spazirenden gehenden Gesellschaft. Sobald die Wilden uns ansichtig wurden, blieben sie stehen, setzten sich auf ihre Hacken nieder, und sahen uns an. Verschiedene von uns waren begierig, unsere so jämmerlich zerstückten und gekrechten Cameraden zu rächen. Sie fragten derothalben die Commandanten, ob sie nicht, mit einem Theil der Begleitung, auf die Wilden loß gehen sollten? Als kein die Commandanten wolten nicht, sondern ließen nur etliche Musqueten-Schüsse in die Luft thun. Da fielen alle Wilde platt nieder auf ihre Angesichter, bis auf einen jungen Kerl, der stehen bliebe, und in Portugiesischer Sprache rief: Er wäre gut Freund, und ein Hottentot; worüber wir uns wunderten, ihm ebenfalls zuriefen: Er sollte sich nicht fürchten, sondern nur zu uns kommen, der Schuß wäre nach ihnen nicht geschehen. Da kamen ihrer etliche herbey, und giengen mit uns nach unsern Zeltern, deren wir verschiedene aufgeschlagen hatten. Der eine von denen Commandanten fragte den jungen Kerl, wer er wäre, und wie es käme, daß er Portugiesisch redete. Er antwortete

antwortete: Die Portugiesen hätten ihn, vor vier Jahren, wider seinen Willen mit nach Indien genommen, und nun hätten sie ihn, vor einem Viertel Jahr, wieder hieher gebracht. Er bate hiernächst den Commandanten, daß er ihm etwas verehren möchte, mit dem Erbieten, er wolte allezeit für die Portugiesen Dienstwillig erfunden werden, und ihnen Victualien genug an die Hand schaffen. Seine Bitte war auch nicht umsonst, so dern er bekam allerley, ob schon lauter Bagatelle geschenktet, die ohngefähr einen halben Ehaler werth gewesen.

Hiermit aien er und seine Cameraden von dannen. Den andern Morgen aber kamen sie schon wieder, über zweyhundert Mann stark. Sie brachten mit sich viel fürressliche fette Ochsen, Schaaffe, Strauß Federn, Strauß Eyer, auch Löwen Häute, und gaben alles spott wohlfeil. Z. E. für ein Stücke Taback, einer Ellen lang, einen ganz Ochsen, oder auch sechs Schaafe. Die Schaafe waren gar wunderlich anzusehen, fast wie Kälber, ganz schlecht von Haaren, ohne Wolle, mit grosse breiten, lang herabhängenden, Ohren. Die Ochsen waren meist nicht anders denen Indianischen Ochsen gleich, mit einem Buckel auf denen Schultern. Wir gaben ihnen auch für ihre Waaren Taschen Messer, kleine Epövel, und schmale Riemen, oder Streiffe von rothen Kupffer, die sie Bras nennen, und Ringe davon machen, ihre Nasen, Ohren, und die Zehen an deren Füßen, damit zu zieren.

Was ist diese Einwohner betriff, so seynd sie, nach ihrem Leben und ihren Sitten, recht viehische wilde Menschen, die auch kaum verunstaltigen Menschen ähnlich sehen, von der Haut ganz schwarzbraun, ja meistens schwarz, schmieren sich auch noch darzu mit Fischtran und Vieh Mist, wovon sie glücken und stincken. Aus ihrer Sprache konnte man kaum vernehmen, daß sie etwas Menschliches hatte, und sie war fast dem Sgaurer derer Calcutischen Hähnen ähnlicher, als einer menschlichen Sprache. Vom Gesichte sind sie häßlich und verkrumpffen. Ihre Haare auf dem Kopff sind, wüste und wild. Am Leibe und Kopff sind sie hin und wieder ganz erschrecklich zerschnitten und zerfehet; welches bißweilen zwar von Feinden und wilden Thieren herührer; meistens aber thun sie es selber, in der Meynung, es diene ihnen zu einem grossen Zerath des Leibes. Sie gehen alle nackend, Manns und Weibs Personen. Doch haben die Frauen ihre Schaam mit einem Lappen, nicht viel über eine Handbreit, als ein Dreieck bedeckt, welches sie mit einem dünnen Schnürlein um den Leib gebunden. An
V. Theil.

der Schaam hangen ihnen zwey Fleisch-Riemen oder Strippen herunter, die von Natur also gewachsen. Die Männer haben Häute, von Löwen, Tygern und andern Thieren über ihre Schultern hangen. Sie wußten damals weder von Gott noch von Teuffel, baueten das Land gar nicht, lebten von Kräutern auf dem Felde, von Vieh, und von denen grossen todten, durch Sturm an den Strand geschlagenen, Wallfischen. Auf denen lagen sie, Mann, Weiber und Kinder, und nagten wir die Hunde an denen Gräten. Wann wir schlachteten, nahmen sie das Eingeweide wieder von uns, hiengen die Kaldaunen mit dem Mist um den Hals, behielten das eine Ende in der Hand, und fraßen davon, daß der Saft um das Maul herum, und aus demselben, herunter lieff. Rohes Menschen-Fleisch aber, und auch bisweilen halb-gebratenes, fraßen sie am allerliebsten. Doch mußte es von ihren Feinden seyn, oder von solchen, die sie vor Feinde hielten.

Der Marquis.

Es ist erschrecklich, daß der Himmel solche Menschen-Fresserey mit ansehen und gestatten kan. Doch der Himmel bleibet stets gerecht, in allem, was er thut, zulässer und gestattet. Indessen hätte man diesen Menschen-Fressern sagen sollen, wie unrecht sie hierinnen gehandelt, und daß es wider die Natur seye, auch daß es einen unsichtbaren Gott gäbe, der einen Greuel an solchen Dingen habe.

Don Lazarillo.

Das ist alles geschehen, und es sagte auch der junge Kerl, welcher Portugisisch redete; Daß er sie fleißig davon abmahnte; allein es wolte doch nichts helfen noch verfangen, und sie lachten nur über alles, was er ihnen desfalls sagte. Von diesem jungen Menschen erfuhren wir auch, daß es zweyerley Gattungen derer Einwohner des Landes gäbe, Hottentoten und Sulthanier. Diese Letztern wären Banditen, und die leichtfertigesten Vögel von der Welt, welche wegen ihrer Mißthaten von denen Africanischen Königen verjaget worden. Die Hottentoten aber wären eigentlich Eingeborne, wohnten in kleinen Hütten, als Schweins-Kloben, oder theils in Höhlen und Löchern im Berge gegraben, in welchen sie nicht ohne Gefahr lägen, wegen derer Löwen und andern wilden Thiere, welche ihre ärgsten Feinde wären. Wolten sie derothalben des Nachts sicher schlaffen, so müßten sie ein Feuer um ihre Hütten herum anzünden.

Wir hielten uns bey nahe drey Wochen alhier auf, ehe wir weiter

ter segelten. Als wir aber vollends nach Indien kamen, sprachen wir vor allen Dingen auf der Insel Java, wo Batavia gelegen, ein, um bey dem König von Materan, oder Matram, eine Commission wegen des Spanischen Monarche s abzulegen. Nach Batavia aber durfften wir nicht kommen, weil dieser weltberühmte Ort denen Holländern gehdric, welche damals mit Spanien, wovon sie sich abgerissen, annoch im vol- len Kriege begriffen gewesen. Wir fanden zu Japar, einer im Königreich Matram gelegenen Stadt, ein Portugiesisches Comptoir; wie dann auch die Engländer deren eines daselbst gehabt. Aus Japar aber hatten wir noch acht und zwanzig Meilen auf dem Lande zu reisen, bis Matram, wo der König Hof hält. Mein Herr befand sich mit in der Suite derer, welche die Commission auszurichten hatten, wannhero ich ihn ebenfalls, zu seiner Bedienung und Aufwartung begleiten mußte, ob er wohl sonst noch sechs Dener und Schreiber bey sich auf dem Schiffe, und einen grossen Theil am Schiffe selter hatte, und an dessen Ladung.

Nachdem wir zu Matram anslarget, wurden wir von vier Oran Cayen empfangen, und bis an des Königs Pallast begleitet. Diese Oran Cayen seynd, nach dem König, die Vornehmsten Herren im Lande, die das ganze Königreich regieren, weshalb sie auch des Landes Patriarchen genannt werden. Der Königl. Pallast war gar schlecht, von Indischen Rheet, Bambus genant, aufgebauet, mit vielen Gardinen rund umher bezet. Inwendig war der Erdboden mit Matten von Blättern, von Cocos-Nuß-Bäumen gestochten, belegt. Auch war vor dem Gemach, oder denen Zimmern, desgl. ichen das Erdreich unter dem bloßen Himmel, mit vielen dergleichen Matten belegt, worauf zu sitzen wir genöthiget wurden, um uns ein wenig tractiren zu lassen. Wir saßen aber vier ganzer Stunden, ehe ihre Tractamente uns zu Gesichte kamen, und da sie endlich gebracht wurden, waren es Pinan und Berhele, jedes fünf bis sechs Stücken, zu kauen. Der Saft solte den Mund reinigen, die Memoriam stärken, und den Magen gesund erhalten. Nach diesem war es eine Pfeiffe Taback, und dann jedwedem sechs kleine Porcellanen-Schalen voll Thée-Wasser. Diß war eine schlechte Mahlzeit vor einen hungerigen Magen. Nachdem das Wasser getruncken, kamen des Königs Weiber, deren er zwölffhundert haben solte. Sie giengen drey und drey in einem Gliede bey uns vorbey, trugen auf denen Köpfen, in Porcellanen-Schüßeln, etwas von denen Früchten ihres Landes, und auch von ihrer Hände Arbeit. Wie diese Weiber also bey uns vor-

bey marschirten, sprach einer von denen Oran Cayen: Sehet ihr Herren! alles, was diese Weiber tragen, das wächst und fällt in des Matrams unsers Königs Land. Dabey fragte er, ob wir auch solches wohl in Portugal und in Spanien hätten? Ihm ward geantwortet: Ja, und wohl noch vielmehr. Als die Weiber ihre Gefäße abgesetzt, kamen sie und setzten sich rund um uns herum. Etliche spielten, etliche sangen, andere stunden auf und tanzten, um uns die Zeit auf diese Weise kurz zu machen. Um den Mittag kam der König selbst zu uns heraus, in einem scharlachenen Röcklein, hatte eine lange Tabacks-Pfeife in der Hand, und wurde von denen vorgedachten vier Oran Cayen begleitet. Ihm folgte sein Cantzler. Der trug ein Buch, dessen Blätter von Palau oder Cocos-Blättern, und eine Feder, so nur ein eiserner Griffel gewesen, mit welchem sie ohne Dinte schreiben, oder vielmehr in die Blätter reißen. Der König setzte sich auf eine, absonderlich über andere Matten gelegte Matte. Darnach giengen die vier Oran Cayen, und ließen sich, nebst dem Cantzler, vor dem König nieder auf die Knie. Solches thaten auch hinter diesen viele andere von des Königs Leuten. Alsdann fienge der König an, gar leise, mit einem seiner Oran Cayen zu reden; worauf der Oran Cayen sprach: Der grosse Kayser mein Gnädigster Herr, grüßet euch, und heißet euch willkommen. Damit stunde der Kayser oder König auf und gieng mit allen seinen Leuten wieder von dannen. Einer von denen Oran Cayen aber kam gleich wieder, und sagte: Die Gesandten möchten hinunter auf den Basar oder Markt-Platz reiten. Dasselbst hätte der Kayser vor sie Häuser von Bambus aufstehen lassen, in welchen sie sich etliche Tage aufhalten könnten, binnen welcher Zeit die Traktaten zur Hand genommen werden solten und den Friesden wolte man ohnfehlbar erneuern. Das geschah auch also, und wir wurden auf des Königs Kosten erdret; aber meistens mit Schaaf und Ochsen-Fleisch, Hünern, Keßl, Taback, Thee, Pinan und Becele.

Dieser Matram, Kayser oder König, hatte zwar viele Soldaten im Lande, und führte auch Krieg mit dem König zu Bantam, allein er unterhielt keine Leib-Garde, sondern statt deren die zwölffhundert Weiber. Davon mußten alle Nacht ihrer 400. Wache halten. Es war gefährlich mit des Königs Weibern allzu familiar umzugehen. Solches hatte unter andern ein Holländer erfahren, welcher darum weil er mit des Königs Weibern einer Unzucht getrieben, u. ertappet worden, schwere Straffe erleiden mußte. Er wurde nemlich mit selbigem Weibe auf den Markt geführt, u. dabey ihr Verbrechen ausgelesen. Darauf schnitten sie ihm den Bart, die Nase und beyde Ohren ab, wie auch sein Gemächte; und stießen ihn unter die alten Weiber, so daselbst Weiß, Hüner und andere Sachen zu Rauff hatten; welche dann ihren Spott mit ihm trieben. Das Weib mußte gleiche Straffe am Kopff leiden. Können sie nach solcher Straffe am Leben bleiben, läset man es geschehen. Wo nicht, so gilt es gleich viel. Wir sahen auch selber zwey Executiones mit an; die an zweyen Javanern vollbracht

bracht wurden, welche im Diebstahl waren ergriffen worden. Es hatte nemlich der König/ in einem verschloffenen Garten einen grossen Teich, und in demselben ein Crocodill, das er an statt des Henders gebrauchte / um die Missethäter abzustrafen. In denselben Garten wurde der eine Dieb gebracht. Alsdann kam einer von ihren Pfaffen, oder vielmehr Teuffels-Bannern. Der stieg auf ein von Bambus hierzu erpres errichtetes Theatrum, und brachte mit seinem Lesen, oder durch seine Zauber Kunst, so viel zuwege, daß das Crocodill aus dem Wasser, wie der Teuffel selber, herfür kam; den Missethäter mit seinem Rachen ergriffe, und damit wieder ins Wasser ließ; wurde auch nicht mehr gesehen.

Der andere Dieb wurde, bey des Königs Allast, einem Elephanten fürgetworfen, dessen Zähne mit Stahl scharff, wie Spieße, beschlagen waren. Zu diesem Elephanten gieng ein Bögen-Waffe, und sagte ihm, was er mit dem Missethäter thun sollte. Darauf faßete der Elephant mit seinem Rüssel den Dieb, schlenkert ihn dreymal in die Höhe, und fieng ihn wieder. Als er ihn zum viertenmal in die Höhe warff, ließ er ihn auf die Erde fallen, stieß ihn mit denen scharffen Zähnen durch, hob ihn damit ein wenig wieder auf, legte ihn wieder zur Erden, und trat demselben mit seinen Füßen die Brust entzwey. Alsdann faßete er ihn mit dem Rüssel, bey denen Beinen, und schlug ihn etliche mal auf die Erde, daß das Gehirne herum flog. Ich muß bekennen, daß ich, Zeit meines Lebens, keinen Menschen frischer zum Todt gesehen habe, als eben diese zwey Uebelthäter. Man sagte mir aber, daß sie das Indische Opium einzunehmen pflegten, und das habe die Natur, daß es die Menschen truncken mache, und eine solche Herrghaftigkeit in ihnen verursache, daß einer sich nicht scheuen sollte, sich mit einer ganzen Compagnie Soldaten in einen Streit einzulassen.

Der Marquis.

Allerdings thut das Opium eine solche Wirkung, wann man dessen nur ein wenig zu viel gebrauchet. Man pfleget aber auch nachhero gerne tumm davon zu bleiben; und wer es allzu oft gebrauchet, kan leichtlich gar darüber zum Narren werden.

Don Lazarillo.

Die Indianer, und absonderlich die auf der Insel Java haben noch eine andere Frucht, Datura genant, die ist groß, wie eine Wall-Nuß und voller Saamen. Mit diesem Gewächse wird grosse Schelmerey getrieben, weil es die Kraft hat, daß es den klügsten Mann, auf eine Zeitlang, allen Verstand benimmt. Den Saamen zerstoßen die Indianer, und thun ihn in eine Speise, oder in einen Tranc. Der es genossen wird, von Stunde an alber, und läset mit sich umgehen, wie ein Kind von zweyen Jahren, weiß von nichts, ob er schon alles sieht, fällt auch endlich darüber in einen harten Schlaf, und schläset wohl zweymal vier und zwanzig Stunden weg, wann man ihn des Schlafs nicht benimt; welches aber gar leichtlich geschehen kan. Denn man darff so einen nur mit kaltem Wasser begießen, so wacht er wieder auf, und ist die Unempfindlichkeit samt der Alberkeit vergangen; worgegen sie meynen, ob hätten sie nur einen natürlichen Schlaf gethan. Solches wissen die Javanischen, u. auch die Holländischen, Weiber in Baravia ihnen sehr wohl zu Nutzen zu machen, wann sie etwa Lust haben, ihren Männern Hörner aufzusetzen. Denn der Mann siehet u. höret mit offenen Augen und Dhren nicht, was seine Frau, in seiner Gegenwart, mit andern vornimmt und handthieret.

Der Marquis.

Diese Frucht Datura genant, ist mir gar wohl bekannt, und habe ich etwas da-

von, von gewissen Leuten, die in Ost-Indien gewesen, und sie mit nach Europa gebracht, verkauft; auch unterschiedene Pöffen damit getrieben.

Don Lazarillo.

Es liegt die Insel Java fast mitten in der Zona terrida, wovon wegen die Hitze so heftig ist, und die Luft vor die erst ankommende Europäer sehr ungesund ist, sich nach und nach an dieselbe gewöhnen. Allein ehe solches geschieht, stirbt auch mancher weg. Der grossen Hitze ohngeachtet ist das Erdreich über die maßen fruchtbar, das Land mit Wäldern und Büschen durch und durch bewachsen, auch von vielen schönen Fisch-reichen Flüssen durchschnitten. Nebst denen vielen Aromaribus und Gewürzen giebet es reiche Gold- und Silber-Minen, Edelgesteine und andere Kostbarkeiten. Unter denen vielen wilden Thieren ist allhier der Rhinoceros, sonst auch Elephant-Nasen-Horn genannt. Denn das Thier hat ein wirkliches, in die Höhe stehendes Horn auf der Nase, welches sehr gut wider den Gift seyn solle, weswegen ein dergleichen Horn um funfzig bis sechzig Ehlr. verkauft wird. Zwischen denen Elephanten und diesem Thier herrschet eine tödliche Feindschaft, u. wann es zwischen ihnen zu einem Kampff kömmt, geschieht es nicht selten, daß der Elephant vom Rhinoceros getödtet wird. Denn dieses fährt dem Elephanten, wann er es nicht geschwinde überwältiget, mit dem Horn unter den Bauch, und reisset ihn dermaßen auf, daß das Eingeweidte heraus fällt.

Es giebet auch auf der Insel Java wundersame Flecker-Mäuse; etliche so groß wie Rentien und andere gar wie Gänse. Solche thun denen Landes-Einwohnern, an Garten- und Baum-Früchten, grossen Schaden. Bey Tage fieber man ihre nicht viel, aber des Nachts kommen sie Hauffen-weise geflogen. Sie werden von denen Japanern und Malejern gegessen, und man sagt, daß sie wie Hühner Fleisch schmecken sollen.

Es giebet viele kleine Könige auf der Insel, welche aber theils des Königs zu Matram, theils des Königs zu Bentam Unterthanen sind. Vor zweyhundert Jahren beherrschte der König zu Matram noch die ganze Insel, bis sich zu Bentam ein besondres Königreich formirte. Daß sich die Holländer gegen das Ende des sechzen Henden seculi auf der Insel Java feste gesetzt, auch nachdem sie 1617. die Stadt Jacarta erobert, die fürtreffliche Stadt Batavia daraus gemacht, solches ist bekant. Solche nun besigen sie nebst einem ansehlichen darzu gehörigen District Landes, worinnen sich noch unterschiedne kleine Forts befinden.

Der Marquis.

In Julio dieses 1741. Jahres ist die Nachricht aus Batavia angelanget, was maßen sich im October vorigen Jahres mehr als neunzig tausend Chineser, welche auf dem Lande bey Batavia herum wohnen, empöret, und getrachtet, Meister von Batavia zu werden; wie sie dann auch, zu solchem Ende, ein geheimes Verständniß mit andern Chinesern gehabt, die in der Stadt Batavia wohnen. Es ist aber, zum guten Glück derer Holländer, alles zeitig entdeckt, und dieses Unglücke abgewendet, dargegen aber von denen Chinesern, die sich empöret gehabt, viele tausend erschret worden, nachdem ein Theil von der Garnison zu Batavia, und noch andere Holländische Troupen, die in der Nachbarschaft von Batavia zu liegen pflegen, wider sie angeruckert; wiewohl bey solcher Unordnung, und da man in Batavia alle erwachsene Chineser männlichen Geschlechts erdörget, es auch geschehen, daß diese Feuer in ihren

ihren Häusern angeleget / woburch ein großer Theil von der Stadt im Rauch ausgegangen. Don Lazarillo.

Zu Batavia selber können gar leichtlich ein paar tausend Chineser wohnen, und auf dem Lande herum weit mehr als hundert tausend. Diese Chineser nun sind Raubknechte von denenjenigen, welche sich bey der grossen Revolution, die sich von An. 1635 bis 1645 im Chinesischen Reiche ereignet, da dieses grosse Land an die Portugiesischen Tartarn gekommen, aus ihrem Vaterland, auf die Insel Java, retiriret haben. Eben deswegen, weil die Könige zu Matram ehemals ganz Java beherrscht, schreiben sie sich noch jezo Kayser von Java. Sie lebten damals mit denen Königen zu Bantam in einem beständigen Krieg, und man sagte, der König zu Matram könnte hundert und achtzig tausend freitbare Männer aufbringen; der König zu Bantam hingegen kaum halb so viel. Doch dem seye wie ihm wolle, so waren zu meiner Zeit alle Einwohner auf der Insel Java freitbar, und gaben gute Soldaten ab, die gegen ihren Mann wohl stunden. Sie führten Schilt, Bogen und Pfeile, Piquen u. Wurfschpieße, und auf dem Rücken, zur linken Seite, trugen sie einen Dolch. Sie giengen nackt, Manns- und Weibs-Personen, hatten nur ein Cattunen-Luch, vom Knebel bis auf die Knie hangend, um sich gebunden. Die Männer trugen weisse Mützen um dem Kopff, hatten gemeinl. hölzerne Bretlein um die Füße gebunden. Sie saßen Pinan und Betel, oder rauchen Taback, wo sie gehen und stehen, aus Tabacks-Pfeiffen, die zwey bis drey Ellen lang. Vornehme Leute lassen ihnen vier bis fünf Bediente nachtreten. Der eine trägt ein Kästlein mit Pinan und Betel-Blättern. Der andere Taback und Pfeiffen. Der dritte einen Parasol oder Sonnenschirm, den er über des Herrn Haupt hält. Der vierde muß ihm eine Matte nachtragen, die er bey dem Niederstigen auf die Erde, und zum Schlaffen gebraucht. Der Matten-Träger muß den schlaffenden Herrn anwedeln, mit einem Wedel von Strauß- oder Pfauen-Federn, daß ihn die Fliegen oder Mücken, deren es entschlich viel giebt, die zum Theil gar giftig sind, nicht stechen. Doch empfinden nicht so sehr die Landes-Eingeborene, als die Fremden, von denen Fliegen und Mücken solche Plage. Ich habe gesehen, daß etliche von uns, durch solches vergiffte Stechen, sehr geschwollen, ja Arm und Bein darüber verlohren, und ihre Angesichter aufs häßlichste zugerichtet gewesen. Wer es aber weiß, kan gar bald Rath dargegen schaffen, wann er den Stich nur nicht mit Nägeln fraget, sondern mit ein wenig Cocos-Öl bestreicht. Sodann gedeyhet es nicht zu Geschwulst, oder noch zu einem größern Unheil. Es fliegen auch bey Nacht eine Art Käfer heram, / stossen stark an die Leute / fallen nieder und verhindern den Schlaf. Auch giebt es viele Scorpionen, vor welchen man sich des Nachts hüten muß.

Viele tausend Jabaner, absonderlich in dem Königreich Matram, sind der Mahomedhanischen Religion zugethan; die übrigen aber blinde Heyden. Die Mahomedhaner lesen fleißig im Alcoran / und seynd in ihrem vermeyneten Gottsdienst sehr devot. Sie lieben hiernächst die Keuschheit, waschen sich offt, sonderlich wann sie zum Gebet gehen wollen, oder wann sie bey ihren Weibern geschlaffen haben, oder nach verrichteter Leibes-Nothdurfft.

Sie gebrauchen keine Betten, sondern nur Matten, samt einem kleinen Hauptkissen, und ein dünnes Cattunen-Kleid, mit welchem sie sich wider die Fliegen und Mücken bedecken. Das Javanische Weiber-Volk ist nicht so hüpsch und wohl proportionirt.

portionirt, als das Wallnuss-Bolet, sondern sie seynd kurz, dick und unterseht gleichwie die Usbeckischen Pferde. Sie beschmieren sich alle Tage über den ganzen Leib, mit Burbur. Das wird aus einer gelben Wurzel gemacht, die sie auch, an statt des Safrans, in Speisen gebrauchen: massen sie nicht allein im Eßen, sondern auch mit Schmieren, der Gesundheit dienlich seyn solle. Ferner beschmieren sie die Haupt-Haare mit Cocos-Öel, daß sie schön und gleich bleiben, noch Läuse und Ungeziefer hinein kommen. Etliche reiben ihre Zähne mit Asche von Pinan-Holz, wovon sie schon weiß werden.

Die Stadt Bancam liegt zwölff starcke Teutschhe Meilen, oder vier und zwanzig Stunden, von Batavia. Die Engländer und die Portugiesen hatten, zu meiner Zeit, verschiedene Comproirs allda, als auch sonst noch, wie schon gesagt, an etlichen Orten auf der Insel Java. Die Länge der ganzen Insel solle sich auf 160 Teutsch- Meilen erstrecken und die Breite auf dreyßig oder etlich und dreyßig Teutschhe Meilen.

Noch weit grösser ist die Insel Sumatra, wohin wir, von der Insel Java aus, unsern Cours richteten. Sie solle sich auf hundert vier u. siebzig Teutsch- Meilen in der Länge, und auf zwey und sechzig in der Breite erstrecken. Es ist die Insel vor die Ausländer gar ein ungesundes Land, und wer allhier zu Mittag nicht will im Hauße bleiben, der hat gewißlich eine Kranckheit am Halse, dabon er so leichtlich nicht wieder befrehet wird. Sonst ist das Land sehr fruchtbar, auch mit vielen Wäldern Berggen und Flüßen gezieret. Es giebt auch allhier viele Gold-Minen; allein das Gold ist von feiner recht hohen Farbe. Doch handeln es die Holländer sehr an sich, drincken es nach Indostan und Persien, wo sie bey denen Manufacturen und Fabricquen, so die kostbarlichn Stoffe und Teppiche verfertigen, ihren Profit damit machen.

Es gabe verschiedene Könige auf der Insel Sumatra, wovon der zu Achem der Vornehmste gewesen. Die Macht des Königs zu Achem ist daraus abzunehmen, weil er An. 1616. 200. Schiffe zusammen gebracht, die er mit sechzig tausend Mann besetzt, und damit die Portugiesen auf der benachbarten Insel Malacca bekriegt.

Zu meiner Zeit hatten die Portugiesen noch etliche Comproirs auf der Insel Sumatra, sind aber nachgehends, von denen Holländern fast ganz und gar ausgebissen worden, die nunmehr fünf bis sechs considerable Festeungen auf der Insel haben werden.

Mit der Religion, und mit der Kleidung derer Landes-Einwohner, ist es auf der Insel Sumatra beschaffen, wie auf der Insel Java. Die Mahometaner gehen in leichten Kleidern, und die Heyden meistens nackt.

Viele fremde, und doch Orientalische Nationen, welche anderswo vertrieben worden, und sich hieher gewandt, haben ihre Häuser auf dem Wasser, auf langen Schiffen gebaut, womit sie hin und her schwimmen. Auch befinden sich bey einem jedwedem von solchen Häusern, etliche Hütten vor das Vieh. Des Nachts liegen sie etliche hundert Schritte vom Land vor Anker, um vor Dieben und wilden Thieren sicher zu seyn. Des Morgens ziehen sie sich ans Land, lassen auch bisweilen ihr Vieh auf der Weide gehen. Gefället es ihnen an einem Orte nicht, machen sie sich an ein anderes, wo sie bessere Nahrung zu haben vermaynen.

Hiermit beschloße Dool Zarillo vor diesesmal seine Erzhlung. Es ward aber zwischen ihm und den Marquis verabredet, daß sie chestens noch einmal zusammen kommen wolten.

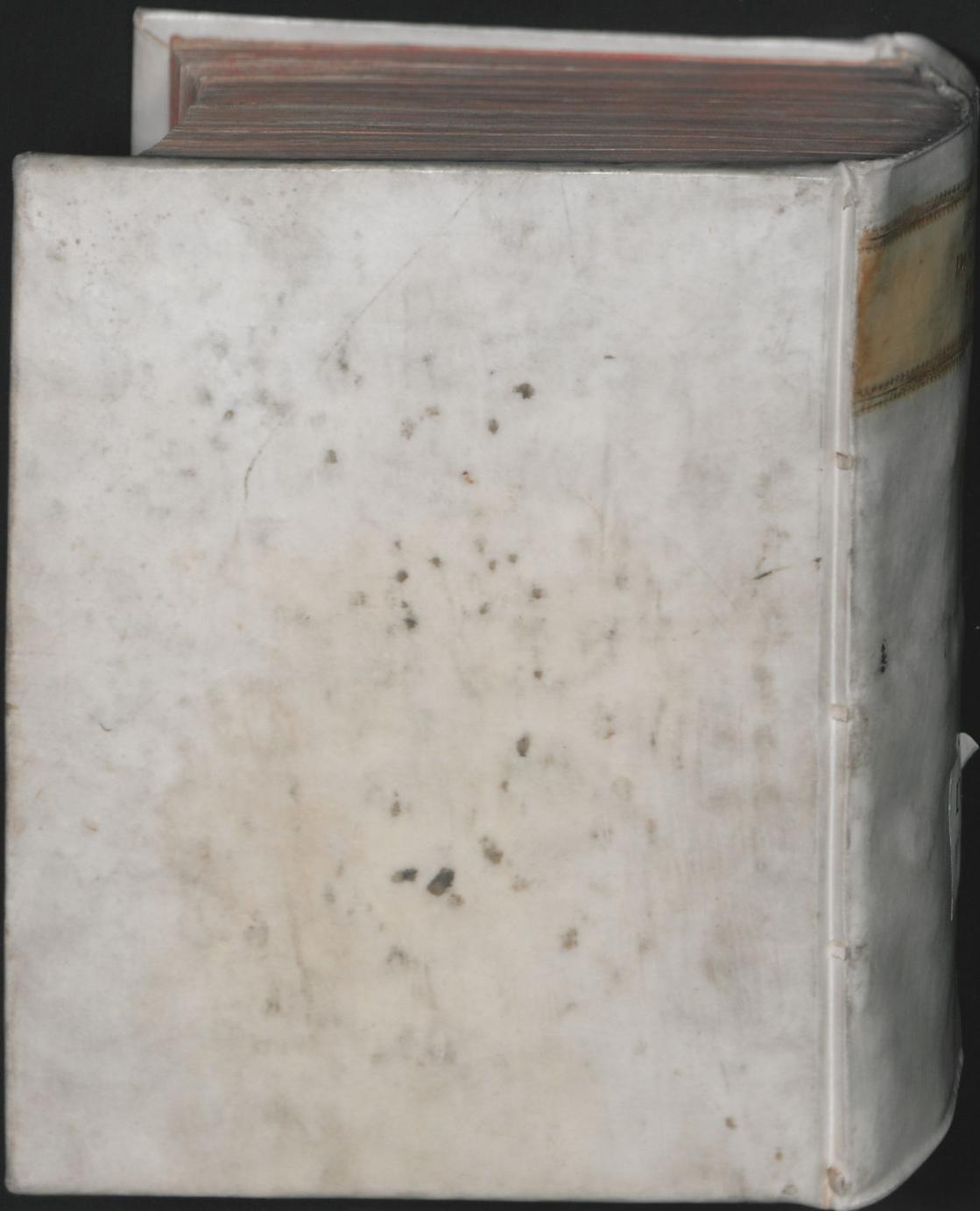
154863

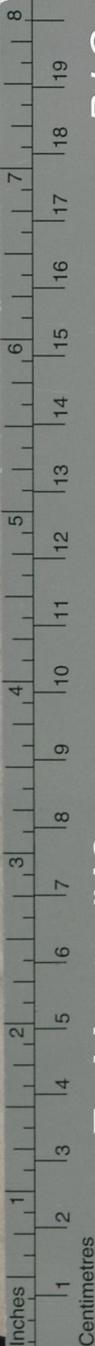
5

AB: 154863

1078

Dd 787 $\frac{f}{70}$





B.I.G.

Farbkarte #13



ssmann, David

neu-entdeckten
chen Gelder
ter Theil,

Und
enenselben zugetragen,

Als der
n LANGALLERIE,
Renegaten, Grafen von Bonneval, einer
turiers unserer Zeiten gewesen,

Und
Spanische Philosophus,
AZARILLO,
RMES zugenannt,

eytemal zusammen gekommen;
Oder:
ersonen, bey einer sonderbahren
orten sinnreichen Discoursen, einander
den Lebens-Lauff ihres Lebens
erzehlen.

udolstadt, 1742.